

Fundbericht 2007 = Chronique archéologique 2007 = Cronaca archeologica 2007

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch Archäologie Schweiz = Annuaire d'Archéologie Suisse = Annuario d'Archeologia Svizzera = Annual review of Swiss Archaeology**

Band (Jahr): **91 (2008)**

PDF erstellt am: **03.12.2018**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FUNDBERICHT 2007 - CHRONIQUE ARCHÉOLOGIQUE 2007 - CRONACA ARCHEOLOGICA 2007

Der archäologische Fundbericht enthält Nachrichten und Notizen über Neufunde und Grabungen in der Schweiz. Wir danken allen Autoren, die Beiträge und Bildmaterial zur Verfügung gestellt haben. Für bibliografische Hinweise verweisen wir auf:

RAS (Résumés d'archéologie suisse) Epoque Romaine. Herausgegeben vom IAHA Lausanne (ab 1981).

RAS (Résumés zur Archäologie der Schweiz) Paläolithikum - Latenezeit. Herausgegeben von der SGUF/Archäologie Schweiz (ab 1984).

La chronique archéologique renseigne sur les fouilles et les découvertes récentes en Suisse. Nous remercions tous ceux qui ont mis à notre disposition leurs rapports et leurs illustrations. Pour les références bibliographiques nous renvoyons à:

RAS (Résumés d'archéologie suisse) Epoque Romaine. Édité par l'IAHA Lausanne (à partir de 1981).

RAS (Résumés zur Archäologie der Schweiz) Paléolithique - La Tène. Édité par la SSPA/Archéologie Suisse (à partir de 1984).

La cronaca archeologica informa sulle scoperte recenti e gli scavi in Svizzera. A tutti gli autori giungano i nostri più sentiti ringraziamenti per averci lasciato utilizzare le loro relazioni e documentazioni fotografiche. Per le indicazioni bibliografiche rimandiamo a:

RAS (Résumés d'archéologie suisse) Epoque Romaine. Editore: IAHA Lausanne (dal 1981 in poi).

RAS (Résumés zur Archäologie der Schweiz) Paleolitico - La Tène. Editore: SSPA/Archeologia Svizzera (dal 1984 in poi).

Übersicht über die aufgeführten Fundorte nach Kantonen:

Liste par canton des sites mentionnés:

Lista degli insediamenti secondo l'ordine dei cantoni:

P/M	Alt- und Mittelsteinzeit/Paléolithique et Mésolithique/ Paleolitico e Mesolitico
N	Jungsteinzeit/Néolithique/Neolitico
B	Bronzezeit/Age du Bronze/Èta del Bronzo
F	Eisenzeit/Age du Fer/Èta del Ferro
R	Römische Zeit/Epoque Romaine/Èta Romana
Ma	Mittelalter/Moyen-Age/Medioevo
Nz	Neuzeit/Temps modernes/Tempi moderni
U	Zeitstellung unbekannt/Epoque incertaine/Reperti non datati

Die Berichte zu den Fundstellen sind unter der kursiv angegebenen Epoche zu finden.

Les sites sont traités sous l'époque indiquée en italique.

I siti sono trattati sotto l'epoca in italica.

AG	Bad Zurzach AG, Uf Raine (Zur.007.2) Bad Zurzach AG, Uf Raine (Zur.007.2)	F	Cugy FR, Château Estavayer-le-Lac FR, En Fussy	Ma, Nz
	Baden AG, Bäderstadt: Thermalbad, Hotels Verenahof, Ochsen und Bären sowie «Hinterhof» und Mättelipark (B.007.1, B.007.2, B.007.3)	R	Estavayer-le-Lac FR, Place St-Claude 13 Freiburg FR, Kathedrale St. Nikolaus	B, R Ma, Nz
	Baden AG, Kurpark (B.007.4)	R	Givisiez FR, Corberayes	Ma, Nz
	Baden AG, St. Verenastrasse NOK (B.006.3)	R	Illens FR, Sous les Châteaux	R
	Boswil AG, Eibolde (Bsw.007.2)	B	Jaun FR, Euschels, points 7 et 12	B, Ma
	Boswil AG, Zelglstrasse (Bsw.007.1)	B	La Tour-de-Trême FR, Rue des Cordiers	P/M
	Bözen AG, Gässli (Boz.007.1)	B	Lossy FR, Passafou	B
	Brugg AG, Kabelwerke (Bru.007.3)	B, F, R	Marsens FR, Le Perrevuet 2	F
	Frick AG, Königsweg (Fic.007.2)	B	Middes FR, Torny Pittet	R, Ma
	Kaiseraugst AG, Dorfstrasse 29, Region 20 W, Grabung Schmid Meyer (KA 2007.006)	R	Morens FR, Le Curtillet	R
	Sarmenstorf AG, Fröschwinkel (Sar.007.50)	R	Muntelier FR, Steinberg	B
	Sins AG, Eichfeld (Sin.007.1)	B	Murten FR, Rathausgasse 15	Ma, Nz
	Windisch AG, Bachtthalen (V.007.3)	R	Posieux FR, Abbaye d'Hauterive	Ma, Nz
	Windisch AG, Mülligerstrasse 16 (V.006.4)	R	Romont FR, Collégiale	Ma
	Windisch AG, Steinacker (V.007.2)	R	Rue FR, Maison de Prez-Maillardoz	Ma, Nz
	Wohlen AG, Zelgweg (Wol.007.1)	B	Vallon FR, Sur Dompierre	R
AI	Appenzell AI, Rathaus	Ma, Nz	Satigny GE, Satigny-Crédery	N, B, R
BE	Bannwil BE, Neufeldweg	Ma	Vandœuvres GE, Temple	R, Ma, Nz
	Inkwil BE, Inkwilersee	B, R, U	Glarus GL, Kirchstrasse	Nz
	Ringgenberg BE, Burgruine	Ma, Nz	Roveredo GR, Valasc, Umfahrung Roveredo A13c	B, F, R, Ma
	Seedorf BE, Lobsigensee	N	Courtedoux JU, Combe Vâ Tché Tchâ	Nz
	Steffisburg BE, Grosses Höchhus	Ma, Nz	Courtedoux JU, Tchâfoué	Nz
	Sutz-Lattrigen BE, Neue Station	N	Porrentruy JU, La Perche	R
	Sutz-Lattrigen BE, Ziegelhütte	F, R, Nz	Hitzkirch LU, Richensee, Interkantonale Polizeischule	P/M, N
	Tramelan BE, Crêt Georges Est	Ma	Luzern LU, Mühlenplatz 3-4	R, Ma, Nz
BL	Augst BL, Obermühle (Grabung 2007.051)	R	Müsswangen LU, Hofmatte	R
	Binningen BL, Schlossgasse 2/Imhofhaus	Nz	Wauwil LU, Obermoos Station 28	P/M
	Buus BL, Hauptstrasse 8	Nz	Sachsen OW, Biel	N, B
	Füllinsdorf BL, Grundackerstrasse	R	Altstätten SG, Untertor, Engelgasse 13, Hotel Restaurant Untertor	B, Ma
	Pratteln BL, Meierhof	F, R, Ma	Benken SG, Dorfstrasse 28	Ma
	Pratteln BL, Obermattestrasse	R, Ma	Benken SG, Wandelburg	Ma
BS	Basel BS, Gasfabrik (2007/3, 2007/11, 2007/13, 2007/18, 2007/21, 2007/26, 2007/32, 2007/35, 2007/37, 2007/40, 2007/52, 2007/56, 2007/61, 2007/63)	F, Nz	Goldingen SG, Burgruine Fründsberg	Ma
	Arconciel FR, La Souche	P/M	Oberhelfenschwil SG, Paritätische Pfarrkirche	Ma, Nz
	Bösingen FR, Dorfplatz	R, Ma, Nz	Oberriet SG, Montlingen, Haldenweg, Parz. 5983	B
	Bösingen FR, Dorfplatz	R, Ma, Nz	Pfäfers-Vättis SG, Gamswald	R
	Bossonnens FR, Château	Ma	Quarten SG, Gostenhorn	U
	Bulle FR, Eglise paroissiale St-Pierre-aux-Liens	Ma, Nz	Rapperswil-Jona SG, Kempraten, Belsitorain 7	R
	Bulle FR, Rue de la Poterne	Ma, Nz	Rapperswil-Jona SG, Kempraten, Fluhstrasse 6	R
	Bussy FR, Champ au Dou 3 et 4	B	Weesen SG, Bootshafen	Nz
	Cermiat FR, Couvent de La Valsainte	Ma, Nz	Weesen SG, Chapfenberg, Pkt. 557	Ma
			Weesen SG, Chapfenberg, Pt. 614	U
			Weesen SG, Rosengärten, Parz. 244	R, Ma
			Weesen SG, Speerplatz, Parz. 585	Ma

ALT- UND MITTELSTEINZEIT – PALÉOLITHIQUE ET MÉSOLITHIQUE – PALEOLITICO E MESOLITICO

Airolo-Madrano, Chironico, Dalpe, Giornico, Prato und Quinto TI

Datum der Prospektion: 11.-27.6.2007.

Neue Fundstellen.

Bibliographie: JbSGUF 87, 2004, 348; 88, 2005, 324; JbAS 89, 2006, 224; 90, 2007, 146.

Archäologische Prospektion.

Siedlungen. Einzelfunde.

Im Rahmen des NF-Projektes «Leventina – Prehistoric Settlement Landscape. Settlement, environment, and economy 1500 BC-15 AD» führte die Abteilung Ur und Frühgeschichte der Universität Zürich in Kooperation mit dem UBC Ticino im Juni 2007 ein dreiwöchiges Survey-Projekt in der oberen Leventina durch. Ziel war die Auffindung und Untersuchung neuer Fundplätze vornehmlich der Bronze- und Eisenzeit durch systematische Begehungen, Bohrungen und kleine Sondagen sowie die Gewinnung von archäobotanischem Material unter Ergänzung sozialanthropologischer Interviews. Wegen schwieriger Vegetationsverhältnisse mussten sich die Arbeiten allerdings vorerst hauptsächlich auf die (sub-)alpinen Geländestufen beschränken, eine Fortführung ist für 2008 vorgesehen.

Auf dem Gemeindegebiet von Quinto wurde das Gelände zwischen dem Ritomsee und dem Lago Scuro intensiv prospektiert (1750-2450 m ü.M.). Im Uferbereich des Lago di Tom (2028 m) fand sich eine Bergkristallklinge, daraufhin angelegte Sondierschnitte und Bohrungen erbrachten allerdings keine Anzeichen anthropogener Strukturen.

Kleine Feuchtgebiete mit Alpwüstungen und auffällige Plateaus – am Übergang zur ebenfalls untersuchten Alpe di Lago und weiter zur Alpe di Pontino oberhalb Madrano gelegen – waren weitere Untersuchungsgebiete in dieser Region. Eine Sondiergrabung an einem aussichtsreichen Plateau ergab mehrere Feuerstellen mit Quarzmaterial; eine Holzkohle-Probe ergab hier ein frühbronzezeitliches Datum. Wiederholt und wohl über lange Zeit von Menschen genutzt wurde auch eine kleine, ca. 2 m hohe und 3.5 m tiefe Höhle im Piora-Dolomit in unmittelbarer Nähe der Alpe di Tom: unter Deckenschutt fand sich eine mindestens 1 m mächtige Abfolge von Feuerstellen und Nutzungshorizonten, deren zur Zeit ältester ins Frühmittelalter datiert. Südöstlich des Lago Ritom wurde in der Flur Pinett (2045 m ü.M.) unter einem Abri eine jüngereisenzeitliche Feuerstelle angeschnitten.

Weiters wurde das Passgebiet am Gotthard (Gem. Airolo) intensiv begangen, auch unter Benutzung verschiedener potentieller Altwege. Während am eigentlichen Übergang mit dem Hospiz und der vielgliedrigen Seenlandschaft Hinweise auf prähistorische Begehung fehlen, wurde im Bereich Alpe di Rodont nordwärts oberhalb des gleichnamigen Sees ein sehr markanter, hausgrosser Abri sous bloc entdeckt (Abb. 1). Eine kleine Sondage an diesem idealen Aussichts- und Unterstandspunkt zeigte eine mehrphasige Abfolge von Feuerstellen vom Mesolithikum bis in die Frühbronzezeit mit einem sehr hohen Anteil an Bergkristallgeräten und -fragmenten.

Bisher keine Spuren anthropogener Nutzung urgeschichtlicher Perioden erbrachten die Untersuchungen auf den Kirchhügeln von Prato bzw. von Chironico und deren näherer Umgebung sowie auf den Saumwegen von Prato nach Dalpe bzw. Chironico nach Altirolo. Erfolglos waren schliesslich auch Sondagen auf dem Hügel von S. Maria in Castello in Giornico, da die mittelalterliche Bebauung mögliche ältere Vorgänger gewiss stark überprägt hat. Im Bereich Vidresch (Dalpe) wurden allerdings durch Bohrstocksondagen prähistorische Nutzungsspuren ausgemacht, die wohl mit Altfundem eisenzeitlicher Gräber zu verbinden sind.

Probenentnahme: Holzkohle für C14-Datierungen, Sedimentproben.



Abb. 1. Airolo-Madrano, Chironico, Dalpe, Giornico, Prato und Quinto TI. Survey in der Leventina, Universität Zürich: Sondierschnitt unter einem enormen Abri sous bloc im Bereich Alpe di Rodont am Gotthardpass, Gemeinde Airolo.

Datierungen: archäologisch; C14. Mesolithikum; Früh-, Mittel- und Spätbronzezeit; Ältere und Jüngere Eisenzeit; Frühmittelalter; Neuzeit.

Abteilung Ur- und Frühgeschichte, Universität Zürich, Ph. Della Casa, Chr. Jacquat, E. Jochum Zimmermann und Th. Reitmaier.

Arconciel FR, La Souche

CN 1205, 575 200/178 950. Altitude 459 m.

Date des fouilles: début août-fin septembre 2007.

Références bibliographiques: CAF 1, 1999, 58; ASSPA 82, 1999, 247; M. Mauvilly/S. Menoud/L. Braillard et al., La Sarine, un pôle dynamique de peuplement au Mésolithique. CAF 2, 2000, 52-59; M. Mauvilly/J. Affolter/J.-L. Boisaubert et al., Du Paléolithique final à la fin du Mésolithique dans le canton de Fribourg, état de la question. ASSPA 85, 2002, 23-44; CAF 4, 2002, 58; M. Mauvilly/L. Braillard/L. Dafflon et al., Arconciel/La Souche, nouveaux éléments pour la connaissance du Mésolithique récent et final. CAF 6, 2004, 82-101; CAF 7, 2005, 208; ASSPA 88, 2005, 315; CAF 8, 2006, 248; AAS 89, 2006, 217; M. Mauvilly/R. Blumer/L. Braillard, La vie au bord de la Sarine au temps des derniers chasseurs-cueilleurs-pêcheurs préhistoriques (9700-5000 av. J.-C.); as. 30, 2007, 2, 2-12; CAF 9, 2007, 218; AAS 90, 2007, 137. Fouille de sauvetage programmée (fouille-école). Surface de la fouille env. 25 m².

Habitat.

Cette cinquième campagne d'exploration de l'abri mésolithique d'Arconciel-La Souche s'est, pour la première fois, soldée par l'achèvement de la fouille d'un demi-secteur. Localisée dans la partie septentrionale du site, cette zone n'a révélé aucune trace de fréquentations antérieures à 6700 av. J.-C. Ce terminus chronologique constitue une solide base de travail pour la suite des recherches dans cette partie du site.

En plus de la poursuite de l'exploration du principal et du plus riche niveau archéologique daté entre 6200 et 5900 av. J.-C., un nouveau demi-secteur permettant de documenter les dernières traces d'occupations de l'abri durant le Mésolithique a également été ouvert. Les premiers résultats tendent à confirmer l'hypothèse de l'abandon du site durant le Mésolithique final, consécutivement à l'effondrement d'un énorme bloc de molasse.

Lors de la campagne 2007, en étroite collaboration avec l'Institut de Préhistoire et Science en Archéologie (IPSA) de Bâle, une partie du tamisage a été orientée vers la recherche de restes botaniques, la quête de graines de céréales constituant naturellement le point fort de ces investigations. L'analyse, durant l'hiver 2007/2008, des échantillons traités pendant la fouille devrait apporter les premiers résultats dans ce domaine.

Faune: abondante; étude J.-C. Castel et R.-M. Arbogast.

Prélèvements: sédimentologiques (étude L. Braillard), carpologiques (étude D. Martinoli et S. Jacomet), C14.

Datation: archéologique; C14. Ua-23349: 6095±55 BP; VERA-2906: 6835±35 BP; Ua-23586: 7085±60 BP; VERA-2904: 7840±35 BP; Ua-32546: 7215±50 BP; Ua-23586: 7225±40 BP; Mésolithique récent et final.

SAEF, M. Mauvilly, L. Dafflon et F. Mc Cullough.

Hitzkirch LU, Richensee, Interkantonale Polizeischule
siehe Jungsteinzeit

Jaun FR, Euschels, points 7 et 12

CN 1205, 588/165. Altitude 1450 m.

Date des sondages: octobre 2007.

Références bibliographiques: ASSPA 86, 2003, 201s.; CAF 5, 2003, 47s.; L. Braillard/S. Menoud/M. Mauvilly et al., Préalpes et chasseurs-cueilleurs en terres fribourgeoises, une vieille et longue histoire ... CAF 5, 2003, 42-71; M. Mauvilly/L. Braillard, Jaun und die Freiburger Voralpen - nicht nur Rohstoffe für Jäger und Sammler. A-Z, Archäologischer Streifzug durch das Freiburgerland, 96-105 Freiburg 2005; M. Mauvilly/S. Menoud, Jäger und Sammler der Mittelsteinzeit in Jaun. Volkskalender 2008, 94-99.

Sondages (projet de recherches). Surface de la fouille 2,25 m².

Campements de plein air.

Les recherches concernant la fréquentation des Préalpes fribourgeoises durant le Mésolithique se sont poursuivies en 2007. Les prospections de surface ont constitué l'essentiel des activités, à l'exception d'une campagne de sondages manuels limitée aux points 7 et 12 de la vallée de l'Euschels. Dans l'état actuel des recherches, une quinzaine de points de découvertes, appartenant exclusivement au Mésolithique et distribués de part et d'autre du ruisseau de l'Euschels, ont été recensés dans cette vallée relativement encaissée qui se développe sur environ 2,5 km de longueur suivant un axe nord-sud et s'élève doucement de 1340-1560 m d'altitude; délimitée au sud par le col de l'Euschels, elle permet de relier le Lac Noir à la vallée de la Jougne et la localité de Jaun.

Les points 7 et 12, situés environ 200 m au sud-ouest du chalet d'alpage de l'«Untere Euschels» y sont les premiers à avoir fait l'objet de sondages. Alors que le point 7 occupe une position dominante au sommet d'une butte plus ou moins axiale par rapport à la vallée et intéressante d'un point de vue stratégique, le point 12 est nettement plus en retrait. Il se localise sur la retombée sud de la butte précédente, sur une «fausse-crête» encadrée à l'est par le ruisseau de l'Euschels et à l'ouest par un petit talweg humide.

Un seul petit sondage (un quart de mètre carré) a été ouvert au point 7; il a permis la découverte d'une dizaine d'artefacts en roches siliceuses au sein d'une séquence argileuse apparaissant entre 15 et 25 cm de profondeur.

Compte tenu de sa richesse, le point 12 a monopolisé l'essentiel des activités de cette première campagne de sondages. Huit quarts de mètres ont en effet été ouverts le long de deux axes orthogo-

naux. Un abondant matériel archéologique (plusieurs centaines d'artefacts en radiolarites, silex et cristal de roche) a été récolté entre 5 et 15 cm de profondeur dans une matrice argilo-limoneuse brune.

Le matériel lithique est principalement constitué de déchets de taille, d'éclats et de *nuclei* ou autres blocs testés. L'outillage est très faiblement représenté. La présence de trois armatures microlithiques (une pointe à base retouchée, un triangle scalène ainsi qu'une pièce apparentée au segment) mérite d'être soulignée. Parmi les autres pièces remarquables de cette série, une mention particulière revient à un très beau grattoir en cristal de roche qui ne connaît jusqu'à présent aucun équivalent dans les séries fribourgeoises.

Le style du débitage, la morphologie des *nuclei* et leur module constituent autant d'éléments en faveur d'une occupation du site au Mésolithique ancien/moyen. Les trois armatures microlithiques ne viennent en tout cas pas contredire cette hypothèse de travail; ces pièces suggéreraient une fréquentation du site au cours du Bénéral, mais cela reste à confirmer.

Faune: aucun reste conservé.

Prélèvements: charbons de bois pour C14.

Datation: archéologique. Mésolithique moyen(?)

SAEF, M. Mauvilly, S. Menoud et L. Dafflon.

Salgesch VS, Mörderstein
voir Néolithique

Wauwil LU, Obermoos Station 28

LK 1129, 645 010/226 000. Höhe 500 m.

Datum der Grabung: 27.3.-11.4.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: E. Nielsen, Paläolithikum und Mésolithikum in der Zentralschweiz. Archäologische Schriften Luzern (im Druck); Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 2008 (in Vorb.)

Ungeplante Notgrabung (Leitungsbau). Grösse der Grabung ca. 21 m².

Siedlung.

Die Fundstelle Wauwil-Obermoos Station 28 ist seit den 1950er Jahren bekannt. Ausser mit einer kleinen Sondierung sowie gezielten Begehungen wurde sie aber bis anhin nie untersucht. Im Zusammenhang mit der Verlegung einer Freileitung in den Boden wurde ein Graben von einigen Metern Länge von der Kantonsarchäologie im Schnellverfahren untersucht.

Die Fundstelle liegt auf einem niedrigen Strandwall am ehemaligen Wauwilersee. Die Funde wurden sekundär in einer kiesigen Sandschicht abgelagert. Unterhalb der Fundschicht findet sich eine Torfstrate, die in einer benachbarten Fundstelle in die Zeit zwischen 12 000 und 11 000 v. Chr. datiert werden konnte. Zuunterst wurde eine sehr kompakte Kiesschicht beobachtet, die vorläufig als Moränerippe gedeutet wird.

Wegen der beschriebenen Entstehungsgeschichte der Fundstelle kamen ausschliesslich sekundär abgelagerte Artefakte aus Silex zum Vorschein. Erhaltene Siedlungsbefunde waren nicht zu erwarten. Das ausgebaggerte Sediment wurde vor Ort gesiebt, was ein Fundmaterial von etwa 500 Silices ergab. Die Objekte sind mit einer Ausnahme aus der heutigen Pflugschicht gelb- bis rotbraun patiniert und deutlich bis sehr stark wassergerollt. Sie müssen demnach, als die Fundschicht beim Anstieg des Sees aufgerieben wurde, längere Zeit im offenen Wasser gelegen haben.

Einige asymmetrische Rückenspitzen datieren das Fundmaterial in eine jüngere Phase des Spätpaläolithikums. Bemerkenswert ist ausserdem der hohe Anteil an Sticheln, wie es ebenfalls typisch ist für diese Periode im Schweizer Mittelland. Mit einigen wenigen Exemplaren sind ausserdem Kratzer, ausgesplittete Stücke (= Meissel) sowie sonstige retuschierte Stücke vertreten. Zu erwähnen ist die auffallend niedrige Anzahl Kerne, was eventuell mit einer Sortie-

rung des Fundmaterials durch das Wasser zu erklären ist. Die meisten Artefakte wurden aus Jurahornstein gefertigt. Hinzu kommen vereinzelte Stücke aus Ölquarzit, Bergkristall und Radiolarit, alles Gesteinsarten, die lokal entweder im Sandstein (Ölquarzit) oder in der Moräne aufgelesen worden waren.

Probenentnahmen: Sediment/Pollen.

Datierung: archäologisch. jüngeres Spätpaläolithikum, ca. 11000–10000 v. Chr.

KA LU, E. Nielsen.

JUNGSTEINZEIT – NÉOLITHIQUE – NEOLITICO

Benken ZH, Hämmenriet
siehe Eisenzeit

Cham ZG, Bachgraben Alpenblick II

LK 1131, 678 500/226 500. Höhe 414.00–414.50 m.

Datum der Grabung: 24.5.–5.10.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: J. Speck, Neolithische und bronzezeitliche Ufersiedlungen am Zugersee. Schriften des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug 40, 16–18. Zug 1991.

Geplante Notgrabung (Überbauung). Grösse der Grabung ca. 75 m². Siedlung.

Die Ufersiedlung Cham-Bachgraben wurde 1887 von Jakob Heierli bei Arbeiten für einen Kanalgraben entlang der Kantonsstrasse entdeckt. 1929/31 führte Michael Speck Sondiergrabungen durch. 1992 und 1994 wurden wegen Überbauungsplänen Gefrierkernbohrungen und Baggersondierungen gemacht, die ein positives Resultat lieferten.

Die Kulturschichten – M. Speck beobachtete stellenweise zwei durch Seekreide getrennte Straten – sind durch Bachablagerungen überdeckt und liegen auf einer Höhe von 414.00–414.50 m. Die Fundstelle hat bisher vor allem Keramik- und Steinartefakte geliefert.

Da in den nächsten Jahren in diesem Gebiet ein Bauprojekt realisiert werden soll, entschloss sich die Kantonsarchäologie Zug, im Sommer 2007 weitere Sondierungen durchzuführen, um die Ausdehnung der Kulturschichten genauer abzuklären. In sechs Baggersondierungen und vier Grabungsfeldern wurden die Reste von jungsteinzeitlichen Siedlungsschichten und Pfählen (11 Pfähle/m²) gefasst. Auf drei Seiten wurden die Grenzen der Kulturschichten dokumentiert, einzig auf der Südseite war das noch nicht möglich. Die bisher bekannte Fläche misst demzufolge rund 3800 m². Gegen Süden, Richtung See, sind die Befunde besser erhalten. In diesem Bereich zeigte sich in der bis zu 20 cm mächtigen Kulturschicht auch die Lehmlinse einer Feuerstelle.

Funde: Keramik, Felsgestein, Silex, Knochen, Holz.

Probenentnahmen: Mikromorphologie, Makroreste, C14-Proben, Dendroproben.

Datierung: archäologisch. Horgener Kultur; Schnurkeramik-Kultur.

KA ZG, G.F. Schäeren, J. Weiss und B. Lüdin.

Cham ZG, Eslen

LK 1131, 677 075/225 300. Höhe 413 m.

Datum der Grabung: 8.1.–7.2.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: E. Gross-Klee/S. Hochuli, Die jungsteinzeitliche Doppelaxt von Cham-Eslen. Gesamtbericht über einen einzigartigen Fund aus dem Zugersee. Tugum 18, 2002, 69–101 (mit weiterer Literatur zur Fundstelle); R. Huber, Neue Tauchgrabungskampagne an der Fundstelle Cham-Eslen im Zugersee. NAU 11/12, 2005, 21–24; R. Huber/K. Ismail-Meyer, Taucharchäologie und Mikromorphologie. Neue Möglichkeiten für die Grabungstechnik in Cham ZG, Eslen. JbAS 90, 2007, 127–134.

Geplante Notgrabung (Erosion). Tauchgrabung auf einer Fläche von 20 m². Siedlung.

Im Frühjahr 2007 wurde eine abschliessende Rettungsgrabung von 20 m² auf der stark durch Erosion betroffenen und bereits 1997, 1998/99 und 2004/05 teilweise ergrabenen Fundstelle durchgeführt.

Aufgrund der 2005 gemachten Erfahrungen wurde das Schichtmaterial unter Wasser mitsamt den darin enthaltenen Funden pro Quadratmeter oder bei höherer Befunddichte pro Viertelquadratmeter und nach Abstichen in Säcke abgepackt. Das Material wurde im Anschluss an die Grabung durch Mitarbeiterinnen der Kantonsarchäologie geschlämmt, um einerseits die Funde zu bergen und andererseits Flächenproben für die Archäobiologie zu gewinnen. Die Kontrolle der Stratigraphie wird durch die Kombination von Profilzeichnungen und ein dichtes Netz von Profilkolonnen gewährleistet.

Das Pfahlfeld enthält einen grossen Anteil an sehr dünnen Pfählen aus Weichholzarten, die kaum zu Hauskonstruktionen gehören. Die wenigen Eichenpfähle ergeben möglicherweise einen Hausgrundriss, was durch weitere dendrochronologische Analysen und das wiggle-matching von C14-Daten noch genauer abgeklärt werden muss.

Das Fundspektrum hat sich durch das systematische Schlämmen gegenüber früheren Kampagnen zugunsten kleinerer Funde verändert: so wurden in der letzten Kampagne neben den üblichen Funden zahlreiche Röhrenperlen aus Kalkstein sowie kleine Bergkristallartefakte geborgen.

Funde: Keramik, Felsgestein, Silex, Knochen, Geweih, Holz.

Probenentnahmen: Für Archäobiologie und Mikromorphologie wurde ein dichtes Probennetz über die Grabungsfläche gelegt. Die Proben wurden mittels in die Profile eingetiefter Blumenkisten entnommen. Pfähle und liegende Hölzer wurden für die Holzartenbestimmung und allenfalls Dendrochronologie oder C14-Datierung beprobt. Zusammen mit dem Labor für Limnogeologie der ETH Zürich wurden sowohl im Bereich der Siedlung wie auch aus-

serhalb Bohrkerne aus dem Seegrund entnommen, um Fragen nach der Schichtgeometrie und dem Untergrund im Bereich der Fundstelle zu bearbeiten.

Datierung: C14. 4225-4100 BC cal. (bereits publizierte, gemittelte Datierung; s. Gross-Klee/Hochuli 2002). Weitere C14-Analysen sind geplant.

KA ZG, R. Huber, Büro für Archäologie der Stadt Zürich, P. Schwörer.

Eschenz TG/Öhningen D, Orkopp [2007.002]
siehe Bronzezeit

Hitzkirch LU, Richensee, Interkantonale Polizeischule

LK 1110, 660 600/230 050. Höhe 470 m.

Datum der Grabung: 5.3.-5.4. 2007 (mit Unterbrüchen).

Neue Fundstelle.

Bibliographie zur Fundstelle: Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 2008 (in Vorb.)

Geplante Notgrabung (Neubau Polizeischule). Grösse der Grabung ca. 9 m².

Siedlung.

Im Bereich einer künstlich erstellten Böschung las der Grabungstechniker Richard Thomas einige vom Regen freigespülte Keramikscherben und Silices auf. Die aus einem extrem kompakten Sand bestehende Fundschicht liegt direkt unterhalb der heutigen Pflugschicht. Um den Charakter der neuen Fundstelle beurteilen zu können, wurde eine 3 auf 3 m grosse Fläche geöffnet. Eine Feingrabung wäre, auf Grund des Charakters der Fundschicht, nur mit einem grossen Aufwand möglich gewesen, weshalb das Sediment abstich- und quadratmeterweise abgegraben und nachträglich geschlämmt werden musste. Die Funde sind eindeutig nicht in situ.

Die 126 geborgenen Silices umfassen einen Kern sowie Trümmer, Abschläge Klingen und einige wenige Werkzeuge. Das einzige unmittelbar typologisch datierbare Silexartefakt ist ein gleichschenkliges Dreieck, das ins Frühmesolithikum zu stellen ist.

Das Fundmaterial umfasst ausserdem knapp 100 kleine und sehr schlecht erhaltene neolithische Keramikscherben die ein totales Gewicht von lediglich 164 g aufweisen. An einer Wandscherbe ist eine plastische Verzierung (Wellenleiste?) erkennbar. Ein weiteres Fragment stammt von einem Gefäss mit einem flachen, deutlich abgesetzten Boden. Ebenfalls ins Neolithikum ist das Fragment eines geschliffenen Steinbeils zu datieren. Zu erwähnen sind weiter zwei brandgeröste Kochsteine.

Die Fundstelle liegt etwa 250 m vom heutigen Seeufer entfernt. Die steinzeitliche Siedlung war aber ursprünglich am Ufer des 1806 und 1871 künstlich abgesenkten Baldegersees situiert und zwar im Bereich des Ausflusses. In unmittelbarer Nähe der Fundstelle sind weitere paläolithische, mesolithische und neolithische Fundstellen bekannt.

Faunistisches Material: kalzinierte Knochensplitter.

Probenentnahmen: Holzkohle.

Datierung: archäologisch. Mesolithikum; Neolithikum.

KA LU, E. Nielsen.

Hombrechtikon ZH, Feldbach West

LK 1112, 702 600/232 850, Höhe 404 m.

Datum der Grabungen: 9.5.-20.12.2007.

Bekannte Fundstelle.

Geplante Rettungsgrabung (Erosion, Ankerschäden). Grösse der untersuchten Fläche 312 m² (2006) und 478 m² (2007).

Siedlung.

Fortführung und vorläufiger Abschluss der Rettungsgrabung der

akut durch Erosion und Ankerschäden bedrohten schnurkeramischen Siedlung in der Bucht von Hombrechtikon-Feldbach. Entsprechend den Ergebnissen der Grabung von 2005 wurden 2006 und 2007 die Pfahlfeldaufnahme sowie das Abgraben des offenliegenden Kulturschichtareals weitergeführt (Abb. 2). Dabei wurden einige der schon in den Vorjahren freigelegten Hausgrundrisse der wohl einphasigen Siedlung weiterverfolgt respektive komplett erfasst. Ein auffälliges Merkmal einiger dokumentierter Pfähle ist, dass die oberen Bereiche abgebrochen und in nördlicher Richtung verkippt sind. Das Schichtpaket tritt generell uferparallel auf einer Höhe von ungefähr 403.90 m an die Oberfläche des Seegrunds, fällt dann aber Richtung Ufer relativ stark ab (um bis zu 10 cm pro Meter). Das gleiche Phänomen wurde im Südosten der Grabungsfläche, einem Bereich mit auslaufender Kulturschicht, beobachtet. Die sonst für die Schnurkeramik typischen Steinanhäufungen wurden in Feldbach West nur gerade in einem Bereich festgestellt. Seewärts des Kulturschichtbereichs wurde zudem ein Reduktionshorizont dokumentiert, der wohl mit der horizontezeitlichen Siedlung in dieser Bucht korrespondiert. An Fundmaterial wurde neben Keramik, wenig Hüttenlehm, einzelnen Steinbeilklingen, vereinzelten Metallfunden und einigen Schnur- und Textilresten grosse Mengen an unbearbeiteten Tierknochen (ein grosser Anteil kalziniertes Material) sowie sehr viele Silices geborgen. Um den Bestand der noch in situ liegenden Kulturschichten auch in der Zukunft optimal zu erhalten, wurden die gegrabenen Bereiche mit einem abschliessenden Profilschutz versehen.

Probenentnahmen: systematische Flächenbeprobung und situative Entrahme von Profilkolonnen; Holzproben für dendrochronologische Datierung.

Datierung: archäologisch; dendrochronologisch. Cortaillod; Pfyn; Horgen; Schnurkeramik; Frühbronzezeit. – Dendrodaten: WK 2524 v.Chr., 2523 v.Chr. und 2516 v.Chr.

Amt für Städtebau der Stadt Zürich, Unterwasserarchäologie, Th. Scherer.

Kleinandelfingen ZH, Brünneli
siehe Römische Zeit

Olten SO, Born-Enge (Kleinholz)
siehe Bronzezeit

Sachsen OW, Biel
siehe Bronzezeit

Salgesch VS, Mörderstein

CN 1287, 610 113/126 669. Altitude 556 m.

Date des fouilles: 10.4.-16.11.2007.

Références bibliographiques: ASSPA 86, 2003, 214s.; 88, 2005, 321s.; 89, 2006, 238s.; Vallesia LVIII, 2003, 502s.; LX, 2005, 481-484; LXI, 2006, 428s.

Fouilles de sauvetage programmées (construction de l'autoroute A9). Surface fouillée environ 70 m².

Habitat. Tombe.

Les découvertes effectuées pendant l'année 2007 viennent enrichir considérablement les connaissances déjà acquises lors des trois campagnes de fouille précédentes. Les recherches se sont étendues dans quatre directions:

En premier lieu au sud, des sondages effectués dans la route cantonale ont confirmé l'extension du site au sud et à l'est du rocher. Ces sondages attestent la présence de plusieurs niveaux archéologiques, avec dans l'un d'eux la présence d'ossements humains (probablement des sépultures).

A l'ouest du rocher, la suite de la surface dégagée en 2004 a mis

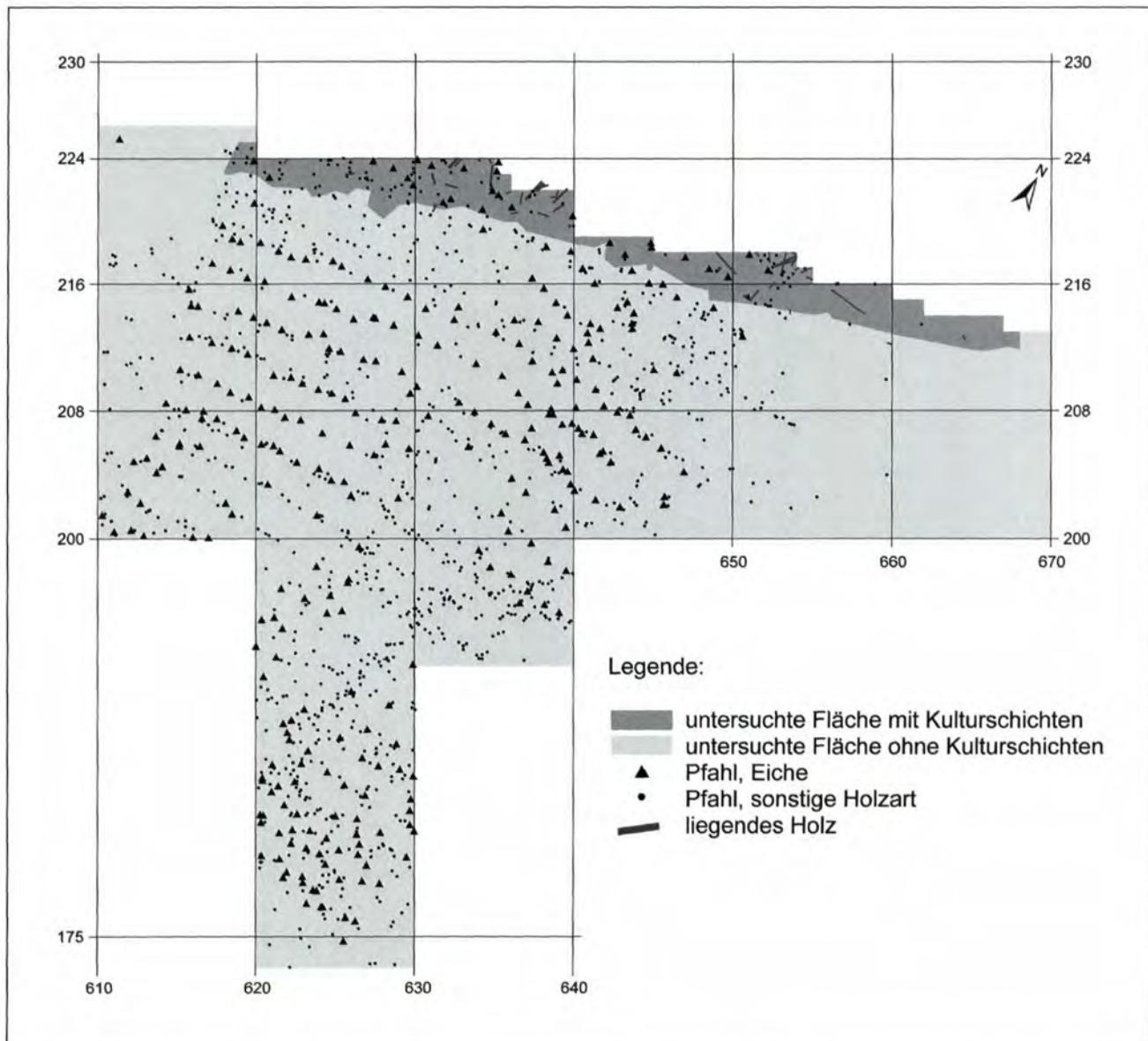


Abb. 2. Hombrechtikon ZH, Feldbach West. Untersuchte Areale 2005-2007. Plan Amt für Städtebau - Unterwasserarchäologie Zürich, P. Riethmann.

en évidence un surplomb plus important que prévu et plusieurs aménagements successifs compris entre le Néolithique et la période romaine. On note également la présence en limite sud de la fouille d'une inhumation datée de la fin de l'Âge du Fer ou de la période romaine.

A l'est, la fouille des niveaux anciens s'est poursuivie sous l'abri avec la mise en évidence de nouveaux indices d'occupation mésolithique (foyer avec aménagement).

- Au nord, en direction de la Forêt de Finges, de nouveaux aménagements de terrasses avec des bâtiments en bois de l'âge du Fer indiquent une occupation à proximité du rocher plus étendue que prévue.

Une campagne plus restreinte est programmée pour l'année 2008 afin d'achever la fouille sous l'abri du côté est et d'explorer au moyen de tranchées la base du talus et le replat en direction de l'est.

Faune: étude en cours (N. Reynaud).

Mobilier archéologique: céramique, lithique, métal, monnaies.

Prélèvements: charbons de bois (C14), sédiments, macrorestes, micromorphologie, étude géologique en cours (Michel Guélat).

Datation: archéologique. Mésolithique; Néolithique moyen; Néolithique final; âge du Bronze; Hallstatt; La Tène; Epoque romaine; Moyen-Age; Temps modernes.

ARIA, Investigations archéologiques, Sion, M. Mottet et G. Giozza.

Satigny GE, Satigny-Crédery

CN 1300, 490 784/119 598. Altitude env. 500 m.

Date des fouilles: juin-septembre 2007.

Références bibliographiques: M. Besse/C. Andrey/C. Elmer-Mirault et al., Satigny-Crédery: rapport de deux campagnes de fouilles archéologiques. 1: août 2005-janvier 2006; 2: mai-octobre 2006. Rapport de fouille non publié, Département d'anthropologie et d'écologie de l'Université, Laboratoire d'archéologie préhistorique et d'écologie de l'Université, Laboratoire d'archéologie préhistorique et d'écologie de l'Université.

torique et d'histoire des peuplements. Genève 2007; Genava 54, 2006, 336-338; AAS 20, 2007, 150.

Fouille de sauvetage programmée (aménagement d'un réservoir d'eau). Surface de la fouille env. 800 m².

Habitat.

La fouille de 2007, menée dans la partie amont de la colline de Saigny, a livré plusieurs objets attribués au néolithique, à l'âge du Bronze et à la période gallo-romaine. La période la mieux représentée est le Néolithique final, attesté non seulement par des dates radiocarbone, mais également par du mobilier archéologique par ailleurs très fragmenté. La céramique, dont le corpus s'élève à 398 pièces pour cette période, offre des bords évasés, droits ou légèrement rentrants, les lèvres sont arrondies ou aplatis. Les fonds sont plats. Des cordons horizontaux, appliqués ou pincés et de section triangulaire, sont parfois digités. La couleur de la pâte varie du beige au brun sombre, en passant par le gris clair et l'orange. L'orange est la couleur la plus observée sur la surface externe des céramiques.

La série lithique est très réduite et ne compte que 31 pièces en silex. Débités généralement à partir d'un silex blond, les objets conservent parfois une plage corticale. On identifie vingt-deux éclats de dimensions réduites, le talon est lisse, parfois pinciforme. Des zones rubéfiées ont été observées sur un nucléus polyédrique de petite taille. Des pièces esquillées et des débris de taille complètent l'inventaire. Le débitage direct au percuteur dur, parfois sur enclume, est la technique de taille mobilisée.

Une vaste structure de combustion (Fa07-17) a été mise au jour, laquelle peut être associée à des épandages de charbons, des zones de rubéfaction, des zones cendro-charbonneuses et des dépressions contenant du mobilier archéologique. Par ailleurs, la présence de chablis est attestée.

L'intérêt principal de ce gisement réside dans son occupation du Néolithique final en milieu terrestre, occupation peut-être contemporaine de celles des bords de lacs.

Faune: quatre restes osseux dont une dent de suidé.

Mobilier archéologique: céramique, lithique.

Prélèvements: micromorphologiques, sédimentaires, charbon.

Datation: typologique; radiométrique. Néolithique; âge du Bronze; Epoque romaine.

Laboratoire d'archéologie préhistorique et d'histoire des peuplements du Département d'Anthropologie et d'Ecologie de l'Université de Genève et SCA GE, C. Andrey, C. von Tobel, M. Besse et G. Zoller.

Schaffhausen/Herblingen SH, Grütthalde

LK 1032, 692 940/287 870. Höhe 440 m.

Datum der Grabung: 10.10.-9.11.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: W.U. Guyan, Mitteilung über eine jungsteinzeitliche Kulturgruppe von der Grütthalde bei Herblingen (Kt. Schaffhausen). ZAK 4, 1942, 65-96.

Geplante Grabung. Grösse der Grabung ca. 55 m².

Siedlung.

Im Rahmen der Aufarbeitung jungneolithischer Schlagplätze des Schaffhauser Reiat wurde im Herbst 2007 eine kleinflächige Sondage im Bereich der seit 1918 bekannten Fundstelle Herblingen-Grütthalde durchgeführt. Dabei sollten wichtige, im Verlauf der Auswertung aufgetauchte Fragen zur Befundsituation geklärt werden. Die drei Sondierschnitte, die in der Hangmulde, auf der angrenzenden Hangrippe und der dazwischen liegenden Böschung angelegt wurden, fassten nur in der Hangmulde Kulturschichtreste. Guyans Verdacht, dass die eigentliche Siedlung möglicherweise auf der benachbarten Hangrippe gelegen habe, bestätigte sich bislang nicht.

Die erfasste, 10-25 cm mächtige Fundschicht liegt rund 1 m unter dem heutigen Waldboden und ist dicht mit Silexartefakten, Keramik und Knochenstücken durchsetzt. Deswegen wurde die gesamte Kulturschicht abstichweise in Einheiten von 20×20 cm abge-

packt und geschlämmt. Inwieweit die Objekte *in situ* liegen, wird sich hoffentlich durch die Ergebnisse der Mikromorphologie und die Analyse der Fundstreuung klären lassen.

Das reiche Fundmaterial reiht sich in das schon früher geborgene Artefaktspektrum ein. Einiges deutet darauf hin, dass es sich um einen zeitlich homogenen Fundkomplex handelt. Die Keramik lässt sich ungefähr mit dem dendrodatierten (ca. 3922-3902 v. Chr.) Ensemble von Hornstaad-Hörnle IA am Bodensee parallelisieren.

Archäologische Kleinfunde: Keramik, Silex- und Felsgesteinartefakte.

Faunistisches Material: wenig, unbearbeitet.

Probenentnahmen: Profilkolonnen für Mikromorphologie (Ph. Rentzel, Basel); Holzkohleproben für Radiokarbondatierungen.

Datierung: archäologisch. Jungneolithikum, um 4000 v. Chr.

KA SH.

Seedorf BE, Lobsigensee

LK 1146, 589 305/208 960. Höhe 515 m.

Datum der Untersuchung: 6.8.-17.12.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: JbBHM 1952/53, 149-151; JbSGU 44, 1954/55, 51-55; Taf. 1.2; JbBHM, 1959/60, 315; 1965/66, 593; Fundbericht AKBE 6A, 2005, 37-41; JbAS 89, 2006, 221f.

Geplante Rettungsgrabung (Austrocknung). Grösse der Grabung 75 m².

Siedlung.

Die neolithische Fundstelle am Lobsigensee ist seit einer Sondiergrabung des Bernischen Historischen Museums von 1908 bekannt. Sie befand sich ursprünglich auf einer Halbinsel oder Insel im verlandenden See. Weitere Grabungen fanden 1924 und 1953 statt. Bis Mitte der 1960er Jahre meldeten Privatsammler Einzelfunde, die beim Pflügen an die Oberfläche gelangt waren. Die zentralen Teile der Fundstelle befinden sich seit längerem oberhalb des Grundwasserspiegels und unterliegen damit einer zerstörenden Austrocknung. Davon betroffen sind insbesondere die früher hervorragend erhaltenen Holzkonstruktionen und organisches Material.

Mit ersten Sondierungen im Sommer 2005 wurde die Ausdehnung der Fundstelle erfasst, nicht aber der Erhaltungszustand. Die diesjährige Rettungsgrabung diente vor allem dazu, ein Bild der Schäden zu gewinnen. Dazu wurde eine Fläche im relativ hoch liegenden Zentrum der Fundstelle geöffnet, wo die schlechtesten Erhaltungsbedingungen zu erwarten waren. Die Befürchtungen bestätigten sich: die dramatischen archäologischen Substanzerluste durch das Austrocknen der Sedimente waren klar erkennbar. Die ursprünglich permanent feuchten Niedermoorböden und alle organischen Funde sind im Laufe der vergangenen Jahre buchstäblich «humusiert» worden. Bei den Arbeiten wurden zahlreiche Lehmmstrukture von Hausböden sowie ein umfangreiches, resistenter Fundmaterial (Keramik, Silex, Tierknochen) aus der Zeit um 3800-3600 v. Chr. entdeckt. Für die Zukunft ist geplant, mit der Fundstelle am Lobsigensee ein Pilotprojekt für ein Monitoring von gefährdeten archäologischen Fundstellen in Feuchtgebieten des Kantons Bern zu starten.

Probenentnahmen: wenige Pfähle für dendrochronologische Untersuchungen; Archäobotanik; Mikromorphologie.

Datierung: archäologisch. Cortaillod, 3800-3600 v. Chr.

ADB, A. Hafner.

Sion VS, Avenue Ritz, Les Saturnales

CN 1306, 593 850/120 510. Altitude env. 530 m.

Date des fouilles: 22.1.-26.3.2007.

Références bibliographiques: Vallesia XLIII, 1988, 226s.; ASSPA 72, 1989, 302s.; D. Baudais/Ch. Brunier/Ph. Curdy et al., Le Néolithique de la région de Sion (Valais). Un bilan. Bulletin du Centre

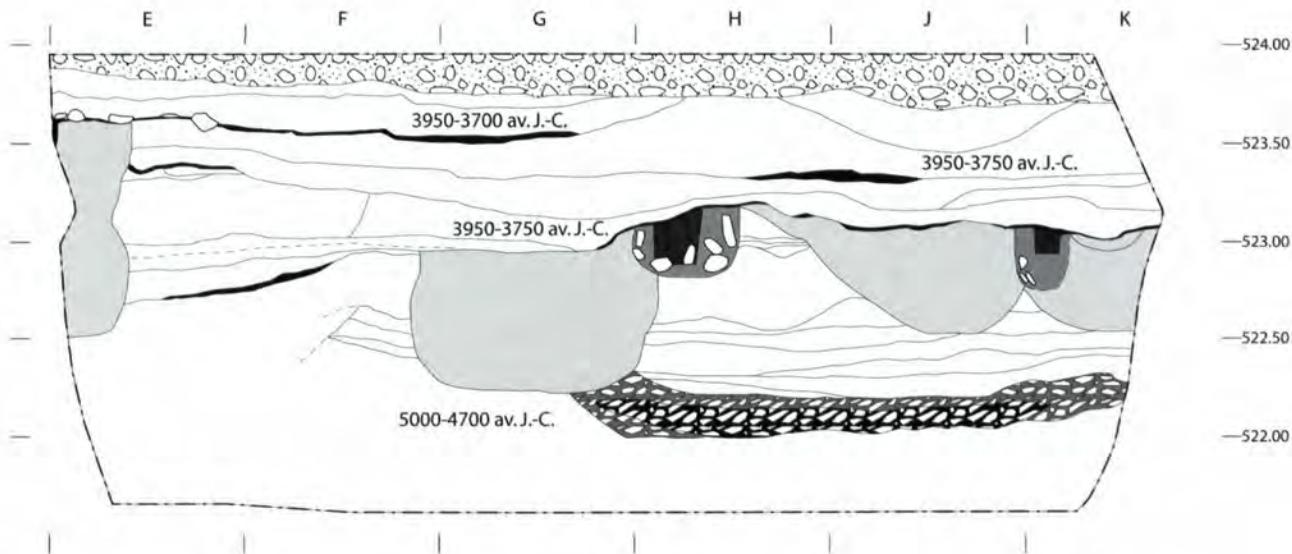


Fig. 3. Sion VS, avenue Ritz, Les Saturnales. Relevé stratigraphique du puits perdu à l'ouest du site avec datation calibrée des niveaux principaux en noir, trous de poteau de la cabane de la seconde phase et structures anthropiques en grisé. La séquence représentée est située sous 4 m d'alluvions et 2.3 m de colluvions d'époque protohistorique et historique.

genevois d'Anthropologie 2, 1989-1990, 5-56; I. Chenal-Velarde/O. Putelat/H. Fernández (coll.) La faune du site néolithique de Sion-Avenue Ritz (Valais, Suisse): histoire d'un élevage villageois il y a 5000 ans. BAR International Series 1081. Oxford; P. Moinat/D. Baudais/C. Brunier, Les sites de l'avenue Ritz et du chemin des Collines: deux exemples de nécropoles en ville de Sion (Valais, Suisse). In: P. Moinat/Ph. Chambon, Les cistes de Chamblaines et la place des coffres dans les pratiques funéraires du Néolithique moyen occidental. Actes du colloque de Lausanne, 12 et 13 mai 2006. CAR 110, Mémoires de la Société préhistorique française 43, 277-296. Lausanne/Paris 2007.

Fouille d'urgence non programmée (construction d'immeuble). Surface de la fouille env. 160 m².

Habitat.

Le site de l'avenue Ritz a été découvert en 1987 et a fait l'objet d'une fouille durant l'hiver 1987-1988. Les vestiges mis au jour concernaient trois phases d'occupation: des traces d'habitat du Néolithique ancien, une nécropole du début du Néolithique moyen et des niveaux d'habitat du Néolithique moyen. La répartition des vestiges laissait déjà entrevoir la possibilité d'une extension du site, notamment à l'ouest de cette première intervention. La construction d'un immeuble sur la parcelle voisine a motivé une campagne de sondages, en juin 2006 dans les niveaux supérieurs, puis à fin août 2006 en sondages profonds de plus de 7 m. C'est au fond de ces derniers que sont apparus les niveaux d'occupation les plus récents. Le terrassement a atteint les niveaux archéologiques sur les 2/3 nord de la parcelle, soit environ 600 m². La fouille a dû être organisée en fonction de l'avancement des travaux, avec des délais courts, de vastes surfaces et une riche succession de phases d'occupation.

Le niveau du Néolithique ancien, observé uniquement en coupe dans des surcreusements (fig. 3), a livré un grand foyer en fosse, sans mobilier. La datation C14 obtenue sur une branche carbonisée du foyer confirme celle obtenue en 1988, soit entre 5000 et 4700 av. J.-C.

La nécropole en cistes de type Chamblaines ne s'étend pas dans le secteur détruit par la nouvelle construction; son extension à l'ouest se situe certainement plus au sud, comme supposé en 1988 déjà.

Quatre phases d'habitat du Néolithique moyen ont été observées et la fouille s'est concentrée sur les deux plus anciennes, mieux conservées et sur de plus vastes surfaces. De la plus ancienne, da-

tée par C14 entre 4250 et 4000 av. J.-C., on relèvera la présence d'une partie de cabane incendiée au nord-est de la parcelle, ainsi que de nombreuses structures en creux, trous de poteau, fosses de combustion et de stockage, dont une a livré de nombreux grains de blé nu. La seconde phase a notamment livré une cabane incendiée presque complète d'environ 8.5×8 m dont seulement un quart a pu être documenté en détail. Le plancher, daté par C14 entre 3950 et 3750 av. J.-C., est absent autour d'une grande fosse foyer. Trois planches, reliées par deux traverses de bois, disposées sur le plancher, correspondent probablement à une porte effondrée. Une des fosses de la maison contenait près de 70 astragales de grands et petits ruminants. Deux dépôts de cristal étaient probablement contenus dans des boîtes; l'un, de forme cubique, se compose de 20 prismes et 12 gros éclats, l'autre, de forme cylindrique bordé de fragments d'écorce de bouleau, d'environ 80 éclats de dimensions variées et 90 lames et lamelles. Sous le plancher, une concentration d'éclats et de lamelles de cristal indique probablement l'emplacement de travail du tailleur, à proximité de la fosse foyer. Une lame de houe complète ce petit inventaire partiel des pièces les plus intéressantes de la maison.

La partie sud du secteur de fouille est occupée par une zone de grands foyers circulaires ou elliptiques, dont les dimensions dépassent 2 m.

Prélèvements: sédimentologiques, anthracologiques, os et charbons pour datations C14.

Mobilier archéologique: os humains (tombe de bébé), céramique, coquillages, roches polies, silex, cristal de roche, meules, outils en os, faune.

Datation: archéologique. Néolithique moyen II. - C14. Néolithique ancien: UtC15022, 5990±60 BP, foyer; Néolithique moyen: UtC15017, 5290±50 BP, cabane 1^{re} phase; UtC15019, 5040±50 BP et UtC15021, 5060±50 BP, plancher cabane 2^{re} phase; UtC15018, 5050±50 BP, foyer 3^{re} phase; UtC15020, 5010±50 BP, foyer 4^{re} phase. ARIA, Investigations archéologiques, Sion, F. Mariéthoz.

Sion VS, Bramois, immeuble Pranoé D
voir Epoque Romaine

Sion VS, Médiathèque

CN 1306, 593 560/119 930. Altitude env. 500 m.

Date des fouilles: 16.7.-16.8.2007.

Site nouveau.

Fouille d'urgence non programmée (construction de silo à livres). Surface de la fouille env. 100 m².**Habitat.**

Les sondages réalisés en prévision de la construction d'un silo à livres souterrain pour la médiathèque de Sion, Pratifori, ont permis de mettre en évidence une succession de phases de dépôts alluvionnaires et d'incendie sur une profondeur d'environ 14 m. La séquence comporte à rythmes réguliers des dépôts torrentiels, des sables triés, des limons fins de débordement avec développement d'un couvert végétal et des incendies scellés par des dépôts limoneux. Trois phases d'occupation humaine ont été mises en évidence.

La phase la plus ancienne, limitée à l'extrême sud du terrassement, n'a été observée qu'en coupe. Il s'agit d'une couche de limon humifère brun contenant de nombreux fragments de charbon, des fragments de faune carbonisés et de très nombreux petits éclats de cristal de roche. Cette couche, située à l'altitude 494.00 m soit environ 8 m sous le niveau de sol moderne, est probablement attribuable au Mésolithique en l'attente d'une confirmation par une datation radiocarbone.

La seconde phase est conservée sur l'ensemble du terrassement, soit environ 500 m². Elle est quasi horizontale sur toute la surface, à l'altitude 496.00±10 cm. Trois petits secteurs ont été étudiés. Ils ont révélé la présence de foyers, d'un amas de pierres de chauffe, d'un petit fossé et des alignements de trous de poteau dont l'axe nord-est/sud-ouest est parallèle à celui du fossé. Ce niveau d'occupation scelle un niveau de brûlis contenant de nombreuses souches carbonisées, incendie probablement intentionnel en vue d'une occupation du sol pour un habitat. Le mobilier archéologique est rare, seuls quelques petits fragments de cristal de roche taillé et de faune ont été découverts. Ces quelques éléments ainsi que la position dans la séquence stratigraphique suggèrent une datation au Néolithique moyen.

Situé 0.7 m au-dessus du niveau d'occupation précédent, la troisième phase n'est conservée que sur le tiers nord de la surface. Un secteur de 60 m² a été étudié. Il a révélé la présence d'aménagements d'habitat, avec une cinquantaine de trous de poteau et de piquet, des foyers, des fosses et des cuvettes. Le mobilier associé à ce niveau, peu abondant, se compose de fragments de céramique, de cristal de roche, de silex et de faune. Les tessons, à pâte grossière, évoquent une occupation du Néolithique final.

Prélèvements: sédimentologiques, anthracologiques, os et charbons pour datations (C14).

Mobilier archéologique: céramique, coquillage, roche polie, silex, cristal de roche, faune.

Datation: archéologique. Mésolithique(?); Néolithique moyen et final.

ARIA, Investigations archéologiques, Sion, A. Benkert et F. Maréthoz.

Steckborn TG, Turgi [2006.001]

LK 1033, 715 700/280 520. Höhe 394 m.

Datum der Sondierungen: 29.1.-1.4.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: JbAS 90, 2007, 144 mit der älteren Literatur.

Sondierung (geplante Schutzmassnahmen).

Seeufersiedlung.

Die im Vorjahr abgebrochenen Arbeiten wurden dieses Jahr weiter geführt. In einem 2-6 m breiten und rechtwinklig zum Ufer ausgerichteten Streifen wurde der Seegrund quadratmeterweise kartiert. Dabei wurden über tausend Pfähle eingemessen und untersucht. Das Pfahlfeld ist viel grösser als die noch erhaltenen Kulturschichtreste und erstreckt sich über die ganze Flachwasser-

zone bis fast ans Ufer. Hier sind die Erhaltungsbedingungen jedoch sehr schlecht - häufig sind nur noch Pfahlspitzen oder Pfahlschatten erhalten. Um die uferparallele Ausdehnung des Pfahlfeldes festhalten zu können, wurden punktuell auch in diesem Bereich Pfähle verprobzt.

Da der im Hafenareal gelegene Sondiergraben aus dem Jahr 1982 damals nicht wieder eingefüllt worden war, entschlossen wir uns, ihn wieder vom Schlick zu befreien, um eine allfällige Erosion dokumentieren zu können. Die Erosion erwies sich als sehr gering. In den Grabenwänden fanden wir sogar noch die Vermessungsnägel der früheren Grabung. Neben der Profildokumentation wurden diverse Hölzer verprobzt.

Holzartenbestimmungen der Kampagne von 2007 zeigen, dass in den Dörfern in der Turgi-Bucht vorwiegend Eiche, Weide und Esche verbaut wurden.

Probenentnahme: Holzproben für Holzartenbestimmung (W. Schoch) und Dendrochronologie (Dendronet Bohlingen/D), Makroreste (Ch. Brombacher).

Datierung: archäologisch; dendrochronologisch. Pfyner Kultur 3838 v. Chr.; Horgener Kultur 3308 v. Chr., 3238 v. Chr. und 3105 v. Chr.; Schnurkeramische Kultur 2739 v. Chr. und 2687 v. Chr.

Amt für Archäologie TG.

Sutz-Lattrigen BE, Neue Station

LK 1145, 583 025/217 200. Höhe 428 m.

Datum der Untersuchung: 8.1.-16.5. und 2.8.-21.12.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: Th. Ischer, Pfahlbauten des Bielersees, 150f. Biel 1928; J. Winiger, Bestandesaufnahme der Bielerseestationen als Grundlage demographischer Theoriebildung. Ufersiedlungen am Bielersee 1, 61-64. Bern 1989.

Geplante Rettungsgrabung (Erosion). Grösse der Grabung etwa 2600 m².

Siedlung.

Auf dem Gebiet der Gemeinde Sutz-Lattrigen am Südufer des Bielersees befinden sich sieben prähistorische Fundareale aus der Zeit zwischen 3900 und 1600 v. Chr. Die meisten davon sind seit Mitte des 19. Jh. bekannt. Die Neue Station wurde hingegen «erst» um 1928 entdeckt. Von der Fundstelle gibt es Fotografien aus dieser Zeit, mit denen Th. Ischer Hausgrundrisse zu belegen versuchte. Die Einzelhäuser wurden in der Literatur immer wieder rezipiert. Forschungsgeschichtlich handelt es sich um eine der ersten Distanzierungen von F. Kellers Plattform-Theorie.

In den 1940er Jahren wurde eine Ufermauer mitten durch die Fundstelle gebaut. Sie schützt die landsseitig liegenden Fundschichten, das seeseitige Siedlungsareal ist hingegen einer starken Erosion ausgesetzt. Im Westteil des Dorfes ist im Rahmen der kantonalen Uferschutzplanung ein Abbruch der Ufermauer und eine Renaturierung geplant. Zudem soll dort eine öffentliche Anlage errichtet werden (Stichzugang Seeuferweg). Das Ziel der Arbeiten bestand zunächst darin die Ausdehnung und die Erhaltung der Fundschichten zu ermitteln. Ein Teil des erodierten Pfahlfelds wurde in der Folge mit einer Rettungsgrabung dokumentiert. Im Oktober 2007 wurden zahlreiche, bis zu 7 m lange Konstruktionshölzer geborgen, die offen und ungeschützt am Seegrund lagen. Sie wurden im November 2007 zur Konservierung in das Labor des Musée d'archéologie et d'histoire Lausanne nach Lucens VD gebracht. Im östlichen Teil der Fundstelle, unmittelbar vor der Ufermauer ist das Pfahlfeld deutlich stärker erodiert, einzelne Pfähle sind hier bereits nur noch im Spitzbereich erhalten. Die Rettungsgrabung wird deshalb 2008 fortgesetzt.

Probenentnahmen: Etwa 1000 Hölzer, meist Pfähle für dendrochronologische Untersuchungen; Archäobotanik.

Datierung: archäologisch. Lüscherz/Auvernier cordée. - Dendrochronologie: erste Daten um 2850 und 2720 v. Chr.

ADB, A. Hafner.

BRONZEZEIT – AGE DU BRONZE – ETÀ DEL BRONZO

Airolo-Madrano, Chironico, Dalpe, Giornico, Prato und Quinto TI
vede Paleolitico e Mesolitico

Altstätten SG, Untertor, Engelgasse 13, Hotel Restaurant Untertor

LK 1095, 758 755/249 522. Höhe 455 m.
Datum der Fundmeldung: 8.6.2006/13.12.2007.
Neue Fundstelle.
Zufallsfund ohne Ausgrabung.
Siedlung.

1969/70 baute der damalige Besitzer René Custer das Hotel Restaurant Untertor um. Dabei wurde im Keller ein Liftschacht abgetieft, der ca. 2 m unter den alten Boden reichte. Wenig unter der alten Oberfläche stiess man auf eine 20-25 cm starke Brandschicht mit Holzkohle, verbranntem Material und Funden (Keramik, Steine und Tierknochen). Die Funde bewahrte René Custer in einer Schachtel im Estrich auf und übergab sie 2006 an Thomas Stadler vom Museum Prestegg Altstätten. Ihre Sichtung durch die KA SG ergab mittelalterliche Funde (rot engobierter Topf, Lampe, Spinnwirbel; keine glasierte Keramik!), aber auch zwei frühbronzezeitliche Scherben (WS Topf mit Griffknubbe mit horizontaler Leiste mit Fingertupfen und WS Napf/Tasse mit scharfem Bauchknick). Ob diese Fragmente aus der beobachteten Schicht oder aber aus den tiefer liegenden Lehmschichten stammen, konnte nicht mehr eruiert werden. Es handelt sich wohl um Siedlungsreste; die ältesten derzeit bekannten bronzezeitlichen Funde im Bereich der Altstadt.

Faunistisches Material: einige Tierknochen, unbestimmt.
Datierung: archäologisch. Frühbronzezeit (BzA2); Mittelalter (14. Jh.?).
KA SG, M.P. Schindler.

Baar ZG, Chriesimatt

LK 1131, 682 880/227 500. Höhe 450 m.
Datum der Grabung: 5.3.-23.5. und 20.8.-29.9.2007.
Bibliographie zur Fundstelle: Tugium 22, 2006, 18; 23, 2007, 31.
Geplante Notgrabung (Überbauung). Grösse der Grabung ca. 15 000 m².
Aushubüberwachung.
Siedlung.

Wie geplant wurde im August 2007 in der Chriesimatt, im Südteil von Baar, mit dem Aushub einer grossen Überbauung begonnen. Schon 2006 hatte die Kantonsarchäologie Zug in der fundträchtigsten Zone Rettungsgrabungen durchgeführt. Noch vor dem eigentlichen Aushubbeginn nutzte man im Frühjahr 2007 die Zeit, um Befunde, die man im Vorjahr angeschnitten hatte, weiter zu verfolgen. Dabei wurden Pfostenbauten, Gruben und eine Art Weg, bestehend aus zahlreichen Hitzesteinen, weiter dokumentiert. Eine sich vom Umgebungsmaterial kaum abhebende Grube mit kalzinierten Knochen, die wir im Block geborgen haben, enthielt menschliche Überreste. Die genauere Bestimmung wird 2008 erfolgen. Ab Spätsommer 2007 wurden die Aushubarbeiten überwacht. Auch dabei fanden sich zahlreiche weitere Siedlungsspuren. Sie lagen unter einem etwas mächtigeren Sedimentpaket als die Befunde weiter südlich. Zudem war die Kulturschicht im Nordteil des Grundstückes durch tiefe Wasserläufe der einst mäandrierenden Lorze gestört. Die anlässlich der Sondierungen gemachte Einschätzung, dass die archäologischen Befunde gegen Süden aus-

dünnen, hat sich bisher bestätigt. Im ganzen Areal zeigte sich, durch sterile Sedimente von den prähistorischen Schichten getrennt, ein Horizont mit Streufunden aus der römischen Epoche.
Funde: Keramik, Felsgestein, Silex, Knochen, Geweih, Holz.
Probenentnahmen: Mikromorphologie, Makroreste, C14-Proben, Anthropologie.

Datierung: archäologisch. Spätbronzezeit; Eisenzeit; Römische Zeit.
KA ZG, G.F. Schäfer, J. Weiss und B. Lüdin.

Benken ZH, Hämmenriet
siehe Eisenzeit

Bolken SO/Inkwil BE, Inkwilersee

LK 1127, 618 980/227 550, Höhe 460 m.
Datum der Untersuchung: 4.-6.6.2007.
Bibliographie zur Fundstelle (Auswahl): J. Amiet, ASA 1858, 57-60; J. Wiedmer-Stern, Archäologisches aus dem Oberaargau. Archiv des Histor. Vereins des Kantons Bern 18, 1904, 316-325; O. Tschumi, Die Vor- und Frühgeschichte des Oberaargaus, 8-12. Bern 1924; O. Tschumi, Urgeschichte des Kantons Bern, 239-240. Bern/Stuttgart 1953; JbSGU 49, 1962, 45; P. Gutzwiller, Die bronze- und hallstattzeitlichen Fundstellen des Kantons Solothurn. Antiqua 38, 131. Basel 2004.

Tauchsondierung.

Siedlung.

Bei der von der Kantonsarchäologie Solothurn und dem Archäologischen Dienst des Kantons Bern gemeinsam organisierten Tauchsondierung handelt es sich um die erste archäologische Intervention im See seit über 50 Jahren. Der Inkwilersee liegt je zur Hälfte in den Kantonen Solothurn und Bern. In seiner Mitte befindet sich eine kleine, baumbestandene Insel von etwa 40 m Durchmesser. Die Kantonsgrenze verläuft mittendurch. Weiter nordöstlich, ganz auf Berner Boden, befindet sich eine zweite, kleinere Insel, die auf den meisten Karten nicht eingetragen ist. Seit der Mitte des 19. Jh. ist eine auf der grossen Insel gelegene prähistorische Siedlung bekannt, eine zweite wird aufgrund verschiedener Beobachtungen am südwestlichen Ufer im Gebiet des Kantons Solothurn vermutet.

Seit mehreren Jahren bemüht sich das Amt für Umwelt des Kantons Solothurn um ein Sanierungskonzept für den in Verlandung begriffenen See. Um die Auswirkungen der evaluierten Massnahmen besser abschätzen zu können, mussten Kantonsarchäologie Solothurn und Archäologischer Dienst Bern kurzfristig eine Tauchaktion durchführen. Sofort und ohne Probleme wurden die Siedlungsreste im Bereich der grossen Insel wieder gefunden. Rundherum wurden Pfähle beobachtet und beprobt. Speziell zu erwähnen sind die am Ostufer der grossen Insel beobachteten horizontalen und vertikalen Hölzer sowie mehrere Fragmente spätbronzezeitlicher Keramik und ein (noch undatiertes) Kinder-Holzschnitz (Abb. 56). Ein römisches Keramikgefäß und ein neuzeitlicher Glasbecher runden das Bild einer über alle Zeiten hinweg immer wieder besuchten Fundstelle ab.

Erstmals wurden auch bei der kleinen Insel Hinweise auf Siedlungsreste entdeckt. Hier wurden ebenfalls verschiedene Pfähle beprobt. Artefakte wurden jedoch keine gefunden.

Weitere Einzelfunde wurden vor einem Geländevorsprung im östlichen Bereich des Sees gemacht. Die vermutete Fundstelle am Südwestufer des Sees blieb im starkem Bewuchs verborgen. Auch die Ausdehnung der Fundstellen rund um die beiden Inseln ist noch unbekannt.

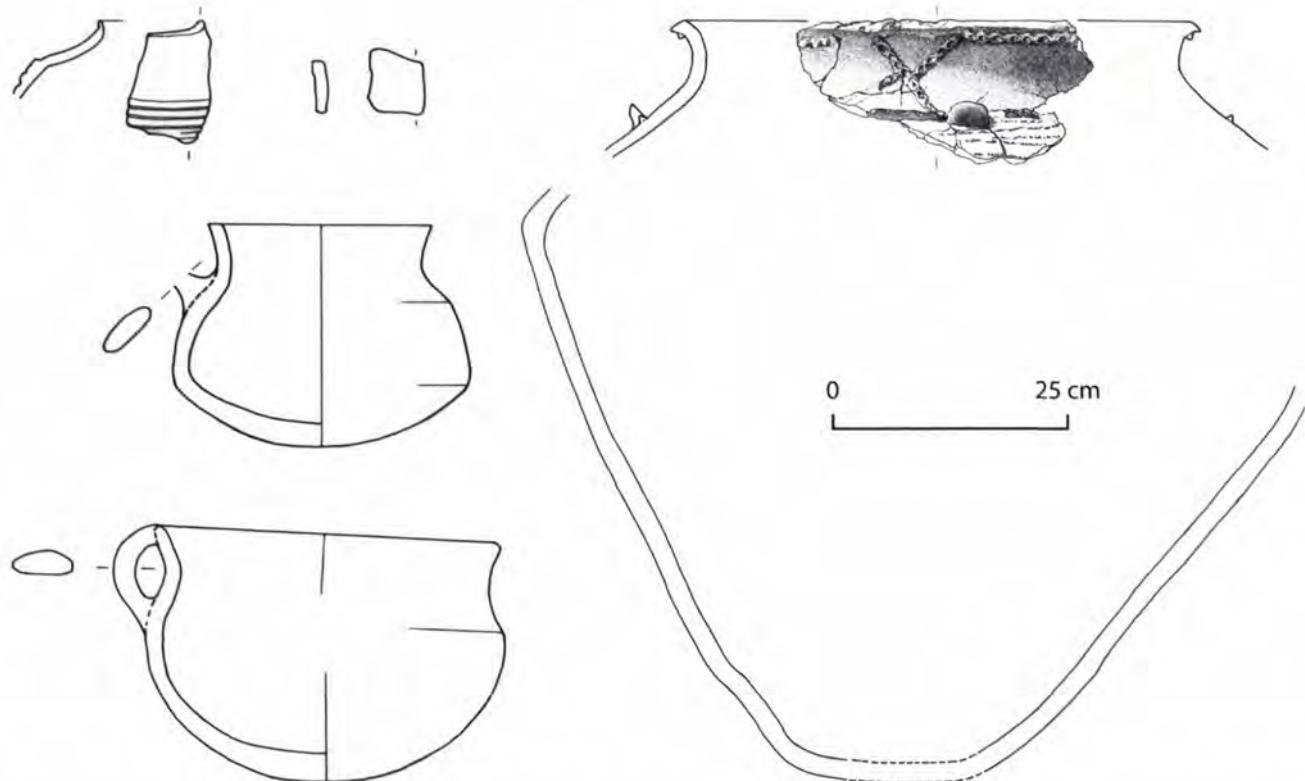


Abb. 4. Boswil AG, Eibolde. Grossgefäß mit zwei nahezu vollständig erhaltenen Beigefässen sowie Fragmenten eines oder zweier weiterer Beigefässen. Grossgefäß M 1:8, Beigefäss M 1:2. Zeichnung V. Kaelin.

Probenentnahmen: Pfähle für Dendro und C14.

Datierung: archäologisch; dendrochronologisch. Bronzezeit; Römische Zeit; undatiert.

ADB, A. Hafner/KA SO, P. Harb.

Boswil AG, Eibolde (Bsw.007.2)

LK 1110, 666 920/238 000. Höhe 452 m.

Datum der Grabung: 19.7.-3.8.2007.

Neue Fundstelle.

Ungeplante Notgrabung (Neubau Hühnermaststall). Grösse der Grabung 100 m².

Siedlung.

Die Fundstelle wurde am 18.7.2007 vom in Wohlen AG wohnhaften Archäologen Erwin Rigert entdeckt, der die Kantonsarchäologie über seine Entdeckung informierte. Sie liegt unmittelbar westlich der Hauptstrasse zwischen Muri AG und Boswil auf einer nach SE exponierten Terrasse, unweit eines kleinen Baches. Die noch laufenden Aushubarbeiten wurden darauf archäologisch begleitet und anschliessend eine zehntägige Flächengrabung durchgeführt.

Bei den Aushubarbeiten kamen zuerst eine Feuergrube und eine zweite, kleinere, mit Keramik verfüllte Grube zum Vorschein. Im nördlichen Baugrubenprofil waren zudem letzte Spuren einer weiteren Feuergrube zu sehen. Im westlichen Baugrubenprofil waren eine grosse V-förmige und eine kleinere sackartige Grube unbe-

kannter Funktion erkennbar. Außerdem waren im abhumusierten Bereich nördlich und östlich der Baugrube Reste einer prähistorischen Kulturschicht erhalten, welche zahlreiche Hitzesteine und Keramikfragmente enthielt.

Die erwähnte rechteckige Feuergrube mass 2.5×1.0 m. Sie war noch 30-40 cm tief erhalten. Auf ihrer stellenweise stark rot verziegelten Sohle fand sich eine Schicht Holzkohle; teilweise war die Faserstruktur des Holzes noch zu erkennen. Darauf lagen hitzegebröten und gesprengte Kiesel und kristalline Gesteine. Bemerkenswerterweise fehlten sie in der N-Hälfte der Grube fast gänzlich. Hier war die Feuergrube mit dem ortsüblichen lehmigen Silt verfüllt, über dem ein Haufen aus brandgeröten, teils hitzegebröten Steinbrocken lag. Womöglich handelt es sich dabei um den ausgeräumten Inhalt der nördlichen Grubenhälfte. Weshalb die Grube ausgeräumt und darauf der Steinhaufen errichtet wurde, konnte nicht geklärt werden.

Beim Abtragen des Steinhaufens kam ca. 1 m nördlich der NE-Ecke der Feuergrube ein ausserordentlich voluminoses Tongefäß von ca. 85 cm lichtem Durchmesser und 50 cm erhaltener (etwa halber) Höhe zum Vorschein (Abb. 4). Die untere Hälfte des offensichtlich in einer passgenauen Grube in den Boden eingelassenen Topfes war vollständig erhalten. Das Gefäß wurde als ca. 250 kg(!) schwerer Block geborgen und im Labor der Kantonsarchäologie vollständig ausgegraben. In seinem Innern fanden sich zahlreiche Fragmente der oberen Gefäßhälfte, was eine Rekonstruktion ermöglicht (Abb. 5). Daneben wurden Scherben von mindestens drei kleinen feinkeramischen Bechern geborgen.

Boswil AG, Zelglistrasse (Bsw.007.1)

LK 1110, 666 380/239 550. Höhe 444 m.

Datum der Baubegleitung: Oktober 2006; 9.-20.7.2007.

Neue Fundstelle.

Baubegleitung (Arealüberbauung), ca. 7000 m².

Siedlung.

Die Fundstelle wurde im Oktober 2006 durch Paul Gutzwiller entdeckt: Im Aushub für geologische Sonderungen fand er einzelne Scherben von bronzezeitlicher Keramik

Im Sommer 2007 begleitete Paul Gutzwiller im Auftrag der Kantonsarchäologie den Aushub der Baugrube für neun Mehrfamilienhäuser mit zentraler Tiefgarage. Dabei wurden im nördlichen Teil des Aushubes drei eigentliche Fundzonen mit Schichtresten, brandgerötem und gesprengten Gesteinen und Keramikscherben festgestellt. Zudem wurden durch die Bauarbeiten zwei rechteckige Brandgruben freigelegt. Grube 1 mass 1.2×2.15 m. Auf ihrer Sohle fand sich eine Holzkohleschicht. Darauf lagen Kiesel und kristalline Gesteine, welche alle durch die Hitze gesprengt oder zumindest stark gerötet waren. Entlang der Grubenwand schienen grössere Steinbrocken regelrecht zu einer Art Mauer gesetzt worden zu sein. Der Rand der Grube wies eine feine orangefarbene Verziegelung auf. Grube 2 konnte nur noch teilweise untersucht werden, da sie durch den Aushub gekappt war. Auch sie war mit Holzkohle und darauf liegenden, von der Hitze zersprengten Gesteinen verfüllt. Ausserdem wurde ein jüngeres Pfostenloch beobachtet. Weitere Strukturen wurden jedoch keine festgestellt.

Die Befunde gehören zweifellos zu einer bislang unbekannten bronzezeitlichen Siedlung im Bereich des heutigen Dorfkerns von Boswil. Eine Beziehung zur im Vorjahr ebenfalls von Paul Gutzwiller entdeckten Fundstelle Boswil-Grenzstrasse (Bsw.006.1) ist nicht ausgeschlossen.

Archäologische Kleinfunde: Keramik.*Datierung:* archäologisch. Spätbronzezeit.

KA AG, A. Schaeer und P. Gutzwiller.



Abb. 5. Boswil AG, Eibolde. Rekonstruktion des Grossgefäßes. Wegen seiner Dimensionen kann das Gefäß kaum frei gestanden haben. Vermutlich war es einst bis in Schulterhöhe im Boden eingegraben. Zeichnung V. Kaelin.

Schliesslich enthielt der Topf mehrere grosse Flusskiesel und eine Kalksteinplatte, bei welcher es sich möglicherweise um den Unterlagsstein einer Mühle handelt. Das Sediment aus dem Gefäß wurde als Probe entnommen, jedoch noch nicht untersucht. Es könnte allenfalls Hinweise auf den ursprünglichen Inhalt des Topfes geben. Da keinerlei Spuren von Leichenbrand beobachtet wurden, dürfte es sich bei dem Gefäß nicht um eine Graburne handeln, sondern eher um ein Vorratsgefäß. Die kleinen Becher dienten womöglich zum Schöpfen des einstigen Inhalts. Das Grossgefäß und die darin gefundenen Becher sind typologisch in die späte Frühbronzezeit zu datieren.

Zwei C14-Daten von Holzkohle aus der benachbarten Feuergrube datieren diese in die Spätbronzezeit. Ein Zusammenhang zwischen Grube und Gefäß scheint somit ausgeschlossen.

Archäologische Kleinfunde: Keramik.

Sedimentproben: Inhalt des Grossgefäßes. Holzkohleprobe zwecks C14-Datierung.

Datierung: Grossgefäß und Schöpfgefäß: archäologisch. Spätfrühbronzezeit. – Feuergrube: C14. ETH-34387: 2830±55 BP, 1060-900 calBC (1σ; 67.4%); ETH-34388: 2760±50 BP, 940-830 calBC (1σ; 60.9%); Spätbronzezeit.

KA AG, A. Schaeer und A. Schönenberger.

Bözen AG, Gässli (Boz.007.1)

LK 1169, 648 605/260 785. Höhe 405 m.

Datum der Grabung: 28.-30.11. und 10.-14.12.2007.Ungeplante Baubegleitung (Arealüberbauung). Grösse der Grabung 1200 m².

Neue Fundstelle.

Siedlung.

Die Fundstelle wurde durch David Wälchli, Grabungstechniker der Kantonsarchäologie, anlässlich einer gezielten Baugrubenprospektion entdeckt. Sie liegt knapp 100 m nördlich des heutigen Verlaufs des Elfingerbaches im Dorfzentrum von Bözen. Im Profil der frisch ausgehobenen Baugrube zeichneten sich ein Graben sowie mehrere fundführende Schichten ab.

Bemerkenswertester Befund ist der ca 1.5 m tiefe und 2 m breite, in den anstehenden Mergel eingetiefe Graben mit nahezu senkrechten Wänden. Unklar ist, ob er zunächst natürlich entstanden ist. Die nahezu senkrechten Wände deuten allerdings auf menschliche Eingriffe und Baumaßnahmen. Der Graben war mit organisch durchmischem Material verfüllt. Darin fanden sich zahlreiche Keramikscherben und Holzkohlefragmente. Schwemm sedimente und -ablagerungen lassen annehmen, dass hier zeitweise Wasser floss. Wozu der Graben ursprünglich diente, ist unklar. Möglich ist sowohl eine fortifikatorische Funktion als auch eine wasserbauliche Massnahme. Südlich des Grabens wurden mehrere alte, mit keramikführendem Geschiebematerial und Sediment verfüllte Bachläufe beobachtet. In einer Art Mulde im Bachgeschiebe lagen Fragmente zweier feinkeramischer Töpfe mit ausgeprägtem Trichterrand und Bandhenkeln (Abb. 6). Eines der beiden weist ein Dekor aus eingeritzten hängenden Dreiecken mit Resten von Kalkinkrustation auf. Die beiden Gefässer sind typologisch in die späte Mittelbronzezeit (BzC) zu datieren.

Über den verfüllten Graben und die älteren Sedimentschichten verlief eine stark humose Schicht und ein Horizont, welcher zahlreiche Hitzesteine und Keramikscherben sowie Holzkohlstückchen und verzierten Hüttenlehm enthielt. Die wenigen Keramikfunde legen eine Datierung in die Spätbronzezeit nahe. Schliesslich wurde eine auffällige dunkelbraun-organische, stark holzkohlehaltige Schicht in einer flachen Mulde über dem verfüllten Graben freigelegt. Noch ist unklar, ob es sich dabei um Reste eines Gebäudes handelt.
Archäologische Kleinfunde: Keramik, Hüttenlehm, Hitzesteine.
Probenentnahme: Sediment für sedimentologische Bestimmung, Holzkohle für C14-Datierung.
Datierung: archäologisch. BzC.
KA AG, A. Schaeer und D. Wälchli.

Brugg AG, Kabelwerke (Bru.007.3)
siehe Römische Zeit

Bussy FR, Champ au Dou 3 et 4

CN 1184, 557 555/187 305. Altitude 484,50 m.

Date des sondages: avril 2007.

Références bibliographiques: CAF 8, 2005, 100; ASSPA 87, 2004, 350s. 363; M. Mauvilly/L. Dafflon/M. Ruffieux et al., Bussy/Champ au Doux, un nouvel habitat du Bronze final dans la Broye. CAF 7, 2005, 114-125.

Sondages mécaniques (projet de construction). Surface sondée env. 5000 m².

Habitat.

Plusieurs projets de construction au sein d'un lotissement du village de Bussy, localisés au sud et à l'ouest d'une zone sondée et partiellement fouillée en 2003 et 2004, ont incité le SAEF à étendre l'exploration de la zone en 2007. Une nouvelle campagne de sondages mécaniques a donc été mise sur pied. Elle visait principalement à préciser l'extension des occupations de l'âge du Bronze final et de La Tène finale qui avaient été précédemment reconnues.

Vers l'ouest (Bus-Dou 3), la découverte d'une série de tessons de céramique et d'une grande fosse appartenant à l'âge du Bronze final permet sans ambiguïté d'étendre dans cette direction le périmètre archéologique. Il n'en va pas de même vers le sud (Bus-Dou 4), où les sondages ont mis en évidence une remontée brutale du substrat molassique.

Si ce nouveau diagnostic archéologique permet de mieux cerner l'extension de l'habitat du Bronze final qui couvre une surface d'au moins 5000 m², l'éclatement des différentes surfaces explorées et les petites surfaces fouillées rendront par contre très difficiles les interprétations de l'organisation de cet habitat. Aucun vestige attribuable à la fin de la période laténienne n'a été mis au jour.

Prélèvements: charbon de bois pour C14.

Datation: archéologique. Bronze final.

SAEF, H. Vigneau et M. Mauvilly.

Dachsen ZH, Langroggenacker

LK 1031, 689 353/279 630. Höhe 427 m.

Datum der Grabung: 18.7.-19.9.2007.

Neue Fundstelle.

Geplante Notgrabung (Autobahnbau). Grösse der untersuchten Fläche inkl. angrenzender Sondierungen 3000 m².

Grab.

Bei Sondierungen im Vorfeld der Bauarbeiten für den Ausbau der Miniautobahn Weinland N4 (Andelfingen-Flurlingen) wurde bei Dachsen eine bronzezeitliche Brandbestattung entdeckt.

Das in Nord-Süd-Ausrichtung angelegte, langrechteckige Grab von

160×80 cm Grösse war mit einer Steinpackung überdeckt. Zwischen und auf den Steinen lagen mehrere kleine Bronzeobjekte (Fragmente einer Nadel?). An den Enden des Grabs waren mehrere Gefässe sowie unverbrannte Tierknochen, wohl als Speisebeigabe, niedergelegt worden. Dazwischen lag der Leichenbrand als Schüttung auf einer Fläche von 30×30 cm. Der anschliessende Baggerabtrag ergab keine weiteren Befunde oder Funde.

Rund 250 m nördlich der neu entdeckten Fundstelle war man 1905 beim Kiesabbau auf ein spätbronzezeitliches Grab mit Tongefäss, zwei Ringlein und einem Messer gestossen.

Anthropologisches Material: kalzinierte Knochen.

Datierung: archäologisch. Bronzezeit.

KA ZH, Ch. Hartmann.

Dachsen ZH, Trügeli

LK 1031, 689 808/279 250. Höhe 418 m.

Datum der Grabung: 6.-20.6.2007.

Neue Fundstelle.

Geplante Notgrabung (Autobahnbau). Grösse der Grabung 572 m². Siedlung?

Im Rahmen der Autobahnsondierungen N4 (Kleinandelfingen-Laufen-Uhwiesen) stiess man auf eine rund 30 cm starke Schicht, die sich im sandigen Boden durch ihre bräunliche Farbe abhob und bronzezeitliche Keramik aufwies. Das Terrain konnte dergestalt geöffnet werden, dass sich Schicht und Fundstreuung über eine Strecke von ca. 50 m verfolgen liessen, wobei der eindeutige Nachweis archäologischer Strukturen aber nicht gelang. Allerdings müssen vereinzelte grössere Steine, die den lokal anstehenden Sedimenten fremd sind, durch prähistorische Bodeneingriffe in ihre Fundlage gelangt sein. In erster Linie erbrachte die Untersuchung eine Vergrösserung des zuvor gefundenen Keramikkomplexes, in dem Elemente der mittleren Bronzezeit zu erkennen sind.

Probenentnahmen: C14-Proben; Proben für Geoarchäologie.

Datierung: archäologisch. Mittelbronzezeit.

KA ZH, A. Huber und Chr. Muntwyler.

Dällikon ZH, Dorf-/Meierhofstrasse (Kat.-Nr. 2831, 2832)
siehe Römische Zeit

Eschenz TG/Öhningen D, Orkopp [2007.002]

LK 1033, 708 650/279 100. Höhe 394 m.

Datum der Sondierung: 12.-16.2.2007.

Bekannte Fundstelle.

Sondierung.

Seeufersiedlung.

Der Orkopp ist eine Untiefe zwischen Eschenz TG und Öhningen D am Ausfluss des Untersees. Der Bodensee verengt sich hier zu einem unübersichtlichen System aus Rinnen, Seekreide- und Kiesbänken, Strömungen und Widerwassern. Luftbilder und Tauchbeobachtungen zeigten schon länger, dass es im Bereich der Untiefe Pfähle gibt - genauere Untersuchungen wurden nicht zuletzt aus technischen und rechtlichen Gründen allerdings bis anhin nicht durchgeführt. Die Fundstelle lässt sich aufgrund ihrer Lage und der bisherigen Beobachtungen mit den prähistorischen Siedlungsplänen auf der Insel Werd vergleichen und markiert möglicherweise einen alten Flussübergang. Der Impuls zur Untersuchung der durch die Landesgrenze «zerschnittenen» Fundstelle wurden durch die Absicht zur Aufnahme der circumalpinen Pfahlbausiedlungen in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes gegeben. So entschlossen sich das Landesamt für Denkmalpflege und das Amt für Archäologie TG in einem internationalen Gemeinschaftsprojekt, die Untiefe zu erkunden. Ziele der Aktion waren u.a. die zeitliche Bestimmung der sichtbaren Baureste sowie

die Klärung ihrer Ausdehnung und Erhaltung - die Untersuchungen werden 2008 fortgesetzt.

Probenentnahme: Holzproben für Holzartenbestimmung und Dendrochronologie (Dendrolabor Hemmenhofen),

Datierung: archäologisch. Neolithikum, Bronzezeit. - C14: Früh- bis Mittelhorgen 3338-3097 cal BC (provisorisch, Untersuchung noch nicht abgeschlossen).

Amt für Archäologie TG und Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg D.

Estavayer-le-Lac FR, En Fussy

CN 1184, 554 500/188 150. Altitude 465 m.

Date des sondages: 2.-18.4.2007.

Site nouveau.

Sondages mécaniques (projet immobilier). Surface sondée env. 20000 m².

Habitat.

Une vaste terrasse située au lieu-dit En Fussy, au sud-ouest de la ville d'Estavayer-le-Lac et à 500 m de la rive sud du lac de Neuchâtel, fait l'objet d'un projet de construction d'un nouveau quartier. Vu les nombreuses découvertes réalisées dans le secteur (sites d'époques pré- et protohistorique, gallo-romaine et médiévale), le SAEF y a effectué une campagne de sondages mécaniques.

La terrasse, légèrement vallonnée, est bordée au sud-ouest par le ruisseau du Ruz de Vuaz. La plus grande partie du terrain est marquée par une pente douce et une faible couverture limoneuse (le plus souvent moins de 0.50 m) attestant une érosion importante liée aux travaux agricoles. Quelques rares tessons protohistoriques, derniers témoins d'un ou deux sites totalement érodés, y ont été découverts.

La situation est par contre différente aux abords du ruisseau. Le terrain accuse une pente relativement marquée correspondant au flanc oriental d'un petit vallon. La couverture sédimentaire, constituée de colluvions parfois complétées d'alluvions, y est importante et dépasse souvent 2 m d'épaisseur. La majeure partie des tessons de céramique protohistoriques et gallo-romains mis au jour proviennent de cette zone. D'après la densité du matériel, deux périmètres archéologiques ont été délimités. Le premier (En Fussy 1), localisé à l'extrémité sud-est de la zone sondée, mesure environ 50×70 m. De gros fragments de céramique découverts entre 1 m et 1.30 m de profondeur y attestent la présence d'un site vraisemblablement de l'âge du Bronze. Ce périmètre devra faire l'objet d'une fouille.

Le deuxième périmètre (En Fussy 2) est situé vers l'extrémité sud-est de la parcelle et mesure approximativement 50×30 m. Les tessons protohistoriques mis au jour sont mal conservés; leur distribution verticale fait cependant apparaître deux horizons archéologiques. Des sondages complémentaires seront effectués lors de l'aménagement de cette zone.

Quelques éléments de mobilier gallo-romain ont également été mis au jour, principalement dans le périmètre d'En Fussy 1; ils proviennent probablement d'un site localisé en amont, peut-être celui d'Estavayer/Bel Air où deux tombes avaient été fouillées en 2001.

Datation: archéologique. Age du Bronze; Epoque romaine.

SAEF, M. Mauvilly et M. Ruffieux.

Frick AG, Königsweg (Fic.007.2)

LK 1069, 644 270/261 470. Höhe 358 m.

Datum der Grabung: 23.2.-14.3.2007

Bibliografie zur Fundstelle: JbSGUF 82, 1999, 262f.

Geplante Baubegleitung (Einfamilienhausbau). Grösse der Grabung 500 m².

Siedlung.

Die Fundstelle befindet sich unmittelbar östlich der 1998 entdeckten mittelbronzezeitlichen Fundstelle Frick-Hübeli (Fic.98.1).



Abb. 6. Bözen AG, Gässli. Fragmente von zwei gut erhaltenen mittelbronzezeitlichen Trichterhals-Bechern mit Bandhenkel. Foto KA AG, B. Polyvas.



Abb. 7. Eschenz TG/Öhningen D, Orkopf. Bronzezeitliche Lanzenspitze. Länge ca. 13,8 cm. Foto AATG.

Nachdem im Februar 2007 der Aushub für drei Einfamilienhäuser entgegen den Auflagen in der Baubewilligung ohne Beisein der Kantonsarchäologie erfolgte, konnten in der Folge nur noch die Baugrubenprofile dokumentiert werden.

Unter einer bis 2 m mächtigen Überdeckung mit Hanglehm liegen in den dokumentierten Profilen drei unterschiedliche Kulturschichthorizonte. Der jüngste erwies sich als lehmige, einen hohen Kieselanteil führende Schicht. An deren Oberkante kamen noch wenige römische Ziegel- und Keramikfragmente zum Vorschein, was hier einen antiken Pflughorizont vermuten lässt. Im unteren Bereich der gleichen Strate fanden sich nebst Holzkohlestückchen zahlreiche Hitzesteine und einige Keramikfragmente. Die Keramik entspricht dem mittelbronzezeitlichen Material von Frick-Hübeli

1998. Es dürfte sich hierbei um die östliche Fortsetzung der damals untersuchten Siedlungsschicht handeln.

Darunter folgte, stellenweise durch Schwemmsediment getrennt, eine zweite lehmig-humose Kulturschicht, die ebenfalls einige Holzkohlestückchen, einzelne Tierknochen und wenig klein fragmentierte Keramik enthielt. Auch dieses Fundmaterial entspricht jenem von 1998.

Stellenweise zeigte sich schliesslich ein dritter, nur schwach ausgeprägter Horizont, der vereinzelte Quarzitgerölle sowie einige Silikatschläge und eine dreieckige Pfeilspitze aus Jurahornstein führte. Diese älteste Kulturschicht kann weder anhand der Funde noch stratigrafisch mit den 1998 dokumentierten Befunden in Verbindung gebracht werden. An zwei Holzkohleproben wurden deshalb C14-Datierungen vorgenommen, welche Daten in der Früh-, bzw. Mittel- sowie in der Spätbronzezeit ergaben. Aufgrund der Herkunft der Probe darf das ältere Datum eher als zuverlässig betrachtet werden.

Die untersuchten Baugrubenprofile ermöglichen es, die ursprüngliche Topografie des Geländes besser zu erfassen. Es zeigte sich, dass die Siedlungsstelle Hübeli auf einem leichten Rücken lag, welcher gegen Osten ursprünglich in eine deutliche Runse, möglicherweise zu einem Bach hin abfiel. Seit der römischen Zeit wurde die Runse durch Schwemmaterial verfüllt und das Gelände verflachte zusehends.

Kleinfund: Keramik.

Faunistisches Material: Tierknochen (unbestimmt).

Probenentnahme: Holzkohle für C14-Datierung.

Datierung: archäologisch; naturwissenschaftlich. Mittel- und Spätbronzezeit. - C14: älteste Kulturschicht (Kalibration 1σ -Bereich): ETH-33681, 2935 ± 55 BP, 1220-1050 calBC (61.6%); ETH 33682, 3400 ± 60 BP, 1780-1616 calBC (66.9%).

KA AG, A. Schaeer und D. Wälchli.

Hüttikon ZH, Brunnenwiesstrasse

LK 1070, 671 327/255 280. Höhe 438 m.

Datum der Grabung: 16.-20.3.2007.

Neue Fundstelle.

Ungeplante Notbergung (Neubau).

Grab. Siedlung.

Im Rahmen der Baustellenprospektion wurde an der Brunnenwiesstrasse eine neue Fundstelle entdeckt, in ausgeprägter Hanglage, ausserhalb der archäologischen Zonen. Es handelt sich um die erste prähistorische Fundstelle auf Hüttiker Gemeindegebiet.

In einer Baugrube, die zum grössten Teil bereits mit dem Bagger ausgehoben war, wurden die Reste einer Grube sowie eines spätbronzezeitlichen Brandgrabs geborgen. Die beiden rund 20 m voneinander entfernten Befunde lassen sich mit einer Schicht korrelieren, die sich im Bereich der Baugrube in rund 1.5 m Tiefe auf einer Fläche von rund 1500 m² ausdehnte und Holzkohle- und Keramikreste enthielt.

An der nördlichen Wand der Baugrube kam auf der Grubensohle ein Bereich zum Vorschein, der dunkel verfärbt war (Dm. 40 cm); er umfasste Holzkohle, kalzinierte Knochen und feinkeramische Gefässreste. Es handelte sich dabei um ein Brandgrab, das nur noch wenige Zentimeter tief erhalten war. Die kalzinierten Knochen schienen sich eher im westlichen Bereich, die Holzkohle hingegen eher im Osten zu konzentrieren. Unter der noch erhaltenen Verfüllung befand sich auf der Grubensohle ein eckiger Stein, an dessen westlicher Seite ein rotes Silexgerät lag. In 10 m Entfernung wurde eine in Nord-Süd-Ausrichtung angelegte, längliche Grube freigelegt; sie war von unregelmässiger Form und enthielt Holzkohlereste, Keramik sowie einige Steine.

Anthropologisches Material: kalzinierte Knochen.

Probenentnahmen: Holzkohle.

Datierung: archäologisch. BzD.

KA ZH, P. Nagy, A. Mäder und S. Vogt.

Inkwil BE, Inkwilersee

siehe Bronzezeit, Bolken SO/Inkwil BE, Inkwilersee

Illens FR, Sous les Châteaux

CN 1205, 574 940/176 380. Altitude 653 m.

Date des sondages: mars 2007.

Références bibliographiques: CAF 9, 2007, 230.

Sondages. Surface des sondages environ 10 m².

Abris de haut de falaise.

En 2007, les quatre abris qui se succèdent en enfilade sous les ruines du château médiéval d'Illens ont fait l'objet d'une série de sondages manuels. Cette intervention fait suite à la campagne de relevés de 2006. Ses principaux objectifs étaient les suivants:

- préciser l'origine exacte d'une petite collection de tessons de céramique de l'âge du Bronze moyen découverte fortuitement dans les années 1970;
- évaluer correctement le potentiel archéologique de ces abris de haut de falaise;
- déterminer l'impact, à plus ou moins court terme, des menaces pesant sur ces abris, l'effondrement d'une corniche rendant par exemple leur accès de plus en plus dangereux et problématique.

Des quatre abris, seul celui qui se trouve au sud, de loin le plus spacieux et le plus confortable, a révélé des traces conséquentes d'occupations humaines. La plus récente remonte à l'époque médiévale et se caractérise par la présence d'un petit bâtiment (6.5 × 4.5 m) aux fondations de molasse qui s'appuyait vraisemblablement contre la paroi de l'abri. Parmi les maigres vestiges mobiliers associés à cette structure, quatre fragments de calottes crâniennes humaines méritent d'être signalés. Des investigations plus conséquentes seraient nécessaires pour que nous puissions préciser la fonction de ce bâtiment dont l'existence n'était jusqu'ici pas connue.

En dessous de ce niveau d'occupation, trois autres horizons archéologiques (C. 5, 8 et 11) ont été repérés. Le plus important, tant au niveau du matériel que de la puissance de la couche archéologique (C. 8), appartient à l'âge du Bronze. C'est également le seul auquel a pu être associée une structure, en l'occurrence un foyer en cuvette.

Enfin, le niveau le plus ancien, très superficiellement dégagé, n'a livré que quelques petits fragments d'os brûlés. Il pourrait dater de l'époque mésolithique, mais cette hypothèse devra encore être confirmée par de nouvelles investigations.

Faune: quelques restes.

Prélèvements: charbons de bois pour C14.

Datation: archéologique. Âge du Bronze; Moyen-Age.

SAEF, M. Mauvilly, L. Dafflon et F. Mc Cullough.

Kleinandelfingen ZH, Brünneli

siehe Römische Zeit

Kleinandelfingen ZH, Schafbuck/Weier

LK 1052, 693 168/275 793. Höhe 401 m.

Datum der Rettungsgrabung: 12.2.-28.3.2007.

Neue Fundstelle.

Geplante Notgrabung (Autobahnbau). Grösse der Grabung ca. 100 m².

Siedlung.

Bei Sondierungen im Vorfeld des Ausbaus der Miniautobahn Weinland N4 (Andelfingen-Flurlingen) kam am Rand des Oerlinger Rieds bronzezeitliche Keramik zum Vorschein. Bei der anschliessend durchgeföhrten Grabung wurde eine Fläche von 111 m² untersucht; hier war das Terrain von mehreren neuzeitlichen Drai-

nagegräben gestört. Trotzdem konnte eine unformige Steinkonzentration (ca. 3.5×2 m) aus ein bis zwei Lagen Bruchsteinen, die teilweise Hitzeeinwirkung aufwiesen, dokumentiert werden. Etwa 8 m südöstlich davon lag eine ovale Lehmlinse (Dm. ca. 70 cm). An der Oberfläche wies sie vermehrt Holzkohle und gebrannten Hüttenlehm auf. Möglicherweise diente sie als Unterbau einer einstigen Feuerstelle. In der untersuchten Fläche wurden zahlreiche Keramikfragmente, gebrannter Hüttenlehm, Silices und ein Bergkristall geborgen, welche die Siedlungsreste in die Spätbronzezeit datieren.

Probenentnahmen: C14-Proben, Proben für Geoarchäologie und Archäobotanik.

Datierung: archäologisch, Spätbronzezeit.
KA ZH, Ch. Hartmann.

La Tour-de-Trême FR, Rue des Cordiers

CN 1225, 570 840/162 010. Altitude 762 m.

Date des fouilles: mars 2007.

Site nouveau.

Fouille de sauvetage programmée (projet immobilier). Surface de la fouille env. 42 m².

Habitat.

Localisé dans le delta de la Trême, ce nouveau site se développe dans la partie sommitale d'une butte oblongue d'environ 35 m de longueur et 15 m de largeur.

La fouille, limitée à la surface d'une maison d'habitation, a permis de reconnaître, sur quelques mètres carrés seulement, un horizon archéologique scellé par une importante couverture pierreuse. Une seule structure en creux a été identifiée. De forme ovale, elle a livré dans sa zone centrale une importante concentration de fragments d'argile cuite et de tessons de céramique appartenant pour l'essentiel à une grande jarre affaissée sur elle-même. Si la fosse semble trop peu profonde pour être interprétée comme un silo enterré, elle a pu servir de réceptacle à un récipient partiellement enterré. Dans l'état actuel de l'étude, seul le matériel céramique offre des éléments de datation. Les décors recensés tendent ainsi à placer l'occupation vers la fin du Bronze final.

Compte tenu de la faible surface documentée, il serait pour le moins hasardeux de proposer une caractérisation péremptoire de la nature de ce site. Dans l'état actuel des recherches, l'hypothèse d'un lambeau d'habitat piégé par des alluvions grossières de la Trême demeure la plus pertinente.

Mobilier archéologique: tessons de céramique.

Faune: quelques os fragmentés.

Prélèvements: charbons.

Datation: archéologique. HaB2-HaB3 ancien.

SAEF, F. Mc Cullough, L. Dafflon et M. Mauvilly.

Laufen-Uhwiesen ZH, Wissi

LK 1031, 689 190/280 183. Höhe 422 m.

Date des Grabung: 11.-17.7.2007.

Neue Fundstelle.

Geplante Notgrabung (Autobahnbau). Grösse der Grabung ca. 350 m².

Siedlung.

Während der Sondierungen im Vorfeld des geplanten Ausbaus der Miniautobahn Weinland N4 (Andelfingen-Flurlingen) wurde auf der betroffenen Parzelle spätbronzezeitliches Fundmaterial geborgen. Bei der weiteren Untersuchung wurde das Grabungsareal mit dem Bagger bis auf die beiden fundführenden Schichten abgetragen. Dabei kamen zahlreiche klein fragmentierte Keramikscherben und ein Silex zum Vorschein, Befunde hingegen fehlten. Die starke Verrundung und die Kleinteiligkeit der Keramik dürften darauf hinweisen, dass diese sekundär verlagert wurde. Möglicherweise

floss früher ein Bach durch das Gelände, transportierte das Fundmaterial hierher und lagerte es ab.

Probenentnahmen: C14-Proben.

Datierung: archäologisch, Spätbronzezeit.

KA ZH, Ch. Hartmann.

Marthalen ZH, Obere Schillingstrasse

LK 1052, 691 188/276 754. Höhe 406 m.

Date des Grabung: 9.2.-8.3. und 14.-24.5.2007.

Neue Fundstelle.

Geplante Notgrabung (Neubau). Grösse der Grabung ca. 100 m². Siedlung.

Auf Grund von Luftbildern, die auf der Nachbarparzelle (Kat.-Nr. 3970) mehrere Strukturen zeigen, wurde das von einem Bauprojekt betroffene Areal baubegleitend beobachtet. Beim Abziehen des Humus kamen diverse Keramikfragmente, ein spätbronzezeitlicher Nadelkopf, Bronzegussreste und ein Bleifragment zu Tage. Nebst zwei Brandstellen mit Hitzesteinen und Keramik wurden vier mit Holzkohleresten verfüllte Pfostengruben beobachtet. Diese lassen sich als Überreste eines langrechteckigen Pfostenbaus (1.0×2.8 m) unbekannter Funktion deuten. Eine nahe gelegene Siedlungsgrube enthielt auffallend viel Grob- und Feinkeramik sowie tierische Knochenreste. Die Keramik lässt sich typologisch an den Beginn der Spätbronzezeit datieren. Rund 100 m südöstlich der Fundstelle kamen zwei weitere Brandgruben zum Vorschein.

Datierung: archäologisch, Spätbronzezeit.

KA ZH, A. Mäder.

Muntelier FR, Steinberg

LK 1165, 576 300/198 800. Höhe 430 m.

Date des Grabung: 12.-26.3.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: C. Wolf/M. Mauvilly, 150 Jahre Ausgrabungen in den Seeufersiedlungen von Muntelier - Versuch einer kritischen Analyse. Freiburger Hefte für Archäologie 6, 2004, 102-139, bes. 116-118; M. Pavlinec, Muntelier/Steinberg. Die spätbronzezeitlichen Metallfunde. FA, AF 1985 (1988) 96-162.

Geplante Notgrabung (Anlage eines Wellenbrechers). Grösse der Grabung ca. 265 m².

Siedlung.

Die Seeufersiedlung Muntelier-Steinberg liegt am Südufer des Murtensees, nahe der Nordostecke des Sees und der Stadt Murten. Sie gehört zu den altbekannten Stationen und wurde bereits in den 60er Jahren des 19. Jh. entdeckt. Darauf hinaus geniesst sie größtes wissenschaftliches Interesse. Dies liegt zum Einen an der grossen Anzahl von Bronzeartefakten, die sich in den verschiedenen Museen der Region befinden, zum Anderen an der Tatsache, dass Muntelier eine der ganz seltenen Siedlungen der Spätbronzezeit in der Westschweiz ist, die auf einer grösseren Fläche noch intakte Kulturschichten aufweist.

Die Untersuchung im März 2007 war gleichzeitig die erste taucharchäologische Aufgabe, die je von einer kantonseigenen Equipe in Angriff wurde (in Zusammenarbeit mit J. König von der Firma Terramare in Freiburg i.Br.). Die bearbeitete Fläche befindet sich im äussersten Nordosten des Siedlungsareals und war einer bereits sehr fortgeschrittenen natürlichen Erosion ausgesetzt, sodass nur noch an wenigen Stellen kleine Kulturschichtreste angetroffen wurden. Die Oberfläche der meisten Keramikscherben zeigte noch keine oder nur sehr geringe Verwitterungsspuren, was für die Annahme spricht, dass ihre endgültige Freispülung erst vor kurzer Zeit erfolgte. Insofern ist unsere Arbeit auch ein Wettkampf gegen die Zeit.

Von besonderem Interesse sind die angetroffenen baulichen Strukturen (Abb. 8). So konnte erstmals eine seeseitige Palisade nachgewiesen werden, die zum Grossteil aus ganzen Buchenstämmen

besteht. Im eigentlichen Siedlungsbereich fanden sich Nachweise von massiven Eichenpfosten, die sicherlich als Hausfundamente zu deuten sind. Von den insgesamt 187 geborgenen Hölzern wurden in einer ersten Etappe 44 Eichen einer dendrochronologischen Analyse unterzogen, von denen 31 absolut datiert werden konnten. Die Datierungsspanne erstreckt sich lediglich auf fünf Jahre zwischen Winter 1054/53 v. Chr. und Frühjahr 1049 v. Chr. Diese Resultate passen bestens zum vorliegenden archäologischen Fundgut (Ha A2/B1), soweit eine typologische Ansprache bereits möglich ist (ein Grossteil der Funde ist noch nicht einer eingehenden Analyse zugänglich). Geborgen wurden insgesamt 4325 Objekte, darunter zehn Bronzeartefakte und 4169 Keramikscherben mit einem Gewicht von mehr als 84 kg.

Die taucharchäologischen Untersuchungen werden in den nächsten Jahren fortgesetzt, um ein möglichst klares Bild von der Ausdehnung der Fundstelle und den archäologischen Strukturen zu gewinnen, damit ein adäquates Schutzprogramm für diese wichtige Fundstelle in die Wege geleitet werden kann.

Faunistisches Material: unbearbeitet.

Datierung: archäologisch. HaA2/B1. – Dendrochronologisch. 1054/53-1049 v. Chr. (LRD Moudon, Réf. 07/R5931).

AAFR, C. Wolf.

Muotathal SZ Hürtal

LK 1172, 701 665/202 200. Höhe 700-1400 m.

Datum der Grabung: 8.-12.10.2007.

Bibliographie zu den Fundstellen: JbAS 90, 2007, 117-126.

Neue und alte Fundstellen.

Prospektion, Sondierungen.

Rastplätze.

Im Herbst fand eine Prospektion im Hürtal statt. Dabei wurden u.a. mehrere Abris untersucht und dokumentiert. Diese Arbeiten in der Höhenstufe 700-1400 m ü.M. knüpfen an die Forschungen von 2006 im Gebiet der Silberen auf rund 2000 m ü.M. an. Insgesamt wurden neun C14-Proben ausgewählt und datiert. Sie liegen im Bereich Frühbronzezeit bis Neuzeit.

Muotathal SZ-Abri-Stali (LK 1172, 701 665/202 200. Höhe 960 m): Der Abri wurde 2006 mit zwei Sondierungen untersucht. Beide lieferten Holzkohlen, die in die Schnurkeramik und Bronzezeit datieren (JbAS 90, 2007, 123f.). 2007 wurden zwei 1 m² grosse Flächen angelegt. In Fläche 1 fanden sich wenige Knochen sowie in 40-60 cm Tiefe Holzkohle, die mit der C14-Methode (ETH-34475) auf 3590±55 BP, 2060-1770 BC cal. (2σ) datiert wurde.

In Fläche 2 kam in 20-30 cm Tiefe eine eingetiefte Feuerstelle zum Vorschein. Die C14-Datierung (ETH-34472) ergab 2510±55 BP, 800-480 BC cal. (28), eine weitere Holzkohleprobe (Nr. 18) 2265±50 BP, 410-200 BC (ETH-34463, 2σ).

Muotathal SZ-Hufstettlibalm (LK 1172, 701 300/201 780. Höhe 1000 m): Die überhängende Felswand liegt etwa 150 m SW von Pt. 951. Im Abri wurde eine 40 auf 40 cm grosse Sondierung angelegt. In 45-68 cm Tiefe fanden sich im Kalkschutt viele Holzkohlestücke. Sie sind nach Ausweis der C14-Datierung spätantik-frühmittelalterlich: (ETH-34464) 1535±50 BP, 410-630 AD cal. (2σ).

Muotathal SZ-Grünenbodenbalm (LK 1172, 701 330/201 350. Höhe 1040 m): Die kleine Balm liegt SW des Grünenboden über dem Steilhang. Im Zentrum des Abris wurde eine 55 auf 40 cm grosse Sondierung angelegt. In 30 cm Tiefe fand sich etwas Holzkohle, die neuzeitlich ist (C14-Datierung, ETH-34466).

Muotathal SZ-Gruebibalb (LK 1172, 701 525/201 700. Höhe 1140 m): Die grosse Schichtfugenhöhle befindet sich ca. 200 m N vom Grünenboden über dem Steilhang. Die 40 auf 40 cm grosse Sondierung 1 lieferte in 16-18 cm Tiefe in einer hellbraunen Lehmschicht einige Holzkohlestücke. Die C14-Datierung (ETH-34465) ergab 3580±55 BP, 2050-1750 BC cal. (2σ).

Muotathal SZ-Holzerabri (LK 1172, 701 780/202 180. Höhe 1000 m): Der Abri-sous-bloc liegt in einem steilen Wald. Die 7 m lange und 4,4 m tiefe Terrasse wird nach W durch eine Trockenmauer

gestützt. Die Steinsetzung dürfte mittelalterlich oder neuzeitlich sein. Im Zentrum des Abris wurde eine 40 auf 40 cm grosse Sondierung angelegt. In einem braunen Lehm fand sich in 80 cm Tiefe Holzkohle. Sie wurde C14-datiert: ETH-34471, 1225±55 BP, 660-900 AD cal. (2σ).

Muotathal SZ-Böllenöhle (LK 1172, 701 975/200 977. Höhe 1376 m): Der untere Eingang zur 2,2 km langen Höhle befindet sich in der steilen Flur Silchersband. Im Bereich einer etwas erhöhten Stelle kam knapp unter der Oberfläche eine Feuerstelle zum Vorschein. Die von hier stammende Holzkohle ist neuzeitlich (ETH-34468).

Muotathal SZ-Guggenbürl (LK 1172, 701 970/203 238. Höhe 690 m): Südlich der Muota liegt ausgangs Hürtal eine felsige Kuppe, die sich gut als Siedlungsplatz eignen würde. Bei der Prospektion fanden sich aber keine Spuren von Wällen, Gräben oder Mauern. Im E der Kuppe wurde Sondierung 1 angelegt. In einem sandig-siltigen Sediment lagen in 28-32 cm Tiefe Holzkohlestücke. Die C14-Datierung (ETH-34467) ergab ein unsicheres Alter um 1650 AD cal.

Probenentnahmen: Holzkohle.

Datierung: C14.

Amt für Kulturpflege Schuey, U. Leuzinger.

Oberriet SG, Montlingen, Haldenweg, Parz. 5983

LK 1096, 762 135/244 945. Höhe 428 m.

Datum der Grabung: 20.9.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: R. Steinhauser-Zimmermann, Der Montlingerberg im Kanton St. Gallen (Schweiz). Buchs 1989; S. Kramis, Oberriet SG - Montlingerberg. Eine spätbronze- und eisenzeitliche Höhensiedlung. JbAS 91, 2008, 116-126.

Neue Fundstelle.

Geplante Bauüberwachung (Hausbau). Grösse der Fläche ca. 160 m². Einzelfund.

Im Ost- und Südprofil der Baugrube lag ein breites, ca. 50 cm starkes, holzkohlehaltiges, sonst aber fundleeres Band. Im Südprofil verlief es zuerst horizontal und sank dann ab. Im Bereich des Gefälles folgte darüber ein unregelmässiges Band aus verbranntem Lehm, wohl quer geschnittene Geländerinnen. Darüber befand sich ein graubraunes Kolluvium. Darin fand sich ein zusammengepresster grosser Topf, der vom Bagger angeschnitten worden war, darüber eine etwa rechteckige Steinlage aus verschiedenen grossen Steinen. Keine weiteren Befunde und Funde. Vom Topf sind ca. 40% des Hals- und Schulterbereichs vorhanden, grössere Wandteile und der Boden fehlen. Es handelt sich um einen grobkera mischen doppelkonischen Topf mit Trichterrand (Randdurchmes ser 44 cm, erhaltene Höhe 26,5 cm), auf der Schulter verziert mit flacher plastischer Rippe mit Einstichreihe, begleitet von zwei gleichläufigen Einstichreihen. Die Form war im Spektrum des Montlingerbergs bisher nicht bekannt. Die Situation erinnert an die Befunde der Ausgrabung Montlingen, Rebeweg (s. dazu in diesem Band Mitteilung Kramis).

Probenentnahmen: Botanikprobe (Bereich Topf), in Bearbeitung IPNA, Basel.

Datierung: typologisch. Spätere Spätbronzezeit (9. Jh.).

KA SG, Th. Stehrenberger und M. P. Schindler.

Olten SO, Born-Enge (Kleinholz)

LK 1088, 635 240/243 400. Höhe 427 m.

Datum der Grabung: 2.5.-20.6. und 16.8.-12.9.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: JbSGU 4, 1911, 68; Th. Schweizer, Urgeschichtliche Funde in Olten und Umgebung, 36f. Olten 1937; P. Gutzwiller, Die bronze- und hallstattzeitlichen Fundstellen des Kantons Solothurn. Antiqua 38, 140. Basel 2004; M. Fey, Olten/Enge am Born. ADSO 10, 2005, 53-58.

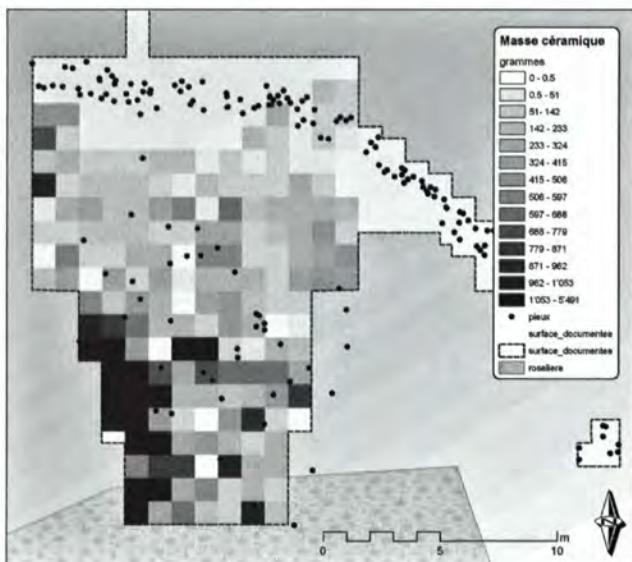


Abb. 8. Muntelier FR, Steinberg. Pfahlplan der spätbronzezeitlichen Seeufersiedlung mit Eintrag der Funddichte der Keramik pro m². Plan AAFR.



Abb. 9. Olten SO, Born-Enge (Kleinholz). Die lang-ovale Feuerstelle bzw. «Backofen». Blickrichtung Nord. Deutlich erkennbar sind die Nord-Süd verlaufenden Pflugspuren und die Lücken, welche sie in der Struktur hinterlassen haben. Parallel zu der südlichen Breitseite verläuft eine weitere moderne Störung.

Geplante Notgrabung (Bauprojekt). Grösse der Grabung ca. 1200 m². Siedlung.

Im Zusammenhang mit der geplanten Erweiterung der Siedlung Kleinholz in Olten führte die Kantonsarchäologie eine Rettungsgrabung durch.

Zwischen der 25-30 cm mächtigen humosen Pflugschicht und dem gewachsenen gelben Silt wurden vier Feuerstellen festgestellt. Sie waren 1-3 m² gross und bestanden aus hunderten von Steinen, die durch die Hitzeinwirkung zersprungen waren. Eine von ihnen unterscheidet sich durch ihre lang-ovale Form und das Fehlen einer holzkohlreichen Schicht unterhalb der Hitzesteinlage von den übrigen (Abb. 9). Es könnte sich bei ihr um einen Backofen handeln, der ursprünglich mit einer Lehmpackung auf der Steinlage und einer aus Flechtwerk und Lehm überdachten Kuppel versehen war.

Zwei der Feuerstellen waren durch die moderne landwirtschaftliche Nutzung des Geländes stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Mehrere Pflugspuren führten durch sie hindurch und hinterließen Lücken in den Strukturen. Die grosse Zahl über das ganze Gelände verstreute Hitzesteine lässt auf weitere durch den Ackerbau zerstörte Feuerstellen schliessen. Pfostengruben, welche mit den ausgegrabenen Resten in Verbindung gebracht werden könnten, liessen sich nicht mit Sicherheit nachweisen.

Zahlreiche Silexschlagsteine und über 70 Kerne belegen die intensive Nutzung des Materials vor Ort. Der Siedlungsplatz liegt auch nur 1.5 km von der Silexlagerstätte Wangen bei Olten/Steinbruch entfernt. Die Fundstelle dürfte damit den bis anhin zu einer Silexlagerstätte am nächsten gelegenen gegrabenen Siedlungsplatz der Schweiz darstellen.

Neben ca. 4000 Silices wurde ein kleines Keramikinventar von rund 350 Scherben geborgen, ferner drei Steinbeile und zwei Mahlsteinfragmente. Ein Teil der Keramik ist mit einer Feuerstelle in Verbindung zu setzen, welche durch die Fragmente in die Früh- bis Mittelbronzezeit datiert werden. Weitere datierende Funde wie Dickenbännlispitzen und ein Silexbeil vom Typ Glis-Weissweil sowie verschiedene römische Scherben und ein Amphorenhenkel sind Hinweise darauf, dass die Fundstelle wiederholt und über einen langen Zeitraum begangen und als Siedlungsplatz benutzt wurde.

Probenentnahmen: Holzkohle für C14.

Datierung: archäologisch. Neolithisch; früh- bis mittelbronzezeitlich; Römische Zeit.

KA SO, Ch. Lötscher.

Rheinau ZH, Im oberen Boden

LK 1052. Höhe 387 m.

Datum der Fundmeldung: Dezember 2006, Untersuchung/Inventarisierung Januar 2007.

Neue Fundstelle.

Einzelfunde.

Im Dezember 2006 übergab ein Landwirt aus Benken der Kantonsarchäologie Zürich zwei Ösenhalsringe, die er drei Jahre zuvor in einer Ladung Kies aus einer Rheinauer Kiesgrube gefunden hatte.

Die beiden Objekte sind vollständig erhalten und von ähnlicher Grösse und Gewicht. Ob sie aus einem Grab stammen oder Teil eines Depots waren, ist nicht mehr zu entscheiden.

Datierung: archäologisch. Frühbronzezeit.

KA ZH, Ch. Muntwyler und P. Nagy.

Roveredo GR, Valasc, Umfahrung Roveredo A13c siehe Eisenzeit

Sachsen OW, Biel

LK 1190, 661 350/191 459. Höhe 488 m.

Datum der Grabung: Sondiergrabung 21.-23.2.2007; Baugrubenüberwachungen Oktober und November 2007.

Bibliographie zur Fundstelle: Pater Emmanuel Scherer, Die vorgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Altertümer der Urschweiz. MAGZ 27, 1916, 4, 259-261.

Geplante Notgrabung (Hausbau). 2 Sondierschnitte von total 65 m Länge und 1.4 m Breite.

Siedlung.

Die rund 20 Höhenmeter über dem heutigen Spiegel des Sarnerssees gelegene Terrasse zwischen dem Hubel und dem Biel ist seit der 2. H. 19. Jh. als archäologische Zone bekannt. Seit dieser Zeit wird dort ein frühmittelalterliches Gräberfeld vermutet. Im August 1995 wurden bei einer Notdokumentation auf dem Hubel zwei Baugrubenprofile dokumentiert. Dabei kamen menschliche Knochen zum Vorschein, die mit C14-Analysen ins Frühmittelalter datiert wurden. Ergänzt wurden die Arbeiten im Oktober 1995 durch eine geomagnetische Prospektion.

1996 wurde auf dem Biel geophysikalisch prospektiert. Gestützt auf die dabei nachgewiesenen Spuren verlangte die zuständige Denkmalpflege Obwalden 2006 im Rahmen des Bewilligungsverfahrens für den Bau von vier Einfamilienhäusern eine archäologische Überwachung sämtlicher Bodeneingriffe.

Um eine allfällige notwendige Rettungsgrabung rechtzeitig vor Baubeginn durchführen zu können, wurde zudem vorsorglich eine Sondiergrabung angeordnet. Sie und die im Herbst 2007 durchgeführten Aushubüberwachungen zeigten folgende provisorischen Resultate: Unter der heutigen Oberfläche verläuft parallel zum Hang eine langgezogene Mulde. Diese wurde seit dem Rückzug des Aaregletschers allmählich durch eingeschwemmtes Material aufgefüllt. Im mehrheitlich aus braun-beigem Lehm bestehenden Untergrund lag in einer Tiefe von rund 80 cm ein ca. 20 cm dickes mit Holzkohlepartikeln durchsetztes Band. Als einzige Funde kamen darin einige kaum verrundete Keramikbruchstücke zum Vorschein, die auf Grund von Form und Materialzusammensetzung in die mittlere Bronzezeit zu datieren sind.

Probenentnahmen: C14.

Datierung: archäologisch. Mittlere Bronzezeit. – C14. ETH-34 672: 5425±50 BP, 4337-4246 BC cal (1σ); ETH-34 674: 4300±50 BP, 3010-2880 BC cal. (1σ).

Fachstelle für Kultur- und Denkmalpflege OW, P. Omachen.

Salgesch VS, Mörderstein
voir Néolithique

Satigny GE, Satigny-Crédery
voir Néolithique

Sins AG, Eichfeld (Sin.007.1)

LK 1131, 672 680/226 475. Höhe 405 m.

Datum der Grabung: 15.11.2006; 8.-17.1.2007.

Neue Fundstelle.

Ungeplante Baubegleitung (Fabrikbau). Grösse der beobachteten Fläche 1200 m².

Siedlung.

Die Fundstelle liegt am Südende des Dorfes Sins. Paul Gutzwiller entdeckte sie am 15.11.2006 anlässlich einer im Auftrag der KA AG durchgeführten Baugrubenkontrolle. Im Anschluss an die Fundmeldung wurde der Aushub für ein Fabrikgebäude von der Kantonsarchäologie begleitet. Dabei wurden insbesondere in der südlichen Parzellenhälfte lokal Reste einer wenig ausgeprägten, etwas Holzkohle führenden Schicht festgestellt, welche zahlreiche

Scherben mittel- und spätbronzezeitlicher Keramik sowie Hüttenlehm enthielt. Befunde wurde hingegen keine beobachtet. Es ist leider davon auszugehen, dass sie – sofern noch vorhanden – durch die mit wenig Rücksicht auf die archäologischen Gegebenheiten ausgeführten Erdarbeiten zerstört wurden.

Archäologische Kleinfunde: Keramik, Hüttenlehm, Hitzesteine.

Datierung: archäologisch. Mittel- und Spätbronzezeit.

KA AG, A. Schaeer und D. Wälchli.

Stäfa ZH, Uerikon, Ritterhausstrasse (Kat.-Nr. 8315)
siehe Römische Zeit

Ste-Croix VD, Col des Etroits
voir Epoque Romaine

Steinen SZ, Haus Herrengasse 15
siehe Mittelalter

Triesen FL, Fürst Johannstrasse (0960)
siehe Eisenzeit

Winterthur ZH, Oberwinterthur, Hegmatten
siehe Römische Zeit

Wohlen AG, Zelgweg (Wol.007.1)

LK 1090, 662 525/244 570. Höhe 423 m.

Datum der Grabung: 23./25.9. und 9./10.10.2007.

Ungeplante Notgrabung (Bauvorhaben). Grösse der Grabung 20 m². Neue Fundstelle.

Siedlung.

Am 23.9.2007 erkannte Erwin Rigert zufällig in den Profilen einer neu ausgehobenen Baugrube am Zelgweg in Wohlen AG zwei prähistorische Gruben. Sie wurden Anfang Oktober durch die Kantonsarchäologie untersucht und dokumentiert.

Grube 1 war eher flach und hatte einen erhaltenen Durchmesser von mindestens 70 cm und eine Tiefe von knapp 20 cm. Womöglich handelt es sich dabei lediglich um eine mit Kulturschichtresten verfüllte natürliche Geländemulde. Der erhaltene Durchmesser von Grube 2 betrug ca. 80 cm, die Tiefe knapp 40 cm. Grube 2 war auch deutlich steilwandiger. Beide Strukturen enthielten kohlig-aschiges siltiges Sediment sowie eine beachtliche Menge an Grob- und Feinkeramik und zahlreiche Hitzesteine, meist Flusskiesel. Dazu fand sich etwas verziegelter Hüttenlehm. In der Umgebung von Grube 2 lagen zudem geringe Reste einer Kulturschicht.

Die zwei Gruben und die Schichtreste sind als Überreste einer durch Brand abgegangenen, bislang unbekannten Siedlung interpretieren.

Archäologische Kleinfunde: Keramik.

Datierung: archäologisch. Bronzezeit (Spätbronzezeit?).

KA AG, A. Schaeer und A. Schönenberger.

EISENZEIT - ÂGE DU FER - ETÀ DEL FERRO

Airolo-Madrano, Chironico, Dalpe, Giornico, Prato und Quinto TI
vede Paleolitico e Mesolitico

Baar ZG, Baarburg

LK 1131, 648 500/228 800. Höhe 620–650 m.

Datum der Prospektion: 5./7.10.2006; 24./25.2.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: W.E. Stöckli, Die Besiedlungs geschichte der Baarburg (Gemeinde Baar, Kanton Zug). JbSGUF 83, 2000, 7–24; JbAS 90, 2007, 154.

Siedlung.

Bei Prospektionsarbeiten auf der Baarburg kamen erneut Objekte aus der Spätlatènezeit und der römischen Epoche zum Vorschein. Unter den spätlatènezeitlichen Funden ist besonders eine Potin-Münze vom Zürcher-Typ hervorzuheben, ferner ein weiteres Rädchen, ähnlich jenem von 2006 (s. JbAS 90, 2007, 154), diesmal aber vierseitig und aus Blei, mit Stempelverzierungen auf einer Seite. An römischen Objekten sind vor allem die Antoniniane der Kaiser Gallienus und Claudius II. Gothicus sowie eine Münze des 4. Jh. zu nennen.

Auf der Chugelrüti, einer kleinen Erhebung am südwestlichen Fuss der Baarburg wurde ein Sesterz des Maximinus Thrax gefunden.

Datierung: archäologisch. Späte Eisenzeit; Römische Zeit.
KA ZG, R. Agola, R. Huber und S. Doswald.

Baar ZG, Chriesimatt siehe Bronzezeit

Bad Zurzach AG, Uf Raine (Zur.007.2)

LK 1050, 664 350/271 500. Höhe 337 m.

Datum der Grabung: 9.5.2007–18.1.2008.

Bibliographie zur Fundstelle: JbSGUF 88, 2005, 369f.

Geplante Notgrabung (Arealüberbauung). Grösse der Grabung 450 m².

Siedlung.

Bereits anlässlich der Grabung Zurzach-Uf Raine 2004 wurden spärliche Spuren einer oder mehrerer prähistorischen Besiedlungsphasen festgestellt.

Bei den Grabungen 2007 kam unterhalb der römischen Schichten erneut ein prähistorischer Horizont zum Vorschein, welcher gegen Süden gar eine platzartige Steinsetzung aufwies. Er enthielt einige Keramikscherben sowie einzelne Silices (untypische Klingen und Abschläge).

Von besonderem Interesse ist eine annähernd rechteckige Grube von ca. 2 m Länge und 1 m Breite (Abb. 10). Die südliche Hälfte war noch 30 cm tief erhalten und mit Bruchsteinen aus Plattenkalk, einigen Flusskieseln bzw. kristallinen Gesteinen sowie verbranntem, jedoch nicht verziegeltem feinen Silt verfüllt. Bemerkenswert ist, dass die Steine jeweils nur auf einer Seite Brandrötung aufwiesen. Die Oberfläche eines der Granitblöcke war bearbeitet (gepickt). Der Silt ist womöglich als reduzierter Rest des äusseren Lehmverputzes eines Ofens zu deuten. In der Nordhälfte der Grube fanden sich Fragmente von mehreren Gefässen aus Fein- und Grobkeramik, u.a. Fragmente einer feinen Schale mit einziehendem Rand und mehrerer Töpfe.

Ausserordentliche Funde sind ein vollständig erhaltenes und ein zerbrochenes trichterförmiges Objekt. Beide waren starker sekundärer Hitzeeinwirkung ausgesetzt. Die schwache umlaufende Keh-



Abb. 10. Bad Zurzach AG, Uf Raine. Späthallstatt-frühlätènezeitliche Grube. Links sind der vollständig erhaltene Trichter und die Fragmente weiterer Keramik erkennbar. Rechts die Konzentration von brandgerötem und gesprengtem Gestein. Der Granitblock vorne links weist ebenfalls Brandrötung und zudem eine bearbeitete Oberfläche auf. Foto KA AG.

le an ihrer kleineren Öffnung deutet darauf hin, dass hier eine Gebläsedüse aufgesetzt wurde. Wahrscheinlich handelt es sich bei den beiden Objekten wohl um Trichter von Gebläsedüsen wie sie in der Metallurgie benutzt wurden.

Die Grube selber wies kaum Hitzespuren auf und enthielt auch nur wenig Holzkohle. Deshalb ist anzunehmen, dass es sich bei ihrem Inhalt um verlagerten bzw. absichtlich hier deponierten Abbruchschutt möglicherweise eines Schmelz- oder Verhüttungsofens handelt. Das Sediment aus der Grube wurde geborgen, wurde jedoch noch nicht untersucht.

Archäologische Kleinfunde: Grob- und Feinkeramik. Trichter zu Gebläsedüsen.

Proben: Sediment aus der Grube.

Datierung: archäologisch. HaD/LTA.

KA AG, A. Schaer und D. Wälchli.

Basel BS, Gasfabrik (2007/3, 2007/11, 2007/13, 2007/18, 2007/21, 2007/26, 2007/32, 2007/35, 2007/37, 2007/40, 2007/52, 2007/56, 2007/61, 2007/63)

LK 1047, 610 690/269 050. Höhe 255 m.

Datum der Grabung: Januar–Dezember 2007.

Bibliographie zur Fundstelle: JbAS 90, 2007, 154f.

Geplante Notgrabung (Bauprojekte). Grösse der Grabung ca. 5800 m².

Siedlung. Gräberfeld.

Während des ganzen Jahres 2007 gingen die Untersuchungen im Werk St. Johann der Novartis AG wegen der Umgestaltung zum «Campus des Wissens» weiter. Obwohl grosse Bereiche gestört waren, konnten auf Gräberfeld B westlich anschliessend an die 2005 gefassten Bestattungen weitere neun Körpergräber freigelegt und dokumentiert werden (2007/21). Es handelt sich bei den inzwischen 25 bekannten Gräbern der Nekropole B mehrheitlich um Bestattungen von Kindern (Abb. 11). Beim 1-2-jährigen Kleinkind in Grab 25 fanden sich mehrere Glasperlen sowie Objekte aus Buntmetall und Eisen im Halsbereich. Bei Gräberfeld B liess sich ausserdem die Fortsetzung eines bereits 2005 erkannten und 2006 weiterverfolgten, mehrphasigen spätlatènezeitlichen Grabens be-

obachten, der anscheinend nach Aufgabe des Gräberfeldes angelegt wurde (2007/21).

Zwischen dem nördlichen Rand der Siedlung und Gräberfeld B wurden bei mehreren Untersuchungen vereinzelt vorgeschichtliche und spätlatènezeitliche Horizonte bzw. wohl frühneuzeitliche Gräbchen und Wagenspuren gefasst (2007/32, 2007/37 und 2007/52). Auf einer kurzen Strecke liess sich ein frühneuzeitlicher Graben feststellen (2007/13), dessen Lehmverfüllung Knochen und wenig glasierte Keramik enthielt. In diesem Bereich ist nun auch die Fortsetzung einer ausplanierten Mulde, die bereits 2005 zum Vorschein gekommen war, nachgewiesen (2007/56). Eine kleine Untersuchungsfläche im zentralen Bereich der Siedlung schliesst sich direkt an einer im Jahre 2003 untersuchten Zone an. Die zahlreichen, sich zum Teil überschneidenden Siedlungsstrukturen belegen die intensive Benützung des Areals in der Spätlatènezeit. Neben den zahlreichen Pfostengruben und flachen Mulden wurde eine weitere Ausdehnung der flachen Eintiefung mit einer stark verhärteten Phosphatkruste gefasst, die schon bei der vorherigen Ausgrabungskampagne entdeckt worden war (2007/18).

Unmittelbar südlich der Hüningerstrasse (2007/26) wurde bei einer Baubegleitung der historisch bekannte «Bettelgraben», ein zwischen 1892 und 1895 endgültig zugeschütteter Kanal, der Richtung Rhein verlief, aufgedeckt.

Nördlich der Hüningerstrasse wurden bei der baubegleitenden Untersuchung 2007/40 mehrere, sicher vorneuzeitliche, wahrscheinlich prähistorische Gruben mit weitgehend sterilen Verfüllungen gefasst. Sie stehen kaum in Zusammenhang mit dem spätlatènezeitlichen Fundort.

Die Überwachung weiterer Bodeneingriffe in verschiedenen Zonen im Bereich und dem Umfeld der Fundstelle Basel-Gasfabrik hat kein archäologisches Ergebnis erbracht (2007/3, 2007/11, 2007/35). Die Grabungen 2007/61 und 2007/63 haben erst gegen Ende 2006 begonnen, so dass noch keine Resultate vorliegen.

Anthropologisches Material: in Bearbeitung (C. Alder).

Faunistisches Material: in Bearbeitung (B. Stopp).

Probenentnahmen: Mikromorphologie/Sedimentologie (Ph. Rentzel)

Datierung: archäologisch. Spätlatènezeit (LTD); Neuzeit.

ABBS, Y. Hecht, H. Rissanen, N. Spichtig und S. Stelzle-Hüglin.

Benken ZH, Hämmenriet

LK 1032, 690 340/278 850. Höhe 411 m.

Datum der Grabung: 21.5.-10.8.2007.

Neue Fundstelle.

Geplante Notgrabung (Autobahnbau). Grösse der Grabung 800 m². Siedlung?

Anlässlich von Prospektionsarbeiten entlang der Miniautobahn Weinland N4 (Kleinandelfingen-Laufen-Uhwiesen) wurden bronzezeitliche und spätlatènezeitliche Strukturen entdeckt. Zudem kamen bei ergänzenden Feldbegehungen auf den unmittelbar angrenzenden Feldern zahlreiche Silices zum Vorschein, von denen einige ins Neolithikum datieren (Dickenbännli-Horizont). Die anschliessende Grabung ergab, dass es sich bei den bronzezeitlichen Befunden um Brandgruben handelte, die auf Grund der darin verfüllten Keramik in die Zeit zwischen 1000 und 850 v. Chr. anzusetzen sind.

Im schmalen Sondierschnitt sah der Befund zunächst wie eine spätlatènezeitliche Grube aus. Tatsächlich handelte es sich aber um die Ecke zweier rechtwinklig aufeinander treffender, ca. 1.5 m tiefer und an der rekonstruierten Grabenschulter ca. 3 m breiter Spitzgräben, deren Verfüllungen neben Keramik (darunter Amphorenfragmente) und Knochen drei Nauheimer-Fibeln und weitere, noch nicht näher bestimmte Funde aus Metall enthielten. Insgesamt wurden die Gräben auf einer Länge von rund 30 m verfolgt und ausgenommen. Mittels geomagnetischer Prospektion durch Christian Hübner (D) liess sich ihr Verlauf in die angrenzenden Felder weiter verfolgen. Dabei wurde einer der beiden



Abb. 11. Basel BS, Gasfabrik, Grabung 2007/21. Grab 22, Zeichner beim Dokumentieren der Kinderbestattung. Foto ABBS, M. Wenk.

Grabenschenkel in seiner vollen Länge von rund 70 m erfasst. An seinem Ende knickte er wiederum im rechten Winkel in eine weitere Grabenflucht um, so dass eine quadratisch bzw. rechteckig umfriedete Fläche von mindestens 0.5, eher aber 0.6 ha zu postulieren ist.

Anthropologisches Material: 1 Langknochen.

Probenentnahmen: C14-Proben, Proben für Geoarchäologie und Archäobotanik.

Datierung: archäologisch. Neolithikum; Bronzezeit; Eisenzeit.

KA ZH, A. Huber und Ch. Muntwyler.

Brugg AG, Kabelwerke (Bru.007.3)

siehe Römische Zeit

Hünenberg ZG, Eichmatt

LK.1131, 676 400/225 600. Höhe 425 m.

Datum der Grabung: 8.10.-21.12.2007.

Neue Fundstelle.

Geplante Notgrabung (Schulhausbau). Grösse der Grabung ca. 15 000 m². Siedlung.

Auf der Eichmatt, auf der Grenze zwischen Cham und Hünenberg, fand 2005 ein Mitarbeiter der Kantonsarchäologie Zug am Rande einer neuen Erschliessungsstrasse ein rädchenverziertes Keramikstück, das in spät- oder nachrömische Zeit datiert. Für die geplante Erweiterung der bestehenden Schulanlage Kemmaten



Abb. 12. Kleinandelfingen ZH, Boden/Buck. Hallstattzeitliche Grabgrube mit Keramikinventar, Knochenresten und einem Bronzemesser. Foto Kantonsarchäologie Zürich.

wurden Frühjahr 2007 unmittelbar neben der erwähnten Fundstelle geologische Sondierungen gemacht. Die Kantonsarchäologie Zug nützte die Gelegenheit, begutachtete die Profile der geöffneten Baggernschritte und dokumentierte in zwei der Bodeneingriffe Pfostenlöcher mit prähistorischer Keramik.

Um die im Februar 2008 geplanten Bauarbeiten nicht mit einer grossflächigen archäologischen Untersuchung zu behindern, begann man schon im Oktober damit, die ganze Fläche maschinell von Humus und jüngeren Deckschichten zu befreien. Dabei stiess man auf zahlreiche archäologische Befunde aus verschiedenen Epochen. Ausser unzähligen Pfostenlöchern bisher unbekannter Zeitstellung zeigten sich auch Gruben mit wohl eisenzeitlichem Fundmaterial. Von Westen nach Osten durchzog ein mit Geröllen verfüllter Graben das Gelände. Ob es sich um einen ehemaligen, natürlichen Bachlauf handelt, ist nicht klar. Erwähnenswert ist die Tatsache, dass der Graben in den anstehenden kompakten Mergel eingetieft ist und stellenweise auf beiden Seiten von grossen Pfostenlöchern begleitet wird.

Zwischen den Steinen entdeckte man vor allem Funde aus römischer Zeit, unter anderem Münzen, Keramik, eine gut erhaltene eiserne Pfeilspitze und einen bronzenen Stilus. Links und rechts des Grabens zeichnete sich eine ganze Serie von Grubenhäusern mit zugehörigen Pfostenspuren ab. Schmale Gräben von Schwellbalkenbauten scheinen ebenfalls dazugehören. Funde dazu sind spärlich und noch nicht zu beurteilen. Aufgrund von Parallelen vermuten wir allerdings eine frühmittelalterliche Zeitstellung. Weitere Bodeneingriffe und Bauspuren stammen aus der Neuzeit. So wurde eine etwa 2 m tiefe, runde Grube gefasst, die im unteren Meter in den anstehenden Mergel eingetieft und im oberen Meter mit Steinen befestigt war. Vermutlich wurde diese Anlage als Wasser-

speicher für das Oberflächenwasser verwendet. Die zahlreich aufgedeckten Befunde belegen, dass das gesamte gegen den See hin sanft abfallende Gelände intensiv besiedelt und genutzt wurde.

Funde: Keramik, Eisen, Bronze, Knochen, Glas.

Probenentnahmen: Mikromorphologie, Makroreste, C14-Proben, Tierknochen.

Datierung: archäologisch, Eisenzeit; Römische Zeit; Frühmittelalter(?); Neuzeit.

KA ZG, G. F. Schäeren, J. Weiss und B. Lüdin.

Kleinandelfingen ZH, Boden/Buck

LK 1052, 693 628/274 994. Höhe 412 m.

Datum der Rettungsgrabung: 26.3.-10.7.2007.

Neue Fundstelle.

Geplante Notgrabung (Autobahnbau). Grösse der Grabung 2500 m². Gräber.

Im Vorfeld der Bauarbeiten für den Ausbau der Miniautobahn Weinland N4 (Andelfingen-Flurlingen) wurden von Dezember 2006 bis März 2007 Sondierungen durchgeführt. Dabei wurde in der vom Strassenbau betroffenen Fläche, nahe der Ausfahrt Trüllikon (Gebiet Boden/Buck), ein Urnengrab aus der älteren Eisenzeit entdeckt. Während der Detailabklärungen von Ende März bis Anfang Juli wurden weitere sechs Gräber untersucht und geborgen.

Die Bestattungen waren mit grossen Steinplatten oder vereinzelt mit kleinen Hügeln aus Steinen und Erdmaterial abgedeckt. In einem Fall ist eine Steinstele erhalten, die als oberirdische Markierung in der Art eines Grabsteins diente. Neben den Bestattungen

fanden sich auf dem Friedhofsareal Strukturen wie verschiedene Steinansammlungen und eine Feuerstelle, die möglicherweise Aufschluss über die rituellen Handlungen der Hinterbliebenen geben. Bei den sieben bislang in Kleinandelfingen untersuchten Gräbern handelt es sich um Brandbestattungen. Damals war es üblich, die Toten auf einem Scheiterhaufen zu kremieren und den Leichenbrand anschliessend in einer Urne im Grab beizusetzen. Ausser der Urne gaben die Hinterbliebenen dem Verstorbenen zahlreiche Keramikgefässer sowie zusätzliche Trank- und Speisebeigaben mit ins Grab. Ein Geschirrsatz setzte sich aus vier bis zwölf Gefässen zusammen: Schalen, Henkelkrüge und Töpfe. Sie waren vorsichtig ins Grab gestapelt worden, zum Teil über- und ineinander (Abb. 12).

Insgesamt wurden rund fünfzig vollständig erhaltene Gefässer geborgen. Auf der Keramik haben sich zum Teil Graphitierung sowie rote und schwarze Bemalung erhalten. Metallfunde waren selten: Neben einem Toilettbesteck aus Eisen, das bei den kalzinierten Knochen in der Urne lag, fand sich in einem anderen Grab zwischen den Töpfen ein kleines Bronzemesser. Bei zwei Bestattungen lagen um die Gefässer herum unverbrannte Tierknochen, die als Reste von Fleischbeigaben zu interpretieren sind.

Anthropologisches Material: kalzinierte Knochen.

Probenentnahmen: C14-Proben, Proben für Geoarchäologie und Archäobotanik.

Datierung: archäologisch. Hallstattzeit.

KA ZH, Ch. Hartmann.

La Sarraz VD, Le Mormont

CN 1222, 530 800/167 610. Altitude 570 m.

Date des fouilles: juin 2006-mars 2007.

Références bibliographiques: as. 30, 2007, 1, 2-13, AAS 90, 2007, 156s.

Fouille préventive ainsi que sondages (extension de carrière). Surface fouillée env. 5000 m².

Sanctuaire. Habitat.

La fouille du sanctuaire, débutée en juin 2006, s'est terminée fin mars 2007. Au total 294 structures (fosses, puits, trous de poteau et foyers) ont été fouillées. Elles ont livré 17000 os de faune, 890 ossements humains, 11000 tessons et 130 récipients complets, 23 monnaies, 454 objets en fer, bronze, argent ou plomb et 94 meules ou fragments de meule. A ce corpus s'ajoutent des cristaux de roche (quartz hyalin), des objets en verre, ainsi qu'un récipient tourné en bois. L'étude vient de débuter et elle permettra sans doute de mieux cerner l'activité cultuelle en général à la fin du Second âge du Fer.

Une campagne de sondages, entreprise au mois de juin 2007 dans l'emprise des deux prochaines phases d'exploitation de la carrière (env. 11000 m²), a permis de constater que les fosses à dépôts caractéristiques ne s'étendaient pas seulement dans l'ensellement fouillé, mais qu'elles ont été pratiquées en d'autres points de la colline. Néanmoins, il semble que la faible épaisseur de la couche morainique n'a permis qu'une implantation très localisée et peu profonde de puits.

Outre les structures de l'époque laténienne, les sondages ont livré des vestiges parfaitement conservés d'une occupation remontant au Hallstatt C2/D1. Cette découverte peut être mise en relation avec celle faite sur le point culminant du Mormont. Elle s'avère exceptionnelle car, à ce jour, peu de traces d'habitat isolé du Premier âge du Fer sont connues sur le Plateau suisse.

Prélèvements: sédimentologie, carpologie, palynologie, dendrochronologie.

Datation: archéologique; numismatique; dendrochronologique. HaC2/D1; LTD1a et LTD1b.

Archeodunum SA, Gollion, E. Dietrich.

Leytron VS, immeubles Le Régent voir Epoque Romaine

Lossy FR, Passafou

CN 1185, 574 050/187 880. Altitude 645 m.

Date des fouilles: mai-juin 2007.

Références bibliographiques: Freiburger Geschichtsblätter 57, 1970/71, 17; ASSPA 57, 1972/73, 256.

Sondages de sauvetage programmés (travaux forestiers). Surface sondée env. 50 m².

Tombe.

Le tumulus de Passafou se situe dans la forêt du Fossé localisée au nord du village de Lossy. Selon la tradition orale, il aurait déjà fait l'objet, dans les années 1920, d'une exploration sommaire et pour le moins brutale sous la direction de Wilhelm Kaiser (fondateur des Chocolats Villars). Cette intervention n'aurait livré qu'un clou de fer à cheval. Elle a par contre laissé au centre un cratère béant qui, par la suite, a servi de dépotoir.

Au printemps 2007, suite à une coupe sévère de la forêt qui a occasionné de nouveaux dégâts au tertre, le SAEF a décidé de creuser deux tranchées de sondages perpendiculaires se croisant au centre présumé du tertre afin de pouvoir poser un diagnostic archéologique. Ces travaux ont permis de confirmer que le tertre remplissait bien une vocation funéraire et malgré les destructions importantes occasionnées par W. Kaiser, ils ont également rendu possible la restitution d'une partie de son architecture.

Constitué à l'origine d'un cairn compact et recouvert d'une importante couverture sablo-limoneuse, il devait atteindre une quinzaine de mètres de diamètre. Le noyau en pierres, relativement circulaire à la base et d'un diamètre de 7,50 m, devait s'élever jusqu'à 1,20 m de hauteur. Il était formé d'un amas compact de galets de taille moyenne à grande (10-40 cm de longueur). Aucune couronne n'a été observée, mais une série de galets de plus grandes dimensions semble indiquer la volonté de le ceindre partiellement par un «parement» grossier.

Le centre du tumulus, profondément craterisé, n'a pas livré de tombe en place. Cependant, quelques fragments d'ossements humains calcinés provenant des membres et du crâne d'un individu adulte, clairement en position secondaire, ont été découverts. Quelques tessons de céramique, trois petits fragments de fines tôles de bronze décorées de lignes parallèles et de cercles, appartenant à un brassard tonneau, ainsi qu'un fragment d'anneau de section ovale également en bronze permettent de conclure à la présence d'un mobilier d'accompagnement. Compte tenu des remaniements importants, il demeure toutefois impossible de préciser s'il s'agit d'éléments appartenant à la tombe principale et si le tout provient bien du même ensemble funéraire.

Dans l'état actuel des données, ces nouvelles recherches ont permis de conclure à la présence, au sein du tumulus, d'au moins une incinération et d'attester au moins une phase d'utilisation durant le HaD1.

A la fin de nos travaux, d'entente avec le propriétaire du terrain, M. Barras, qui s'est engagé à ne plus replanter d'arbres sur le tertre, nous avons redonné au tumulus une morphologie plus conforme à sa forme originelle.

Matériel anthropologique: ossements calcinés.

Prélèvements: charbons pour C14.

Datation: archéologique. HaD1.

SAEF, L. Dafflon, M. Mauvilly et F. Mc Cullough.

Marsens FR, Le Perreuet 2

CN 1225, 571 375/167 000. Altitude 720 m.

Date des fouilles: octobre-novembre 2007.

Références bibliographiques: ASSPA 87, 2004, 387; CAF 6, 2004, 228.

Fouille de sauvetage programmée (projet immobilier). Surface de la fouille env. 400 m².

Tertre funéraire?

La concrétisation d'un projet de nouveau quartier résidentiel sur une parcelle localisée plusieurs centaines de mètres au nord du *vicus* de Marsens-Riaz a incité le SAEF à compléter la documentation archéologique de ce secteur qui avait déjà fait l'objet de sondages en 2003. Cette nouvelle intervention s'est en fait concentrée sur l'exploration exhaustive d'une butte peu marquée pour laquelle l'hypothèse d'un tertre funéraire avait été avancée.

La fouille a permis de mettre en évidence une zone empierrée couvrant une surface d'environ 300 m². Localisée directement sous la couverture végétale et ne comprenant généralement plus qu'une seule assise de galets, elle se compose manifestement d'un amalgame d'empierrements. Une «structure» grossièrement sub-circulaire occupant plus ou moins l'espace central se singularise par l'agencement relativement soigné de galets mesurant généralement entre 0.30 et 0.50 m de longueur. Une série d'empierrements moins bien structurés et constitués de galets de tailles nettement plus modestes sont apparemment venus se greffer ultérieurement contre elle, à sa périphérie.

La rareté du mobilier archéologique (quelques tessons de céramique) et sa fourchette chronologique très large (de la Protohistoire à l'époque actuelle) n'aide guère à la compréhension de cette structure qui demeure énigmatique par bien des aspects. En nous fondant sur un raisonnement analogique, notamment par rapport à certaines structures funéraires identifiées lors de la fouille de la nécropole tumulaire de Matran FR-Perrues, nous serions néanmoins enclins à l'interpréter comme les vestiges très arasés d'un cairn. La proximité de plusieurs tumuli dans la plaine de Marsens renforce également cette hypothèse.

Matériel archéologique: tessons de céramique d'allure protohistorique et gallo-romains.

Datation: archéologique. Premier âge du Fer?

SAEF, H. Vigneau et M. Mauvilly.

Muotathal SZ Hürtal
siehe Bronzezeit**Pratteln BL, Meierhof**
siehe Mittelalter**Rheinau ZH, Au**
siehe Mittelalter**Riddes VS, Bellochet**

CN 1305, 584 200/111 350. Altitude env. 1280 m.

Date de la découverte: avril 2007.

Site connu.

Découverte fortuite.

Nécropole.

Lors d'une promenade sur le plateau de Villy, en contrebas de la station des Mayens de Riddes, Isabelle Hefti, archéologue de Neuchâtel, a été attirée par un tas de déblais déposé dans un petit en-sellement. Après inspection de ces dépôts, elle a pu récolter un lot de mobilier daté du Second âge du Fer et du début de l'époque romaine. Cet ensemble comprend en particulier 4 bracelets en

bronze de type valaisan (dont 3 entiers), 1 bracelet entier en bronze simple, 3 fibules fragmentaires et des tessons de récipients indigènes décorés au peigne. Tous ces objets ont été consciencieusement transmis à l'Archéologie cantonale. Après une enquête de voisinage, il apparaît que les déblais qui ont été inspectés proviennent du lieu-dit «Bellochet» à proximité de la zone de dépôt. Ce secteur, orienté vers le village d'Isérables, est relativement pentu et se termine une centaine de mètres plus en aval par une sorte de petit plateau. En 1984, on avait découvert en amont de cette zone, sous un chalet, une tombe à incinération d'époque romaine (fin 1^{er}-début 2^e s. apr. J.-C.) comprenant un vase aux serpents et une coupelle en terre sigillée. L'ensemble de la zone a été équipé de routes d'accès (plus de 300 m), d'égouts et de drainages pour la construction de futurs chalets. Sur place, il n'a pas été possible de déterminer exactement d'où auraient pu provenir la terre renfermant les objets découverts. L'emplacement du gisement archéologique a néanmoins pu être grossièrement délimité. On est donc en présence d'un nouvel habitat de moyenne montagne. Si les objets découverts appartiennent sans aucun doute à des sépultures, l'habitat ne doit pas être très éloigné.

Mobilier archéologique: céramiques, faune, métal.

Datation: archéologique. 2^e av.-1^{er} apr. J.-C.

Archéologie cantonale VS, O. Paccolat.

Roveredo GR, Valasc, Umfahrung Roveredo A13c

LK 1314, 729 261/121 266. Höhe 293 m.

Datum der Grabung: April 2007-November 2008.

Bibliographie zur Fundstelle: Jahresbericht des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden 2002, 135f.

Geplante Notgrabung (Autobahnbau). Grösse der Grabung ca. 7000 m².

Siedlung. Gräber.

Als Ersatz für das quer durch Roveredo führende heutige Trasse der A13 soll eine Umfahrungsstrasse mit Tunnel gebaut werden. Der AD GR führte daher bereits im Jahr 2002 Sondierungen und geomagnetische Messungen durch, um abzuklären, ob Siedlungs- oder andere kulturgeschichtliche Reste davon betroffen sein würden. Die Sondagen und Messungen blieben im Talgrund negativ; am südlichen Talrand aber stiess man in bis zu 2.5 m Tiefe auf Befunde der Bronze-, der Eisenzeit, der römischen Epoche und des Hochmittelalters (Steinkistengräber).

Im Frühjahr 2007 lagen die definitiven Pläne und die Ausführungsbeswilligung für das Bauprojekt vor, was die Grabung auslöste. Es zeigte sich schnell, dass die Schichtverhältnisse komplexer waren als es in den Sondierungen geschienen hatte. Zudem hatte sich die von Baueingriffen betroffene Zone von 3000 m² auf 7000 m² vergrössert. Dank der Einsicht und dem Verständnis der betroffenen Kantons- und Bundesstelle (Tiefbauamt GR und Bundesamt für Strassen ASTRA) wurden im Sommer wegen der veränderten Situation ein neues Budget und ein realistischer Zeitplan bewilligt. Offen bleibt vorläufig, ob in den Schichten bis auf die projektierte Sohle bei der Tunneleinfahrt (20 m unter der heutigen Oberfläche), mit archäologischen Strukturen aus der Jung- und der Mittelsteinzeit zu rechnen ist. Aus technischen Gründen sind tief reichende Sondierungen erst nach Abschluss der ersten Etappe der Grabung im Frühjahr 2008 möglich.

Aus der Neuzeit stammen hangparallele Trockenmauern von abgegangenen Weinbauterrassen. Infolge der landwirtschaftlichen Nutzung des Geländes in den vergangenen Jahrhunderten sind die tiefer liegenden mittelalterlichen und römischen Schichten durchmischt. Die Bodenbearbeitung ist auch daran zu erkennen, dass einige Deckplatten der hochmittelalterlichen Steinkistengräber entfernt, zertrümmert oder verschoben sind.

Römisch und vermutlich auch frühmittelalterlich sind ebenfalls parallel zum Hang angelegte Trockenmauern, die wie die Steinverkleidungen von Pfosten mit der landwirtschaftlichen Nutzung des



Abb. 13. Rovedo, Valasc. Eisenzeitliche Raupenfibel (6. Jh. v. Chr.). Länge von der Nadelrast bis zur Feder 5,7 cm. Foto AD GR.

Areales in Zusammenhang stehen. Wegen der Durchmischung der Schichten ist die Zuweisung von datierenden Funden zu den Befunden nicht eindeutig. Die Fundkomplexe enthalten bis auf die eisenzeitlichen Siedlungsbefunde hinunter neben römischen Funden immer wieder neuzeitliche Scherben. Bei den stark fragmentierten Terra Sigillata-Scherben stellt sich die Frage, ob sie von einer im Bereich der Grabung bestehenden Siedlung oder einem weiter oben am Abhang gelegenen Gehöft stammen und von dort verschwemmt wurden.

Von einer Siedlung mit Wohnbauten kann für die Eisenzeit gesprochen werden. Vier C14-Daten belegen eine Dorfanlage der jüngeren Eisenzeit, zahlreiche Funde sind älteren Abschnitten der Eisenzeit zuzuweisen. Die Hausgrundrisse sind als meist rechteckige Steinschüttungen zu erkennen, die vermutlich der Bodenfestigung dienten. Darüber sind Holzbauten mit Rahmenwerk zu rekonstruieren, da Pfostenlöcher fehlen. Die Hauptmasse der eisenzeitlichen Funde machen die Gefäßscherben aus. Datierende Objekte aus Metall (Abb. 13) sind kaum vertreten, Tierknochen sind aufgrund der Bodenbeschaffenheit seltene Funde.

Die bronzezeitliche Kulturschicht wird im Winter 2007/2008 freigelegt. Den C14-Daten aus einem Sondiergraben nach zu schließen, stammt sie aus der mittleren Bronzezeit.

Anthropologisches Material: bisher über 20 Skelettgräber. Die Knochen sind aufgrund der Bodenbeschaffenheit nicht oder nur schlecht erhalten.

Probenentnahme: C14-Proben von Skeletten; C14-Proben von Holzkohle aus dem Siedlungsschichten.

Datierung: archäologisch; C14. Bronzezeit; Eisenzeit; Römische Zeit; Mittelalter.

AD GR, M. Seifert.

Salgesch VS, Mörderstein
voir Néolithique

Sion VS, Bramois, Pranoé, Villas Bucher et Schaller

CN 1306, 597 650/120 200. Altitude env. 504 m.

Dates des interventions: 27.2.-10.3. et 18.-23.10.2007.

Fouilles de sauvetage non programmées (construction de 2 villas). Surface de la fouille 200 m².

Références bibliographiques: Vallesia L, 1995, 403-405; ASSPA 83, 2000, 201.224s.; Vallesia LV, 2000, 627-633; ASSPA 84, 2001,

203.248; Vallesia LVI, 2001, 633.635s.; ASSPA 85, 2002, 358; Vallesia LVII, 2002, 322s.; ASSPA 87, 2004, 396s.; Vallesia LIX, 2004, 404-406; ASSPA 88, 2005, 338s.; Vallesia LX, 2005, 487-489. Nécropole.

Depuis 1994, 17 tombes La Tène ont été découvertes dans le quartier de Pranoé à Bramois. Lors de la surveillance de terrassements dans la partie est de ce quartier, appelée les Hauts de Pranoé, trois nouvelles sépultures celtes (T25, T26 et T27) ont été dégagées en 2007. Les deux premières, situées sur la parcelle 16291, à l'extrémité est de la zone de construction, ont été fouillées simultanément au début du mois de mars. Deux nouveaux terrassements ont été réalisés en octobre. Dans l'un d'eux, sur la parcelle 16274, une troisième tombe, T27, a été mise au jour.

La tombe 25 est une sépulture à inhumation en fosse profonde de plus de 1 m. Le cercueil, un tronc d'arbre évidé, est de très grande dimension, atteignant 3 m de longueur pour une largeur de 0,6 m au niveau de la tête et 0,48 m à l'extrémité opposée. Le sujet inhumé, un homme adulte âgé d'environ 35-40 ans d'après l'attrition dentaire, était déposé en décubitus dorsal, membres allongés, main droite posée sur le bassin et main gauche sur l'aine gauche, sans mobilier. Sa taille peut être estimée à 1,68 m. Les connexions anatomiques et le volume du corps ont été exceptionnellement bien conservés grâce à un cercueil de très bonne facture et à des apports d'eau chargée en sédiments fins qui ont remplacé petit à petit les volumes libérés par la décomposition des matières périssables, en laissant de fines strates de diverses couleurs. Le bois est remplacé par un sédiment limoneux brun pulvérulent. Ainsi, le monoxyle a pu être analysé en détail: au niveau de la tête, le tronc est aussi évidé du côté extérieur du cercueil, formant deux petites antennes, et la fermeture verticale est située à 20 cm de l'extrémité du tronc. Nous n'avons pas pu déterminer s'il s'agit du bois d'origine ou d'une planchette rajoutée. Au niveau des pieds, la paroi n'est pas retaillée, elle atteint une épaisseur de 15 cm.

La tombe 26 est une sépulture de femme âgée déposée dans un monoxyle atteignant 1,8 m de longueur pour une largeur constante de 0,5 m. Le sujet était déposé en décubitus dorsal, membres allongés, main droite posée sur le bassin et main gauche sur l'aine gauche. Le squelette, très fragile, est mal conservé. Sa taille peut cependant être estimée à 1,60 m. La fosse contenait deux pierres assimilables à des blocs d'entourage. Deux fibules sont disposées sur les épaules, en fer du côté droit et en bronze du côté gauche. La tombe 27, sépulture d'un homme âgé, est une inhumation dans un cercueil de planches à fond plat. Le sujet était déposé en décubitus dorsal, membres allongés, les mains le long des cuisses. Le squelette est mal conservé; sa taille peut cependant être estimée à un peu plus de 1,70 m. La fosse contenait trois pierres assimilables à des blocs d'entourage. Une grande fibule en fer est disposée entre le rachis et l'extrémité apicale de la scapula droite, ressort sur les vertèbres thoraciques inférieures.

Prélèvements: fibules en blocs plâtrés en cours de traitement (Benjamin Schäfer).

Mobilier archéologique: fibules en fer et bronze.

Matériel anthropologique: 3 squelettes, étude en cours (François Mariéthoz).

Datation: archéologique. La Tène.

ARIA, *Investigations archéologiques*, Sion, F. Mariéthoz.

Sion VS, Institut «Don Bosco»

CN 1306, 594 070/120 750. Altitude env. 542 m.

Date des fouilles: 27.8.-7.9. et 8.10.-31.12.2007.

Références bibliographiques: ASSP 26, 1934, 30; ASSPA 83, 2000, 224; 84, 2001, 215; 85, 2002, 302s.; 87, 2004, 366s.; Vallesia LIV, 1999, 340s.; LV 2000, 624s.; LVI, 2001, 636-638; LVII, 2002, 319-322; LIX, 2004, 398s.

Fouille programmée (projet immobilier). Surface de la fouille 150 m².

Nécropole.

Découvert au début des années 1930, le site de Don Bosco a fait l'objet de différentes interventions archéologiques de 1999 à 2003, destinées avant tout à estimer le potentiel des vestiges et à en définir l'extension. Reconnue dès les premières interventions, une nécropole tumulaire du Premier âge du Fer s'étend sur plus de 5000 m². Une parcelle d'environ 1500 m², correspondant à la zone prospectée en 2001 (ASSPA 87, 2004, 367, fig. 19) a été louée par l'Etat du Valais jusqu'à fin 2010 pour y effectuer des recherches. La première campagne de fouille a eu lieu en automne 2007 (fig. 14). L'ouverture d'une surface de 150 m², autour du cercle E reconnu en 2001, visait à comprendre l'architecture du monument funéraire ainsi que ses relations avec des sépultures périphériques. Le secteur a livré 4 tumuli, avec leur sépulture centrale, ainsi que 3 tombes à inhumation périphériques (fig. 15). Les niveaux supérieurs ainsi qu'une partie des structures de l'âge du Fer, sont détruits par des aménagements modernes de la parcelle.

Les tumuli sont circulaires et de diamètre variable entre 3 et 7 m. Ils sont délimités par un cercle de dalles verticales plus ou moins jointives, dont les sommets culminent entre 30 et 50 cm au-dessus du niveau du sol de l'époque. Elles sont implantées dans des fosses étroites et profondes, puis calées par quelques blocs. La masse des monuments se compose, à la base, du surplus de sédiment excisé lors du creusement de la fosse de la sépulture centrale et non utilisé pour son comblement, soit environ le volume du coffre funéraire central. Il est recouvert par plusieurs assises de galets, dont les dimensions maximales dépassent parfois 0,7 m de diamètre, d'origine alluviale. Au vu des remplissages dans les effondrements des coffres, et malgré l'arasement par les travaux modernes, il semble que la hauteur maximale des monuments, au centre des tumulus, ne dépassait guère celle des cercles de dalles. Une seule sépulture centrale a été fouillée durant cette première campagne. Elle était située sous le plus petit tumulus (cercle K) dont ne restaient que l'empreinte des dalles du cercle périphérique et le fond des fosses d'implantation. La fosse de la tombe est profonde d'environ 85 cm. Elle a accueilli un coffre de bois dans lequel était déposé le défunt, un enfant âgé de 5 à 6 ans. Le coffre était couvert de dalles de schiste. Le squelette n'est pas conservé, à part les dents et un petit fragment d'humérus droit préservé par les oxydes de bronze. Le corps était paré à chaque bras de deux bracelets, dont un anneau huméral et, au niveau du cou, d'une fibule *a navicella* à boutons latéraux en bronze; l'ensemble peut être daté du Hallstatt C2/D1. Des éléments de parure formés d'une succession de perles plates en bronze bordée par une perle globulaire en pâte de verre couvraient l'emplacement du corps. L'absence de squelette doit vraisemblablement être mise en relation avec un coffre de très bonne facture qui n'a laissé que de l'eau s'infiltrer durant une longue période, provocant, par alternance de forte humidité et de sécheresse, la destruction des os.

Les sépultures périphériques n'ont été que partiellement dégagées. Il n'est pas possible de les dater avec précision pour l'instant. Les tombes 14 et 15 sont cependant plus récentes que les tumuli par leur insertion stratigraphique. On relèvera la position particulière d'un corps, en connexion anatomique mais probablement en position secondaire, replié en deux au niveau du bassin, le haut du corps étendu sur le dos et les pieds ramenés à côté de la tête, déposé dans le remplissage de la fosse sépulcrale de la tombe 14.

Mobilier archéologique: céramique, métal, verre, meule.

Prélèvements: sédiments et charbons (C14).

Datation: archéologique. Premier âge du Fer.

ARIA, Investigations archéologiques, Sion, F. Mariéthoz.

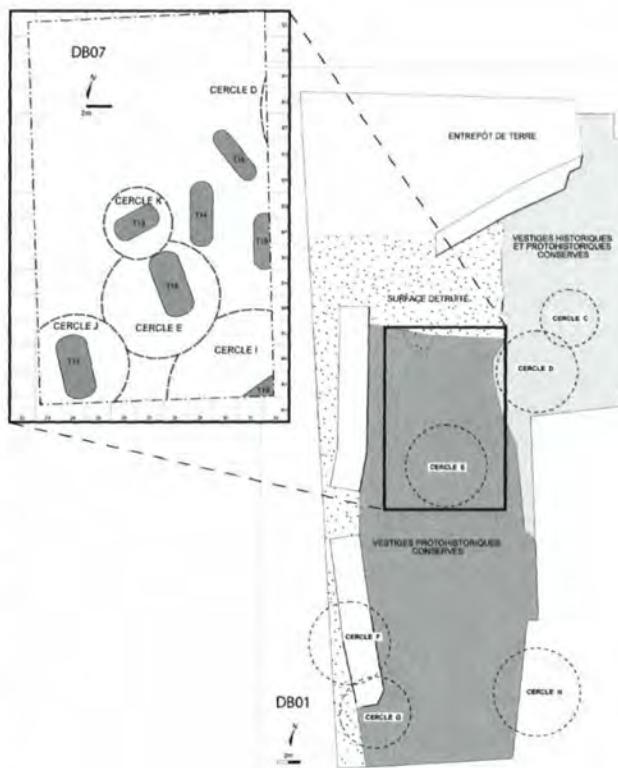


Fig. 14. Sion VS, Institut «Don Bosco». Plan de synthèse des vestiges archéologiques sur la parcelle à fouiller d'après les résultats des sondages de 2001 avec localisation du secteur de fouille 2007 et plan schématique des découvertes 2007.



Fig. 15. Sion VS, Institut «Don Bosco». Vue du sud-ouest des tumuli. En bas à gauche, tumulus J en cours de dégagement; au centre, cercle de dalles dressées du tumulus E sur le niveau de sol de la construction et empreinte de la fosse sépulcrale (zone empierreée); à droite, vue partielle de l'alignement de dalles du cercle I après démontage de la masse du tertre funéraire. Diamètre du cercle E: 4,5 m.

Sutzen-Lattrigen BE, Ziegelhütte
siehe Neuzeit

Tremona TI, Località Pisa
vede Età Romana

Triesen FL, Fürst Johannstrasse (0960)

LK 1135, 758 443/221 090. Höhe 473-482 m.

Datum der baubegleitenden Massnahmen: März-Oktober 2007.

Bibliographie zur Fundstelle: JbSGUF 88, 2005, 340.

Ungeplante Notgrabung (Baulanderschliessung/Werkleitungen). Grösse der Grabung ca. 100 m².

Siedlung.

Vom Frühjahr bis zum Herbst 2007 wurden in Triesen auf einer Hangterrasse über dem Rhein Werkleitungen verlegt, als Er schlissung von neuem Bauland. Vor vier Jahren wurden in diesem Gebiet erste eisenzeitliche Siedlungsspuren entdeckt (JbSGUF 88, 2005, 340). Die Landesarchäologie nutzte die Gelegenheit, um die Ausdehnung der Kulturschichten abzuklären. Die baubegleitenden Beobachtungen definierten nun eine besiedelte Fläche von ca. 40 000 m² mit einer Siedlungskontinuität von der Spätbronze- bis in die Eisenzeit.

Am nördlichen Ende der Baustelle schnitt der Bagger drei spätbronzezeitliche Gebäude an. Gebäude 1 wurde fast vollständig untersucht. Auf einer Fläche von ca. 4x5 m wurde ein Gehniveau erfasst; es bestand aus einem gelblichen, festgestampften sandigen Boden. Darin aufrecht gestellte Steinplatten umfassten eine mit Lehm gefestigte Herdplatte. An seinem östlichen Ende wurden zwei Gefäße geborgen. Das eine, bis zur Hälfte vollständig erhalten, stand noch aufrecht auf dem Boden. Das andere lag eingedrückt direkt daneben. Das Gebäude (C14-datiert zwischen dem 14. und dem 10. Jh. v. Chr.) wurde durch einen Rüfeabgang zerstört.

Ein weiteres Gehniveau mit Feuerstelle wurde bergwärts in ca. 30 m Entfernung nur in den Profilen dokumentiert. Das dritte Gehniveau lag hangabwärts, ebenfalls ca. 30 m entfernt von Haus 1. Hier wurde nur ein schmaler Streifen im Profil freigelegt. Sehr markant war eine weitere, durch hochkant gestellte Steine gefestigte Feuerstelle. Rundherum zeichnete sich ein kompaktes Gehniveau ab. Ca. 4 m davon entfernt lagen ein massiver Hüttenlehmvursturz sowie Keramik. Einzelne Lehmstücke wiesen Ruten- und Bretterabdrücke auf. Nach der C14-Analyse ist dieses Gebäude 70-120 Jahre älter als Haus 1.

Die Flexibilität der Baufirma und der Gemeinde Triesen als Bauherrin ermöglichte es, 60 m weiter südlich der ersten Befunde eine weitere Fläche zu untersuchen. Dort wurden zwei Siedlungshorizonte festgestellt – ein sehr gut erhaltenes spätbronzezeitliches Gehniveau und die Ecke einer Terrassierung aus der Hallstattzeit. Getrennt waren beide durch ein massives, ca. 1 m hohes Überschwemmungspaket des nahen Wildbachs. Die Oberfläche der eisenzeitlichen Terrassenkante bestand aus einer Planierschicht aus verbranntem Hüttenlehmschutt. Darin eingebettet lag HaC-Keramik (Abb. 16). Die beiden Horizonte enthielten zwar zahlreiche Keramikstücke und Tierknochen vorhanden waren, aber keinerlei Gebäude-Befunde.

Die geschilderte, knapp über dem Rhein gelegene Terrasse erweist sich als kleinräumige Siedlungskammer, in der mehrere Verlagerungen von Gebäuden von der Spätbronzezeit bis in die Eisenzeit fassbar sind. Möglicherweise hängen die neuen Befunde zudem mit der spätbronzezeitlichen Siedlung Triesen-Niggabünt (JbSGUF 89, 2006, 230) zusammen, die 2004/2005 in 150 m Entfernung hangaufwärts entdeckt wurde.

Archäologische Kleinfund: Keramik, Bronze-Objekte, Hüttenlehm, Hitzesteine.

Probenentnahmen: HK für C14 und Holzarten-Bestimmung; archäobotanische Proben (unbestimmt); Mikromorphologie (Lokal-augenschein durch Ph. Rentzel).

Faunistisches Material: Tierknochen (unbestimmt), Mollusken (unbestimmt).

Datierung: archäologisch. Spätbronzezeit; Hallstattzeit. – C14, *Gebäude 1:* ETH-34072: 2935±50BP; ETH 34073: 2850±50BP. *Gebäude 3:* ETH-34074: 3010±50BP; ETH-34075: 2975±50BP. *Hallstattzeitliche Terrassenkanten:* ETH-34525: 2450±30BP; ETH-34526: 2490±30BP; ETH-34527: 2470±30BP. *Spätbronzezeitlicher*

Horizont: ETH-34528: 2790±30BP; ETH-34529: 2790±30BP. *Landesarchäologie, Hochbauamt Fürstentum Liechtenstein, U. Mayr.*

Vufflens-la-Ville VD, La Revereule

CN 1222, 530 230/159 500. Altitude 410-422 m.

Date des sondages et des fouilles complémentaires: février-mars, juillet-août et octobre-novembre 2007.

Sondages (réalisation d'une route cantonale). Longueur du tronçon sondé 3.5 km.

Habitat, Dépotoir.

La campagne de sondages de 2007 a été réalisée dans le cadre des travaux préparatoires de la future route cantonale 177 (Aclens-Penthaz-Vufflens-la-Ville). Lors de cette opération, 97 sondages ont été effectués sur les quelque 3.5 km du nouveau tracé, soit environ un tous les 30 m. Douze d'entre eux se sont révélé être positifs, dont onze dans un secteur de 450 m de long, situé sur la commune de Vufflens-la-Ville, où la nouvelle route passera de la zone alluviale de la Venoge, à l'ouest de cette dernière, au bord du val-lonement de la rivière. Le site repéré est en contrebas de deux tumulus non datés et d'un établissement peut-être d'époque romaine déjà connus. Suite à cette première campagne, il a été décidé de réaliser trois interventions complémentaires dans les zones les plus riches en vestiges.

Au cours de l'été 2007, deux caissons ont été exécutés en limite de la plaine alluviale. Le premier a mis en évidence des empierrements et structures en creux, associées à un mobilier céramique important. Ces vestiges sont sans doute ceux d'un établissement rural celte. Le second a mis au jour un dépotoir LTD (voir rapport C. Brunetti), comprenant également un abondant matériel céramique, dans un lit abandonné de la rivière; cette décharge est sans doute liée au site voisin.

En automne 2007, la dernière intervention, située en amont des deux autres fouilles, a atteint des niveaux fluvio-glaciaires. Les vestiges découverts comprennent plusieurs empierrements, un foyer et des trous de poteau également datés de La Tène finale qui paraissent se développer selon un système de terrasses. Toutefois cette hypothèse devra être confirmée par des fouilles de plus grande envergure spatiale.

Datation: archéologique. LTD.

Archeodunum S.A., Gollion, C. Brunetti, Ch. Henny, S. Freudiger et B. Mentondon.

Yverdon-les-Bains VD, Parc Piguet

voir Epoque Romaine

Yverdon-les-Bains VD, Rue des Philosophes

voir Epoque Romaine

Yverdon-les-Bains VD, rue des Philosophes 27-33

CN 1203, 539 320/180 745. Altitude 432-435 m.

Date des fouilles: octobre-décembre 2007.

Références bibliographiques: ASSPA 76, 1993, 194; C. Brunetti/ Ph. Curdy, Yverdon-les-Bains et Sermuz à la fin de l'âge du Fer. CAR 107. Lausanne 2007.

Fouille préventive (projet de construction immobilier). Surface de la fouille 30 m², ainsi que deux tranchés de 45 m au total.

Habitat.

Rempart. Digue. Habitat.

Trois pieux du rempart celte, dont la construction est datée par dendrochronologie vers 80 av. J.-C. ont été découverts lors de cette intervention. L'un d'entre eux appartient probablement à la ré-



Abb. 16. Triesen FL, Fürst Johann-Strasse (0960). Inkrustierte Keramik aus der Lehmwickelung an der hallstattzeitlichen Terrassenkante (6. Jh.). Höhe des linken Fragments 13 cm. Foto S. Beham, Liechtensteinisches Landesmuseum.



Abb. 17. Zürich ZH, Rennweg 35. Zwei Tüpfelplattenfragmente. M. 1:1. Foto Stadtarchäologie Zürich, K. Bourloud.

fection de la muraille, étant donné qu'il n'est pas aligné sur les autres. Ces nouvelles découvertes laissent présager que le rempart oblique en direction du sud. Un quatrième pieu vient compléter le plan d'un aménagement situé à l'aval de la fortification (structure médiane D) et interprété comme un système de protection visant à empêcher les eaux des marécages de la plaine de l'Orbe d'atteindre la base du rempart en cas de fortes précipitations.

La fouille des tranchées a permis de mettre au jour la suite d'un mur romain associé à un sol en mortier lissé (cote 433.30 m) déjà mis en évidence lors d'un sondage effectué en 1992. Le mur, parlementé des deux côtés, présente six assises conservées et une fondation de boulets établie dans une tranchée étroite. Le sol d'une épaisseur d'environ 10 cm, repose sur un fin radier de galets. Ces structures définissent un bâtiment qui se développe au nord-ouest. Il n'a pas été possible de déterminer sa taille, aucun retour n'ayant pu être mis en évidence; quant au sol, il est en partie détruit au nord par des perturbations ultérieures.

Sous ces vestiges apparaissent trois foyers (cote: 432.60 m) datant de La Tène finale. Ceux-ci sont scellés par une couche d'inondation correspondant probablement à la transgression lacustre mise en évidence en de nombreux points de l'agglomération antique. L'une de ces structures de combustion présente trois réfactions. Aucune trace relative aux édifices contemporains de ces foyers n'a été repérée. Seul un cloisonnement interne lié au premier foyer de la zone sud atteste la présence d'une construction en terre et bois. En raison de la situation des vestiges, de la présence de mobilier céramique et des restes fauniques, ces constructions font probablement partie d'un quartier d'habitation de l'*oppidum*.

Mobilier archéologique: peinture murale, terre cuite architecturale, céramique, fer, os.

Datation: archéologique (céramique). LT D1-2^e s. apr. J.-C.
Archeodunum SA, Gollion, C. Brunetti et Y. Dellea.

Zürich ZH, Rennweg 35

LK 1091, 683 090/247 500. Höhe 413 m.

Datum der Grabung: 19.-26.2. und 12.9.-12.10.2007.

Neue Fundstelle.

Geplante Notgrabung (Kellererweiterung). Grösse der Grabung ca. 120 m².

Siedlung.

Obwohl durch eine Kanalisationsleitung gestört, erfasste die Grabung in einem Innenhof einen letzten Rest an unberührtem Terrain im Geviert zwischen Rennweg, Kuttelgasse und Bahnhofstrasse.

Ein vorgängig im Süden der Fläche angelegter Sondierschnitt erreichte die Moräne in einer Tiefe von 3.6 m (409.50 m). Darüber lag eine 1.5 m hohe Abfolge von humosen Schichten römischer bis spätmittelalterlicher Zeitstellung. Die folgenden Aufschüttungen stehen im Zusammenhang mit der neuzeitlichen Gartengestaltung. Die Grabung ergab in der nördlichen Flächenhälfte über dem gewachsenen Boden einen gut fassbaren spätlatènezeitlich-frühromischen Siedlungshorizont. Die ältesten Befunde sind eine flächige Steinrollierung, eine nur partiell gefasste senkrechte Grube mit rekonstruiertem Durchmesser von 4.5 m sowie Balkengräbchen. Die zeitliche Abfolge von weiteren Strukturen wie Pfostenlöchern und Gruben wird bei der Auswertung zu verifizieren sein. Das spätlatènezeitliche Fundmaterial umfasst neben einheimischer Keramik auch Amphorenfragmente, das Bruchstück eines Glasarmrings sowie zwei Teile von Tüpfelplatten (Abb. 17), den ersten derartigen Funden in Zürich (Abb. 17).

Nach der letzjährigen Grabung am Münzplatz (JbAS 90, 2007, 160) liefert die neue Fundstelle weitere wichtige Informationen zur spätlatènezeitlichen Besiedlung am Westabhang des Lindenholzhügels. Örtliche Grabungsleitung: P. Moser.

Datierung: archäologisch. Spätlatènezeit; Römische Zeit; Mittelalter; Neuzeit.

Stadtarchäologie Zürich, A. Motschi und P. Ohnsorg.

RÖMISCHE ZEIT - EPOQUE ROMAINE - ETÀ ROMANA

Arbon TG, Kapelle St. Johann [2007.035]
siehe Mittelalter

Arnex-sur-Orbe VD

CN 1202, 529 740/171 740. Altitude env. 540 m.

Date de l'intervention: février 2007.

Constat archéologique (transformation de bâtiment).

Nouveau site.

Habitat.

Les travaux de transformation d'une grange villageoise ont occasionné la destruction d'une couche de sédiment brun-noir charbonneux d'une épaisseur d'environ 30-40 cm contenant des matériaux de construction et du mobilier (récepteurs en céramique et verre, fragments métalliques ...) d'époque romaine. Le constat archéologique effectué sur les lieux n'a permis d'observer que très localement les sédiments encore en place sous les fondations de la grange. Aucune structure archéologique n'a été repérée. Il n'est donc pas possible de préciser l'origine et la signification de ces vestiges. La présence de mortier de tuileau, de fragments de *tubuli* et de canalisations en terre cuite plaide toutefois en faveur de locaux chauffés à fonction thermale appartenant peut-être à une *villa rustica*. Plusieurs tessons de récepteurs en terre sigillée ornée et lisse, originaires de Gaule du Centre, sont attribuables au 2^e s. apr. J.-C.

Mobilier: céramique, verre, métal, tuiles, briques semi-circulaires, *tubuli*, canalisations en terre cuite.

Datation: archéologique. 2^e s. apr. J.-C.

Archéologie cantonale VD, C. Wagner.

Augst BL, Obermühle (Grabung 2007.051)

LK 1068, 621 107/264 839. Höhe 278 m.

Datum der Grabung: April-September 2007.

Bibliographie der Fundstelle: K. Stehlin, JbSGU 21, 1929, 77; J. Rychener, JbAK 23, 2002, 58-62 (Grabung 2001.053+054); H. Sütterlin, JbAK 23, 2002, 78f. (Grabung 2001.067); J. Rychener, JbAK 26, 2005, 73f. (Grabung 2004.051); M. Spring, JbAK 28, 2007, 73-79 (Grabung 2006.051); JbAS 90, 2007, 162.

Geplante Notgrabung (Bau von Einfamilienhäusern). Grösse der Grabung 207m².

Siedlung/Strasse/Platz.

Die Fortsetzung der Grabung Obermühle schloss sich nördlich an die Grabungsfläche von 2006 an und umfasste vor allem den Aufbau und die Linienführung der römischen Nordrandstrasse sowie den Spickel zwischen ihr und der Heilbadstrasse. Einen nur marginalen Raum nahmen in der Kampagne von 2007 indes Teile der Wasserversorgung von Augusta Raurica ein. Lediglich ein kurzes Stück einer schon bekannten Teuchelleitung konnte weiterverfolgt werden.

In der Frühphase ihrer Benutzung war die Flur Obermühle eine Schotterplanie, von der jedoch weder Grösse noch Verwendungszweck genau bekannt ist. Erste feine Karrenspuren in Richtung der künftigen Strassen lassen aber die spätere Funktion als Wegscheide bereits erahnen. Die Planie war räumlich gegliedert, wie einzelne lose Staketentreihen oder auch Steinrollierungen belegen.

Auf diese Planie wurden, sehr wahrscheinlich etwa in der 2. H. 1. Jh. n. Chr., die Koffer der römischen Nordrand- und Heilbadstrasse aufgeschüttet. Randliche Streifen aus Flusssgeröllen entlang der Nordrandstrasse dienten den römischen Strassenbauern als Markierung für den Verlauf des aufzuschüttenden Strassenkoffers

und ermöglichen einen kleinen Einblick in die römische Strassenbaupraxis. Der Koffer selbst wies eine Zweiteilung auf: eine harte, stellenweise mit Mörtel gefestigte Fahrbahn im südlichen Teil sowie einen eher weichen, mergeligen Bereich. Ob dieser, wie von Plutarch beschrieben, der gesamten Strasse entlang zog und der Reiterei diente, müssen weitere Untersuchungen weisen.

Gegen Norden wurde die Nordrandstrasse von einer Portikus begrenzt, deren zugehörige Bebauung im 19. Jh. wahrscheinlich dem Kiesabbau für den modernen Eisenbahnbau zum Opfer fiel.

Im stratigraphisch jüngeren Spickel zwischen Heilbad- und Nordrandstrasse wurde ein durch modernen Leitungsbau stark gestörtes Gebäude gefasst. Der Bau, dessen Form und Verwendung durch künftige Untersuchungen abzuklären bleibt, wies zur Nordrandstrasse hin eine Holzportikus auf. An der Südseite stiess das Haus an den letztes Jahr untersuchten und möglicherweise ebenfalls überdeckten Laufbrunnen an. Interessant ist das Übergreifen auf den Platz zwischen beiden Strassen. Dadurch wurde der Querverkehr zwischen Heilbad- und Nordrandstrasse gleich in mehreren Schritten stark abgelenkt. Da das Gebäude mit der *via urbica* öffentlichen Raum beanspruchte, ist nicht auszuschliessen, dass es ebenfalls eine öffentliche Funktion hatte.

Die archäologischen Untersuchungen der Verzweigung von römischer Nordrand- und Heilbadstrasse zeigen deutlich das wissenschaftliche Potential urbaner Verkehrswege für die Erforschung der Stadtgeschichte antiker Siedlungen.

Faunistisches Material: unbearbeitet, im Römermuseum Augst.

Probenentnahme: Sedimentproben, unbearbeitet, im Römermuseum Augst.

Datierung: archäologisch. 1.-4. Jh. n. Chr.

Ausgrabungen Augst, M. Spring.

Avenches VD, Les Tourbières, Nécropole

CN 1185, 570 560/193 650. Altitude 434 m.

Date des fouilles: mars-septembre 2007.

Références bibliographiques: D. Castella, Aux Portes d'Aventicum. Doc. MRA 4. Avenches 1998; D. Castella/H. Amrein/A. Duvau-chelle et al., La nécropole gallo-romaine d'Avenches «En Chaplix», fouilles 1987-1992. CAR 77/78, Aventicum IX/X. Lausanne 1999; Chroniques des fouilles 2007. BPA 49, 2007, à paraître.

Fouille préventive programmée (extension de la zone industrielle). Surface de la fouille env. 500 m².

Nécropole. Edifice funéraire.

Les sondages préliminaires réalisés dans le cadre de la construction d'un complexe industriel à 300 m env. au nord-est de la ville romaine, ont permis la découverte d'une nouvelle nécropole et d'un petit édifice funéraire à une trentaine de mètres de l'extrémité du canal aménagé au 2^e s. apr. J.-C. entre le lac de Morat et la *villa* suburbaine du Russalet. Partiellement fouillé lors des travaux autoroutiers des années 1989-91, ce secteur *extra muros* particulièrement riche en vestiges antiques (fig. 18) se révèle désormais comme l'une des zones d'activité les plus dynamiques d'Aventicum.

La nécropole (fig. 18,8): explorée sur une surface d'env. 500 m², son extension maximale n'a pu être précisée et seule sa limite occidentale est connue, matérialisée par un large fossé. Quelques 150 sépultures ont été exhumées. Parmi celles-ci, on dénombre une centaine de tombes à incinération, dont près de la moitié avec urne cinéraire, le plus souvent des céramiques à usage domestique en remplacement, coiffées d'un couvercle. Pour le reste, les sépultures à incinération consistent en de simples fosses, à ossements dispersés ou à concentration d'ossements. Un *ustrinum* et deux *busta* ont en outre été fouillés. Dans l'une de ces structures de crémation



Fig. 18. Avenches VD. Plan schématique des vestiges *extra muros* au nord de la ville antique. 1: enceinte romaine; 2: route du port; 3: port; 4: lac de Morat; 5: canal; 6: route du nord-est et pont en bois; 7: monuments funéraires et sanctuaires d'En Chaplix; 8: nécropole; 9: édifice funéraire; 10: moulin hydraulique; 11: moulin hydraulique d'En Chaplix; 12: cours d'eau; 13: villa du Russalet. Document Site et Musée romains d'Avenches, avec la collaboration de D. Castella.

tion, les vertèbres du défunt étaient encore en connexion parmi des restes d'offrandes et de planches calcinées. Enfin, d'autres structures en creux ne contenant, que de rares ossements humains (fosses à offrandes, fosses à cendres ou dépotoirs) sont apparues. Plus de quarante inhumations ont été mises au jour, dont la moitié contenaient des nouveaux-nés. Adultes et enfants étaient enterrés soit en pleine terre, soit dans un cercueil. Dans ce dernier cas, des offrandes étaient généralement déposées aux pieds du défunt. L'étude dendrochronologique de quatre cercueils (*termini post quos* pour l'abattage des bois compris entre 155 et 184 apr. J.-C.) ainsi que les premières indications fournies par l'abondant mobilier céramique et les quelques 40 monnaies récoltées, invitent à situer l'occupation de la nécropole durant la 2^e moitié du 2^e s. de notre ère, époque de laquelle datent aussi deux sépultures particulières de chevaux (fig. 19).

L'édifice funéraire (fig. 18,9): conservé uniquement au niveau de ses fondations, un petit édifice funéraire a été découvert au nord de la nécropole. De plan quadrangulaire (dimensions intérieures 3,20×2,50 m), cette construction abritait une tombe à inhumation en cercueil orientée nord-sud. Rouverte ou pillée à une époque indéterminée, cette sépulture privilégiée ne recelait plus que de rares ossements et du mobilier funéraire résiduel: éléments de pyxide en os, débris de récipients en verre, fragment de miroir, ainsi que plusieurs objets ayant sans doute servi d'amulettes protectrices. Quelques récipients en verre ont par ailleurs été retirés de sa fosse d'implantation. Soumis à une analyse dendrochronologique, les planches du cercueil, débitées dans un sapin blanc, ont permis d'avancer pour le monument un *terminus post quem* de 170 apr. J.-C.

Trois autres sépultures ont été découvertes à proximité du bâtiment. La première, située au nord, a livré un cercueil contenant la dépouille d'un jeune enfant, au pied duquel avait été déposée une coupe en guise d'offrande. Les deux autres tombes - une inhumation de bébé en cercueil et une incinération en urne - étaient implantées quant à elles près de l'angle sud-ouest du monument. Leur datation est incertaine.

Mobilier archéologique: céramique, monnaies, métal, os, verre, bois, pierre. Déposé au MRA.

Matériel anthropologique: ossements brûlés et non brûlés.

Prélèvements: ossements humains, faune, bois pour conservation, sédiments.

Datation: archéologique; numismatique; dendrochronologique. 2^e s. apr. J.-C.

Fondation Pro Aventico, N. Vuichard Pigueron.

Avenches VD, Les Tourbières, moulin hydraulique

CN 1185, 570 560/193 650. Altitude 434 m.

Date des fouilles: mai-juin 2007.

Références bibliographiques: D. Castella, Le moulin hydraulique gallo-romain d'Avenches «En Chaplix». CAR 62, *Aventicum VI*. Lausanne 1994; D. Castella/T.J. Anderson, Les meules du Musée romain d'Avenches. BPA 46, 2004, 115-169; Chroniques des fouilles 2007, BPA 49, 2007, à paraître.

Fouille préventive programmée (extension de la zone industrielle). Surface de la fouille env. 200 m².

Moulin hydraulique.

Les vestiges d'un moulin hydraulique ont été dégagés à env. 60 m au nord de la nécropole mise au jour à l'extrémité du canal intérieur d'Aventicum (fig. 18,10). Il s'agit de la seconde installation de ce type formellement attestée à Avenches avec celle d'En Chaplix, découverte à 200 m de là en 1990 (fig. 18,11).

Le moulin a été établi sur le cours d'un ruisseau déjà comblé à ce moment-là (fig. 18,12), et dont les niveaux inférieurs ont notamment livré plusieurs dizaines de monnaies. Un système de captage et de dérivation à partir d'un proche bras de rivière a été certainement mis en œuvre pour son alimentation en eau. Dans ce secteur très perturbé par des phénomènes d'érosions fluviatiles

contemporains et postérieurs à l'époque romaine, aucune structure d'aménée d'eau ni aménagement visant à contrôler le débit du bief n'étaient toutefois conservés.

L'absence de toute trace de structure maçonnée laisse supposer que le moulin était construit entièrement en bois. Répartis sur une surface d'env. 70 m² (env. 6×12 m), les vestiges consistaient en une septantaine de pieux, poteaux, planches et planchettes, essentiellement en chêne, relativement bien conservés grâce à l'humidité du sous-sol (fig. 20).

Les éléments porteurs du bâtiment consistaient en une vingtaine de pieux à fond plat de section carrée de 30-50 cm de côté pour une longueur conservée d'env. 1,30 m. Formant deux rangées parallèles, ces pieux permettent d'esquisser à titre de première hypothèse de travail une plate-forme d'une douzaine de mètres de longueur pour une largeur d'au moins 2 m. Quelques pieux du même type, décalés et moins profondément implantés, remplissaient au sein du bâtiment une fonction sans doute secondaire. Parallèle aux précédentes, une troisième rangée d'une douzaine de poteaux de section quadrangulaire (env. 25×15 cm) taillés en pointe, marquait la limite ouest de l'installation. La fonction au sein du bâtiment de ces pieux, distants d'env. 70 cm et d'une longueur conservée atteignant 2,30 m, doit encore être déterminée.

C'est dans l'espace d'env. 2 m compris entre cette rangée latérale et la plate-forme supposée du moulin que devait se trouver le canal d'alimentation en eau de la meunerie. Celui-ci n'était conservé qu'à l'angle nord-ouest du moulin, sous la forme de deux petits canaux parallèles accolés, composés de planches de chêne et de résineux longues de 3 m reposant sur des traverses horizontales. Différents indices laissent à penser que la roue - dont aucun élément n'a été retrouvé - actionnant le dispositif d'engrenage pourrait s'être trouvée à la hauteur de cette double canalisation. Le canal de fuite est attesté sur une quinzaine de mètres en aval du moulin par quatre traverses disposées perpendiculairement à 3 m d'intervalle, l'une d'elles présentant encore une large échancrure destinée au logement des planches de fond et de parois de la canalisation. Le mobilier issu des niveaux d'abandon du moulin comprenait les débris de plusieurs meules de basalte et de granite de 60-70 cm de diamètre qui s'apparentent aux quelques 20 *catilli* et 17 *metae* hydrauliques recensées sur le site. De nombreuses ferrures et clous de grandes dimensions ont également été collectés.

Mobilier archéologique: céramique, monnaies, métal, os, verre, bois, pierre. Déposé au MRA.

Prélèvements: bois pour conservation, faune, sédiments.

Datation: archéologique; numismatique; dendrochronologique. 2^e s. apr. J.-C.

Fondation Pro Aventico, P. Blanc.

Baar ZG, Chriesimatt siche Bronzezeit

Baden AG, Bäderstadt: Thermalbad, Hotels Verenahof, Ochsen und Bären sowie «Hinterhof» und Mättelipark (B.007.1, B.007.2, B.007.3)

LK 1070, 665 950/259 300. Höhe 355 m.

Datum der Grabung: Oktober 2006-September 2007; Sondierungen 27.-29.3.2007.

Bibliografie zur Fundstelle: D. Hess, Die Badenfahrt. Zürich 1818; P. Haberbosch, Das Modell der Bäder von Baden und des Dorfes Ennetbaden. Badener Neujahrsblätter 1967, 31-54; H.R. Wiedemer, Die Entdeckung der römischen Heilthermen von Baden - Aquae Helveticae 1967. JberGPV 1967, 83-93; H.R. Wiedemer, Badener Neujahrsblätter 1969, 45-56; O. Mittler, Die Aufdeckung der römischen Bäder in Aquae Helveticae. Provincialia, 398-405. Basel 1969; M. Hartmann, Badener Neujahrsblätter 1982, 43-51. Vorabklärungen/Sondierungen.



Fig. 19. Avenches VD. Nécropole des Tourbières, détail d'une inhumation de cheval. Photo Site et Musée romains d'Avenches.



Fig. 20. Avenches VD. Les vestiges du moulin hydraulique découverte en 2007, vus du sud-est. 2^e moitié 2^e s. apr. J.-C. Photo Site et Musée romains d'Avenches.

Siedlung.

Die Thermalquellen von Baden wurden nachweislich seit der römischen Zeit gefasst und zu Badezwecken genutzt. Bereits seit dem 15. Jh. sind aus dem Bäderquartier regelmässig Funde von römischen Mosaiksteinchen, Münzen, Statuetten und Wasserleitungen überliefert. Bis Mitte 19. Jh. waren mit dem alten Verenabad und dem Freibad zwei römische Badebecken im Gebrauch. In den Jahren 1963 und 1967-1969 kamen anlässlich des Baus des neuen Thermalbades und des Neubaus des Hotels Staadhof eindrückliche Reste der römischen Bäder zum Vorschein. Da der damalige Kantonsarchäologe H. R. Wiedemer davon ausging, dass durch die mittelalterliche und neuzeitliche Bautätigkeit sämtliche antiken Spuren im Bäderquartier bereits zerstört waren, wurde er vom Ausmass der Funde völlig überrascht. Leider erlaubten auch die seinerzeitigen Ressourcen der Kantonsarchäologie keine grossen Ausgrabungen, weshalb die damaligen Funde nur teilweise dokumentiert werden konnten. Eine kleinere Flächengrabung fand 1968 im Bereich der ehemaligen Mattenkirche statt (Leitung H. R. Sennhauser). Die Beobachtungen aus den 1960er Jahren lieferten dennoch wertvolle Informationen zum auch heute noch im Boden der Bäderstadt vorhandenen archäologischen Potential.

Nach mehreren gescheiterten Versuchen, das Bäderquartier zu erneuern und wieder zu beleben, übernahm 2006 ein neuer Investor das Thermalbad und die dazugehörenden, teilweise seit Jahrzehnten geschlossenen Hotels. Für die Neugestaltung sind die Sanierung und der Neubau grosser Gebäudekomplexe vorgesehen, wodurch erneut beachtliche Eingriffe in die archäologische Substanz verbunden sein werden. Um die archäologisch besonders sensiblen Areale und Bauten zu benennen und um das Vorgehen festzulegen, führte die Kantonsarchäologie zwischen Oktober 2006 und September 2007 umfangreiche Plan- und Archivrecherchen durch. Zudem fanden mehrere Begehungen der bestehenden Bauten statt. Im März 2007 wurden gezielt Sondierungen im Bereich des ehemaligen «Hinterhofs» zwischen dem Hotel Bären und dem «Römerbad» durchgeführt. Dabei wurden nebst Ruinen der Bäder des 17./18. und 19. Jh. auch Reste einer römischen Kulturschicht beobachtet. Archäologisch negativ blieb ein Sondierschnitt im heutigen Mättelpark ausserhalb der historischen Bäderstadt.

Die Vorabklärungen ergaben, dass nahezu im gesamten von der Planung betroffenen Bereich der Bäderstadt mit archäologischen Befunden aus verschiedenen Epochen zu rechnen ist. So sind auch unter den heute bestehenden Bauten und Einrichtungen teilweise noch grossflächig erhaltene Schichten und Baureste zu erwarten, namentlich im Park vor der Trinkhalle, wo eine bis zu 4 m mächtige, von der Römerzeit bis in die Neuzeit reichende Stratigrafie vorhanden ist. Hier soll versucht werden, durch einen weitestgehenden Verzicht auf Bodeneingriffe die noch vorhandenen kulturgeschichtlichen Zeugnisse zu erhalten. Aber auch die Bausubstanz der Hotels Bären und Ochsen und einzelne Quellfassungen sind von grossem archäologischem Interesse.

Die Resultate der Vorabklärungen fliessen in den kommunalen Gestaltungsplan und in die Projektplanung durch den Investor ein. In den kommenden Jahren sind in der Bäderstadt von Baden Grabungen und Bauuntersuchungen grösseren Ausmasses zu erwarten.

Archäologische Kleinfunde (anlässlich der Sondierungen): Keramik, Baukeramik, Spolien.
Datierung: Historisch; archäologisch. Römisch; Mittelalter; Neuzeit.
KA AG, A. Schaeer, P. Frey und R. Glauser.

Baden AG, Kurpark (B.007.4)

LK 1070, 665 700/259 150. Höhe 380 m.

Datum der Grabung: 19.9.-31.10.2007.

Bibliografie zur Fundstelle: JbSGU 41, 1951, 111; 42, 1952, 81; 43, 1953, 94; 44, 1954/55, 100; 45, 1956, 48; 46, 1957, 120. Sondierung und geplante Notgrabung (Neugestaltung Kurpark). Grösse der Grabung vorerst ca. 100 m² (Projektfläche 500-1000 m²). Siedlung.

Beim Bau des Kurhauses und der Anlage des Badener Kurparks kamen im 19. Jh. Reste grosser römischer Stadtviertel zum Vorschein, die aber nur ungenau lokalisiert und kaum dokumentiert sind. Sie belegen jedoch eine römerzeitliche Bebauung des heutigen Kurparks. 1955 wurden beim Bau des Studiohauses östlich des Kurtheaters Ruinen von Vicusbauten und eine rechtwinklig zur heutigen Römerstrasse verlaufende römische Strasse dokumentiert.

Für den Winter 2007/2008 ist eine grossflächige Neugestaltung des Kurparks vorgesehen. Da dabei teilweise grössere Bodeneingriffe vorgesehen sind, plante die Kantonsarchäologie die Arbeiten zu begleiten. Vorgängige Sondierungen waren aber wegen der intensiven Nutzung des Parks im Sommer 2007 nicht möglich.

Im Bereich des geplanten Technikraums für die Umwälzpumpe des neuen Entenweihers und im Bereich des Weihers selbst waren Grabungen vorgesehen, da hier die massivsten Bodeneingriffe vorgenommen werden sollten. Hier wurde also eine 7.5×9 m grosse

Fläche geöffnet. Dabei kam ein hervorragend erhaltener Abschnitt der bereits 1955 beobachteten, in Nord-Südrichtung verlaufenden römischen Strasse zum Vorschein. Deren Breite beträgt ca. 6 m. Insgesamt wurden fünf Phasen festgestellt, d.h. jeweils ein Unterbau aus etwa faustgrossen Kieseln und ein feiner Fahrbahnbelag; in den beiden jüngsten waren Karrengleise erhalten. In der Mitte, unter dem ältesten Koffer, verlief ein Drainage- oder Kanalisationsgraben. Beidseitig war die Strasse von mindestens einmal erneuerten, mit Holz ausgekleideten Gräben gesäumt. Bemerkenswert ist eine humose Auflassungsschicht zwischen dem zweitjüngsten und dem jüngsten Strassenkoffer. Die jüngste, deutlich weniger breite Strasse verlief in einem Winkel von ca. 30° nach NE gedreht gegenüber den älteren Koffern. Sie orientierte sich also nicht mehr strikt an ihren Vorgängern, was als Hinweis auf eine langsame Auflösung oder Aufgabe der ursprünglichen Parzelleneinteilung gedeutet werden kann. Leider liegen aus der humosen Trennschicht keine Funde vor, was eine zuverlässige Datierung unmöglich.

Das Kurparkprojekt sah die Vergösserung des Entenweiher vor. Dafür sowie für das Verlegen von Zuleitungen waren grosse Bodeneingriffe nötig. Es war daher unumgänglich, nach dem Abbruch des alten Weiher hier vier kleine Sondierschnitte zu öffnen. Darin kamen unter modernen Störungen gut erhaltene Reste von römischen Kulturschichten und mehrere Gruben sowie weitere Reste der oben geschilderten Strasse zum Vorschein. Durch den neuen Entenweiher würden diese Schichten und Befunde grossflächig zerstört. Um eine Grabung möglichst zu vermeiden, hat die Kantonsarchäologie bei der Stadt Baden die Überarbeitung des Bauprojekts verlangt. Im Winter 2007/2008 ruhen die archäologischen Untersuchungen im Kurpark. Die Verhandlungen betreffend ein neues Teichprojekt sind im Gang.

Archäologische Kleinfunde: Wenig Keramik, Fibel aus Kulturschicht in Sondierschnitt 2.

Datierung: archäologisch. 1.-3. Jh.; evtl. Spätantike (jüngster Strassenbelag).

KA AG, A. Schaeer, R. Glauser und H. Huber.

Baden AG, St. Verenastrasse NOK (B.006.3)

LK 1070, 665 550/259 200. Höhe 379 m.

Datum der Grabung: Sondierung 24./25.10.2006; Grabung/Baugleitung 25.6.-3.8./29.8./11.9.2007.

Bibliografie zur Fundstelle: Badener Neujahrsblätter 1961, 113, C. Schucany, *Aqua Helveticae. Zum Romanisierungsprozess am Beispiel des römischen Baden*. Antiqua 27. Basel 1996; H. Koller/C. Doswald, *Aqua Helveticae - Baden*. Die Grabung Du Parc 1987/88 und ABB 1988. Veröff. GPV 13. Brugg 1996.

Geplante Notgrabung (Bauvorhaben). Grösse der Grabung 3700 m². Siedlung.

Die St. Verenastrasse mit den beiden vom Bauvorhaben betroffenen Parzellen verläuft südlich parallel zur Römerstrasse, befindet sich also im Areal des römischen Vicus auf dem Haselfeld. Nördlich der St. Verenastrasse liegen die bekannten Grabungen «Militärsipital» (1893-97) und «Motor-Columbus» (1968), nordwestlich die Grabung «ABB-Parkplatz» (1988). Auch aus dem Bereich südlich der St. Verenastrasse sind einzelne, schlecht dokumentierte Fundmeldungen bekannt. Aufgrund dieser Informationen war davon auszugehen, dass sich der geplante Erweiterungsbau des Hauptsitzes der NOK im Hinterhofbereich der bereits erfassten Vicusbauung befindet.

Im Oktober 2006 wurden an der St. Verenastrasse ein Wohnblock aus den 1960er-Jahren und eine ältere Villa abgerissen, um Platz für den Neubau zu schaffen. Danach öffnete die Kantonsarchäologie mehrere Sondierschnitte. Unter einer bis zu 2 m mächtigen modernen Aufschüttung kamen dabei ein schwach ausgeprägter römischer Schutthorizont und Reste einer Kulturschicht zum Vorschein, überdies ein wenig ausgeprägtes Bollensteinfundament einer Mauer.

Im Sommer 2007 erfolgte die baubegleitende Grabung. Nach dem Abtrag der modernen Überdeckung und dem Abbruch der St. Verenastrasse und der darin liegenden Leitungen stiess man zuerst auf eine stark mit römischem, aber auch modernem Material durchmischte humose Schicht. Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um den alten Pflughorizont aus der Zeit, bevor das Gelände 1925 für eine Gewerbeausstellung massiv aufgeschüttet wurde. Darunter befand sich besonders im nördlichen Teil der Baugrube eine mit zahlreichen Bollensteinen und Ziegeln durchsetzte Schuttschicht von römischen Steinbauten, die immer noch etwas modernes Material enthielt. Dieser Horizont wiederum lag auf einer ca. 20-30 cm mächtigen organisch-mistigen römischen Kulturschicht. Darunter folgt der gewachsene Boden. Wie das Fundmaterial zeigt, dürfte die Kulturschicht in die ersten zwei Drittel des 1. Jh. datieren. Im W- und S-Profil der Baugrube konnte das 2006 beobachtete Mauerfundament weiter verfolgt werden: vermutlich handelt es sich dabei um eine Parzellenbegrenzungsmauer. Da eine Schichtgrabung von Hand aus bautechnischen und terminlichen Gründen nicht möglich war, wurden die genannten Schichten maschinell bis auf den gewachsenen Boden abgetragen. Soweit möglich wurden die Funde nach Schichten getrennt geborgen.

Erst im gewachsenen Boden wurden weitere Befunde sichtbar: In der Nordhälfte der Baugrube wurden 13 runde, 1.5-2.5 m tiefe, mit Bollensteinen trocken gemauerte Kellerschächte von ca. 1.2 m Durchmesser und 24 einfache, meist rechteckige Gruben untersucht. Letztere wiesen häufig Spuren eines hölzernen Einbaus auf, bei einem runden Schacht ist eine Auskleidung mit Flechtwerk nachgewiesen. Die runden gemauerten Schächte stören wiederholt ältere viereckige Gruben, bzw. ersetzen diese, nachdem sie verfüllt oder eingestürzt waren. Die untersuchten Gruben und Schächte lieferten - wie in Baden üblich - ausgesprochen umfangreiches und qualitativ herausragendes Fundmaterial, insbesondere viel Keramik, darunter einen sehr hohen Anteil an Terra Sigillata.

Archäologische Kleinfunde: Keramik, Fibeln, Bronze- und Eisenobjekte, zahlreiche Münzen.

Faunistisches Fundmaterial: Tierknochen (noch unbestimmt).

Proben: Sedimentproben aus mehreren Gruben, Makroreste/Inhalt aus mehreren Gefässen (noch unbestimmt).

Datierung: archäologisch. 1.-3. Jh. n. Chr., schwergewichtig Mitte 1.-2. Jh. n. Chr.

KA AG, A. Schaeer und R. Glauser.

Bad Zurzach AG, Uf Raine (Zur.007.2)

LK 1050, 664 350/271 500. Höhe 337 m.

Datum der Grabung: 8.5.-14.12.2007.

Bibliografie zur Fundstelle: R. Hänggi/C. Doswald/K. Roth-Rubi, Die frühen Kastelle und der Kastell-Vicus von Tenedo-Zurzach. Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa XI. Brugg 1994; JbSGUF 88, 2005, 369 f.

Geplante Notgrabung (Arealüberbauung). Grösse der Grabung 450 m². Siedlung.

Bereits 2004 fand im Areal des Alten Bierdepots an der Barzstrasse in Zurzach eine grössere Grabung statt. Da das damalige Bauvorhaben scheiterte, wurde seinerzeit lediglich eine Fläche von 300 m² freigelegt. 2007/2008 soll auf derselben Parzelle ein neues Bauprojekt realisiert werden, wodurch Flächengrabungen von weiteren 450 m² nördlich und östlich der Grabungsfläche von 2004 notwendig wurden. Erneut kamen bedeutende Spuren des frühkaiserzeitlichen und des kaiserzeitlichen Vicus von Bad Zurzach zum Vorschein.

Zu den frühesten römischen Strukturen gehört die bereits 2004 festgestellte, nordwestwärts verlaufende Strasse. Sie wird anhand des Fundmaterials in augusteische Zeit datiert und dürfte direkt auf die (nicht genau lokalisierte) Toranlage der frühen, augusteischen Militärlager beim Schloss zulaufen. Die gleiche Orientierung weisen Spuren der zeitgleichen Bebauung auf, namentlich Pfos-



Abb. 21. Bad Zurzach AG, Uf Raine. Gemauerter Keller mit nachträglich eingegebauter Räucherkammer. Vorne Rechts ist die Türschwelle des Eingangs erkennbar. Foto KA AG.

tengräbchen von Holzbauten. Spätestens in tiberischer Zeit - also nach relativ kurzer Benutzungszeit - werden die Strasse sowie die dazu gehörenden Bauten und Einrichtungen aufgegeben. Dabei entsteht eine markante Auflassungsschicht, die ausserordentlich reiches und gut erhaltenes Fundmaterial - darunter sehr viele Militaria - und Reste von Fachwerklehm enthält.

Das Areal scheint eine gewisse Zeit lang unbenutzt gewesen zu sein und brach gelegen zu haben. Um die Mitte des 1. Jh. wird ein flächendeckender Kiesbelag eingebracht und es werden neue Holzbauten errichtet, welche sich aber an einer wohl unter der heutigen Barzstrasse verlaufenden Strasse orientieren. Die alten Parzellierungen und Ausrichtungen werden also nicht übernommen. Wandgräbchen weisen erneut auf die Bebauung mit Fachwerkbauten hin. Jüngste Baureste sind zwei Keller mit Kiesboden. Deren Mauerwerk ist aus unregelmässigen Kalkbruchsteinen errichtet und mit Lehm verfügt. Der eine Keller war mit Brandschutt und Fundmaterial aus dem späten 2. und evtl. 3. Jh. verfüllt, der andere hingegen war ausgeräumt worden, nachdem er ebenfalls durch einen Brand abgegangen war. Anschliessend wurde hier eine Räucherkammer eingerichtet (Abb. 21). Auch diese Einrichtung wurde durch einen Brand zerstört und aufgegeben. Das Fundmaterial aus der Schuttschicht über der Räucherkammer datiert ebenfalls ins späte 2. und 3. Jh. und gibt einen *terminus ante quem* für deren Benutzungszeit.

Zu allen Benutzungsphasen gehören zudem zahlreiche, teilweise mit Holzkästen ausgekleidete Vorrats- und Abfallgruben, die ebenfalls reiches Fundmaterial enthielten.

Wie schon die Grabung 2004, lieferte auch die Kampagne von 2007 eine ausserordentlich grosse Menge an hervorragend erhaltenem, qualitativ hoch stehendem Fundmaterial, sowohl an Keramik als auch an Metall. Erneut überraschte die ungewöhnlich grosse Anzahl an Militaria.

Zusammen mit den Untersuchungen von 1985/86 und 2004 ermöglichen die Grabungen von 2007 ein detailliertes Bild der Siedlungsdynamik im Vicus von Bad Zurzach. Besonders aufschlussreich sind die Funde und Befunde aus augusteischer und tiberischer Zeit, als Bad Zurzach zuerst Brückenkopf, dann Grenzbastion zu Germanien war. Es zeigt sich, dass im untersuchten Areal ausserhalb der befestigten Militärlager wohl ebenfalls Truppen untergebracht waren. Möglicherweise belegt die zahlreichen Militaria enthaltende Auflassungsschicht einen schnellen Abzug von hier stationierten Truppen gegen Ende des 1. V. 1. Jh. n. Chr. - vielleicht im Zuge der Errichtung des Legionslagers von Vindonissa. Die nach Mitte des 1. Jh. errichteten jüngeren Bauten und Einrichtungen haben deutlich zivilen Charakter.

Archäologische Kleinfunde: Grosse Menge an Keramik, darunter viel TS und besonders viel Arretina, Buntmetall, Eisen, Münzen, Schlacken. Ausserordentlich viele Militaria.

Faunistisches Material: zahlreiche Tierknochen, noch unbestimmt. *Proben:* Bodenproben aus Auflassungsschichten und mehreren Gruben. Noch nicht untersucht.

Datierung: archäologisch. Ende 1. Jh. v. Chr.-3. Jh. n. Chr.
KA AG, A. Schaer und D. Wälchli.

Bolken SO/Inkwil BE, Inkwilersee
siehe Bronzezeit

Bösingen FR, Dorfplatz

CN 1185, 583 925/193 630. Altitude 550 m.

Date des fouilles: mars-août 2007.

Références bibliographiques: O. Perler, Römische Funde in Bösingen. Freiburger Geschichtsblätter 47, 1955/56, 35–37; AF, ChA 1983 (1985), 34–52; 1985 (1988), 29–32; 1994 (1995), 17s.; 1996 (1997), 18–21; CAF 1, 1999, 40–47; 9, 1997, 220; ASSPA 81, 1998, 289s.; 82, 199, 283s.; AAS 89, 2006, 244; 90, 2007, 163s.

Fouille de sauvetage programmée (travaux d'aménagement). Surface de la fouille env. 450 m².

Habitat. Route.

La seconde tranche des travaux de rénovation de la route au centre du village a permis de compléter les observations relatives à la pars urbana de la villa.

Au sud de l'entrée de l'ancien cimetière, l'angle sud-ouest de l'un des corps de bâtiment de la demeure du propriétaire a été dégagé. Il se compose de deux pièces juxtaposées. Le local à l'est n'a conservé aucun aménagement de sol. La salle ouest, qui devait couvrir une surface totale d'environ 70 m², n'a été dégagée que dans sa partie sud. Elle marque l'extrémité sud de trois pièces en enfilade, peut-être bordées à l'est par un portique. Les traces de pilettes révèlent que la salle en question était munie d'un hypocauste. Le local de chauffe, ponctuellement exploré en 1999, se trouvait au nord de la salle. Il devait alimenter également une autre pièce hypocaustée, dégagée dans les années 1950 sous le cimetière actuel.

La chronologie relative des maçonneries indique que notre pièce chauffée n'était pas prévue dans le plan originel. La fouille a révélé, en outre, que l'hypocauste a été démantelé et remplacé par un sol en mortier de tuileau grossier. Cet aménagement, non daté, remonte vraisemblablement à l'Antiquité. Le sol en mortier est lui-même recoupé par plusieurs trous de poteau et par une petite tranchée, qui pourrait matérialiser la présence d'une cloison. Faute d'éléments de datation, il n'est pas possible de déterminer si ces aménagements sont liés à une occupation romaine tardive (transformations des locaux existants?) ou s'ils sont postérieurs aux structures antiques.

A l'angle sud-ouest de la pièce chauffée se tenait un local excavé construit en pierres sèches, partiellement mis au jour l'an dernier. Les zones extérieures de l'édifice n'ont livré aucun aménagement de sol, de sorte qu'il est difficile de reconstituer l'aspect des espaces ouverts. En bordure méridionale du bâtiment entrevu, un mur orienté nord-sud semble avoir divisé deux espaces distincts, dont la fonction nous échappe (cours?), et qui sont perforés par de nombreuses fosses.

Au sud de l'emprise de la fouille, un mur axé approximativement nord-est/sud-ouest suit l'orientation de la façade méridionale des bâtiments romains. Ce tronçon de maçonnerie prolonge celui qui avait été dégagé plus à l'est en 1991 (propriété de Bourgknecht). La présence de deux bases maçonnières chaînées perpendiculairement à ce mur permet de restituer la présence d'un système de porte, semblable à celui mis au jour dans la propriété de Bourgknecht. Il semble donc que la pars urbana de Bösingen ait été séparée de la pars rustica par un mur interne, percé de deux entrées non axiales, selon un plan qui n'est pas sans évoquer la villa de Winkel ZH-Seeb.

Les structures post-antiques comprennent une fosse à chaux, vraisemblablement médiévale, un tronçon de la route moderne (17.–18^e s.) implanté en partie sur les murs romains arasés, et une fosse moderne (19^e s.) contenant les restes de poêles en molasse. *Mobilier:* céramique, monnaies, fer, bronze, enduits peints, plaques de marbre et de calcaire.

Faune: ossements divers.

Datation: archéologique. 1^{er}–3^e/4^e s. apr. J.-C.; Moyen-Age; Temps modernes.

SAEF, F. Saby et J. Monnier.

Brugg AG, Kabelwerke (Bru.007.3)

LK 1070, 658 150/259 120. Höhe 350.50 m.

Datum der Grabung: 16.7.–21.12.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: Jber. GPV 1909/10, 4f.; ASA N.F. 12, 1910, 105–107, R. Laur-Belart, Vindonissa: Lager und Vicus. RGF 10, 82; Taf. 31,e. Berlin 1935; Jber. GPV 2002, 44–46; 2004, 118; 2005, 72.

Geplante Notgrabung (Überbauung Vision Mitte). Grösse der Grabung ca. 9000 m².

Strasse, zwischen Siedlung und Gräberfeldern. Tempel.

Die Grabungsfläche liegt südlich der Ausfallstrasse nach Aventicum (Avenches). Aufgrund vorgängiger Sondierungen war hier ein vielleicht schon landwirtschaftlich genutztes Gelände außerhalb der Siedlung zu erwarten. Entsprechend dem bekannten Gräberfeld Brugg- Aarauerstrasse im Nordwesten (D. Hintermann, Der Südriedhof von Vindonissa. Veröff. GPV 17, 24. Brugg 2000) sowie einigen Gräbern unter den Bahngleisen unmittelbar nördlich der Grabungsfläche war weiter mit ersten Gräbern eines Gräberfeldes auch südlich dieser Strasse zu rechnen.

Die von einem tiefen Strassengraben begleitete Ausfallstrasse wurde am Nordrand der Grabungsfläche erfasst; sie verläuft demnach gut 30 m weiter südlich als bisher vermutet.

Völlig unerwartet kam südlich der Strasse ein gallorömischer Umgangstempel zum Vorschein, in dessen Umfeld außerordentlich viele Münzen und Fibeln auftraten. Gemäss einer Inschrift – die erste in Vindonissa seit 32 Jahren! – war dieser Tempel dem Merkur geweiht.

Ausser einem wohl in die Spätlatènezeit zu datierenden Urnengrab, gut 100 m südlich der römischen Strasse, fanden sich hingegen keine weiteren Gräber. Ein allfälliges Gräberfeld setzt wohl erst weiter westlich ein.

Weiter kamen zahlreiche sog. Brandgruben zum Vorschein. Einige datieren wir anhand der Funde in prähistorische Zeit, etwa in die Spätbronzezeit, andere in die Spätlatènezeit oder in die römische Epoche. Sie waren etwa 1 m² gross, wiesen auf der Sohle eine Holzkohleschicht auf und waren mit Hitzesteinen verfüllt. Die Grubenwand war stellenweise brandgerötert. In ihnen hatte man offensichtlich ein Feuer entfacht, in das man die Steine warf, um sie zu erhitzen. Ihre Funktion wird in der Forschung konträr diskutiert: Garöfen, Darren oder Schwitzzelte.

Die Ausgrabungen sind noch im Gange und werden im März 2008 abgeschlossen. Ein ausführlicher Grabungsbericht ist für nächstes Jahr vorgesehen.

Archäologische Kleinfunde: u. a. Keramik, Münzen.

Faunistisches Material: vorhanden.

Probenentnahmen: Schlammproben; Sedimentproben; Holzkohle für C14-Messung.

Datierung: archäologisch. Spätbronzezeit; Latènezeit; 1.–4. Jh. n. Chr.

KA AG, C. Schucany und O. Wey.

Dällikon ZH, Dorf-/Meierhofstrasse (Kat.-Nr. 2831, 2832)

LK 1071, 675 280/254 650. Höhe 445 m.

Datum der Grabung: 13.–15.8. und 18.9.–9.11.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: B. Horisberger/A. Matter, Vom römischen Gutshof zur mittelalterlichen Siedlung. Zwei frühmittelalterliche Grubenhäuser und weitere mittelalterliche Befunde im römischen Gutshof Dällikon ZH. JbSGUF 87, 2004, 141–162; B. Horisberger, Der Gutshof in Buchs und die römische Besiedlung im Furttal. Monogr. KA Zürich 37. Zürich/Egg 2004. Geplante Notgrabung (Landverkauf mit anschliessender Überbauung). Grösse der Grabung 1350 m².

Siedlung.

Im Zusammenhang mit dem Verkauf zweier Parzellen (Kat.-Nr. 2831 und 2832) an der Dorf- bzw. Meierhofstrasse im alten Dorfkern von Dällikon wurden Sondierungen durchgeführt. Im knapp

2400 m² umfassenden Areal wurden 16 Schnitte maschinell abgetieft. Die archäologisch relevanten Befunde konzentrierten sich im Westteil (Kat.-Nr. 2831), waren aber klar weniger dicht vorhanden, als auf Grund der Lage der Parzellen in Bezug auf die bekannten Überreste des römischen Gutshofs sowie des früh-/hochmittelalterlichen Dorfs zu erwarten war. An Strukturen ist in erster Linie ein Mauerfundament zu nennen, das auf einer Länge von gut 20 m zu verfolgen war und das zum römischen Gutshof gehören dürfte. Bemerkenswert war zudem eine Brandgrube, die deutlich tiefer lag und somit auf eine Besiedlung des Areals in prähistorischer Zeit schliessen lässt.

Mitte September wurde die flächige Untersuchung in Parzelle Kat.-Nr. 2831 in Angriff genommen. Auf Parzelle Kat.-Nr. 2832 wird lediglich der Aushub begleitet werden. Da die angeschnittenen Befunde zum Teil unmittelbar unter dem Humus lagen und die Fläche nach dem Humusabtrag deshalb mit schweren Baumaschinen nicht mehr befahren werden konnte, erfolgte der maschinelle Abtrag in mehreren Teilstücken. In jeder von ihnen waren für das Dokumentieren archäologisch relevanter Befunde bis zu drei maschinelle Abträge notwendig. Im Verlauf der knapp achtwöchigen Ausgrabung wurden reichhaltige Überreste freigelegt, was nach den Resultaten der Sondierungen doch überraschte.

Zum römischen Gutshof gehörten eine bereits bei den Sondierungen gefasste, über 35 m lange innere Trenn- oder Umfriedungsmauer sowie ein mehrphasiger Gebäudekomplex, der am Südrand der Parzelle angeschnitten wurde. Im einen der Häuser, wohl einem auf einem Steinfundament errichteten Holzbau, zeigen drei aus Dachziegeln gefügte, ebenerdige Feuerstellen, dass im Innenraum gewohnt und gearbeitet worden war. Drei Grubenhäuser, davon eines möglicherweise zweiphasig, und zahlreiche Pfostengruben von ebenerdigen Holzbauten erweitern die Kenntnis hinsichtlich des über dem Gutshofareal entstandenen früh-/hochmittelalterlichen Dorfs entscheidend.

Zum ersten Mal konnten in Dällikon aber auch Befunde aus der Bronzezeit dokumentiert werden. Zu nennen ist in erster Linie eine Brandgrube. Ob auch zwei quer zum Hang verlaufende 50 bzw. 80 cm breite Gräben, wovon der eine sicher über 35 m lang war, zur prähistorischen Phase gehören, werden C14-Datierungen zeigen müssen.

Archäologische Kleinfunde: Keramik, Lavez, Metall, Glas, Ziegel mit Stempel der 21. Legion, Webgewicht.

Probenentnahmen: Botanische Proben; Holzkohle.

Datierung: archäologisch. Bronzezeit; 1.-3. Jh.; Früh-/Hochmittelalter.

KA ZH, B. Horisberger.

Dällikon ZH, Mühlweg 11 (Kat.-Nr. 2466)

LK 1071, 675 350/254 400. Höhe 470-475 m.

Datum der Sondierung: 19.-22.2. und 25.6.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: B. Horisberger, Der Gutshof von Buchs und die römische Besiedlung im Furttal. Monogr. KA Zürich 37. Zürich/Egg 2004.

Sondierung (Bauprojekt). Grösse der sondierten Fläche 50 m². Siedlung (Römischer Gutshof).

Im Vorfeld eines Bauvorhabens am mutmasslichen Standort der Pars urbana des römischen Gutshofs wurden Sondierungen durchgeführt. Im Bereich der geplanten Baugrube wurden daher in fünf Linien insgesamt elf Schnitte abgetieft. Dabei wurden ausserordentlich gut erhaltene Überreste des Gebäudekomplexes gefasst. Eine bereits durch Ausgrabungen im 18. und 19. Jh. bekannte und 1969 in einem Ausschnitt dokumentierte Stützmauer sicherte das Plateau, auf dem die Villa stand, talseitig. Sie war im Aufgehenden 1,7 m breit. Dahinter verlief annähernd parallel ein zweiter Mauerzug, wohl die talseitige Gebäudefront. Durch den Hangdruck war sie teilweise talwärts verschoben. Hinter dieser Mauer lagen hangseitig verschiedene Räume, die zum Teil mit Mörtelböden ausgestattet waren. Die Mauern sind grösstenteils noch im Aufge-

henden erhalten (bis mind. 1,4 m Höhe). Das Gebäude weist sicher mehrere Bauphasen auf.

Die Resultate der Sondierungen lassen darauf schliessen, dass die Mauern des Gebäudekomplexes noch grösstenteils erhalten sind. Mit *in situ* an den Wänden haftenden Verputz- und Malereiresten ist demnach zu rechnen. Auch scheinen die Bodenniveaus noch grossflächig vorhanden zu sein.

Am 25.6.2007 wurden im Zusammenhang mit einer möglichen Abänderung des Bauprojekts im Bereich der 1857 abgebrochenen alten Mühle, wo noch nicht sondiert worden war, zwei weitere Schnitte angelegt. Dabei wurden in einer Tiefe von rund 2,8 m das mutmassliche Gehniveau zum Mühlengebäude sowie Reste einer Abbruchschicht gefasst. Am Rand des Schnitts wurde zudem eine mit kiesig-sandigem Material verfüllte Schwemminne angeschnitten. Es könnte sich dabei um einen älteren Bachlauf handeln. Römische Befunde scheinen hier unterhalb der erwähnten Stützmauer nicht (mehr) vorhanden zu sein.

Archäologische Kleinfunde: Keramik, Metall.

Datierung: archäologisch. 2./3. Jh.

KA ZH, B. Horisberger.

Egerkingen SO/St. Martin und Umgebung

(Martinstrasse 13)

siehe Mittelalter

Eschenz TG, Untereschenz, Moosberger Parz. 485

[2007.003]

LK 1032, 707 349/278 960. Höhe 401 m.

Datum der Grabung: Juni-Dezember 2007.

Bibliographie zur Fundstelle: JbAS 90, 2007, 166; 89, 2006, 250; A. Raimann/P. Erni, Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. VI, Der Bezirk Steckborn, 27f. Basel 2001.

Geplante Notgrabung (Bauland). Grösse der Grabung ca. 200 m². Römischer Vicus. Kirche. Friedhof.

Während rund fünf Monaten wurden im Sommer und Herbst 2007 im Kern der römischen Siedlung von Eschenz (Tasgetium) Notgrabungen durchgeführt. Die untersuchte Parzelle liegt unmittelbar westlich der 2005-2006 untersuchten Fläche (Eschenz 2005.021). Dabei wurden nicht nur Reste der römischen Siedlung des 1.-3. Jh. n. Chr. freigelegt, sondern auch die Fundamente der mittelalterlichen Vituskirche sowie Bereiche des Friedhofs. Aus schriftlichen Quellen ist bekannt, dass diese Eschenzer Pfarrkirche 1738 abgebrochen und im Oberdorf ein neues Gotteshaus errichtet wurde. Der Standort der alten Kirche war aufgrund von Luftbildern und Georadar bekannt.

Insgesamt liessen sich vier Phasen feststellen. Zur Zeit kann nur die jüngste aufgrund schriftlicher Quellen auf den Beginn des 16. Jh. datiert werden. Die älteren Phasen lassen sich lediglich relativ-chronologisch einordnen. Vielleicht werden Holzkohleproben aus einer Mauer noch Datierungsansätze liefern. Die Grabungsfläche deckte den Chorbereich sowie die vordere Hälfte des Kirchenschiffes ab.

Beim ältesten Bau handelt es sich um eine rechteckige Saalkirche, von der nur die Ostmauer gefasst wurde. Über seine Breite und Länge lässt sich nichts sagen. Unmittelbar außerhalb der Ostmauer befanden sich mehrere zeitlich zugehörige Kindergräber.

Von den Phasen zwei und drei sind die Fundamente von Schiff (Breite ca. 5,30 m) und Chor erhalten. Es handelt sich in beiden Fällen um eine Kirche mit eingezogenem Rechteckchor (ca. 4,00×3,80 m); die Chorschanke wurde auf der Ostmauer der Saalkirche errichtet. Die beiden Phasen haben den gleichen Grundriss.

1516 wurde das Gotteshaus vergrössert: Der Rechteckchor wurde aufgehoben und von einem breiteren und längeren Chor mit polygonalem Abschluss ersetzt; das Schiff wurde in der Breite beibehalten.

Die Bestattungen im Friedhofsbereich nördlich der Kirchenmauern lassen sich keiner bestimmten Phase zuordnen. Hingegen können sämtliche Bestattungen im Kircheninnern der jüngsten Phase zugeordnet werden. In einem Fall hat sich im eingestreuten Kalk der Abdruck der Unterschenkel und Füsse erhalten.

Die Kirchenbauten greifen in römische Siedlungsschichten des 1.-3. Jh. n. Chr. ein. Unmittelbar unter der Kirche (Bereich des Schiffs) wurde die nordöstliche Ecke einer 1.20 m starken römischen Mauer mit aussenseitigem Wandverputz freigelegt. Es muss sich um das Fundament eines öffentlichen Gebäudes handeln. Die Situierung unter der mittelalterlichen Kirche lässt an einen Tempel denken. Abgesehen davon gibt es bisher allerdings weder weitere Befunde noch Kleinfunde, welche diese These stützt. Von den geplanten Anschlussgrabungen im Westen der Parzelle darf entsprechende Klärung erwartet werden. Der Schichtkontext lässt eine Datierung des Gebäudes nicht vor dem späten 2. Jh. zu.

Der geschilderte Steinbau greift in die älteren Siedlungsstrukturen ein und nimmt keine Rücksicht mehr auf die ältere Parzellierung, wie sie anhand der Reste mehrerer (4-5) Holzbauphasen des frühen 1. bis späten 2. Jh. südlich und nördlich der römischen Strasse erkennbar ist. Mehrfach haben sich Hölzer oder Spuren von Schwellbalken bzw. Binnenwänden sowie mehrere Bodenniveaus erhalten. Die verschiedenen Holzbauphasen, für welche immer wieder aufgeplant wurde, behielten im Wesentlichen die gleichen Parzellengrenzen bei.

Es sind weitere Grabungen im Anschluss nach Westen und Norden geplant.

Anthropologisches Material: mind. 34 Bestattungen (Mittelalter, Frühe Neuzeit [vor 1738]), noch nicht analysiert.

Fundmaterial: Funde aus organischem Material (Holz, Textil), Keramik, Metall, Münzen, Fibeln, Glas, Kopf einer Figur aus Ton (Puppe?), Tierknochen usw.

Probenentnahmen: archäobotanisches Material, Dendro- und Holzartenproben, C14-Proben, Mörtelproben.

Datierung: archäologisch; historisch. 1.-3. Jh. n. Chr.; Mittelalter; Neuzeit (bis 1738).

Amt für Archäologie TG.

*Estavayer-le-Lac FR, En Fussy
voir Age du Bronze*

*Freienbach SZ, Insel Ufenau, Kapelle St. Martin sowie
Kirche St. Peter und Paul*

LK 1112, 701 500/230 520. Höhe 415 m.

Datum der Grabung: 8.8.-1.9. und 10.-19.9.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: B. Frei, Der gallorömische Tempel auf der Ufenau im Zürichsee. In: *Provincialia, Festschrift für Rudolf Laur-Belart*, 299-316, Basel 1968.

Geplante Rettungsgrabung (Renovation). Grösse der Grabung ca. 140 m².

Im Mai 2007 wurde im Auftrag des Klosters Einsiedeln die umfassende Renovation der Kapelle St. Martin und der Kirche St. Peter und Paul in Angriff genommen. Im Zuge dieser Arbeiten wurde rund um beide Gebäude je eine Sickerleitung verlegt.

Kapelle St. Martin: Der Innenraum und der gesamte äussere Fundamentbereich der Kapelle St. Martin wurden in den Jahren 1961/62 von Benedikt Frei vollständig ausgegraben. Die 2007 für die Sickerleitung und den Ersatz des Betonbodens im Innern der Kapelle notwendigen Bodeneingriffe lagen deshalb alle in bereits untersuchten Flächen. Dadurch beschränkte sich die vom Kanton Schwyz angeordnete Bauüberwachung auf die fotografische Aufnahme der freigelegten Fundamente und einige kleinere zeichnerische Aufnahmen.

Lediglich eine neue, in Richtung Norden verlegte Dachwasserleitung durchschnitt einen bisher unergraben Bereich. Im schmalen, rund 40 cm tiefen Graben lagen viele Reste von bereits mehr-

fach gestörten Bestattungen. Die Gebeine wurden nicht geborgen und ohne anthropologische Untersuchung im Boden belassen.

Kirche St. Peter und Paul (Abb. 22): Im Rahmen von Umbauarbeiten legte Benedikt Frei 1958 im Innern und rund um die Kirche mehrere Sondierschnitte an. Dabei stiess er neben früh- und hochmittelalterlichen Gräbern – darunter das vermeintliche Grab des Ritters Ulrich von Hutten – auch auf die Reste eines gallorömischen Vierecktempels. Aus Freis Plänen geht deutlich hervor, dass er im Zuge seiner Arbeiten die Fundamente von Kirche und Tempel nur teilweise freilegte. Eine Rettungsgrabung im Vorfeld des Sickerleitungsbau war deshalb unerlässlich.

Mit den Grabungen wurden in erster Linie Freis Beobachtungen und Befunde bestätigt und partiell erweitert. Daneben wurden gegen 40, nach Ausweis der Befunde mehrheitlich wohl hochmittelalterlicher bis frühneuzeitlicher Bestattungen dokumentiert. Plattenräuber, wie sie Frei insbesondere auf der Süd- und Westseite der Kirche aufgedeckt hatte, kamen nicht zum Vorschein. Dafür wurden auf der Ostseite des Chores mehrere Skelette von Neonaten und Kleinkindern gefunden. Wegen der überaus hohen Dichte an Bestattungen wurden die Sondierungen auf der Ost- und der Südseite mehrheitlich nur bis auf die für das Verlegen der Sickerrohre notwendigen Tiefe von rund 1 m abgetieft.

Die beigesetzten menschlichen Skelette und Skelettteile wurden vor Ort anthropologisch untersucht und anschliessend in unmittelbarer Nähe der Kirche wieder bestattet.

Anthropologisches Material: rund 40 Bestattungen.

Faunistisches Material: wenige Tierknochen, darunter zwei vollständig erhaltene Skelette von Murmeltieren.

Probenentnahmen: C14-Proben.

Datierung: archäologisch. 1.-3. Jh.; Frühmittelalter bis Frühneuzeit.

Im Auftrag des Amtes für Kulturpflege SZ, J. Obrecht.

Füllinsdorf BL, Grundackerstrasse

LK 1068, 621 850/261 440. Höhe 318 m.

Datum der Grabung: Juni und Oktober 2007.

Bibliographie zur Fundstelle: zuletzt: J. Ewald/M. Hartmann/Ph. Rentzel, Die römische Wasserleitung von Liestal nach Augst. Archäologie und Museum 36, Liestal 1997; JbSGUF 86, 2003, 235; 89, 2006, 252.

Geplante Notgrabungen (Neubau von Einfamilienhäusern). Grösse der Grabungen ca. 450 m².

Wasserleitung:

Im Rahmen zweier Notgrabungen konnten rund 90 weitere Laufmeter der römischen Wasserleitung untersucht werden, die Augusta Raurica mit Flusswasser der Ergolz versorgte. Dass der Hang in diesem Bereich rutschgefährdet ist (Tone und Mergel des unteren Doggers über Opalinuston),stellten bereits die römischen Bauingenieure fest. Sie reagierten auf diese Komplikation mit einer hangseitigen Mauerstärke von bis zu 2 m. Trotzdem hat sich das imposante Bauwerk im Laufe der Jahrhunderte etwas verschoben; die hangseitige Wange weist heute einen Überhang von bis zu 30 cm auf. Die Leitung muss sich zudem während ihrer Betriebszeit stellenweise um bis zu 40 cm gesenkt haben, wie entsprechende Kalksinter-Auflagerungen im Vergleich zu anderen Aufschlüssen zeigen. Dennoch verlor sie ihre Betriebstüchtigkeit nicht.

Hinsichtlich bautechnischer Details sind zwei 1.4 m breite Einstieglücken im Gewölbe interessant (Abb. 23). Die eine setzt südlich an eine Baufuge im Gewölbe an, dürfte also nach Wiederaufnahme des Gewölbebaus – vielleicht nach einer Winterpause – angelegt worden sein, um auch nach Abschluss der Maurerarbeiten den Zugang ins Gewölbeinnere zu gewährleisten. Dort war anschliessend eine achtlagige Mörtelabdichtung anzubringen. Eine zweite Lücke befand sich kurioserweise nur 34 m weiter südlich und war innerhalb desselben Bauabschnitts konzipiert worden. Dass Einstieglücken ursprünglich überall so dicht beieinander la-



Abb. 22. Freienbach SZ, Ufenau. Die Mehrfachbestattung auf der Ostseite der Kirche durchschlug eine Schuttschicht mit römischen Leistenziegeln. Links im Bild: 2007 entdeckte Reste des gallorömischen Tempels. Foto J. Obrecht, Füllinsdorf.



Abb. 23. Füllinsdorf BL, Grundackerstrasse. Römische Wasserleitung. Detail der nördlichen Einstiegslücke nach Entfernen der Zumauerung. Foto Archäologie Baselland.

gen, ist unwahrscheinlich; der vergleichbare Befund einer (einzelnen) Einstiegslücke wurde bisher erst einmal beobachtet, an der Heidenlochstrasse in Liestal (Sonnhalde 1971/72). Alle Lücken wurden offenbar nach Abschluss des Innenausbau zugemauert. Dies spricht dagegen, dass es sich dabei allenfalls auch um Servicezugänge handelte. Ein solcher, sinnigerweise seitlich angebrachter Zugang wurde 2002 unterhalb von Füllinsdorf entdeckt. Probenentnahmen: eine C14-Probe aus dem Baumörtel, in Bearbeitung.

*Datierung: archäologisch. Römisch.
Archäologie Baselland, R. Marti.*

Givisiez FR, Corberayes

CN 1185, 576 710/184 250. Altitude 660 m.

Date des sondages: 6.-8.8.2007.

Site nouveau.

Sondages préliminaires (projet d'aménagement). Surface de la fouille env. 70 m².

Habitat.

Le projet d'un futur aménagement a entraîné une intervention du SAEF au lieu-dit «Corberayes», sur un secteur qui avait livré en surface quelques éléments de construction épars.

Une demi-douzaine de sondages ont permis d'observer un bâtiment maçonner rectangulaire d'au moins 7,5×10 m, orienté NW-SE, implanté sur le versant oriental d'une colline. Seuls les angles nord-est et sud-ouest de l'édifice ont été dégagés. A l'intérieur, il a été possible de documenter une portion de sol(?) en mortier de tuileau contre le mur occidental; ce dernier présentait sur son parlement intérieur un placage en *tegulae*.

L'espace intérieur était recouvert d'une couche assez charbonneuse qu'il est difficile d'interpréter à ce stade des recherches. Signons l'absence de mobilier archéologique, à l'exception d'une scorie et de quelques tuiles.

*Datation: archéologique.
SAEF, R. Blumer et J. Monnier.*

Hünenberg ZG, Eichmatt

siehe Eisenzeit

Inkwil BE, Inkwilersee

siehe Bronzezeit, Bolken SO/Inkwil BE, Inkwilersee

Kaiseraugst AG, Dorfstrasse 29, Region 20 W, Grabung Schmid Meyer (KA 2007.006)

LK 1068, 621 415/265 610. Höhe 267 m.

Datum der Grabung: 10.4.-31.10.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: U. Müller, JbAK 11, 1990, 87-91; 12, 1991, 251-258; R. Schatzmann, JbAK 21, 2000, 145-224.

Geplante Notgrabung (Neubau eines Einfamilienhauses). Grösse der Grabung ca. 200 m².

Siedlung (Nordunterstadt von Augusta Raurica/Castrum Rauracense). Neonatengräber.

Bereits 1936 hatte Laur-Belart innerhalb der geplanten Baugrube Mauern des Ostannexes an die Rheinthermen freigelegt. 1989/1990 folgten Grabungen auf der Nachbarparzelle Ost.

Die 2007 untersuchte Parzelle liegt in der Westrandbebauung der frühen Verbindungsstrasse vom Stadtzentrum von Augusta Raurica über den Rhein, einem Areal, das in spätromischer Zeit zum NW-Quadranten des Castrum Rauracense gehörte. Auch die Randbebauung der West-Ost-Achse greift in die Grabungsfläche - die Schnittstelle all dieser Strukturen also. Hier war die Abfolge von Bauzuständen aus einem halben Jahrtausend zu beobachten. (Abb. 24)

Zu den frühesten Siedlungsspuren gehören eine Pfostenreihe und ein Erdkeller mit Ölampophoren aus der Mitte 1. Jh. n. Chr. Darüber finden sich Reste von Holz-/Lehmgebäuden, die im Westen von einer Hofmauer begrenzt werden. Jüngere Holzbauspuren manifestieren sich in mit dunklen Sedimenten verfüllten Gräbchen.

Anfang 2. Jh. erfolgte eine Umstrukturierung: die Hofmauer wurde abgebrochen und Steinbauten entlang der West-Ostachse errichtet. Hier fand sich auch ein Sodbrunnen. Angrenzend an die neuen Steinbauten wurde eine W-O-verlaufende Hintergasse angelegt. Auf deren Nordseite entstanden Holz-/Lehmgebäuden.

In einem weiteren Schritt wurden die östlichen Anbauten an die Rheinthermen errichtet. Nun füllte ein grosser Gebäudekomplex mit Innenhof den NW-Quadranten des Castrum Rauracense. Im Bauhorizont der östlichen Apsis kam eine um 270 n. Chr. geprägte Münze mit Zirkulationsspuren zum Vorschein. An die Apsis ist ein Vorraum angefügt, der als Zugang zum Präfurnium einer Ka-

nalheizung diente, die ihrerseits in die Raumreihe nördlich der Apis führte.

In spätromischer Zeit wurde eine Mauer eingezogen, die den Hofbereich des Thermenkomplexes von einem östlich angrenzenden Gewerberaum abtrennte. In deren Fundament fällt eine Lage aus Spolien (Architrave, Säulenschaftteile, Abdecksteine) aus römischen Monumentalbauten auf. Der Raum war mit einer Ziegelschuttschicht bedeckt. Darunter wurden verschiedene Gruben freigelegt, die auf handwerkliche Tätigkeiten hindeuteten.

Ein Keramikschachtofen durchstößt die erwähnte Ziegelschuttschicht. Sein Inneres war mit Schutt des Lehmausstrichs, Bruchstücken der Loctenne und Keramikfragmenten des 5. bzw. 6. Jh. (Wölbwandtöpfe, Knickwandschüsseln), sowie Fehlbränden verfüllt – die gefundene Ware muss also hier gebrannt worden sein. Im Ziegelschutt zeichneten sich zudem Gruben und Gräben ab, die wohl zu Bauten gehören, die in die spätantiken Strukturen hinein errichtet wurden.

Die späten Nutzungshorizonte der nördlichen Raumreihe liegen deutlich tiefer als jener des südlich angrenzenden Gewerberaums. In diese Raumreihe sind zahlreiche Gruben eingetieft, in denen im Füllmaterial u.a. Münzen des mittleren 4. Jh. lagen. So ist es nicht verwunderlich, dass hier keine Spuren des Kastellmauerbaus (Mörtelhorizonte) vorhanden sind. Die Raumreihe im Norden war mit verschiedenen Schuttschichten verfüllt. Einzelne Horizonte weisen Spuren von Hitzeinwirkung auf. Das Fundmaterial ist nachrömisch und vermischt.

Anthropologisches Material: unbearbeitet: einzelne Menschenknochen, Neonatengräber.

Faunistisches Material: unbestimmt.

Probenentnahmen: Erdproben aus Gruben.

Datierung: archäologisch. 1.-4. Jh.; 5./6. Jh.; Mittelalter; Neuzeit.
Ausgrabungen Kaiseraugst, U. Müller, S. Waddington und L. Grolimund.

Kleinandelfingen ZH, Brünnetli

LK 1052. Höhe 400 m.

Datum der Prospektion: 19.2. und 12.-16.3.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: P. Nagy, Kleinandelfingen, Brünnetli. Archäologie im Kanton Zürich 1999-2000, Ber. KA Zürich 16, 24. Zürich/Egg 2002.

Konventionelle Prospektion.

Einzelfunde.

Am südlichen Abhang des Buchbergs bei Kleinandelfingen-Alten entspringt eine heute gefasste Quelle. Sie fliesst südwärts zur flachen Geländeterrasse über der Thur mit dem Flurnamen «Brünnetli», einer intensiv genutzten Landwirtschaftszone. Ein etwas östlich der Quelle liegendes und im Hangboden schon fast versunkenes, mit Ziegeln gemauertes Gewölbe verrät, dass es noch mehr Quellen gegeben haben muss oder dass vielleicht eher die heute noch sprudelnde Quelle ihren Standort gewechselt hat. Erste Feldbegehungen fanden im Jahr 1993, anlässlich einer Abklärung in Zusammenhang mit der Auswertung von Luftbildbefunden, statt. Bei Feldbegehungen in den Jahren 1999/2000 kamen Silices sowie prähistorische und römische Keramikscherben zum Vorschein. Das Augenmerk der damals Prospektierenden fiel aber hauptsächlich auf zwei römische Münzen (Augustus für Tiberius und Claudius) sowie eine Scheibenfibel mit einer Emaileinlage aus der 2. H. 2. Jh. Diese metallenen Gegenstände wie auch ein Grossteil der Keramik fanden sich in unmittelbarer Nähe der Quelle.

Die Funde sprechen deutlich für eine Begehung des Geländes in römischer, aber auch schon in prähistorischer Zeit. Ob allerdings auch damals schon Wasserquellen vorhanden waren, kann nur vermutet werden.

Im Rahmen eines Prospektionsprojekts wurden deshalb im Frühjahr 2007, zusammen mit fünf Archäologie-StudentInnen der Universität Bern, während einer Woche Feldbegehungen durchgeführt. Die Prospektion wurde jedoch nicht nur auf die Flur

«Brünnetli» beschränkt, sondern auf die im Osten und Süden anschliessenden Äcker sowie einen grossen Teil der Hangkante bis hinauf zum Höornlispitz, der ein Teil des Buchbergs ist, ausgeweitet.

Das Begehen der Äcker erbrachte reichlich Silices, jedoch oft nur in roher Form, sowie prähistorische (wohl bronzezeitliche) und römische Keramik. Vor allem letztere konzentrierte sich in einem Umkreis von rund 200 m auf dem Acker direkt vor der Quelle. Die Suche mit dem Metalldetektor war ebenfalls erfolgreich. Von 13 Münzen sind deren acht römisch und datieren von der 2. H. 1. Jh. bis Anfang 3. Jh. Sowohl die römischen (ebenso die beiden von 1999/2000) wie auch die neuzeitlichen Münzen kamen aus einem Umkreis von höchstens 60 m südlich der Quelle zum Vorschein. Dasselbe gilt für die Scheibenfibel. Eine Konzentration vor der Quelle ist augenfällig. Im bewaldeten Hangbereich, wo die heutige Quelle entspringt, wurden jedoch keine weiteren römischen Funde gemacht. Handbohrungen im Bereich der Münzstreuung waren nicht sehr ergiebig. Zwar zeigte sich, dass in einer Tiefe von 25-50 cm (stellenweise sogar 70 cm) vermehrt Holzkohle auftrat, doch deswegen bereits auf eine Kulturschicht zu schliessen wäre vermesssen, zumal sich das Erdreich nur unwesentlich vom umliegenden Material unterscheidet.

Datierung: archäologisch. Jungsteinzeit; Bronzezeit; 1.-3. Jh. n. Chr. KA ZH, M. Roth.

Kloten ZH, Golden Tor

LK 1071, 684 880/257 838. Höhe 425 m.

Datum der Prospektion: 19.2.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: JbSGU 10, 1917, 75.

Prospektion.

Quelle.

Rund 250 m westlich des Herrenhauses des Gutshofs Kloten-Aalbühl findet sich eine einzigartige Quelle, das sog. «Golden Tor» oder «Goldene Tor». Unter den gegen den Homberg ansteigenden Lehmschichten war vor langer Zeit ein Grundwasserreservoir entstanden, das durch seinen Druck die oberste Lehmschicht durchbrach. Es bildete sich ein kleiner, klarer Weiher von rund 10×18 m Oberfläche. Die Böschung ist steil, der Grund sandig. Das Grundwasser quillt springbrunnenartig aus diversen Öffnungen im Boden und führt kleine Steinchen und Sand mit. Diese verschiedenen kleinen Quellen wechseln ihren Standort immer wieder und verändern auch ihre Intensität. Fast das ganze Jahr über hat das Quellwasser dieselbe Temperatur, so dass der Weiher auch im Winter nicht gefriert. Gegen Westen fliesst das Wasser als schmales Bächlein ab. Es verwundert daher nicht, dass verschiedene Sagen entstanden.

Die ersten Funde bei der Quelle wurden 1917 gemacht: Fragmente römischer Ziegel. Eines davon trägt den Stempel D S P, ein zweites einen der XI. Legion. 1942 wurden ungefähr 2 m von der Quelle entfernt und 40 cm tief im Boden beim Auslauf rund sieben schwarze (Eichen-?)Pfähle entdeckt. Daneben lagen römische Scherben. Handelte es sich hierbei um eine römische Quellfassung? Dendrochronologische Untersuchungen wurden an den Pfählen nie durchgeführt. Bei einer kürzlich unternommenen Begehung im Rahmen eines Prospektionsprojekts wurde festgestellt, dass die Holzpfähle grössertenteils aberdiert sind. Wohl fast an derselben Stelle wie 1917 wurden im Jahr 2007 im Auslauf der Quelle diverse kleinere und grössere Fragmente von Leisten- und Hohlziegeln sowie Keramik geborgen. Das Gros der Keramik, u.a. ostgallische Terra Sigillata, datiert ins 2. Jh. Wohl spätantik ist die Randscherbe eines grobkeramischen Topfs oder einer im Profil S-förmig geschwungenen Schüssel.

Datierung: archäologisch. 2. und 4./5.(?) Jh. n. Chr. KA ZH, M. Roth.

Leuk VS, Pfynigt
voir Epoque Moderne

Leytron VS, immeubles Le Régent

CN 1305, 582 150/115 075. Altitude 487 m.

Dates des fouilles: interventions épisodique 3./4.5., 13.-18.6. et 11./12.7.2007.

Site connu.

Fouille d'urgence non programmée (projet de construction). Relevés des bords de l'excavation (2000 m²). Fouille en plan 4 m². Sanctuaire?

Un important projet de construction, situé immédiatement à l'extérieur de la zone de protection archéologique de Leytron, a été entrepris malheureusement sans surveillance. Lors de notre arrivée sur le terrain une surface de près de 2000 m² (60×30 m) avait déjà été excavée sur une profondeur de plus de 3 m. Les travaux de sauvetage se sont donc limités à la rectification et au relevé des coupes stratigraphiques des bords de l'excavation, ainsi qu'à la fouille à l'emplacement de l'ascenseur (4 m²). Les premiers niveaux d'occupation apparaissent à environ 2 m sous la surface. La séquence archéologique, observée sur une hauteur de plus de 1.50 m (au moins sept niveaux/horizons archéologiques), semble se poursuivre plus profondément. Le premier mètre de cette séquence a été entièrement détruit par la construction, la suite, observée dans la cage d'ascenseur, est encore préservée dans le terrain. De nombreux aménagements ont été repérés dans les bords de fouille sans plus de précisions planimétriques. Il s'agit pour la plupart de constructions en matériaux légers avec des foyers et sans doute même un four (présence de scories). Un fossé et un mur de pierres sèches ont été dégagés à l'emplacement de la cage d'ascenseur. A cet endroit, plus de 11 monnaies gauloises de type vérage (population autour de Martigny) et 13 asses d'époque julio-claudienne (0-50 apr. J.-C.) ont été découvertes en petits lots. Ces objets attestent d'une fréquentation relativement précoce des lieux, sans doute déjà à la fin du Second âge du Fer. Le mobilier récolté dans les coupes de terrain, en particulier de la céramique du 3^e, voire du 4^e s. apr. J.-C., montre que le site a été occupé sur une longue durée. En l'absence d'observations planimétriques, il est difficile d'interpréter ces aménagements. Néanmoins, il est tentant de les rapprocher des découvertes effectuées sous l'immeuble de l'Ardoisière en 1994 (ASSPA 78, 1995, 216s., Vallesia L, 1995, 361-366), à une centaine de mètres au sud-est du chantier, et interprétées comme un sanctuaire indigène. En effet, la découverte de groupes de monnaies sur une espace restreint peut se concevoir comme des dépôts votifs. Dans ce cas, on serait en présence d'un sanctuaire d'assez grandes dimensions, à l'instar de ceux de Thun-Allmendigen et Studen-Petinesca dans le canton de Berne, ou Faverges en Haute Savoie (F).

Mobilier archéologique: céramiques, métal, faune.

Datation: archéologique. LTD; 1^{er}-3^e s. apr. J.-C.

Bureau d'archéologie TERA Sàrl, Sion, O. Paccolat.

Luzern LU, Mühlenplatz 3-4

siehe Mittalter

Martigny VS, Coin de la Ville, chantier Campos, parcelle n° 229, 231, 232

CN 1325, 571 800/105 450. Altitude 471 m.

Date des fouilles: 21.6.-7.9.2007 (en plusieurs étapes).

Site connu.

Fouille de sauvetage (projet de construction). Surface de la fouille env. 72 m². Surface du chantier de la réalisation moderne 172 m².

Secteur religieux?



Abb. 24. Kaiseraugst AG, Dorfstrasse 29 (Grabung KA 2007.006). Blick von SW auf die spätantike Mauer (oben), frühe Gruben, die Hofmauer, auf der die Vorräumummauer zum Praefurnium in die Apsismauer (unten links) steht. Foto Ausgrabungen Kaiseraugst.

Entre le fanum du Coin de la Ville, mis partiellement au jour en 1995 (Vallesia LI, 1996, 322-330), dont la cour adventice a livré plus de 2700 monnaies, et un autre temple gallo-romain à plan centré entouré de son enceinte sacrée, identifié sous la Place du Midi en 2003 (Vallesia VIII, 2003, 493), nous nous attendions à mettre au jour des structures en relation avec la vocation cultuelle de ce quartier *extra muros*. Les secteurs épargnés par les constructions anciennes n'ont livré aucun élément allant dans ce sens. Mis à part un sol en mortier délimité par des parois légères certainement en bois, on n'a repéré qu'un mur d'axe sud-est/nord-ouest qui sépare apparemment deux espaces non couvert, des cours probablement. Le peu de mobilier retrouvé n'est lui non plus pas spécifique. Notons la découverte d'une superbe fibule cruciforme en bronze du 4^e s., une rareté à Martigny.

Mobilier archéologique: céramiques, faune, quelques objets et bronze et en fer.

Datation: archéologique. 1^{er}-4^e s. apr. J.-C.

ORA VS, Martigny, F. Wiblé.

Martigny VS, En l'Oche, chantier de l'immeuble «Barcelona», parcelle n° 957

CN 1325, 571 580/105 130. Altitude 476 m.

Date des fouilles: 5.3.-5.7.2007.

Références bibliographiques: Annales Valaisannes 1981, 101-104 (carrefour, angle ouest de l'*insula* 1 et angle sud de l'*insula* 11). Fouille de sauvetage programmée (projet de construction). Surface de la fouille env. 400 m². Sondages 115 m².

Habitat.

Dans le prolongement sud-ouest de la *Rue de la Basilique*, au-delà de son carrefour avec le *Rue du Nymphée*, à l'ouest de l'angle ouest de l'*insula* 1, les travaux archéologiques, menés en plusieurs étapes discontinues avant la construction de l'immeuble «Barcelona», ont mis en évidence la présence d'un habitat privé. Aucune trace de rue n'a pu être mise en évidence, même décalée au nord-ouest ou au sud-est. Comme on l'avait déjà constaté à l'occasion des fouilles du *fanum* du «Coin de la Ville» en 1995, le réseau des voies bordant les insulae «régulières» de la ville romaine ne se prolongeait pas en dehors du réseau d'*insulae* prévu initialement.

Les vestiges découverts appartenait à une ou deux maison(s) de la ville antique, construite(s) au Haut-Empire, mais pas nécessairement dès la seconde moitié du 1^{er} s. de notre ère (l'étude du mobilier retrouvé n'a pas encore été entreprise), pourvue(s) d'installations de chauffage par hypocauste dont l'une, particulièrement bien conservée, avait subi des transformations et un agrandissement très intéressante (fig. 25). L'orientation générale de la majeure partie des vestiges découverts correspond *grosso modo* à celle des *insulae* et de la trame viaire du cœur de l'agglomération antique, sauf dans la partie sud-est du chantier où elle est légèrement oblique, comme on l'avait déjà remarqué en 1975 lors du dégagement de la façade du quartier situé au sud-ouest de l'*insula* 1 (Annales valaisannes 1976, 146s.).

Parmi les découvertes sortant de l'«ordinaire», signalons celle d'un cachet d'oculiste en pierre, le deuxième retrouvé à Martigny (AS 5, 1982, 7-9), ainsi que d'une petite cymbale en bronze.

Mobilier archéologique: céramiques, faune, quelques objets en bronze et en fer.

Datation: archéologique. 1^{er}-4^e s. apr. J.-C.

ORA VS, Martigny, F. Wible.

Martigny VS, La Délèze, chantier Délèze 07, parcelle n° 737

CN 1325, 571 890/105 320. Altitude 472 m.

Date des fouilles: 26.11.-20.12.2007.

Site connu.

Fouille de sauvetage (projet de construction). Surface de la fouille env. 14 m². Surface du chantier de la réalisation moderne: env. 65 m².

Habitat.

A l'occasion de travaux d'extension de la Pizzéria d'Octodure, dans le secteur sud-ouest de l'*insula* 5, à proximité de la rue qui sépare cette dernière de l'*insula* 4, on a repéré deux murs parallèles à la rue, délimitant des espaces dépourvus de sols en mortier, distants d'env. 4.40 m. A l'époque romaine, on a aménagé, passant sous l'un de ces murs, un canal maçonné d'excellente facture, large de 45 cm pour une hauteur libre de 48 cm, d'axe est-ouest, dont les bords et le fond sont recouverts de mortier au tuileau. Sa couverture est constituée de dalles irrégulières. Ce canal d'évacuation d'eaux usées allait probablement se jeter dans le collecteur principal de la ville, bien connu, dont un tronçon a été repéré en 1993 immédiatement à l'ouest de l'angle ouest de l'*insula* 5, mais de facture différente de celles de canaux secondaires alors repérés (Vallesia XLIX, 1994, 289 = ASSPA 77, 1994, 203).

A env. 17 cm au-dessus du fond du canal, en surface de son comblement inférieur constitué de sable très fin, on a repéré les négatifs d'une structure en matériau périssable à l'origine, remplis de

sable plus clair, longeant les parois de la canalisation et reliés par des «traverses» perpendiculaires distantes de 22-30 cm. L'épaisseur du remplissage des négatifs est de l'ordre de 10-12 cm. La structure (en bois, probablement), une sorte de claire, ne reposait donc pas sur le fond du canal. Cet aménagement demeure énigmatique.

Mobilier archéologique: céramiques, faune, quelques objets et bronze et en fer.

Datation: archéologique. 1^{er}-4^e s. apr. J.-C.

ORA VS, Martigny, F. Wible.

Massongex VS, La Loénaz B

CN 1304, 565 295/121 210. Altitude 398 m.

Dates des fouilles: 13.8.-5.9. et 16.10.-21.12. 2007.

Site connu.

Fouille d'urgence non programmée (projet immobilier). Surface de la fouille env. 330 m² (sur 1500 m²).

Habitat (agglomération secondaire).

Suite à un malentendu entre l'administration communale et les promoteurs, un immeuble d'habitation, pourtant situé en zone de protection archéologique, a été construit sans aucun contrôle. Ainsi, plus de 1000 m² du patrimoine de l'antique *Tarnaiae* ont été irrémédiablement détruits. Pour tenter de sauver le maximum de données, il a été décidé dans un premier temps de nettoyer et de relever la plus grande partie des bords de l'excavation (env. 100 m linéaires), et d'exploiter en plan une zone d'environ 30 m² encore intacte. Dans un deuxième temps, des fouilles ont été pratiquées le long du côté nord de l'immeuble, à l'emplacement de la route d'accès (env. 300 m²). Ces travaux ont permis de se rendre compte de la perte de substance archéologique occasionnée. La zone, située en périphérie de l'agglomération, présente une séquence stratigraphique remarquable avec de nombreuses phases d'occupation dont la plus ancienne, observée uniquement en coupe, date des premières décennies de l'époque romaine. Les vestiges les mieux conservés sont ceux d'au moins deux maisons d'habitation du milieu du 1^{er} s. apr. J.-C., plusieurs fois reconstruites, dont les limites exactes n'ont pas pu être définies. Ces bâtiments, en architecture de terre et de bois, se composent de plusieurs pièces dotées de sols en terre battue ou de *terrazzo*. Vers la fin du 1^{er} s. apr. J.-C., ces maisons sont détruites et le secteur remblayé pour permettre la mise en place d'un édifice en maçonnerie dont il ne subsiste que deux murs parallèles formant sans doute une entrée et des retours à angle droit. La fonction de cette construction demeure énigmatique. Dans une phase tardive de l'existence du bâtiment ou après son abandon (4^e s.?), une petite forge sera aménagée. Enfin, dans le courant du haut Moyen-Age (6^e-7^e s. apr. J.-C.), deux sépultures à inhumation seront implantées côté à côté, dans les ruines du quartier.

Mobilier archéologique abondant: céramique, métal, faune.

Datation: archéologique. 1^{er}-4^e s./6^e-7^e s. apr. J.-C.

Bureau d'archéologie TERA Sàrl, Sion, O. Paccolat.

Middes FR, Torny Pittet

CN 1204, 562 490/180 950. Altitude 650 m.

Date des sondages: 18.6.2007.

Site nouveau.

Sondages et suivi de travaux (projet de génie civil). Surface sondée env. 500 m².

Habitat?

Des travaux de raccordement des eaux usées de la sacristie de Torny-le-Petit au collecteur communal, à proximité de l'église paroissiale, ont permis de mettre en évidence la présence d'une maçonnerie présentant une fondation en pierres sèches supportant au moins deux assises d'élévation, liées au mortier de chaux. La largeur du mur est d'environ 40 cm. La technique de construction

peut fournir un indice sur la datation de cette structure, vraisemblablement de l'époque romaine ou du haut Moyen-Age. La construction semble limitée au nord-ouest par une grande fosse au comblement de blocs scellés dans un sédiment humique brun-noir peu compact. La fosse mesure 3 m de longueur pour une profondeur de 1.50 m. Les informations recueillies dans la tranchée étroite ne permettent pas de dater précisément cette construction.

Datation: archéologique.

SAEF, H. Vigneau, J. Monnier et G. Bourgarel.

Morens FR, Le Curtillet

CN 1184, 559 200/188 320. Altitude 465 m.

Date des fouilles: mars-mai et septembre 2007.

Site nouveau.

Sondages et fouille de sauvetage programmée (construction de villas). Surface de la fouille env. 110 m².

Habitat?

Deux projets de construction de villas à proximité d'une parcelle ayant livré, lors de ramassage de surface, de la céramique et des tuiles ont conduit à une intervention dans cette zone, située un peu en amont d'une grande terrasse naturelle orientée au sud-est, vers la plaine de la Broye. Une première série de sondages a révélé la présence d'un horizon archéologique épais d'une vingtaine de centimètres au maximum, contenant plusieurs *tegulae*.

L'extension de la fouille a permis de documenter une vingtaine de structures de nature diverse. Elles semblent se répartir dans deux zones distinctes; elles sont en effet séparées par un alignement de tuiles et de blocs posés de chant, perpendiculaire à la pente, formant un effet de paroi. Celui-ci est souligné par la présence de quelques trous de poteau. Il borde au sud-est une concentration de fragments de terre cuite relativement dense, dont la limite orientale est marquée par un alignement de gros fragments de tuile. Au nord-ouest se répartissent quelques structures de combustion quadrangulaires, de taille variable (de 0.50×0.60 m à 1.70×1.50 m) présentant une bordure et un fond rubéfiés, avec un comblement plus ou moins charbonneux contenant parfois des tuiles brûlées ou de la céramique. Des trous de poteau, avec ou sans calage, et de petites fosses ovalaires s'ajoutent à ces vestiges.

Le comblement de ces structures n'a, en règle générale, pas livré de mobilier qui permet de déterminer leur fonction. Il est probable cependant qu'elles soient liées à des activités artisanales pratiquées dans le secteur, peut-être dans le cadre de l'exploitation d'une *villa rustica* qui reste à découvrir. Rappelons néanmoins les traces d'un rural d'époque romaine, vraisemblablement lié à une forge, repéré en 1981 derrière la Cure, à environ 600 m au sud-ouest. La fouille de sauvetage rapide qui y avait été menée avait livré du mobilier de la fin du 1^{er} à la 2^{me} moitié du 3^{er} s. (AF, ChA 1980-1982 [1984] 72-78).

Des sondages complémentaires réalisés en contrebas de la zone fouillée cette année n'ont pas livré d'autres vestiges qu'un horizon romain constitué de grandes quantités de tuiles.

Mobilier: terre cuite, céramique, fer.

Datation: archéologique. 2^{me} s. apr. J.-C.

SAEF, H. Vigneau et J. Monnier.

Muotathal SZ Hürtital

siehe Bronzezeit



Fig. 25. Martigny VS, chantier Barcelona. A une époque tardive, l'hypocauste a été subdivisé. Photo ORA VS, Martigny.

Müsswangen LU, Hofmatte

LK 1110, 664 375/232 200. Höhe 786 m.

Datum der Grabung: 4.6.-28.9.2007.

Neue Fundstelle.

Bibliographie zur Fundstelle: Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 2008 (in Vorbereitung).

Geplante Notgrabung (Hausbau). Grösse der Grabung ca. 50 m² plus Sondierschnitte.

Siedlung (Gutshof).

Am Ende des 19. Jh. wurden in Müswangen Überreste eines römischen Gutshofs festgestellt. Die Fundberichte erlaubten jedoch keine exakte Situierung, und die Anlage wurde bis anhin am Rand des heutigen Dorfes vermutet. 2006 stiessen die Bauarbeiter am Rand der Baugrube auf das Fundament eines Hauses, das aber nicht weiter beachtet wurde. Erst als 2007 bei der Gartengestaltung wieder Mauern und viele Leistenziegel festgestellt wurden, erkannte Heinz Birrer, Architekt und Bauleiter, den Befund als archäologisch relevant und meldete ihn der Kantonsarchäologie Luzern.

Die Ausgrabung umfasste den durch die Gartengestaltung tangierten Teil des Gebäudes. Die weitere Ausdehnung wurde anhand Sondierungen erfasst. Der Verlauf der Mauern zeigt, dass sich das terrassenartig angelegte Gebäude weiter nach Osten ausgedehnt haben muss.

Das an einen gegen Westen exponierten Hang mit einer spektakulären Aussicht über den Baldeggsee und in die Innerschweizer Voralpen erstellte Gebäude ist durch sorgfältig gemauerte, etwa 80-90 cm breite Mauern gekennzeichnet. Letztere bestehen teilweise aus wiederverwendetem Material und sind hangseitig bis zu 110 cm Höhe erhalten. Die Steinlagen im Fundamentbereich sind nicht vermörtelt. Die gegenüberliegende, hangseitig mit Stützpfählen verstehene Mauer ist dagegen stark gestört und nur mit einzelnen Steinlagen oder sogar nur mit einer Fundamentgrube belegt. Brandgeröte Steine, Mörtel und Verputz zeigen, dass das Gebäude abgebrannt ist. Eine Ecke des Gebäudes ist durch den Neubau tangiert. Grössere Gruben zeigen, dass je nach der Aufgabe gezielt Steinmaterial geholt wurde.

Bei den freigelegten Bauresten handelt es sich um das Erdgeschoss eines Gebäudes bzw. Gebäudeteils mit einer Länge von 23.5 m und einer Breite von 3.9 m. Der Boden besteht aus einer lehmigen Planie- und einer dünnen Kieselschicht. Eigentliche Gehrneaus fehlen. Im Bereich der Innenfläche, bezeugen einige Pfostenlöcher die Nutzung des Raumes.



Abb. 26. Pfäfers-Vättis SG, Gamswald. Reste einer Steinkiste für den Münz- und Metallhort. Foto KA SG.



Abb. 27. Pfäfers-Vättis SG, Gamswald. Der 1933 aufgefundene Münztopf besteht aus gefaltetem Schrottblech. Foto KA SG.

Das relativ kleine Fundensemble umfasst neben einigen wenigen Metallartefakten hauptsächlich Keramikscherben und zahlreiche Dachziegel, die keine Stempel, dafür vereinzelt Abdrücke von Hundepfoten aufwiesen. Nach Ausweis der Keramik datiert das Gebäude ins späte 2. und frühe 3. Jh.

Die etwa 5000 m² grosse Parzelle soll in nächster Zukunft überbaut werden, weshalb Baggersondierungen und Messungen mit dem Georadar vorgenommen wurden. Letztere ergaben nur wenige verwertbare Resultate. Bei den Baggersondierungen dagegen wurde ein zweites Gebäude festgestellt, von dem aber nur die unterste Lage des Fundaments erhalten ist. Einige Gruben sind eventuell älter als die römische Besiedlung.

Faunistisches Material: Tierknochen.

Sonstiges: botanische Grossreste.

Datierung: archäologisch.

KA LU, E. Nielsen.

Nyon VD, Parc du Bourg-de-Rive

CN 1261, 507 730/137 140. Altitude 375–380 m.

Date des fouilles: janvier-avril 2007.

Fouille de sauvetage (surveillance de pose de canalisations). Murs, niveaux de circulation.

Site nouveau.

Habitat.

C'est à l'occasion de la pose d'un égout, dans le Parc du Bourg-de-Rive, le long de la rive du lac, que plusieurs murs romains ont été relevés, dans une zone où aucune investigation archéologique n'avait été menée jusqu'alors.

Ces vestiges constituent un ensemble cohérent de deux bâtiments, appartenant probablement à un quartier en bordure lacustre, datables du milieu du 1^{er} s. apr. J.-C. Un niveau de circulation vraisemblablement de la 1^{ère} moitié du 1^{er} s. apr. J.-C., voire du tournant de notre ère, a été également observé.

Les relevés faits durant ces travaux mettent également en évidence la proximité, dans cette zone, entre le tracé du rivage du lac et le bas de pente de la colline où s'est établie la ville romaine, de la fin du 1^{er} s. av. J.-C. au début du 1^{er} s. apr. J.-C. au moins. Cette configuration du rivage a dû alors limiter les possibilités d'aménagements portuaires. Puis, un comblement a été réalisé, soit dans la 1^{ère} moitié du 1^{er} s., antérieurement à l'édification des murs relevés, soit postérieurement, peut-être dans la 2^{ème} moitié du 2^{er} s. apr. J.-C.

Datation: archéologique.

Archeodunum S.A., Gollion. Ch. Henny.

Olten SO, Born-Enge (Kleinholz) siehe Bronzezeit

Pfäfers-Vättis SG, Gamswald

Präzise Koordinaten sind der KA SG bekannt.

Datum der Grabung: Sommer/Herbst 2007, sporadisch.

Bibliographie zur Fundstelle: JbSGU 25, 1933, 119f.; Jahresbericht des St. Gallischen Historischen Museums 29, 1931/33 (1934), 11–30, bes. 20f.; 30/31, 1934/35 (1936), 2–4.

Forschungsgrabung. Grösse der Grabung ca. 35 m².

Depot.

Der 1933 beim Wegbau aufgefundene Hort mit ca. 850 römischen Münzen (Abb. 27) wird zurzeit am Münzkabinett Winterthur im Rahmen eines Lotteriefondsprojektes der KA SG wissenschaftlich bearbeitet. Die nur ungenau lokalisierte Fundstelle liess sich im Zusammenhang mit dem Lotteriefondsprojekt «Archäologische Fundstellen im Sarganserland» 2005 durch Befragung von Ge-währspersonen einengen. Die Wiederentdeckung des präzisen Fundorts im Frühjahr 2007 ermöglichte dessen erstmalige wissenschaftliche Untersuchung.



Fig. 28. Porrentruy JU, La Perche. Vue générale vers le nord, photo OCC/SAP, B. Migy.

Zu unserer Überraschung erwies sich die Fundstelle als unberührt, abgesehen von der Beschädigung von 1933. Damals fand nur das Bronzegefäß mit den Münzen Beachtung. Die Bedeutung der Beifunde wurde nicht erkannt und der zugehörige Befund blieb im Dunkeln. Nun zeigte sich, dass der Münzhort Bestandteil eines wohl regelmässig aufgesuchten Metalldepots war. Dieses war in einer trocken aus unbearbeiteten Steinen gesetzten Konstruktion, ähnlich einer Steinkiste, verborgen und mit grob geschichteten grossen Steinen überdeckt worden (Abb. 26). Die Reste belegen mindestens zwei Bau- und mehrere Benutzungsphasen. In den Ritzen der weitgehend ausgeräumten Steinkonstruktion fanden sich weitere ca. 140 römische Metallobjekte: Nägel, Bronze- und Eisenbeschläge, Schlüssel, Fibeln, ein Löffel, Gürtelbestandteile, Bohrer, Messer- und Sichelklingen, abgenutzte oder hitzeversehrte Münzen, Kettenglieder, ein verziertter Knopf, ein Spaltkeil, ein Steigeisen und einige Stücke von Roheisen. Die Objekte sind fast ausnahmslos beschädigt. Selbst der 1933 geborgene Münztopf besteht aus einem gefalteten Schrottblech (Abb. 27). Einzig die im Topf gesammelten Münzen boten einen rasch verfügbaren Gegenwert in damaliger Währung.

Die Forschung ist bislang davon ausgegangen, dass der Münzschatz Ende der 270er Jahre unweit des Kunkelpasses in einem unbesiedelten Bergtal versteckt worden sei, auf der Flucht vor einfallenden Alamannen. Im Gegensatz dazu lassen die neuen Erkenntnisse eine Nutzung der Siedlungskammer im Raum Vättis in römischer Zeit vermuten.

Probenentnahmen: Holzkohleproben für C14-Datierung.

Münzbestimmung: U. Werz, Münzkabinett Winterthur.

Datierung: archäologisch. 3. Jh. n. Chr.

KA SG, E. Rigert, R. Agola, A. Fässler und M.P. Schindler.

Porrentruy JU, La Perche

CN 1085, 573 167/251 553. Altitude 440 m.

Date des fouilles: août-octobre 2007.

Références bibliographiques: J.-D. Demarez, Répertoire archéologique du canton du Jura du I^{er} siècle avant J.-C. au VII^e siècle après J.-C., CAJ 12. Porrentruy 2001; ASSPA 88, 2005, 364; AAS 90, 2007, 171s.

Fouille de sauvetage cantonale (projet de lotissement). Surface de la fouille 2007 env. 750 m².

Habitat.

Au sud-est de la ville médiévale de Porrentruy, les fondations de quatre bâtiments gallo-romains ont été partiellement repérées lors de la viabilisation de parcelles destinées à la construction individuelle. Cinquième campagne consécutive depuis 2004 au gré des moyens financiers de l'archéologie cantonale, la fouille de 2007 (fig. 28) a permis de préciser le plan du premier bâtiment apparu lors de la découverte du site. Il s'agit de la quatrième intervention successive aux alentours de cet édifice, dont environ un quart de la surface se situe sous le jardin d'une parcelle anciennement construite.

En 2006 la découverte, au sud-ouest du site, d'un mur fortement arasé d'orientation identique à ce premier bâtiment, donnait à penser que nous étions en présence d'un second édifice dépassant les quarante mètres de long (voir AAS 90, 2007, 117s.). La fouille de 2007 a bien mis en évidence la prolongation vers l'ouest du bâtiment 1, qui s'avère être en fait une adjonction au bâtiment original mesurant environ 18×12 m, installé à flanc de coteau suivant une orientation est-ouest et muni de contreforts sur les côtés nord et ouest. Comme dans le bâtiment 2, les restes d'un dé maçonner

ont été repérés à l'intérieur du corps principal. Quelques trous de poteaux et lambeaux de fossés témoignent, comme lors des premières investigations de 2004, d'une étape antérieure à la phase maçonnerie. Dans la partie ouest, un élement de moellons perpendiculaire à la façade sud est interprété comme une troisième subdivision interne du bâtiment. Les éléments démantelés de ce mur de refend, posés sur les graviers naturels du substrat, occultaient une ancienne surface de roulement aménagée à même ces graviers, vestige tenu d'une phase antérieure à la surface de laquelle on a à nouveau trouvé une tesselle de mosaïque. En revanche, les empierremens situés à l'emplacement de la façade sud de l'édifice et constitués en grande partie de moellons, correspondent peut-être au tracé d'un chemin d'accès déjà repéré en 2004, postérieur à la phase d'occupation gallo-romaine.

Mobilier archéologique: céramique, mobilier métallique et scories ferreuses.

Faune: non étudiée.

Prélèvements: charbon de bois, sédiments.

Datation: archéologique. 3^e quart 1^{er} s.-2^e moitié 3^e s. apr. J.-C. OCC/SAP, V. Légeret.

Pratteln BL, Meierhof
siche Mittelalter

Pratteln BL, Oberemattstrasse
siche Mittelalter

Rapperswil-Jona SG, Kempraten, Belsitorain 7

LK 1112, 704 635/232 804. Höhe 425 m.

Datum der Fundmeldung: September 2007.

Bibliographie zur Fundstelle: G. Matter, Die Römersiedlung Kempraten und ihre Umgebung, AFS 35, Jona/Rapperswil 2003; R. Ackermann, Jona, Kempraten, Fluhstrasse 6-10: Neue Grabungen in einem beinahe vergessenen vicus. Neujahrsblatt des Historischen Vereins St. Gallen 147, 2007, 72-83.

Zufallsfund ohne Ausgrabung (Lesefunde).

Siedlung.

Christian Dürr (1915-2000), seit 1948 wohnhaft am Belsitorain 7, hat über Jahrzehnte römisches Fundmaterial in seinem Garten zusammengelesen, es gereinigt und aufbewahrt. Wohl während des Baus der Nachbarhäuser Fluhstr. 22 sammelte er auch dort einzelne Fragmente auf. Im Herbst 2007 erhielt die KA SG Kenntnis von den Funden. Familie Dürr übergab sie ihr.

Es handelt sich bei den Objekten vorwiegend um Keramikfragmente, wie sie im Rahmen von Siedlungstätigkeiten anfallen. Sie decken den Zeitraum von der Mitte des 1. Jh. bis mindestens ins 3. Jh., wenn nicht ins 4. Jh. ab und fügen sich gut ins bekannte Bild des römischen Vicus ein. Auch einige Metallfunde bereichern das Spektrum; Münzen fehlen. Besonders zu erwähnen sind: ein Fragment einer Venus-Terracotta, eine bronzenen Omega-Fibel und ein bronzer Messergriff mit Löwenkopf.

Die Lesefunde von Belsitorain 7/Fluhstr. 22 erlauben es, die Ausdehnung der römischen Siedlung von Kempraten besser zu fassen. Damit einher geht auch die ungefähre Lokalisierung des Strassenabzweigers nach Vitudurum, der - wie sich nun zeigt - in der Gegend der Überbauung Fluhstr. 20-22/Belsitorain liegen dürfte. Weiter kann der Perimeter näher eingegrenzt werden, in dem sich die in den 1940er-Jahren ausgegraben, aber heute nicht genau lokalisierbaren Gräber vom Belsito befanden.

Datierung: archäologisch. 1.-3./4. Jh.

KA SG, R. Ackermann und M. P. Schindler.

Rapperswil-Jona SG, Kempraten, Fluhstrasse 6

LK 1112, 704 578/232 653. Höhe: 415 m.

Datum der Grabung: Januar-Oktober 2007.

Bibliographie zur Fundstelle: G. Matter, Die Römersiedlung Kempraten und ihre Umgebung, AFS 35, Jona/Rapperswil 2003; JbAS 89, 2006, 254; 90, 2007, 166 f.; R. Ackermann, Jona, Kempraten, Fluhstrasse 6-10: Neue Grabungen in einem beinahe vergessenen vicus. Neujahrsblatt des Historischen Vereins St. Gallen 147, 2007, 72-83.

Geplante Notgrabung (Baubegleitung). Grösse der Grabung ca. 300 m².

Siedlung.

Im Anschluss an die grossen Ausgrabungen von 2006 fanden über das Jahr 2007 verteilt verschiedene Einsätze statt, zur Begleitung der durch den Neubau bedingten Bodeneingriffe. Sie betrafen das östlich an die Grabung 2006 anschliessende Areal (Parkplatz). Die Beobachtungen ergaben, dass das für die Bauarbeiten nötige Niveau in etwa mit der Oberkante der archäologischen Schichten übereinstimmt. Daher wurden kaum archäologische Schichten tangiert. Sie bleiben unter der neuen Parkplatzfläche erhalten. Einzig in der Nordostecke des Grundstückes wurden geringfügig archäologische Schichten abgetragen, die jedoch durch moderne Gartenarbeiten schon stark gestört waren. Strukturen wurden hier nicht beobachtet.

Datierung: archäologisch. 1.-4. Jh.

KA SG, R. Ackermann und M. P. Schindler.

Rheinau ZH, Bergholz

LK 1051. Höhe 440 m.

Datum der Prospektion: 12.4.2007.

Neue Fundstelle.

Prospektion.

Einzelfund.

Im Rahmen archäologischer Prospektionsarbeiten entdeckte ein ehrenamtlicher Mitarbeiter in der Flur Bergholz das Fragment einer spätromischen Bügelknopffibel (Abb. 29). Erhalten geblieben ist nur gerade ein Teil einer vielwindigen Spirale (Armbrustkonstruktion) mit abschliessendem, polyederförmigem Knopf. Die Spirale umwindet einen Eisenstift, der auch den Abschlussknopf durchstößt.

Das Verbreitungsgebiet solcher Fibeln lag in der *Germania libera*, vereinzelt kamen Belege auch in den römischen Provinzen zum Vorschein. In der Nordschweiz finden sich entsprechende Fundstücke sowohl in Nekropolen (z. B. Schleitheim SH: J. Leicht, Die spätkaiserzeitlichen Kammergräber. Das Männergrab 500. In: A. Burzler/M. Höneisen/J. Leicht et al., Das frühmittelalterliche Schleitheim - Siedlung, Gräberfeld und Kirche. Schaffhauser Archäologie 5. Monographien der KA Schaffhausen, 101. Schaffhausen 2002), als auch in Siedlungen (z. B. Augst BL: E. Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Die Neufunde seit 1975. Forschungen in Augst 18, 75; Taf. 8, 2000. Augst 1994).

Es wird vermutet, dass einzelne der nachgewiesenen Fibeln von *Federati*, germanischen Söldnern in römischen Diensten, getragen wurden. Bügelknopffibeln werden allgemein ins 4. bis in die 1. H. 5. Jh. datiert, wobei jene mit Polyederknöpfen die jüngste Gruppe darstellen.

Datierung: archäologisch. Spätromisch.

KA ZH, P. Nagy.

Riddes VS, Bellochet

voir Age du Fer

Risch ZG, Freudenberg

LK 1131, 677 150/223 300. Höhe 430 m.

Datum der Prospektion: 24.2.2007.

Neue Fundstelle.

Siedlung?

Bei Feldbegehungen in der Umgebung von Schloss Freudenberg wurden innerhalb weniger Quadratmeter drei römische Münzen gefunden. Neben einzelnen neuzeitlichen Gegenständen fanden sich einige Bronzefragmente und ein Silextrümmer, der möglicherweise im Kontext der nahegelegenen Ufersiedlung Unterer Freudenberg zu sehen ist.

Fund: Metall, Silex.

Datierung: archäologisch. Römische Zeit.

KA ZG, R. Agola, R. Huber und S. Doswald.

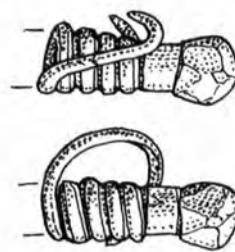


Abb. 29. Rheinau ZH, Bergholz. Fragment einer bronzenen Bügelknopf-fibel. Zeichnung S. Heusser, KA Zürich. M. 1:1.

Roveredo GR, Valasc, Umfahrung Roveredo A13c

siehe Eisenzeit

Salgesch VS, Mörderstein

voir Néolithique

Sarmenstorf AG, Fröschwinkel (Sar.007.50)

LK 1110, 660 889/240 019. Höhe 530 m.

Datum der Grabung: 19.9./10.10.2007.

Neue Fundstelle.

Baugrubenprospektion.

Einzelfund.

Am 19.9.2007 nahm Paul Gutzwiller in der Baugrube und im Ausbaumaterial eine Baustelle im Fröschwinkel am südwestlichen Dorfrand von Sarmenstorf einen Augenschein vor. Dabei fand er in der Humusdeponie das Fragment einer kleinen Statuette aus Terrakotta. Die Figur, deren Kopf abgebrochen ist und die auch sonst einige Beschädigungen aufweist, zeigt eine in einem Korbstuhl sitzende Muttergottheit (Mater), die zwei Kinder stillt. Erhaltene Höhe der Figur: 4.5 cm.

Die Terrakotta-Figur und eine anlässlich eines zweiten Augenscheins im Oktober gefundene einzelne römischen Keramikscherbe sind die einzigen Funde; Befunde fehlen. Die Fundsituation lässt vermuten, dass die Figur aus sekundär umgelagertem Material stammt.

Archäologische Kleinfunde: Statuette aus Terrakotta, Keramik.

Datierung: archäologisch. Römische Kaiserzeit.

KA AG, A. Schaefer und P. Gutzwiller.

sowie im Schweizerischen Landesmuseum. Durch Sondierungen gelang es in den Jahren 1981/82, einige der in den frühen Grabungen entdeckten Mauern des Herrenhauses wieder zu lokalisieren.

Im Hinblick auf eine umfassende Fundstelleninventarisierung wurde 2007 ein Prospektionsprojekt gestartet. Anlässlich erster Begehungen durch ehrenamtliche Mitarbeiter wurden einige interessante Oberflächenfunde geborgen (u.a. mehrere römische Münzen, ein eiserner Schlüssel sowie ein bronzer Wagenaufsatz). Sie datieren ins 1.-3. Jh. n.Chr.

Im November 2007 wurden auf einer Fläche von ca. 10 ha geomagnetische Messungen durchgeführt. Dabei wurde einerseits die Ausdehnung des Herrenhauses genau erfasst, andererseits weitere Gebäudekomplexe im nordwestlichen Anschluss (im Bereich der Pars urbana) lokalisiert.

Datierung: archäologisch.

KA ZH, P. Nagy und M. Roth.

Sion VS, Bramois, immeuble Pranoé D

CN 1306, 597 475/120 205. Altitude 503.50 m.

Date des fouilles: 17.-14.11.2007.

Site connu.

Fouille d'urgence non programmée (projet immobilier). Surface de la fouille env. 200 m².

Habitat.

Dernier des quatre immeubles prévus sur une grande parcelle près du centre de Bramois (AAS 90, 2007, 173s.), ce projet de construction a confirmé que la zone de Pranoé, le long de la rue du Vieux village, correspondait à l'emplacement d'un établissement à vocation agricole d'époque romaine. Les traces de cet établissement, sans doute la partie rurale d'une villa, ont été repérées à ce jour sur plus d'un hectare (120×90 m). Les vestiges dégagés ici sont fortement érodés et consistent principalement en aménagements en creux (fosses, trous de poteaux) et à quelques bases de piliers. Le niveau d'insertion stratigraphique de ces nombreuses structures (plus de 200) n'est plus conservé. On remarque en première analyse quelques orientations et alignements significatifs qui dénotent l'existence de plusieurs phases d'occupation. Certains trous de poteau ont été volontairement comblés.

Mobilier archéologique: céramiques, pierre ollaire, faune, métal.

Datation: archéologique. 1^{er}-4^{er} s. apr. J.-C.

Bureau d'archéologie TERA Sàrl, Sion, O. Paccolat.

Satigny GE, Satigny-Crédery

voir Néolithique

Schleinikon ZH, Dachsleren, Flur Grosszeg

LK 1070, 672 150-550/260 550-650. Höhe 520 m.

Datum der Prospektion: 5.-9.11.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: 10. Ber. ZD 1979-1982, 1. Teil, 219-222; Archäologie im Kanton Zürich 1997-1998. Ber. KA Zürich 15, 33. Zürich/Egg 2000.

Prospektion.

Siedlung (Römischer Gutshof).

Erste Ausgrabungen im Gutshofareal fanden 1834 und wieder 1884, 1891/92 und 1914 statt. Damals wurden unter anderem mehrere Säulen und Kapitelle entdeckt; sie befinden sich heute in Baden AG an der Römerstrasse, im Historischen Museum Baden

Stäfa ZH, Uerikon, Ritterhausstrasse (Kat.-Nr. 8315)

LK 1112, 699 670/232 680. Höhe 436 m.

Datum der Dokumentation: 4.-7.9.2007.

Neue Fundstelle.

Dokumentation.

Siedlung?

Auf Grund einer Fundmeldung von privater Seite wurde ein Aushub an der Ritterhausstrasse kontrolliert. Dabei wurde im westlichen Baugrubenprofil unter der bis zu 80 cm dicken Überdeckung eine humose Schicht mit sehr vielen römischen Ziegelbruchstücken beobachtet. Die Fragmente waren eher klein und auffallend stark verrundet. Während sich im Profil fast keine grösseren Ziegelstücke fanden, enthielt der Aushub u.a. einige Stücke, welche die typische Leiste römischer Dachziegel erkennen liessen. Andere Funde waren weder in der Schicht noch im Aushub festzustellen. Die starke Verrundung der Ziegelstücke dürfte darauf hinweisen, dass diese sekundär verlagert worden waren.

Dass die Gegend bereits in prähistorischer Zeit besiedelt war, zeigt ein kleine, verrundete Keramikscherbe, die in einer unter dem Ziegelpaket liegenden grauen Schicht gefunden wurde. Sie ist wohl in die Bronzezeit zu datieren.

Archäologische Funde: prähistorische Keramik, römische Leisten- und Hohlziegelfragmente.

Datierung: archäologisch. Bronzezeit; Römische Zeit.

KA ZH, B. Horisberger und R. Gamper.

St-Maurice VS, place du Parvis et parvis de l'église abbatiale

CN 1304, env. 118 780/566 400. Altitude env. 420 m.

Date des fouilles: 18.-27.4.2007.

Sites connu et nouveau.

Fouille d'urgence non programmée (aménagement). Surface de la fouille env. 20 m².

Habitat. Tombes. Eglise.

En septembre 2006, la Commune de St-Maurice fait creuser trois petites excavations sur la Place du Parvis devant l'hôtel de ville pour y planter des arbres. Lors de ces travaux, les ouvriers tombent sur des vestiges archéologiques. L'intervention des archéologues en avril 2007, permet de fouiller et de documenter les vestiges tout en agrandissant un des sondages. Si l'on fait abstraction des fouilles engagées dans l'Abbaye et dans l'église St-Sigismond, les investigations entreprises sur la place du Parvis sont les premières au centre ville depuis les observations du prieur Bourban dans les années 1911. Les vestiges apparus dans les sondages étaient tellement prometteurs qu'il a été convenu, en accord avec la commune et l'Archéologie cantonale, de procéder à une prospection par géoradar de la place afin de définir l'extension des vestiges archéologiques sans perturber le terrain. Cette analyse a également été étendue sur le parvis de l'église abbatiale, où l'on soupçonnait la présence d'importants restes d'une deuxième église du haut Moyen-Age, à l'est de l'église connu de «Martolet». Les travaux de géoradar ont été effectués les 11 et 12 juin 2007 par le bureau «terra Vermessungen AG» de Zurich.

Les interventions archéologiques sur la Place du Parvis ont permis non seulement la mise au jour de deux tombes datées des 6th-8th s., mais également la découverte d'un bâtiment d'époque romaine équipé d'un chauffage par le sol (hypocauste) qui jouxte une rue. Les recharges de la chaussée attestent d'un entretien régulier et d'une persistance de son tracé. L'orientation générale de cette rue de l'antique *d'Acaunus* est en outre similaire à celle de la Grand'Rue, aujourd'hui l'artère principale de la ville. Etonnante stabilité du tracé! La continuité entre les axes de circulation antique et moderne paraît cependant interrompue par le cimetière du haut Moyen-Age. Faut-il admettre que la voie traversait le cimetière, une situation que l'on connaît pour des églises médiévales?

Les résultats obtenus par la fouille ont été confortés par la prospection au géoradar qui confirme l'extension de la salle chauffée par hypocauste sous la partie nord de la place et permet de situer les murs de façade ouest et sud de ce bâtiment romain. Les données du géoradar ont également confirmé l'existence de tombes sous la Place du Parvis et sous la Grand'Rue. Ces tombes appartiennent à un cimetière du haut Moyen-Age étageé sur plusieurs niveaux et qui a peut-être perduré jusqu'au bas Moyen-Age.

Sur le parvis de l'église abbatiale, les résultats de l'analyse par géoradar ont également été spectaculaires. Ils ont confirmé l'existence d'une ancienne église funéraire sous la place, en mettant en évidence sa façade sud, ainsi que plusieurs rangées de sarcophages ou de tombes maçonnées recouvertes par un épais sol en mortier conservé sur une grande surface.

Mobilier archéologique: céramiques, faune.

Datation: archéologique, dès le 2nd s. apr. J.-C.; haut Moyen-Age.

Bureau d'archéologie TERA Sàrl, Sion, A. Antonini.

Ste-Croix VD, Col des Etroits

CN 1182, Altitude env. 1100 m.

Date des prospections: 2006-2007, de manière discontinue.

Références bibliographiques: M. Demierre, Sainte-Croix, Col des Etroits. Prospections 2006-2007. Analyse du mobilier. Rapport à l'archéologie cantonale vaudoise, Université de Lausanne (IASA), juillet 2007.

Prospections au détecteur à métaux.

Trouvailles isolées.

Les prospections réalisées en 2006-2007 dans le cadre d'un programme de recherches de l'IASA de l'Université de Lausanne ont livré un abondant mobilier métallique. L'étude des quelque 300 artefacts permet de retracer l'histoire de ce site qui s'avère être un important lieu de passage dès l'âge du Bronze jusqu'au Moyen-Age, avec une occupation particulièrement intéressante entre la fin de La Tène et le début de la période augustéenne.

Le gisement est situé entre Ste-Croix et l'Auberson sur la route qui relie Yverdon (*Eburodunum*) et Pontarlier (*Ariolica*). Constitué par deux éperons formant un défilé naturel, il fait face à la motte médiévale de l'ancien château du Franc Castel, qui servait de poste de péage aux Comtes de Châlons, avant d'être rasé en 1536, à l'arrivée des Bernois.

Outre deux dépôts de l'âge du Bronze, la zone a livré de nombreuses pièces d'armement gaulois, romain et médiéval. Les traits d'arbalète et de baliste témoignent d'une occupation médiévale contemporaine du Franc Castel.

En revanche, les 120 clous de chaussures et les diverses autres pièces typiques de l'équipement militaire romain (pointes de flèches, agrafe de *pugio* ou de *spatha*, traits de catapulte), ainsi que d'autres objets évoquant la vie quotidienne d'une petite troupe (sardine de tente, fibules, monnaies, instruments liés aux activités culinaires et artisanales) signalent sans doute la présence d'un fortin tenu par des soldats de l'armée romaine. Les éléments de datation caractérisent cette occupation entre 40 et 15 av. J.-C.

Dans une étape ultérieure, l'analyse topographique et l'évaluation archéologique de l'éperon permettront d'affiner la chronologie et les modalités d'occupation de cet hypothétique poste militaire romain.

Datation: archéologique; numismatique. Age du Bronze; 40-15 av. J.-C.; Moyen-Age.

Archéologie cantonale VD, S. Reymond et C. Wagner.

Steinen SZ, Haus Herrengasse 15

siehe Mittelalter

Sutz-Lattrigen BE, Ziegelhütte

siehe Neuzeit

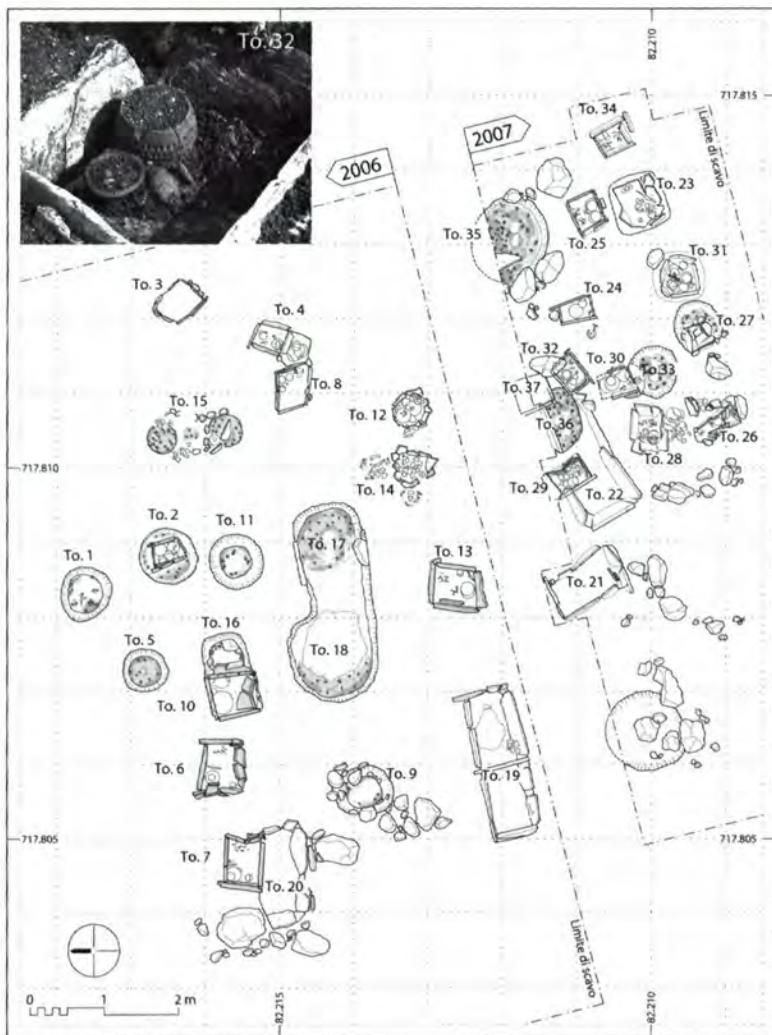


Fig. 30. Tremona TI, Località Piasa. Planimetria generale della necropoli a fine scavo. Elaborazione grafica e foto UBC, F. Ambrosini.

Tremona TI, Località Piasa

CN 1373, 717 808/082 215. Altitudine 574.85 msm.

Data dello scavo: 8.3.-13.4.2007.

Bibliografia: R. Cardani Vergani/L. Mosetti, Tremona TI, Località Piasa. AAS 90, 2007, 174-176; R. Cardani Vergani, Ricerche archeologiche in Cantone Ticino nel 2007. Bollettino Associazione Archeologica Ticinese 20, 2007, 26s.

Scavo di salvataggio programmato (nuova edificazione). Superficie complessiva dello scavo circa 90 mq.

Necropoli.

A Tremona-Piasa si è conclusa la ricerca archeologica, che era stata iniziata nel 2006 e di cui si sono forniti i primi dati nell'ultimo Annuario d'Archeologia Svizzera.

Alle venti tombe scavate nel 2006 se ne sono aggiunte nel 2007 altre diciassette (fig. 30). Della necropoli sono stati identificati i limiti di occupazione nord e ovest, mentre per quanto riguarda la sua estensione a sud e ad est essa non sembra esaurita.

La necropoli - da riferire al periodo compreso fra la seconda età del Ferro e la prima romanizzazione - era probabilmente ubicata in corrispondenza del margine occidentale dell'antico abitato, che - benché non ancora localizzato - doveva trovarsi in corrispondenza del nucleo di Tremona.

La tipologia costruttiva delle tombe riportate alla luce può essere riassunta in:

- istrine, ovvero tombe a forma circolare, scavate direttamente nella terra - riempite con materiale teroso, poca ghiaia e molti pezzi di legno bruciato -, che nel loro interno conservavano le ossa combuse e reperti frammentati;
- tombe di grandi dimensioni, a pianta rettangolare, delimitate da elementi litici posati nello scavo contro il terreno naturale;
- tombe a cassetta litica quadrata o rettangolare di dimensioni varie. Costruite con pareti e coperchio in sasso dallo spessore variabile fra 1-3 cm e 3-6 cm, posati direttamente a contatto con il terreno naturale o con la terra di riempimento della fossa. Le tombe a cassetta erano inserite in una fossa troncoconica, profonda da 100-130 cm, con un diametro fra 100 e 120 cm.

A queste tre tipologie si devono aggiungere le due ritrovate unicamente nel 2006:

- tombe «a petalo», da riferire all'età del Ferro;
- tombe romane costruite con tegoloni.

Nessun segnacolo o indicatore attestava la presenza delle tombe; i corredi e le ossa combuse erano disposti in modo diverso, probabilmente a seconda delle epoche.

In modo particolare si sono evidenziati:

- ossa risultanti dalla cremazione sparse sul fondo, vasellame so-

- vrapposto, resti della dieta alimentare correlati con utensili in metallo (coltello);
- presenza nella tomba di una separazione verticale in pietra (pioda) fra ossa combuste e olpi da una parte e vasellame vario dall'altra;
 - presenza nella tomba di una separazione orizzontale in pietra (pioda) fra ossa combuste e un ricco corredo nella parte superiore, cenere e frammenti ceramici in quella inferiore;
 - corredo esterno, posto fra due tombe alla medesima quota del loro coperchio. La funzione del corredo esterno non è ancora stata definita.

Alcune tombe non conservavano più il coperchio: questa mancanza è ipotizzabile con una manomissione già in epoca antica o con uno sconvolgimento provocato dall'inserimento in un secondo tempo di altre sepolture.

Allo stato attuale delle conoscenze si può ipotizzare una cronologia relativa che vede come più antiche le tombe scavate direttamente in terra; ad esse farebbero seguito le tombe litiche di grandi dimensioni; da ultimo si inseriscono quelle a cassetta quadrate o rettangolari.

Datazione: archeologica.

UBC TI, R. Cardani Vergani.

Vallon FR, Sur Dompierre

CN 1184, 563 260/191 820. Altitude 440-443 m.

Date des fouilles: juillet-août 2007.

Références bibliographiques: AF, ChA 1987-1988 (1990), 105-112; 1989 (1992), 136-148; 1993 (1995), 70-72; CAF 9, 2007, 234; ASSPA 74, 1991, 277-279; 75, 1992, 227; 83, 2000, 251; AAS 90, 2007, 176.

Fouille-école programmée. Surface de la fouille 95 m².

Habitat.

La deuxième campagne de fouilles programmées sur les jardins de la villa a été menée cette année en collaboration avec des étudiants du Seminar für Ur- und Frühgeschichte de l'Université de Bâle, mais également avec des personnes intéressées par l'archéologie et désireuses de s'initier à la pratique de la fouille. Rappelons que l'objectif principal de l'exploration des jardins de la villa est la découverte de structures liées à des aménagements paysagers avec, en point de mire, une reconstitution muséographique.

En 2006 déjà, deux niveaux d'occupation et plus de 90 structures avaient été documentées. Parmi les vestiges les plus significatifs, un réseau de fossés formant des méandres marquait la présence d'aménagements paysagers (haies) au centre du jardin bordant l'édifice principal. Ces aménagements étaient scellés par une épaisse couche de démolition contenant des éléments de construction calcinés. Aucun vestige lié à l'occupation romaine tardive, dégagée en 1999 environ 5 m plus au sud, n'avait été mis en évidence dans l'emprise de la fouille.

Deux zones de fouilles ont été ouvertes en 2007, de part et d'autre de la zone fouillée en 1999. Le premier sondage, entre les fouilles de 2006 et de 1999, a livré quelques structures indiquant la présence d'un bâtiment sur poteaux, qui abritait un foyer en dalles de terre cuite. Il apparaît ainsi que la limite de fouille 2006/2007 correspond à une limite antique, au sud de laquelle se concentre l'occupation tardive. Jusque-là, la zone de l'édifice n'a livré que peu de mobilier daté, en l'état actuel de l'étude, du 3^e s.

Le second sondage, ouvert au sud de la fouille de 1999, avait pour but de repérer l'extension de la grande fosse d'extraction quadrangulaire repérée au milieu de la cour. Les premiers décapages, qui ont livré une grande quantité de monnaies tardives, ont révélé la limite méridionale de la structure.

Les intempéries du mois d'août ont provoqué de graves inondations qui ont entraîné l'interruption d'urgence de la campagne 2007 avant son terme. Nous espérons pouvoir reprendre les recherches dans ce secteur l'an prochain.

Faune: ossements divers.

Mobilier archéologique: céramique, fer, bronze, enduits peints, fragments architecturaux.

Datation: archéologique. 1^{er}-4^e s. apr. J.-C.
SAEF, S. Menoud, H. Vigneau et J. Monnier.

Vandœuvres GE, Temple

CN 1301, 504 618/119 606. Altitude 460 m.

Date des fouilles: novembre 2006-décembre 2007.

Références bibliographiques: AS 14, 1991, 2, 229-236; 16, 1993, 1, 25-34.

Fouille de sauvetage programmée (réaménagement). Surface de la fouille env. 110 m².

Eglise. Habitat (villa). Tombes.

Le projet de réaménagement de la place du village a permis de reprendre l'étude de la *pars urbana* de villa gallo-romaine de Vandœuvres. Deux terrasses aménagées à la fin des années 1960 directement à l'est et au nord-est du cœur du temple ont été fouillées. Ces surfaces correspondent respectivement à une partie du corps de bâtiment principal de la villa et à la partie centrale de son portique.

Sous la terrasse septentrionale, les maçonneries de trois pièces appartenant à la *villa* primitive du 1^{er} s. apr. J.-C. sont apparues. Des ajouts et reconstructions de murs témoignent d'importantes modifications apportées au plan et à l'agencement interne de l'édifice aux 2^e et 3^e s. Des planchettes de bois carbonisées posées sur le sol de l'une des pièces et des traces de rubéfaction sur les murs attestent d'un incendie. En outre, plusieurs parois portaient encore des vestiges conséquents de peintures murales à fond uni ou décor géométrique. Les interventions les plus tardives dans cette zone remontent vraisemblablement à la 2^e moitié du 4^e s., lorsqu'un remblai est amené pour rehausser le niveau de sol de la pièce incendiée. Il faut remarquer en particulier la découverte d'une série d'éléments architecturaux sculptés: un chapiteau et deux bases de colonne en calcaire d'ordre toscan, ainsi qu'une base attique en molasse. Ils ont été retrouvés en position secondaire, scellés sous le remblai du 4^e s., et appartenaient probablement au portique de la façade de la villa.

Sous la terrasse méridionale, c'est le portique qui se trouvait en façade sud-est de la villa primitive qui a été mis au jour (fig. 31). La galerie, large d'un peu plus de 3 m, a été suivie sur 9.50 m. Le stolobate, haut de 0.80 m, est particulièrement bien conservé en élévation. Il présente deux pilastres alignés dans l'axe des murs latéraux de la grande pièce centrale de la villa. Ces derniers marquent sans doute un entraxe axial plus important et une volonté de monumentalisation de la façade. Au début du 2^e s., tout le terrain en avant du portique a été remblayé jusqu'au niveau du sommet du stolobate et un drain a été implanté parallèlement à la façade. Ces travaux sont à mettre en relation avec la construction des ailes latérales de la villa.

Plus tard dans le 2^e s., un bassin monumental de 6.50 m de côté a été construit en avant de la façade. Sa longueur n'est pas encore connue. Il est placé exactement dans l'axe de la pièce centrale de la villa et des pilastres du stolobate. Il s'agit d'une construction extrêmement massive, dont les fondations sont hautes de plus de 1.80 m. Sa profondeur est d'au moins 0.80 m et ses parois intérieures étaient recouvertes d'une épaisse couche de mortier au tuileau et de grosses dalles de calcaire très bien dressées. Le fond est encore recouvert de mortier au tuileau, sur lequel venaient des dalles de calcaire partiellement conservées. Des joints hydrauliques assuraient l'étanchéité entre les dalles verticales et horizontales. Le bassin a été comblé durant le Bas-Empire.

Des trous de poteau postérieurs aux niveaux du Bas-Empire ont été mis en évidence sur toutes les surfaces fouillées. Aucun d'entre eux n'a toutefois fourni de mobilier permettant de préciser son insertion en chronologie absolue. Il faut les mettre en relation avec l'occupation du haut Moyen-Age et du Moyen-Age. Trente-cinq tombes ont été documentées. Elles se rapportent au cimetière mé-

diéval tardif et moderne qui s'étendait autour de l'église puis du temple.

Matériel anthropologique: inhumations médiévales tardives et modernes.

Faune: peu abondante.

Prélèvements: bois carbonisé pour détermination d'espèce et datation C14.

Matériel archéologique: objets en fer, bronze et os, céramique, monnaies, éléments architecturaux en calcaire et en molasse, enduits peints.

Datation: archéologique. Du 1^{er} au 4^e-5^e s. apr. J.-C.; haut Moyen-Age; Temps modernes.

SCA GE, D. Genéquand.



Visperterminen VS, Oberstalden, maison Furrer

CN 1288, 635 085/124 740. Altitude 1020 m.

Dates des fouilles: 17.7.-14.9. 2007.

Site connu.

Fouille d'urgence non programmée (construction de villa). Surface de la fouille env. 450 m².

Habitat:

Le projet de construction d'une maison d'habitation dans une zone sensible du coteau au-dessus de Oberstalden a permis de dégager des aménagements particulièrement bien conservés sur deux terrasses artificiellement étagées dans une forte pente (env. 30%). Sur le replat supérieur, on a mis en évidence un atelier de réduction de minerai de fer, constitué d'un corps principal (8×5.50 m), flanqué de chaque côté d'une annexe. Les trois principales phases d'occupation et de transformation de cette forge (2^e-4^e s. apr. J.-C.) ont livré à chaque fois des foyers et de nombreuses scories. Les supports d'une conduite d'eau (destinée éventuellement au fonctionnement d'une roue hydraulique) ont également été découverts dans les murs amont et aval. Sur le replat inférieur, on a dégagé le plan partiel de caves sans doute d'époque du haut Moyen-Age. Il s'agit à l'origine d'un bâtiment tripartite d'une quinzaine de mètres de longueur et de 3 m de largeur qui a subi plusieurs transformations au cours du temps.

Mobilier archéologique: céramiques, pierre ollaire, métal, scories.

Datation: archéologique; C14 (en cours). 2^e-4^e s. apr. J.-C.

Bureau d'archéologie TERA Sàrl, Sion, O. Paccolat.

Weesen SG, Rosengärten, Parz. 244

siehe Mitteilung Homberger, in diesem Band S. 141-149.

Windisch AG, Bachthalen (V.007.3)

LK 1070, 658 220-658 350/259 250-259 300. Höhe 350.30 m.

Datum der Grabung: 2.4.-30.11.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: Jber. GPV 1956/57, 75; 2000, 62f.; 2003, 52f.; 2005, 71f.; 2006, 92f.; JbAS 90, 2007, 177.

Geplante Notgrabung (Überbauung Vision Mitte). Grösse der Grabung ca. 1000 m².

Siedlung (vicus/canabae). Gräber.

Die diesjährige Grabungsfläche lag im Bereich der Strasse nach Augusta Raurica (Augst/Kaiseraugst) und im südlich anschliessenden Gelände. Eine kleine Aussenstation befand sich östlich der Zürcherstrasse, im äussersten Hinterhofbereich der 2006 freigelegten Streifenhäuser (JbAS 90, 2007, 177; Jber. GPV 2006, 92f.). Ausser einigen wenigen Gruben römischer Zeit, vermutlich den letzten in diesem Bereich, kam ein bisher unbekanntes Gebäude aus der Mitte des 19. Jh. zum Vorschein.

Die Strasse war bis heute in Gebrauch und wies mindestens dreizehn Phasen auf, von denen sieben in römische Zeit datieren, genauer ins 1. Jh. n. Chr. Der Rand der ersten Strasse überlagerte

Fig. 31. Vandœuvres GE. Vue partielle de la fouille de la villa gallo-romaine; à gauche le stylobate du portique, au centre le drain et à droite le bassin monumental. Foto SCA GE.

eine Grube, die mit spätburgundischem Material verfüllt war. Die letzte römische Phase kann mit der letzten Steinbauphase der 2006 erfassten Überbauung korreliert werden, deren Bau um 100 n. Chr. zu vermuten ist. Auf dem ersten nachrömischen Belag fand sich das Fragment eines Biberschwanzziegels, der ins 17./18. Jh., frühestens ins 16. Jh., datiert. Demnach war die letzte römische Strasse weit über 1000 Jahre in Betrieb gewesen!

Südlich der Strasse kamen im Osten Lehmfachwerkbauten zum Vorschein, deren zweite Phase abgebrochen und planiert worden war, ohne durch neue Bauten, etwa gemauerte Häuser, ersetzt zu werden. Das Gelände scheint danach als offener Platz eher extensiv genutzt worden zu sein. Eine mit Hammerschlag und Eisenbeschlägen durchsetzte Abfallschicht belegt die Arbeit von Schmieden.

Im Westen kamen unmittelbar südlich der Strasse zwei Gräber zum Vorschein, ein Urnen- und ein Brandschüttungsgrab. Weitere dürften 2008 folgen. Beide Bestattungen waren mit einer Holzkonstruktion oder Hecke umfriedet. Der Tote im Brandschüttungsgrab lag bei der Kremation auf einem mit Knochenschnitzereien verzierten Totenbett. Ähnliche Bestattungen sind schon früher an der gleichen Ausfallstrasse weiter nördlich zum Vorschein gekommen (C. Holliger/C. Holliger-Wiesmann, Vier Totenbetten mit Knochenschnitzereien aus Vindonissa. Jber. GPV 1993, 21-52). Es könnte sich um Angehörige der 13. Legion handeln. Später wurden die Gräber jedenfalls nicht mehr respektiert, denn man legte zahlreiche Gruben und Gräben an, deren Funktion vorerst noch offen bleiben muss. In einer der Gruben fand sich eine fast vollständige Statuengruppe, die der von M. Bossert postulierten Werkstatt in Vindonissa entstammen dürfte (M. Bossert). Die figürlichen Skulpturen des Legionslagers von Vindonissa. Veröff. GPV 16, 64, ähnlich wie ebd. Nr. 4. Brugg 1999). Dargestellt ist eine auf einem Thron sitzende Göttin mit einem auf der Leine stehenden Amor.

Später erstellte man über den zugeschütteten Gruben und Gräben einen offenen Platz, indem man, vermutlich mehrmals, Lehmfachwerklehm einbrachte, den man mit einer Geröllschicht befestigte. *Archäologische Kleinfunde:* u.a. Keramik, Hammerschlag und Schmiedeschlacken, Münzen, Beinschnitzereien, Fragmente von Steinstatuen.

Faunistisches Material: vorhanden.

Probenentnahmen: Schlammproben, Sedimentproben, Holzkohle für C14-Messung.

Datierung: archäologisch. 1./2. Jh. n. Chr.; Neuzeit.

KA AG, C. Schucany und C. Grezat.

Windisch AG, Mülligerstrasse 16 (V.006.4)

LK 1070, 659 140/258 700. Höhe 359 m.

Datum der archäologischen Untersuchungen: 13.-15.3. und 3.11. 2006; 17.9.-11.10.2007.

Bibliografie zur Fundstelle: Jber. GPV 1990, 57f. (V.89.5); 1994, 52 (V.94.2); D. Hintermann, Der Südfriedhof von *Vindonissa*. Veröff. GPV 17. Brugg 2000; Jber. GPV 2002, 47 (V.002.13); 2004, 51-104; 2006, 88; Jber. GPV 2007 (in Vorbereitung).

Sondierung, Baubegleitung, geplante Notgrabung (Bauprojekt). Grösse der Grabung ca. 130 m².

Umfeld Siedlung.

Im Vorfeld einer geplanten Überbauung musste ein 5200 m² grosses Grundstück zwischen der städtischen Siedlung und dem Südfriedhof von *Vindonissa* auf archäologische Spuren untersucht werden. In den angrenzenden Parzellen kamen in den vergangenen Jahrzehnten zwei spätromische Gräber, mehrere Gruben mit römischer Keramik und ein West-Ost verlaufender Spitzgraben zum Vorschein. Im März 2006 wurde die Parzelle sondiert und dabei eine römische «Kulturschicht» und die spärlichen Reste eines beigabenlosen Körpergrabs dokumentiert. Beim Aushub zweier Kanalisationsgräben im November 2006 stiessen wir auf eine ca. 25 cm mächtige Kofferung einer 3-4 m breiten, römerzeitlichen Strasse, die vermutlich vom Legionslager zum Südfriedhof führte. Im Herbst 2007 sollte die Baugrube für die geplante Tiefgarage im Bereich des sondierten Grabs erweitert werden. Wie erwartet, kamen nach dem Humusabtrag weitere Gräber zum Vorschein. Die Bauarbeiten in diesem Teil des Grundstückes wurden unterbrochen und sofort mit der Freilegung und Dokumentation der insgesamt 10 Bestattungen begonnen. Die grösstenteils Nord-Süd orientierten Grabgruben enthielten Skelette von Erwachsenen und Kindern, die mehrheitlich in genagelten Särgen bestattet waren. Die Beigaben datieren die Gräbergruppe ins 4. Jh. n. Chr., womit die Nekropole zeitgleich mit dem Gräberfeld von Windisch-Dammstrasse (V.98.4) benutzt wurde.

Eine grosse Überraschung war ein an der südlichen Parzellengrenze entlang verlaufender, ca. 2,20 m breiter und 1,50 m tiefer Spitzgraben, der über die gesamte Baugrubenlänge von 110 m verfolgt werden konnte. In seinem nördlichen Bereich wurden an die 20 Pfostengruben lokalisiert, die am ehesten im Verbund mit einer Holz-Erdebefestigung gesehen werden dürfen. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass der Graben lediglich 3 m nördlich eines weiteren, parallel verlaufenden Spitzgrabens zu liegen kommt. Letzterer wurde 1994 in der Nachbarparzelle (V.94.2) entdeckt und war nur unweentlich tiefer, jedoch um einen ganzen Meter breiter. Die Art und Weise seiner Verfüllschichten und die inliegenden Funde wiesen darauf hin, dass er im 1. Jh. n. Chr. angelegt, über einen längeren Zeitraum offen gewesen und mehrmals ausgeräumt und nachgestochen worden sein muss. Die Befundsituation des kürzlich entdeckten Spitzgrabens indes deutet auf ein kurzzeitiges Bauereignis hin. So fehlen hier charakteristische Schlammschichten, die meist horizontal verlaufenden kiesigen Verfüllschichten sind zudem steril, kein einziges Fundstück lag im Graben. Es fragt sich, in welcher Beziehung zueinander die beiden Wehranlagen gesehen werden müssen. Ein Doppelspitzgraben kann ausgeschlossen werden, da entlang beider Gräben Befunde mutmasslicher Pfosten einer Befestigung festgestellt wurden. Am wahrscheinlichsten scheint deshalb das Szenario, dass der jüngst entdeckte Graben im Laufe des 1. Jh. n. Chr. ausgehoben und nur kurze Zeit später, entweder mit dem Aushubmaterial des weiter südlich angelegten Spitzgrabens oder mit dem Material des Walles, wieder verfüllt wurde. Die Frage, warum ein «neuer» Spitzgraben lediglich 3 m vom älteren entfernt angelegt wird, muss vorläufig offen bleiben. Ebenso können wir zur Funktion beider Gräben nur Mutmassungen anstellen: Handelte es sich um ein Kohortenkastell, einem Übungsgelände für Legionäre oder vielleicht um eine Geländesperre?

Datierung Gräber: 4. Jh. n. Chr. *Datierung Spitzgraben:* 1. Jh. n. Chr.

KA AG, D. Berger und H. Huber.

Windisch AG, Steinacker (V.007.2)

LK 1070, 658 280/259 200. Höhe ca. 350,00 m.

Datum der Grabung: 5.3.-30.11.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: Jber. GPV 1909/10, 4f.; 1911/12, 101-120; 2002, 44-46, 2006, 90-92; ASA N.F. 9, 1907, 313; 12, 1910, 105-107; 215; 14, 1912, 101-120; JbSGU 1, 1908, 83; 2, 1909, 102; 5, 1912, 181-183; JbAS 90, 2007, 178.

Geplante Notgrabung (Überbauung Vision Mitte). Grösse der Grabung ca. 2000 m².

Siedlung (vicus/canabae).

Die diesjährige Grabungsfläche befindet sich beidseits der Ausfallstrasse, die über Olten, Salodurum (Solothurn) und Petinesca nach Aventicum (Avenches) führte, seit 1909 bekannt ist und 1911 in mehreren Sondierschnitten dokumentiert wurde (ASA N.F. 14, 1912, 101-120). Bei den neuen Untersuchungen kamen mindestens sieben Strassenkörper zum Vorschein, die alle in römische Zeit datieren dürften. Der ältester war sehr schlecht erhalten. Erst die zweite Strasse - vielleicht die erste vom Militär errichtete - wies einen eigentlichen Unterbau aus Geröllen auf. Sie verlief am Übergang von einem Kiesrücken (Steinacker) im Norden zur Senke (Bachthalen) im Süden, die dort das Windischer Plateau begrenzt.

Das in dieser Senke gelegene Gelände südlich der Strasse wurde in römischer Zeit extensiv genutzt. Ausser einem Gebäude, das vielleicht in Zusammenhang mit den 2006 weiter südlich erfassten Töpferöfen (JbAS 90, 2007, 178; Jber. GPV 2006, 90-92) zu sehen ist, kamen grosse Gruben unregelmässiger Form zum Vorschein, die man offensichtlich zur Gewinnung von Kies angelegt hat, vielleicht um damit die Strasse auszubessern. Anschliessend nutzte man sie, um verendete Tiere, vor allem Maultiere, zu entsorgen. Weiter südlich waren Trichter und Vertiefungen für den Kiesabbau auf einer Grundfläche von über 250 m² zu belegen.

Im Gebiet unmittelbar nördlich der Strasse kamen tiefe Gruben und Schächte zum Vorschein, die zum Hinterhofbereich von Häusern gehörten, die auf die weiter nördlich verlaufende Strasse nach Augusta Raurica ausgerichtet waren (s. Windisch AG, Bachthalen). Zu diesen Häusern dürften auch die drei 1911 ausgegrabenen Steinkeller gehören (ASA N.F. 14, 1912, 101-118). Balkengräbchen von Holz- bzw. Lehmfachwerkbauten belegen, dass die Überbauung mehrere Phasen aufwies. Eine Holzkonstruktion, Wand oder Zaun, begrenzte die Hinterhöfe gegen die Strasse.

Die Gruben waren den senkrechten Wände nach zu urteilen einst mit Holz ausgekleidet gewesen, mit einem Kasten bei eckigem oder einem Fass oder Flechtwerk bei kreisförmigem Grundriss. Es dürfte sich um Kühl- und Vorratskeller handeln, in denen Lebensmittel in der Erdkühle frisch gehalten wurden. Das gleiche gilt für die jüngeren Schächte, deren Wände nicht mehr mit Holz, sondern einer Trockenmauer gefestigt waren; vielleicht war dies für die Funktion als Kühlkeller geeigneter. Einzelne wurden, wie die Analyse der botanischen Proben zeigt, später als Latrinen genutzt. Eine schwarze Benützungs- und Abfallschicht mit Hammerschlag, Eisenschlacken und Bronzetroppen nördlich der Kellergruben zeugt von Schmiedehandwerk und Buntmetallverarbeitung.

Archäologische Kleinfunde: u.a. Keramik, Hammerschlag und Schmiedeschlacken, Münzen.

Anthropologisches Material: einzelne Knochen, teils kalziniert.

Faunistisches Material: u.a. mehrere vollständige Equiden- und Canidenknochen.

Probenentnahmen: Erdproben, Sedimentproben, Holzkohle für C14-Messung und Holzartenbestimmung.

Datierung: archäologisch. 1./2. Jh. n. Chr., sporadisch 4. Jh. KA AG, C. Schucany und H. Flück.

Winterthur ZH, Oberwinterthur, Hegmatten

LK 1072, 700 402/263 203. Höhe 460 m.

Datum der Sondierungen: 29./30.1. und 12.7.2007.

Neue Fundstelle.

Sondierung.

Siedlungen.

In der Flur Hegmatten soll ein Hochwasser-Rückhaltebecken mit 570 000 m² Stauraum entstehen, wozu verschiedenste bauliche Eingriffe wie die Verlegung und die Neugestaltung des begradigten Riedbachs und mehrere Dammaufschüttungen vorgenommen werden müssen. Im Vorfeld wurden daher erste Sondierungen durchgeführt. Im Areal eines geplanten grossen Dammes wurden Reste eines grösseren Gefäßes aus der Spätbronzezeit geborgen sowie zwei Pfostengruben aus derselben Zeit beobachtet.

Südlich ausserhalb des geplanten Damms wurde ein römischzeitliches Gebäude angeschnitten. Ziegelschutt, Mauerversturz und Reste eines Fussbodens aus Mörtelguss geben Hinweise auf den römischen Gutshof, der an jener Stelle vermutet wird, nachdem dort in den 1980er Jahren Oberflächenfunde gemacht worden waren.

Datierung: archäologisch. Bronzezeit; 2.-3. Jh. n. Chr.

KA ZH, V. Jauch.



Abb. 32. Winterthur ZH, Oberwinterthur, Kastellweg. Holzkanäle des 1. Jh. n. Chr.

Winterthur ZH, Oberwinterthur, Kastellweg (Kat.-Nr. 3194)

LK 1072, 699 188/262 785; Höhe 470 m.

Datum der Grabung: 16.10.2006-31.12.2007, wird 2008 weitergeführt.

Neue Fundstelle.

Geplante Notgrabung (Bauvorhaben). Grösse der Grabung ca. 720 m². Siedlung.

Nachdem die Ausgrabungen im Bereich der Erschliessungsstrasse Kirchweg und der Pestalozzistrasse beendet waren, konnte die Grabung auf einer der letzten grossen Freiflächen im Vicus gestartet werden. Einer geologischen Senke wegen ist die Erhaltung der zu Tage geförderten Hölzer aussergewöhnlich gut. Insgesamt vier grosse Holzbauphasen mit zahlreichen Umbauphasen sind nachgewiesen. Als älteste Besiedlung ist ein flächendeckendes Balkenraster zu erkennen. In der zweiten Phase wurden Pfostenbauten errichtet; in der dritten Phase wurden die Häuser auf einen Schwellbalkenrahmen gesetzt. Ein spezielles Gebäude von 7.7×4.8 m bestand aus einem Stampflehmkörper mit punktuellen Balkenaufklagern aus vier massiven Eichenklötzten von fast identischen Ausmassen (1.15×0.5×0.4 m). In der 2. H. 1. Jh. brannte der Bau vollständig ab. Ebenfalls zu den Holzbauphasen gehören zahlreiche Gruben, die mit organischem Material verfüllt waren und die wohl Rückschlüsse auf ein Handwerk geben können. Die Häuser waren über breite Kieswege erreichbar. Teilweise wurde dieselbe Parzellierung über einen längeren Zeitraum beibehalten. In der Regel markierten Holzzäune unterschiedlicher Konstruktionen die Parzellengrenzen. Zahlreiche Kanäle entwässerten seit dem frühen 1. Jh. das Gelände. In den Hinterhöfen befanden sich die Latrinen. Ebenso wie die Kanäle waren sie häufig aus Hölzern älterer Bauten konstruiert (Abb. 32). Viele bearbeitete Bohlen, Ständer und Pfosten wurden geborgen.

Vermutlich gegen die Mitte des 2. Jh. entstand ein Steinbau, der bis ins 3. Jh. mehrfach umgebaut wurde. Möglicherweise waren die Aussenwände teilweise als Mauerwerk und teilweise in Fachwerk ausgeführt. Von der Inneneinrichtung fand sich eine bodenebene Feuerstelle aus Suspensura-Platten. Eine holzverschalte Latrine, etwa 10 m hinter dem Steinbau gelegen, wurde vermutlich im späten 2. Jh. verfüllt. Von einem zweiten Steinbau haben sich nur wenige Reste erhalten. Im 3. Jh. wurde ein trocken gemauerter Brunnen von über 3 m Tiefe gegraben. Stratigraphie und Keramik in seiner Verfüllung datieren seine Auflösung in die 2. H. 3. Jh.



Abb. 33. Winterthur ZH, Oberwinterthur, Kastellweg. Ein Paar Schuhleisten aus Ahornholz aus einer Latrine des 1. Jh.

Hinter den Häusern befanden sich damals die Gärten, wie dies zahlreiche botanische Funde (Samen, Kerne und Fruchtsteine, vor allem Pfirsiche) bezeugen. Aus dem feuchten Milieu der Gruben und Kanäle wurden zahlreiche organische Funde geborgen: mehrere Schreibtafelchen aus Fichtenholz, ein Korbgeflecht aus Weide, ein hölzerner Spinnwirbel, eine Badesandale aus Buchenholz und ein Möbelteil aus Buche. In einer Latrinengrube des 1. Jh. lag sogar ein Paar Schuhleisten aus Ahornholz (Abb. 33). Dies ist ein Be-

leg des Schuhmacherhandwerks vor Ort, der seinesgleichen sucht. *Probenentnahmen*: Holz für Holzartenbestimmung, Dendroproben, Erdproben. *Datierung*: archäologisch; dendrochronologisch. 1.-4. Jh. n. Chr. KA ZH, V. Jauch.

Yverdon-les-Bains VD, Parc Piguet

CN 1185, 539 140/180 820. Altitude 434 m.

Date des fouilles: 11.7.-3.8.2007.

Références bibliographiques: AAS 90, 2007, 180-182.

Fouille de sauvetage programmée (projet de construction d'un immeuble). Surface env. 1500 m².

Habitat. Oppidum. Vicus. Castrum.

Suite au projet de construction d'un lotissement, la section de l'Archéologie cantonale vaudoise a mandaté l'IASA de l'Université de Lausanne pour effectuer une seconde campagne dans la partie occidentale du Parc Piguet. Deux larges zones ont été ouvertes au nord et au sud de la fouille de 2006, permettant ainsi de mieux cerner les différentes phases d'occupation qui s'échelonnent entre La Tène finale et l'Antiquité tardive.

La structure la plus ancienne est un mur de berge effondré, situé dans la partie nord du chantier. Formé de dalles calcaires, cet aménagement peut être daté de la fin de l'âge du Fer. De cette période, il ne subsiste presque rien en raison des nombreuses variations du rivage du lac et du cours voisin de la Thièle. Certaines couches riches en matériel ont toutefois été préservées dans la partie sud-est de la parcelle.

Durant le Haut Empire, le secteur est densément occupé. Au centre de la fouille, le bâtiment 3 a connu un grand nombre de réaménagements et de reconstructions. Les observations de cette année ont permis de mieux comprendre l'évolution progressive de cet édifice construit en matériaux périssables dès l'époque claudio-néronienne. Grâce aux datations dendrochronologiques, nous savons que cette construction a été élevée en maçonnerie sous le règne de Domitien. Son angle nord-ouest est alors occupé par le bassin de décantation d'une latrine, ce qui laissait présager, à défaut de canal d'évacuation, qu'il se trouvait alors aux abords immédiats du cours de la Thièle. Si certains limons fins, caractéristiques d'une zone humide, ont permis de confirmer cette hypothèse, il n'en demeure pas moins que dans le courant du 2^e s. apr. J.-C., une nouvelle construction vient s'appuyer sur la façade occidentale de cet édifice. Son aménagement a nécessité un assainissement important de la zone qui a ainsi permis de gagner du terrain sur les berges de la Thièle. Au sud du bâtiment 3 se développe encore tout un réseau de maçonneries dont la compréhension des différents états de construction est rendu difficile par leur mauvais état de conservation imputable aux récupérations du Bas-Empire et aux importants terrassements du 19^e s. A l'extrémité septentrionale de la fouille se développe un autre édifice de plan basilical. Le corps principal d'une largeur d'au moins 20 m devait être organisé en trois nefs. L'emprise des investigations n'a malheureusement permis de mettre en évidence qu'une seule rangée de bases de piliers maçonnés. Vraisemblablement aménagé sous les Flaviens, il recouvre une construction antérieure équipée d'une cheminée et aménagée sur de petits solins en pierres sèches. Le plan de la construction de même que sa situation aux abords du rivage antique du lac de Neuchâtel et des berges de la Thièle, tend à l'interpréter comme un entrepôt lié à des activités portuaires. Une tranchée diagnostique d'une longueur de 36 m, opérée au nord de la fouille, a également révélé des couches et des structures d'époque gallo-romaine sur l'ensemble de son tracé. Le Bas-Empire est essentiellement représenté par la route d'axe nord-est/sud-est et par l'important système défensif qui se développent au nord du *castrum*. Ce dispositif, déjà mis en évidence en 2006, oblitère considérablement les constructions qui se développent au sud du bâtiment 3. Certains niveaux de circulation aîn-

si qu'un foyer attribuables au 4^e s. apr. J.-C. attestent d'une occupation au nord du système de défense du *castrum*.

Matériel anthropologique: squelette de nourrisson.

Faune: très abondante, pas étudiée.

Matériel archéologique: objets en fer (outils, quincaillerie), en bronze (fibules, objets de toilette, scalpel), en verre, en os (charnière, pion) et en terre cuite (pesons, *opaison*), en pierre (bras de statuette; meules); céramiques; monnaies; enduits peints.

Datation: dendrochronologique, dès 80 apr. J.-C.; dès 90 apr. J.-C.; 98 apr. J.-C. -archéologique, du milieu du 2^e s. av. J.-C. au 4^e s. apr. J.-C.

IASA Lausanne, C. Cramatte.

Yverdon-les-Bains VD, Rue des Philosophes

CN 1203, 539 350/180 800. Altitude 435 m.

Date de fouilles: novembre 2006-septembre 2007, de manière discontinue.

Références bibliographiques: L. Steiner/F. Menna et al., La nécropole du Pré de la Cure à Yverdon-les-Bains (IV^e-VII^e s. ap. J.-C.). CAR 75. Lausanne 2000; C. Brunetti/Ph. Curdy, Yverdon-les-Bains et Sermuz à la fin de l'âge du Fer. CAR 107. Lausanne 2007.

Fouille préventive (renouvellement de canalisations). Surface environ 1000 m².

Habitat. Nécropole. Voie. Aménagement de berge.

Plus de 300 structures, attribuables aux périodes de l'âge du Fer au haut Moyen-Age, ont été relevées tout au long d'une coupe stratigraphique de plus de 400 m, recoupant l'ensemble du site d'Eburodunum et de son *Castrum*.

Datant du haut Moyen-Age et du Bas Empire, plusieurs tombes situées à quelques dizaines de centimètres de profondeur ont été mises au jour. Elles font partie intégrante de la nécropole du Pré de la Cure où plus de 300 sépultures avaient été découvertes. Ces sépultures sont liées à la zone d'habitat qui se trouvait dans le *castrum*.

Nous avons repéré un tronçon de la muraille est de cette fortification, dont la construction avait pu être datée par dendrochronologie de 325-326 apr. J.-C., lors d'anciennes fouilles. Un réseau dense de pieux de chêne (tous les 20 cm environ) avait été planté sous les fondations du rempart afin de le stabiliser.

Le plan d'un bâtiment imposant doté de contreforts et s'appuyant contre le rempart ouest, peut-être un arsenal, a été sensiblement complété. Le même système de stabilisation que celui du rempart a été mis en évidence. Les bois n'étaient dans ce cas pas conservés. Lors du dégagement des fondations de ce bâtiment, une inscription datée du 1^{er} s. a été mise au jour (fig. 34). En faisant passer le collecteur sous les murs, ces derniers ont été préservés. L'inscription quasiment intacte datant du 1^{er} s., ornée de quelques traces de pigments rouges conservés, a été utilisée en remplacement dans les fondations de l'arsenal. Elle comporte le texte suivant:

«Pour la déesse *Drucoria* de la part des *Demecani* qui sont établis à *Eburodunum*» (traduction/analyse: R. Frei-Stolba).

Les *Demecani* étaient jusqu'à ce jour inconnus: une famille, un clan, une corporation? Quant à la déesse *Drucoria*, il s'agit d'une divinité locale d'origine celtique, également mentionnée pour la première fois. Cette référence épigraphique à *Eburodunum* est la troisième connue.

Le plan du vaste complexe thermal dégagé par A. Naef en 1903 et 1906 a été complété par la découverte de nouveaux bassins extrêmement bien conservés. Ils étaient très probablement en fonction durant le Bas Empire. Ces structures sont actuellement protégées par une couche de remblai, dans la perspective d'une mise en valeur du site. En raison de ces mesures de conservation, nous ne connaissons pas les éventuelles phases antérieures de cet ensemble.

Datés du Haut Empire, les vestiges les plus anciens du *vicus* témoignent de constructions réalisées en terre et en bois, alors que

les plus récentes sont dotées de murs maçonniés et sont couvertes de tuiles. Seuls les niveaux de fondations sont conservés. Ces bâtiments bordent la voie principale. Notons encore la mise au jour d'un puits, comportant un cuvelage en bois à sa base et éventuellement d'un aménagement de berges empierre à l'extrémité orientale de la rue.

Une occupation celtique datée d'à partir de 120 av. J.-C. jusqu'aux niveaux romains précoce est attestée. Notons que le parement en pierres sèches du rempart, dont la construction a été datée par dendrochronologie dès 80 av. J.-C., a été relevé sur quelques dizaines de centimètres, dans l'axe du tronçon déjà connu. Par ailleurs, de nombreuses cabanes semi-enterrées comportant des foyers et des sols en terre battue ont été mises en évidence. Mentionnons encore la présence de fosses, trous de poteau, d'un pieu conservé (en cours d'analyse), et d'une tombe d'enfant en bas âge. Ces structures se répartissent sur près de 200 m de longueur.

Mobilier archéologique: céramique, faune, os, fer, bois, inscription, bronze, verre.

Datation: archéologique (céramique, numismatique). env. 120 av. J.-C.–haut Moyen-Age.

Archeodunum SA, F. Menna et C. Brunetti.

Yverdon-les-Bains VD, rue des Philosophes 27-33
voir Age du Fer

Zürich ZH, Limmatquai 82
siehe Mittelalter

Zürich ZH, Lindenhof
siehe Mittelalter

Zürich ZH, Rennweg 35
siehe Eisenzeit

Zürich ZH, Strickhof, Tierspital

LK 1091, 683 960/250 440. Höhe 483 m.
Datum der Grabung: 21.5.-22.6.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: Zürcher Denkmalpflege (Stadt Zürich) 1993/94, 288; Archäologie im Kanton Zürich 2003–2005. Ber. KA Zürich 18, 56. Zürich/Egg 2006.

Geplante Notgrabung und Baubegleitung (Erweiterung Tierspital). Grösse der Grabung ca. 300 m².

Siedlung.

Im Zuge der Erweiterung des Tierspitals wurde eine rund 4000 m² grosse Fläche archäologisch begleitet. Auf Grund der Sondierungen von 2003 war klar, dass sich die Befunde auf den Bereich der 1981/82 erforschten römischen Gebäude beschränkten. Im Verlauf der Untersuchung zeigte sich, dass das Terrain durch die diversen modernen Umgestaltungen tiefgreifender tangiert wurde, als anzunehmen war. Intakte römische Schichten haben sich nirgends erhalten. Die gesuchte Hofmauer, von der nur noch die untersten Lagen vorhanden waren, konnte auf einer Länge von über 50 m verfolgt werden, so dass an der Deutung kaum zu zweifeln ist. Sie verläuft talwärts, liegt etwas über 70 m von der Mittelachse der Villa entfernt und ist im Verhältnis zu dieser leicht gedreht. Reste von Nebengebäuden fanden sich keine.

Ein zweites, sehr schlecht erhaltenes Mauerstück bildete mit der Hofmauer einen etwa rechten Winkel und verlief in südwestlich-nordöstlicher Richtung. Falls es sich dabei ebenfalls um Reste der römischen Hofmauer handeln sollte, würde das Hofareal im Westen einen grösseren Annex aufweisen – wie in Neftenbach ZH. Dass dies nicht ganz unwahrscheinlich ist, zeigen die Beobachtun-



Fig. 34. Yverdon-les-Bains VD, Rue des Philosophes. Relevé de l'inscription mise au jour dans les fondations d'un bâtiment tardif. Longueur 103 cm, largeur 58 cm, épaisseur env. 15 cm. Dessin Archeodunum SA, E. Soutter.

gen an der Bülachstrasse 1-13a, wo 1993 ein Stück der vermeintlichen römischen Hofmauer aufgedeckt wurde. Das dort vorgefundene kurze Mauerstück ist ebenfalls Südwest-Nordost-orientiert, dürfte aber in der Ausrichtung etwas von der 2007 freigelegten Mauer abweichen.

Probenentnahmen: C14.

Datierung: archäologisch. 2./3. Jh. n. Chr.
KA ZH, D. Käch und R. Gamper.

Zürich-Wollishofen ZH, Honrainweg bei 8 und 10

LK 1091, 682 695/244 950. Höhe 409,5 m.

Datum der Grabung: 12.-30.3. und 17.4.-7.5.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: JbSGU 7, 1914, 108.

Geplante Notgrabung (Bau von Lärmschutzwänden durch die SBB, Werkleitungs- und Belagsarbeiten durch das Tiefbauamt der Stadt Zürich). Grösse der Grabung ca. 300 m².

Siedlung (Römische Villa).

Im Juli 1914 wurde im Innern des Vorgängerbaus der heutigen Liegenschaft Honrainweg 10 ein gut erhalten römischer Mosaikboden zu Tage gefördert. Fernand Blanc, SLMZ, dokumentierte den Raum fotografisch sowie auf einem Plan und hielt mehrere Mauerzüge von angrenzenden Räumen fest. Zum Zeitpunkt der Entdeckung lautete die Adresse «Im Gässli 4», von 1946–1952 «Honrainweg 4». Die Grabung von 2007 fand auf dem Honrainweg, der entlang der Bahngeleise verläuft, und in der angrenzenden Böschung statt. Sie tangierte den Bereich der Altgrabung zum Teil. Vorgängige Radarmessungen durch J. Leckebusch, terra vermessungen AG, Zürich, bestätigten das Vorhandensein von weiteren Mauerzügen im Boden. Auf einer Länge von rund 60 m wurden die mehreren Bauphasen entstammenden Reste einer römischen Villa mit hypokaustierten Räumen und Mörtelgussböden untersucht. Von einem weiteren Mosaik waren nur Fragmente erhalten. Wegen der limitierten Grabungsfläche konnten Fragen zum Gebäudegrundriss nicht restlos geklärt werden. Die bisherigen Untersuchungen ergeben das Bild eines mit der Hauptfassade nach Osten, zum See hin gewandten Villengebäudes. Problemlos einfügen liess sich der Grabungsplan von 1914. Die auf ihm festgehaltenen Befunde stecken zum Teil noch im Boden. Der Siedlungsplatz Honrainweg bildet zusammen mit den Fundstellen an der Bederstrasse und an der Seestrasse in Zürich-Enge eine über dem westlichen Seeufer gelegene Reihe von römischen Villen in der näheren Umgebung des Vicus Turicum. Örtliche Grabungsleitung: P. Moser und E. Weber, Zürich.

Datierung: archäologisch.

Stadtarchäologie Zürich, A. Motschi.

MITTELALTER – MOYEN-ÂGE – MEDIOEVO

Airolo-Madrano, Chironico, Dalpe, Giornico, Prato und Quinto TI
vede Paleolitico e Mesolitico

Altstätten SG, Untertor, Engelgasse 13, Hotel Restaurant Untertor
siehe Bronzezeit

Appenzell AI, Rathaus
siehe Neuzeit

Arbon TG, Kapelle St. Johann [2007.035]

LK 1075, 750 419/264 726. Höhe 404 m.

Datum der Sondierung: 12.11.–14.12.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: J. Huber, Kirchen und Kapellen in Arbon TG, 27f. Arbon 2000.
Sondierung/Gebäudeuntersuchung.
Kirche.

Die Kapelle St. Johann aus dem späten 14. Jh. liegt in der Altstadt von Arbon und wurde ab 1777 als Lagerraum verwendet. Im Chor wurde ein Gemüsekeller eingerichtet und im Kirchschiff ein Zwischenboden eingezogen. 1938 wurde für die Fussgänger ein Arkadengang durch die Kirche eingebaut. Diese Veränderungen zerstörten die Südfront vollständig.

Quer unter der Kirche hindurch zieht der römische Kastellgraben von Arbon. Er konnte im Kirchenschiff mit einem Längsschnitt dokumentiert werden. Im nördlichen Teil fanden sich zwei Feuergruben, die von einer mittelalterlichen Nutzung des Platzes vor dem Kirchbau zeugen. Es fanden sich keine Spuren von einer Vorgängerkirche. Die Dendrodaten aus dem Dachstuhl stimmen sehr schön mit zwei Stadtbränden in Arbon überein.

Datierung: archäologisch. Graben römisch; Feuergruben mittelalterlich. Kirche dendrochronologisch, Dachstuhl Kirchenschiff 1389/1390, Chor 1494.

Amt für Archäologie TG.

Arbon TG, Schöfliwiese [2007.034]

LK 1075, 750 308/264 923. Höhe 394 m.

Datum der Sondierung: August und September 2007.

Bekannte Fundstelle.

Sondierung (Bauprojekt). Grösse der sondierten Fläche 5000 m². Abklärungen zu Verlauf der Stadtmauer und Überbauung einer grossen Wiese innerhalb der Stadtmauern.

Die Schöfliwiese ist eine grössere Fläche in der Nordwestecke des Mauerriegels der Altstadt, die bis heute nicht überbaut ist, für die nun aber ein Nutzungsprojekt besteht. Letzteres umfasst auch eine Neunutzung der ehemaligen Fabrik «Unterer Schädl», die 1925 direkt auf dem im späten 19. Jh. zugeschütteten Stadtgraben errichtet wurde. Die Ostwand der Halle wurde dabei teilweise direkt auf das Fundament der Stadtmauer aufgesetzt.

Das Areal umfasst etwa 5000 m² und wurde mit 14 Sondageschnitten näher untersucht. Der Verlauf der heute nicht mehr sichtbaren Stadtmauer konnte mit drei Schnitten exakt ermittelt werden, aus technischen Gründen gelang es allerdings nicht, die Unterkante des Fundamentes und somit auch hier in Seenähe an zunehmende Pfähle zu erreichen.

In der grossen Wiese fanden wir die Fundamentsreste einer ehemaligen Farbenfabrik aus dem 18. und 19. Jh. Neben weiteren neuzeitlichen Mauerresten stiessen wir auf tieferen Niveaus auf mittelalterliche Gruben. Bei einer davon handelt es sich vermutlich um eine Gerberanlage; sie enthielt Keramik aus dem 13. Jh. Keine archäologischen Befunde liegen zur älteren Geschichte von Arbon vor – die Sondierungen im ehemaligen Uferbereich des Bodensees blieben fundleer.

Proben: Dendrochronologie.

Datierung: archäologisch. Mittelalter; Neuzeit.

Amt für Archäologie TG.

Baden AG, Bäderstadt: Thermalbad, Hotels Verenahof, Ochsen und Bären sowie «Hinterhof» und Mättelipark (B.007.1, B.007.2, B.007.3)

siehe Römische Zeit

Bannwil BE, Neufeldweg

LK 1108, 622 950/232 800. Höhe 448 m.

Datum der Grabung: 25.4.–2.8.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: W. Drack, Ältere Eisenzeit der Schweiz. Kanton Bern, III. Teil. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 3, 14f. Basel 1960.

Geplante Notgrabung (Bau einer Industriehalle). Grösse der Grabung ca. 1100 m².

Siedlung.

1895 untersuchte E. von Fellenberg Reste einer Siedlung in einer Kiesgrube in Bannwil, Flur Unterbann/Erblehn. Die Lokalisierung dieser in der Folge immer als zu den hallstattzeitlichen Grabhügeln der näheren Umgebung gehörend angesehenen Siedlungsstelle bereitete lange Zeit Schwierigkeiten. Sondierungen anlässlich des Neubaus einer Industriehalle führten im Frühjahr 2007 zur Wiederentdeckung der Fundstelle.

Unter der landwirtschaftlich gestörten Humusschicht zeichneten sich im anstehenden Moränenmaterial zahlreiche Verfärbungen ab. Es handelt sich vorwiegend um Pfostengruben, die sich aber nur teilweise zu Hausgrundrissen ergänzen lassen. Nur auf wenigen Quadratmetern Fläche haben sich Reste eines Benutzungsniaveaus rings um eine brandgeröte Stelle, wohl von einer Feuerstelle, erhalten. Auch Funde waren ausgesprochen selten.

Eine rechteckige Grube (ca. 1.5×2 m) mit gestufter Einstieg ist möglicherweise als Vorratsgrube zu deuten. Der wichtigste Befund ist ein Webkeller von 2.7×3.4 m (Abb. 35). Er war noch rund 45 cm tief erhalten und ringsum von mindestens elf Pfostenstellungen umgeben. Auf seiner flachen und stellenweise rot verbrannten Sohle im anstehenden Kies lag eine mehrere Zentimeter dicke Brandschicht, welche die Reste von mindestens vier flachen, runden Webgewichten aus ungebranntem Ton enthielt. Letztere weisen eine zentrale Lochung auf und lagen in einer Reihe, die leicht schräg zur Längsseite des Kellers verlief. Nur das ganz an der südlichen Stirnseite gefundene Stück wurde durch den Brand des Kellers(?) gehärtet und ist vollständig erhalten. Es entspricht formal den Gewichten, die von Fellenberg im 19. Jh. geborgen hat. Ein erstes C14-Datum von Holzkohle aus der Brandschicht datiert den Webkeller in die Zeit von 603–665 AD (B-9183: 1400±50 BP). Damit können wir davon ausgehen, dass auch die Siedlung von Fellenberg «im Erblehn» ins Frühmittelalter zu datieren ist.

Probenentnahmen: C14, Sediment (Makroresten).

Datierung: C14, frühmittelalterlich.

ADB, M. Ramstein.

Benken SG, Dorfstrasse 28

LK 1133, 718 520/228 730. Höhe 410 m.
 Datum der Dokumentation: 29.8. und 5./18.9.2007.

Neue Fundstelle.

Zufallsfund ohne Ausgrabung.

Einzelfund.

Hansruedi Mullis, Gemeinderat Benken, meldete 2007 den Fund von Balken beim Aushub für ein Mehrfamilienhaus. Die Objekte waren bereits am 18.-20.10.2004 geborgen und erst als Unterlage für den Bagger verwendet worden. Nachdem man die Hölzer als Konstruktionselemente erkannt hatte, veranlasste der Bauherr (Architekturbüro Peter Rosenast, Benken) deren Aufstellung als Skulpturen am Fundort.

Tatsächlich handelt es sich um einen einzigen Balken, der bei der Bergung längs gespalten und in drei Teile zerbrochen ist. Nach Fotos zu schliessen, stammt er aus einem verlandeten Bachbett in einer Tiefe von ca. 3-4 m. Die rekonstruierbare Länge beträgt 9 m, der Querschnitt 60-80×22 cm. In regelmässigem Abstand von 2.20 m sind vier durchgehende Zapflöcher (30-50×20 cm) für mächtige Ständer sowie zwei schräge Kerben für Streben angebracht. Im Bereich der Zapflöcher sind keine Bohrungen für Holznägel vorhanden, weshalb die Fixierung der Holzverbindungen mit Keilen zu vermuten ist. Wozu zwei kleine durchgehende Lochungen am einen Ende des Balkens dienen, ist unklar. Offen bleibt die Deutung als Schwelle für einen Ständerbau, Bestandteil einer Brücke oder eines Flosses.

Probenentnahmen: Dendroproben: Dendrosuisse, Labor für Dendrochronologie, Zürich, M. Schmidhalter. Holzproben für C14-Datierung.

Datierung: C14. ETH-34730: 1045±45 BP, 880-1050 n. Chr. (2σ). KA SG, E. Rigert und M. P. Schindler.



Abb. 35. Bannwil BE, Neufeldweg. Webbeller mit Pfostenstellungen, im Vordergrund neben dem Firstpfosten ein verbranntes Webgewicht. Foto ADB.

sivem Betonsockel bleibt bestehen, da ein vollständiger Rückbau zusätzliche unnötige Bodeneingriffe verursacht hätte.

Datierung: archäologisch. 13./14. Jh.

KA SG, E. Rigert und M. P. Schindler.

Benken SG, Wandelburg

LK 1133, 718 515/228 200. Höhe 423 m.

Datum des Rückbaus: Sommer 2007, sporadisch.

Bibliographie zur Fundstelle: F. Keller, Burgen im Gaster, insbesondere Burg Wandelburg, ASA 10, 3, 1864, 41-44; G. Felder, Die Burgen der Kantone St. Gallen und Appenzell II. Neujahrsblatt des Historischen Vereins St. Gallen 51, 1911, 56f., Nr. 158; G. Felder, Berichte des Obmanns der st. gallischen Burgenkommission. Jahresbericht des St. Gallischen Historischen Museums 34/35, 1938/39 (1940), bes. 18f.; B. Anderes, Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen. V, Der Bezirk Gaster, 51f. Basel 1970. Rückbau ohne Ausgrabung.

Burg.

Die im 14. Jh. abgegangene Wandelburg liegt auf einem kleinen Inselberg in der Linthebene. Von den im 19. Jh. sichtbaren Mauerresten ist heute nur ein von Efeu verdeckter Mauerstumpf an der Südwestkante des Burgplateaus erhalten. Nach Aufschlüssen an der Ostkante des Felsgrats zu schliessen, sind weitere Befunde unter bis zu 1 m mächtigem Schutt zu erwarten. Der Burgfelsen steht seit 1939 unter Schutz der Gemeinde Benken. Seit den 1970er Jahren erfolgte der illegale Ausbau eines Gartenhäuschens zu einer mehrteiligen Festhütte. Die Bodeneingriffe für den Betonsockel und die Planierung des Vorplatzes haben ca. zwei Drittel der archäologischen Schichten geschädigt oder zerstört (ca. 100 m²). Hier von zeugen Kleinfunde und grosse Mengen von Ziegelschutt (Hohlziegel). Um weiteres unkontrolliertes Bauen zu stoppen, verlangten die Gemeinde Benken, das Amt für Raum und Entwicklung und die KA SG den teilweisen Abriss. Der Kernbau mit mas-

Bex VD, En Vanel

CN 1284, 566 150/121 900. Altitude 406 m.

Date des fouilles: février-mars 2007.

Références bibliographiques: Ch. Gaudillère, Bex. Zone industrielle En Vanel, Les Tielettes DP n° 25. Projet Aménagement Routier. Surveillance archéologique février-mars 2007. Rapport d'activité ARIA SA, mai 2007.

Surveillance programmée (aménagement routier). Longueur de la tranche surveillée env. 250 m.

Tombes.

La surveillance de tranchées a permis d'observer sept sépultures qui forment un ensemble homogène. Les trois adultes et quatre enfants sont tous orientés est-ouest; cinq individus, dont deux réunis dans la même tombe, sont couchés en décubitus dorsal, tête à l'ouest. Il n'y a pas de mobilier, mais d'après les données acquises dans le passé dans ce secteur, les tombes peuvent être attribuées au Moyen-Age. Le nombre et la densité des sépultures mises au jour laissent supposer la présence d'une nécropole dont il faudra à l'avenir cerner les limites.

Investigations et documentation: C. Gaudillère, ARIA SA, Sion.

Datation: archéologique.

Archéologie cantonale VD, S. Reymond.

Bösingen FR, Dorfplatz

voir Epoque Romaine

Bossonnens FR, Château

LK 1244, 554 700/152 300. Höhe 760 m.

Datum der Grabung: 30.7.-28.9.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: I. Andrey, Le château et le bourg de Bossonnens au Moyen Age. Fribourg 1985; H. Reiners, Burgen und Schlösser des Kantons Freiburg I, 36-38. Basel 1937; B. de Vevay, Châteaux et maisons fortes du canton de Fribourg, 47-51. Fribourg 1978; JbSGUF 87, 2004, 407; 88, 2005, 374; JbAS 89, 2006, 271; 90, 2007, 184f.; Freiburger Hefte für Archäologie 6, 2004, 216f.; 7, 2005, 209; 8, 2006, 244f.

Forschungsgrabung (Lehrgrabung). Grösse der Grabung ca. 60 m². Siedlung, Burg und Burgstädchen.

Die Kampagne 2007 der vom Amt für Archäologie des Kantons Freiburg in Zusammenarbeit mit den Universitäten des BENEFRIV-Verbundes (Bern, Neuenburg, Freiburg) durchgeführten Lehrgrabung (Abb. 36) hatte die abschliessende Untersuchung der im Vorjahr geöffneten Sektoren des im 13. Jh. gegründeten Burgstädchen zum Ziel. Dabei bestätigte sich, dass die westliche Umfassungsmauer, das zugehörige Tor und die anstossenden Steingebäude zeitgleich errichtet worden waren. Im Torbereich wurden schwellenartig verlegte Steinplatten und das Gehriveau mit Ansätzen von Wagenspuren erfasst; eine sorgfältige Pflasterung, wie es sie im Burgbereich gab, liess sich hier nicht nachweisen. Auch 2007 fanden sich keine Anzeichen für eine plötzliche Aufgabe der Anlage; vielmehr sprechen u.a. das Fehlen von Kleinfunden und eine lediglich kleinere Brandschicht dafür, dass sie geordnet verlassen und alles Verwertbare mitgenommen wurde. Eine kompakte Abbruchmörtelschicht im gut zugänglichen Torbereich ausserhalb der Steingebäude bezeugt für eine gewisse Zeit die intensive Nutzung als Steinbruch. Spuren von Pfostenlöchern und einer Trockenmauer im Areal des nördlich an den Torbereich anschliessenden Gebäudes verweisen auf eine temporäre Nutzung nach Auflösung der Anlage. Die Befunde zeichnen das Bild eines massiv gebauten Unterstandes, der sich gegen die heute noch bis zu 2 m hoch erhaltenen Mauern anlehnte, sowie einer Leichtbaukonstruktion aus Holz im Bereich der abgebauten Mauern am Zugangsweg.

Datierung: archäologisch; historisch.
AAFR, Ch. Kündig und G. Graenert.

Bulle FR, Eglise paroissiale St-Pierre-aux-Liens

CN 1225, 570 900/163 300. Altitude 765 m.

Date des fouilles: 23.1.-8.2.2007.

Site nouveau.

Références bibliographiques: L. Waeber/A. Schuwey, Eglises et chapelles du canton de Fribourg, 125s. Fribourg 1957; J. Dubas, Notice historique sur l'église paroissiale de Bulle, [s.l.] [s.d., ca. 1970-80]; D. Buchs (dir.) L'incendie de Bulle en 1805: ville détruite, ville reconstruite. Catalogue d'exposition. Bulle 2005. Fouille de sauvetage programmée (pose d'un chauffage). Surface de la fouille env. 60 m².

Eglise.

Des travaux ont permis de mener les premières recherches archéologiques dans le bâtiment. Ils concernaient la partie centrale du chœur ainsi qu'une bande traversant toute la longueur de la nef. Bien que limitées en surface et en profondeur, les fouilles ont révélé cinq phases de construction successives dans le chœur, mais seulement deux constructions successives avec plusieurs niveaux d'utilisation dans la nef.

Les plus anciens vestiges mis au jour sont ceux d'un sanctuaire remontant probablement au 9^e s., alors que l'église était placée sous le vocable de St-Eusèbe. Il s'agit d'un sol de terre battue lié à deux tombes datées par le C14 entre la fin du 8^e s. et le début du 11^e s. L'une de ces sépultures, encadrée de dalles de pierre, devait être importante, car elle a été épargnée lors de la reconstruction du chœur, dont elle longeait les fondations nord.

La deuxième phase a livré les vestiges d'une construction en pierre, soit une abside de plan à peu près semi-circulaire, située presque au centre du chœur actuel. Ce chœur, qui était doté d'un sol de mortier riche en tuileau, pourrait remonter au 11^e ou 12^e s. Probablement à la suite d'un incendie, l'abside a été démolie pour céder la place à un chœur à chevet plat de même emprise que la construction précédente à laquelle s'ajoutait un mur perpendiculaire, peut-être l'épaulement nord de la nef. Sur les gravats avec traces d'incendie, un nouveau sol de mortier a été établi. Ce sol de couleur rosée est lié à la base d'un autel dont les maçonneries recelaient un bloc de calcaire du Jura provenant probablement d'une construction d'époque romaine. Ce chœur, qui peut être daté entre le 13^e et le 14^e s., possédait un décor peint qui gisait en fragments dans les décombres de cette construction.

La phase suivante voit la reconstruction complète du chœur qui est alors sensiblement agrandi en direction de l'est et élargi pour atteindre les dimensions actuelles, sans les bas-côtés du 20^e s. Ce nouveau chœur a été doté d'un sol de carreaux de terre cuite et quelques fragments de tuiles, absents des phases précédentes, étaient mêlés aux maçonneries. Il pourrait s'agir du chœur de 1750, mais l'emprise trop restreinte des fouilles ne permet pas d'exclure une construction antérieure.

Par la suite, un cinquième chœur a été érigé. Il coïncide avec le plan de l'actuel et son niveau de sol est également celui d'aujourd'hui. A l'intérieur, le socle massif du maître autel portait les traces de plusieurs agrandissements successifs. Il s'agit manifestement de la reconstruction à la suite de l'incendie de 1805, mais l'élargissement de 1931/32 ne permet pas d'évaluer l'ampleur de la reconstruction du 19^e s., une partie des maçonneries baroques ayant pu subsister.

Dans la nef, une seule construction antérieure à l'église actuelle a été découverte: il s'agit des fondations de l'ancienne façade occidentale. Cette nef possédait un plancher dont deux lambourdes encore conservées ont été datées après 1749 et après 1780 par la dendrochronologie, mais sa construction était assurément antérieure, car elle présentait les mêmes enduits peints que le chœur gothique (3^e phase). L'incendie de 1805 a ici impliqué une reconstruction complète, achevée en 1816.

Matériel anthropologique: os humains.

Prélèvements: échantillons dendrochronologiques et C14.

Mobilier archéologique: fragments de céramique, verre, métal, enduit peint.

Datation: archéologique; dendrochronologique; C14. LRD07/R5885: N° 1 post. à 1780, N° 2 post. à 1749. - C14: Ua-34144: 490±45 BP, 1380-1480; Ua-34145: 1065±45 BP, 870-1040; Ua-34146: 1195±40 BP, 760-900; Ua-34147: 770±40 BP, 1180-1290. SAEF, G. Bourgarel et D. Heinzelmann.

Bulle FR, Rue de la Poterne

voir Temps modernes

Cerniat FR, Couvent de La Valsainte

voir Temps modernes

Cugy FR, Château

CN 1184, 558 090/184 855. Altitude 485 m.

Date des fouilles: 11.6.-13.7.2007.

Références bibliographiques: H. Reiners, Die Burgen und Schlösser des Kantons Freiburg I. Die Burgen und Schlösser der Schweiz 13, 64s. Basel 1937.

Analyse de sauvetage programmée (aménagements). Surface de la fouille env. 800 m².

Habitat. Château.

L'aménagement de deux nouvelles salles de classe entraînait, dans la partie nord du corps principal, la démolition d'un mur de re-



Abb. 36. Bossonnens FR, Château. Studenten während der Ausgrabung im Burgstättchen. Foto SAEF, Ph. Cogné.

fend sur deux niveaux, seul le rez-de-chaussée restant intouché. L'ampleur des travaux impliquait une analyse archéologique et une documentation exhaustive des éléments voués à la démolition. Ces investigations, les premières menées dans ce château, ont révélé que la bâtie actuelle était antérieure à 1549, date inscrite sur sa façade nord. La construction initiale formait un quadrilatère de 35 m par 28 m, constitué d'un corps de logis qui en occupait la partie nord (28 m par 14.50 m), et d'une cour ceinte par des murailles sur trois côtés, l'ensemble étant entouré de douves. Encore visibles à l'est, des archères étaient percées dans l'enceinte au niveau du rez-de-chaussée. A l'ouest, une porte à linteau sur coussinets semble également appartenir à cette première phase qui remonte au 14^e ou au 15^e s.

Les transformations du 16^e s. ont été conséquentes et se sont peut-être déroulées en plusieurs étapes si l'on se réfère à la variété typologique des plafonds et poutraisons mis en œuvre à cette époque. Les fenêtres à croisée comme l'escalier à vis remontent également à cette période.

Cette campagne de travaux du 16^e s. a manifestement été suivie d'un réaménagement de l'intérieur, comprenant notamment le remplacement de cloisons par des murs de pierre, ce qui a impliqué le remaniement des poutraisons, en particulier celle du rez-de-chaussée nord-ouest. Ces réaménagements remontent probablement au début du 17^e s., d'après un lot de catelles découvert dans les combles.

La façade sur cour a vu sa partie occidentale dotée de nouvelles

fenêtres à linteau formant cordon continu. L'aménagement de ces fenêtres, que l'on peut attribuer au début du 18^e s., est lié à la reconstruction de la toiture ainsi qu'à la construction de nouveaux murs de refend au deuxième étage.

L'annexe sud-est et certaines fenêtres du corps de logis principal semblent encore plus tardives et restent à dater, tout comme l'agrandissement de la cour et la démolition de l'enceinte pour en faire une place d'agrément. La datation des prélevements réalisés sur les poutraisons et la charpente permettra de préciser cette chronologie et de lever un voile sur la ténèbreuse histoire du château de Cugy, qui ne pourra plus être révélée par les archives, puisqu'elles ont été intentionnellement brûlées dans les années 1980 «pour faire de l'ordre», condamnant à l'anonymat les artisans et commanditaires.

Prélèvements: 39 échantillons pour des datations dendrochronologiques, réf. LRD07/R5638PR.

Datation: archéologique.

SAEF, G. Bourgarel et D. Heinzelmann.

Dällikon ZH, Dorf/Meierhofstrasse (Kat.-Nr. 2831, 2832)
siehe Römische Zeit

Diessendorf TG, Kirchgasse 9, sog. «Flumscheuer»
 [2006.070]

LK 1032, 698 333/282 924. Höhe 404 m.

Datum der Sondierung/Bauuntersuchung: 27.11.-13.12.2006; 10.10.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: A. Raimann, Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. 5, Bezirk Diessendorf, 52 (zum Mauerlauf), 137-139 (Beschreibung der Gasse). Basel 1992; A. Baeriswyl/M. Junkes, Der Unterhof in Diessendorf. Archäologie im Thurgau 3,70-73.107.148. Frauenfeld 1995.

Gebäudeuntersuchung und Sondierung.
 Siedlung.

Das Haus Kirchgasse 9 befindet sich zwischen der Stadtburg Unterhof und dem ehemaligen Mohrtor, 3 m von der Stadtmauer entfernt. Der Gebäudekomplex gliedert sich in einen ehemaligen Wohnteil und zwei Schopfanbauten. Einzelproben aus dem Erdgeschoss zeigen, dass hier noch mittelalterliche Reste vorhanden sind.

1745 erfolgte ein fast vollständiger Neubau. Das Gebäude wurde um ein Geschoss erhöht und die Fenster in der Südfront des nördlichen Nachbarn vermauert. Das Haus erhielt ein sehr hohes Erdgeschoss. Vermutlich wurde der Raum für eine gewerbliche Nutzung geplant. Die Fenstergliederung der Westfront wurde über alle drei Geschosse aneinander angepasst. Im ersten Geschoss wurde eine Stube eingebaut. Das Haus erhielt im ersten und zweiten Obergeschoss neue Böden und eine grosszügige Befensterung wie ein Wohnhaus. Die Wände blieben aber unverputzt, und man erkennt ausser der Stube in den Obergeschossen keine weiteren Raumeinteilungen. Man hat den Eindruck, als wäre das Haus nie fertig gebaut worden. Der Rohbau ist bis unter das Dach fertig gestellt, aber es erfolgte nie ein Endausbau. Es kann deshalb sein, dass man - wie für das Erdgeschoss - für das zweite Obergeschoss ursprünglich eine gewerbliche Nutzung plante.

Ein weiterer wichtiger Umbau erfolgte mit der vollständigen Nutzung des Gebäudes zu einem Kuhstall mit Tenn und einem reinen Lagerraum. Es wurde ein niedriger Kuhstall mit eigener Decke eingebaut, und ausser der Stube wurden die Böden im ersten Stock entfernt. Man ersetzte im neuen Tenn die fixen Böden durch ein verschiebbares Balkenlager für einen Heuboden.

Direkt unter dem heutigen Fussboden fanden wir im Ökonomiegebäude die Reste einer Mauer, die 3 m nördlich der heutigen Stadtmauer verläuft. Sie ist sicher mittelalterlich, hatte eine Breite von 3 Fuss (90 cm) und zeigte sehr starke Hitzespuren auf der Ostseite. Sie liegt in einer Linie mit der Westwand unseres grossen Gebäudeteiles. Östlich der Mauer fanden wir im Boden sehr viel Brandschutt, der verziegelten Lehm, hitzegeröte Steine und viel Holzkohle enthielt. Es fanden sich auch einige kleine Scherben von Napfkacheln im Brandschutt.

Datierung: archäologisch. Bodenfunde Mittelalter. - Dendrochronologisch. Grosser Gebäudeteil 1745.

Amt für Archäologie TG.

Egerkingen SO/St. Martin und Umgebung
 (Martinstrasse 13)

LK 1108, 626 680/241 400. Höhe 450 m.

Datum der Grabung: 26.2.-15.5.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn 10, 2005, 37-47.

Geplante Notgrabung (Abbruch). Grösse der Grabung ca. 110 m². Siedlung.

Die St. Martins-Kirche in Egerkingen befindet sich auf geschichtsträchtigem Boden. Zahlreiche Mauerzüge und Fundstücke bis zur Hauptstrasse im Süden weisen auf einen ausgedehnten römischen Gutshof hin. Das Dorf und die Kirche sind zwar erst seit dem An-

fang des 13. Jh. historisch bekannt. Ein frühmittelalterliches Gräberfeld am Käppelisrain, westlich der Kirche, und eine karolingische Mauer im Kirchturm zeigen aber, dass die Gegend durchgehend besiedelt war. Der Teilabbruch des Wirtschaftsteils an der Martinstrasse 13, nur 30 m südlich der Kirche, veranlasste deshalb die Kantonsarchäologie Grabungen durchzuführen.

Auf dem Areal kamen Spuren von der Römerzeit bis in die Neuzeit zutage. Vom römischen Gutshof waren ausser Schichtresten und diffusen Gruben wenig erhalten geblieben. Eine Kalksumpgrube unsicherer Datierung am Rande der Grabung gehörte möglicherweise dazu. Ihr oberer Teil war mit allerlei Schutt verfüllt, darunter befanden sich einige Fragmente einer römischen Amphora. Der Boden und die Seitenwände der Grube waren bis auf eine Höhe von 25-30 cm mit Holz ausgekleidet. Das Holz war stellenweise gut erhalten und der gelöschte Kalk zum Teil noch dickflüssig. Ein mittelalterliches Grubenhaus war in das römische Terrain eingetieft. Seine Abmessung betrug etwa 3x3 m. Zwei Pfostenlöcher stammten wohl vom Pultdach, Reste von verbranntem Hüttenlehm mit Abdrücken von Rutengeflecht wahrscheinlich von der Wandkonstruktion. Auf der Grubensohle wurden viele Staketelöcher unbekannter Funktion beobachtet.

Im Ostteil kam ein gemaueter, etwa 5x5 m grosser Keller zum Vorschein. Die zahlreichen verkohlten Hölzer weisen darauf hin, dass das darauf stehende Haus einem Brand zum Opfer gefallen ist. In der Nordwest-Ecke lag eine grosse Konzentration von verbrannten Ofenkacheln und Ofenlehm. Offenbar stand der spätmittelalterliche Kachelofen ursprünglich im Obergeschoss und stürzte beim Brand in den Keller, wo er zersplittete.

Probenentnahmen: Holz für C14, Sumpfkalk (Kalksumpgrube).

Datierung: archäologisch. Römische Zeit; Mittelalter; Neuzeit.
KA SO Y. Backman.

Eschen TG, Untereschenz, Moosberger Parz. 485

[2007.003]

siehe Römische Zeit

Estavayer-Le-Lac FR, Place St-Claude 13

CN 1184, 554 910/189 020. Altitude 460 m.

Date des fouilles: juin 2007.

Site nouveau.

Analyse programmée (travaux de réfection). Surface de la fouille env. 150 m².

Trouvaille isolée fortuite. Habitat. Fortification.

D'importantes fissures dans les parties inférieures des maçonneries de cette construction quadrangulaire saillante par rapport au front occidental de la Place St-Claude impliquaient d'urgents travaux de réfection.

L'enlèvement des enduits récents a permis de constater qu'il ne subsistait plus qu'un segment de maçonnerie médiévale sur la face nord, près de l'angle formé avec la muraille de la place St-Claude de elle-même. On y observe le piédroit en molasse appareillée d'une porte à linteau sur coussinets qui desservait le niveau inférieur, du 14^e s. certainement, car il faut l'associer au réseau de poutres le plus ancien formant le plafond de cet espace, soit des bois abattus en 1311/1312 et 1312/1313 (Ref. LRD06/R5870 et LRD07/R5928). Cette donnée confirme que l'axe de l'actuelle rue du Château, partant au sud de l'ancienne porte de Chenaux près de la cure et aboutissant au nord au château de Chenaux, était construit côté lac avant le quartier de la Bâtiez qui le borde à l'est, créé en 1338. La création de cet axe est sans doute antérieure ou au pire contemporaine à la construction du château en 1285-1290.

A l'occasion d'une reprise générale de ses fortifications dans le contexte troublé du début de la Guerre de Trente ans, la ville faisait reconstruire les façades actuelles vers 1619/1620 par les ma-

cons locaux Christe et Guillaume Serniet, sous la direction du maître maçon neuchâtelois David Perrin. Une planchette prise dans un trou de boulin confirme cette datation (bois abattu en 1619). Les murs sont épais de 0,9 m; leur parement présente un matériau hétérocrite fait de boulets de rivières et de moellons grossièrement équarris de molasse, de tuf et de pierre jaune entre lesquelles s'insèrent de nombreuses tuiles (réparations plus tardives du parement). Les chaînes d'angle sont en grès coquillier de la Molière (certains blocs sont des réemplois). Dans les murs sud et ouest, ce matériau caractérise les six étroites ouvertures (env. 45×9 cm) assez frustes qui ont pu jouer le rôle de meurtrières mais étaient surtout dévolues à l'aération et à la surveillance. Elles éclairaient le niveau inférieur ayant appartenu à la ville et abrité jusqu'à la fin du 18^e s. un «corps de garde». L'étage supérieur, ajouré par des baies plus tardives de formes et d'époques diverses, renfermait une habitation privée. Celle-ci est profondément remaniée entre 1666 et 1671 par son propriétaire, Pierre Cantin, homme peu fortuné et guet de la ville. En témoignent les éléments les plus anciens des fenêtres (montants chanfreinés en pierre jaune) et un renforcement du plancher de 1311/13 formé de solives façonnées en 1666/67. Ce sont sans doute ces travaux qui ont conféré à la partie supérieure de la maison la silhouette qu'elle a conservée jusqu'à la fin des années 1940, lorsqu'elle a été augmentée d'un niveau où le bois prédomine et couverte par une toiture à croupes d'après les plans de Maurice Billeter, architecte de Neuchâtel.

Datation: archéologique; dendrochronologique; documentaire (archives de la ville d'Estavayer). Ref. LRD06/R5870; Ref. LRD07/R5928, 1311/12 et 1312/13.

SBC, D. de Raemy; SAEF, G. Bourgarel.

Freiburg FR, Kathedrale St. Nikolaus
siehe Neuzeit

Freienbach SZ, Insel Ufenau, Kapelle St. Martin sowie Kirche St. Peter und Paul
siehe Römische Zeit

Goldingen SG, Burgruine Fründsberg

LK 1113, 713 680/238 060. Höhe 965 m.
Datum der Dokumentation: 10./14./21.9.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: MAGZ XXIII, 1861, 275; G. Felder, Die Burgen der Kantone St. Gallen und Appenzell II. Neujahrsblatt des Historischen Vereins St. Gallen 51, 1911, 41f.; Schweiz. Burgenverein (Hrsg.) Burgenkarte der Schweiz, Blatt 2, 40. Winterthur 1978.

Dokumentation im Rahmen des Lotteriefondsprojekts «Archäologische Fundstellen im Linthgebiet».

Burg.
Das Vorwerk besteht aus zwei von einem Hohlweg durchschnittenen Wallteilen und einem äusseren Graben. Ein ca. 5 m tiefer und ca. 15 m breiter innerer Burggraben grenzt das trapezförmige Hauptplateau ab. Zu diesem führte ein aus der südwestlichen Felswand gehauener Zugang über einen Brückenpfeiler im inneren Burggraben. Pfeiler und Graben sind aus dem Nagelfluhfels geschlagen. Auf dem Hauptplateau gibt ein Anriss bei einer Grube (Zisterne?) Einblick in die Stratigrafie; über dem Fels folgt der 20-50 cm mächtige Waldboden mit mittelalterlichen Fundhorizonten. Entgegen älteren Meldungen (Verwechslung mit anstehender Nagelfluh?) sind im ganzen Areal weder Mauer noch Ziegelschutt festzustellen. Geborgen wurden Brocken von gebranntem Wand- und Ofenlehm mit Abdrücken von Becherkacheln. Einige Becherkachel- und Keramikfragmente und weitere spärliche Kleinfunde - die ersten bekannten von Fründsberg - belegen die Benutzung um das 13. Jh. Sie passen zu den beiden einzigen Erwähnungen 1259

(Vrunt miles de Vruntspere) und 1276 (Wernherus miles de Frundesberg).

Probenentnahmen: Proben von verkohltem Material für C14-Datierung.

Datierung: archäologisch.
KA SG, E. Rigert.

Hünenberg ZG, Burgruine

LK 1131, 674 680/225 100. Höhe 440 m.

Datum der Untersuchung: 16.4.-27.9.2007.

Bibliografie zum Bauwerk: JbAS 89, 2006, 276f.; 90, 2007, 188; Mittelalter - Moyen Age - Medioevo - Temp medieval 10, 2005, 4, 161f.; 12, 2007, 3, 104f.

Geplante Untersuchung (Konservierung).

Burgruine.

Im Zusammenhang mit der Konservierung der Burgruine Hünenberg führen die Kantonsarchäologie Zug und der Lehrstuhl für Mittelalterarchäologie am Kunsthistorischen Institut der Universität Zürich gemeinsam archäologische Untersuchungen durch. Die Konservierungsmassnahmen im Jahr 2007 galten dem Bergfried, der zuvor umfassend dokumentiert und untersucht wurde. Dabei zeigte sich erstens, dass der Bergfried seit der Ausgrabung vor über 60 Jahren kaum saniert wurde. Zweitens kam etwa 1 m über dem Boden eine die ganze Mauerstärke einnehmende horizontale Mörtelgrenze zum Vorschein, auf der eine dünne Kohlenschicht lag. Es dürfte sich um eine Bauetappengrenze handeln, die durch das Abdecken des feuchten Mörtels mit Stroh oder Ästen vor Wintereinbruch entstand. Zwei entnommene Kohleproben ergaben ein C14-Datum um die Mitte des 13. Jh. und bestätigten so das bislang nur typologisch bestimmte Alter des Megalithturms.

Im Rahmen eines Praktikums mit Studentinnen und Studenten wurden sieben Sondierschnitte zur Überprüfung der Ausgrabungsergebnisse der Jahre 1944-1952 untersucht. Im Anschluss an das Praktikum erfolgte in einem der Räume eine kleine Flächengrabung, um einerseits baugeschichtliche Fragen zu klären und andererseits stratifizierte Funde zu bergen. Die Objekte und eine stratifizierte Serie von C14-Daten weisen darauf hin, dass im ausgehenden 11. oder frühen 12. Jh. eine ausgedehnte Anlage aus sorgfältig bearbeiteten Sandsteinquadern erbaut wurde, die in weitem Bogen der Hangkante folgte. Zu ihr sind neben der Ringmauer ein Torbau und ein Palas sowie eine flächige Steinsetzung als Pflästerung des Innenhofs zu rechnen. Als besonderer Fund ist eine Schachfigur (Springer) des 11. oder 12. Jh. zu erwähnen. Gemäss der C14-Datierung des Bergfrieds wurde die zum Teil zerfallene oder abgebrochene Anlage im mittleren 13. Jh. durch eine flächenmäßig geringfügig kleinere Burg ersetzt, zu welcher der Bergfried und Gebäude mit Mauerwerk aus Kieselsteinen gehören. Die genannten Gebäude wurden zum Teil im ehemaligen Burghof erbaut. Ihr Gehniveau liegt, bedingt durch die auf verschiedene Kulturschichten folgenden künstlichen Aufschüttungen, etwa 1 m höher als das ältere.

Probeentnahmen: C14, Archäobiologie, Geomorphologie.

Datierung: archäologisch; historisch; C14. Mittelalter.

Kunsthistorisches Institut der Universität Zürich, G. Descoedres, G. Meier und J. Frey; KA ZG, A. Boschetti-Maradi und P. Holzer.

Hünenberg ZG, Eichmatt
siehe Eisenzeit

Illens FR, Sous les Châteaux
voir Age du Bronze



Fig. 37. Losone-Arcegno TI, Chiesa di Sant'Antonio abate. Dettaglio degli affreschi quattrocenteschi prima e durante il restauro. Foto M. Bagutti.

Kappel am Albis ZH, einstiges Zisterzienserkloster

LK 1091, 682 260/231 250. Höhe 575 m.

Datum der Grabung: mehrere Etappen 2007.

Bibliographie zur Fundstelle: R. Böhmer, Das ehemalige Zisterzienserkloster Kappel am Albis. Schweizerischer Kunstmäzen GSK, Serie 73, Nr. 728. Bern 2002.

Geplante Grabung/Bauuntersuchung (Umbau). Grösse der Grabung 50 m².

Siedlung. Ehemaliges Kloster.

Der Umbau des «Haus der Stille» erforderte auch archäologisch relevante Eingriffe im Bereich des ehemaligen Zisterzienserklosters. Die Untersuchungen betrafen vor allem den Osttrakt des Konvents und Aussenflächen südlich der Klosteranlage. Die Bodenuntersuchungen zeigten, dass die Klosteranlage auf einem flachen Hügel errichtet wurde, dessen Zentrum im Bereich der Kirche und dem Osttrakt des Konvents lag.

Aufschlussreicher waren die Bauuntersuchungen. Es konnte anhand von lagigen, ziegellosen Mauern nachgewiesen werden, dass der Ost- und Teile des Südtrakts des Konvents in der Grundsubstanz noch in die romanische Zeit des Klosters zurückgehen. Besonders erwähnt sei, dass die nördliche Giebelmauer des Osttrakts noch fast vollständig erhalten ist. Auf ihr haben sich Reste einer Steinplattendeckung (die schindelartigen Platten sind überlappend verlegt) erhalten, darüber setzt die Fassade des Südquerschiffs der gotischen Kirche an. Die Frage, wo die romanische Kirche gestanden hat, lässt sich nicht beantworten. Bemerkenswert ist aber, dass die Westfassade des Osttrakts des Konvents nicht im Verband mit der Giebelwand steht und gegen Norden weiter in den Bereich der Hallwil-Kapelle zieht. Der ursprüngliche Abschluss des Konventtrakts muss sich also weiter im Norden befunden haben.

Nach dem Brand des Süd- und Osttrakts im Jahr 1493, bei dem der gesamte hölzerne Innenausbau und das Dach dem Feuer zum Opfer fielen, erfolgte noch im gleichen Jahr die Wiederherstellung des Rohbaus. Davon zeugt der dendrodatierte, liegende Dachstuhl mit überblatteten und verzahnten Bughölzern. Zudem wurden im Obergeschoss, dem Dormitorium, grosse Wandnischen sowie Fenster eingebaut und der Raum wurde teilweise mit figürlichen Malereien versehen. Im Erdgeschoss wurden die Sakristei und der Kapitelsaal neu gestaltet.

Datierung: archäologisch-historisch; dendrochronologisch.
KA ZH, R. Szostek.

Les Tavernes VD, Abbaye cistercienne de Hautcrêt

CN 1244, 555 360/156 320. Altitude 618 m.

Date de l'intervention: octobre 2007.

Références bibliographiques: U. Gollnick, Les Tavernes. Ancienne abbaye cistercienne de Hautcrêt. Surveillance archéologique de la pose de canalisations en février 2006. Rapport AAM Moudon 2006; AAS 90, 2007, 189s.

Fouille de sauvetage programmée (pose de canalisations).
Abbaye. Eglise.

Des travaux de raccordement privé aux canalisations posées en 2006 ont touché l'aile nord de l'église cistercienne. Comme suggéré par la reconstitution du site, la tranchée a traversé l'angle formé par le mur sud de la sacristie, conservé en fondation, et le mur ouest du transept nord dont seul un petit tronçon, encore en élévation, était visible. Son soubassement externe, sommairement dégagé, était renforcé par des chanfreins. Dans l'angle interne des deux murs, à l'intérieur de l'église, un niveau de pierres faisait probablement partie du sol. La tranchée a également passé au-dessus du mur nord de la nef donnant très approximativement les limites de l'édifice.

Datation: historique. 2^e quart du 12^e s.-16^e s.

Archéologie cantonale VD, S. Ebbutt et C. Hervé.

Lenk VS, Pfyn gut voir Temps modernes

Losone-Arcegno TI, Chiesa di Sant'Antonio abate

CN 1292, 700 741/113 151. Altitudine 387 msm.

Data dello scavo: 3.-14.5.2007.

Bibliografia: R. Cardani Vergani, Ricerche archeologiche in Cantone Ticino nel 2007. Bollettino Associazione Archeologica Ticinese 20, 2007, 28s.

Scavo di salvataggio programmato (restauro). Superficie complessiva dello scavo circa 90 mq.

Edificio medievale.

La parrocchiale di Losone-Arcegno è situata a poche centinaia di metri dalla necropoli romana riportata alla luce negli anni '70. La vicinanza con l'importante luogo di sepoltura faceva presumere l'esistenza di una chiesa antica. Benché lo scavo sia stato parziale per il buono stato di conservazione del pavimento secentesco, i dati emersi hanno permesso di ricostruire le fasi di una chiesa sorta a partire dal 14^o secolo.

Un primo edificio di culto orientato sarebbe stato costruito entro la prima metà del Trecento, considerate le attestazioni del 1347-1357. Lo scavo ha evidenziato i resti murari dell'antica facciata e i muri laterali del coro, che definiscono le misure interne della chiesa e del coro rettangolare. La navata principale si concludeva con un arco trionfale introducente al coro voltato, illuminato da due finestre strombate.

L'accesso all'edificio era consentito da una probabile prima entrata principale in facciata e da una laterale, in prossimità dell'attac-



Abb. 38. Luzern LU, Mühlenplatz 3-4. Hochmittelalterliche Aufschüttung zur Landgewinnung an der Reuss, mit umflochtener Pfahlreihe zur Stabilisierung der Schüttung. Aufliegend mehrere Planien mit Gehniveaus, am oberen Bildrand Lehmböden in einem Holzhaus des 13. Jh. Foto KA LU, A. Hergen.

co dell'arco trionfale sud. Tracce di affresco legate a questa fase sono parzialmente leggibili sulla parete nord della navata. All'esterno della chiesa si trovava l'area cimiteriale. Un secondo momento costruttivo è da riferire al Quattrocento, come attestano gli affreschi della parete nord (prob. Ultima cena), di quella sud della navata e quelli in corrispondenza della parete di fondo del coro primitivo (fig. 37); labili tracce di dipinto visibili sulla parete perimetrale a ovest dell'attuale cappella della Circoncisione potrebbero confermare l'ipotesi di allungamento dell'edificio.

Si può ipotizzare che la chiesa trecentesca venne allungata di circa quattro metri, arrivando a raggiungere il filo dell'attuale arco trionfale. L'accesso all'edificio era consentito da una nuova entrata principale in facciata; lateralmente si accedeva dall'apertura creata nella fase trecentesca.

Nei primi decenni del Cinquecento l'impianto perimetrale della chiesa rimane invariato. All'interno vengono inseriti un altare laterale e una grande camera sepolcrale. Modifiche sono da segnalare anche all'esterno, dove sul lato settentrionale si dà inizio alla costruzione del campanile (doc. 1563), che tuttavia verrà terminato solo all'inizio del Settecento, e si ipotizza che nel settore nor-orientale dell'edificio venga addossata una piccola sagrestia di cui la lettura in parete ha permesso di identificare solo la porta. L'impianto planimetrico della chiesa attuale coincide con la quarta fase costruttiva. Nel primo decennio del 17^o secolo la costruzione esistente viene parzialmente demolita per permettere l'ampliamento verso ovest, l'innalzamento delle pareti perimetrali, il capovolgimento dell'impianto e l'erezione di un nuovo coro pentagonale. Nel 1611 viene edificata la cappella dell'Assunta, decorata con stucchi e affreschi. Una seconda camera sepolcrale viene inserita in navata. Oltre all'apertura in facciata, la chiesa era accessibile da due porte laterali: quella trecentesca e una posta a lato del campanile.

All'ultimo quarto del Seicento sono da riferire il fonte battesimale (1679) e il dipinto che lo accompagna in controfacciata, la trasformazione della sagrestia e l'apertura della cappella della Circoncisione, sulla parete meridionale.

Una sesta fase costruttiva è da legare al 1769, anno in cui viene creata al centro della parete meridionale della navata la cappella della Crocifissione.

Modifiche alla sagrestia e al pavimento della navata sono da riferire all'Ottocento e al Novecento.

Datazione: archeologica.

UBC TI, R. Cardani Vergani.

Luzern LU, Mühlenplatz 3-4

LK 1150, 665 700/211 560. Höhe 434 m.

Datum der Grabung: 11.9.2006-5.4.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 2007, 181f.; 2008 (in Vorb.).

Geplante Notgrabung (Unterkellerung). Grösse der Grabung ca. 140 m².

Siedlung.

Im Zuge eines Umbaus wurde Luzerner Altstadtligenschaft Mühlenplatz 3-4 unterkellert. Das in seiner heutigen Form aus dem 17. Jh. stammende Doppelhaus liegt in 30 m Entfernung zur Reuss am Südrand eines Platzes, der zu den Kristallisierungspunkten der Siedlung gezählt werden darf.

Die Grabungsfläche tangiert eine Zone, die sich noch im 10./11. Jh. im Einflussbereich der Reuss befand. Ein Zaun an der Uferböschung, organische Abfälle und Schlagke belegen das Bestehen eines nahegelegenen Siedlungsteils.

Im 11. oder 12. Jh. wurde das Areal durch eine Aufschüttung zum Siedlungsgelände ausgebaut. Umflochtene Pfahlreihen und liegende Baumstämme dienten zur Stabilisierung der bis zu 1.20 m mächtigen Planie (Abb. 38). Auf dem neu gewonnenen Gelände entstand ein mindestens zweiräumiger Holzbau in Mischbauweise (Schwellen-/Pfostenbau).

Im 13. Jh. wurde auf der noch heute gültigen Parzellierung eine städtische Häuserzeile errichtet. Bis ins 15. Jh. sind mindestens vier Holzbauphasen nachweisbar, welche in zwei Fällen abbrannten.

Auch wenn die Befunde teilweise sehr gut erhalten waren und sich etwa die Binnengliederung der Holzgebäude weitgehend rekonstruieren lässt, sind konkrete Hinweise zur Nutzung der Erdgeschossräume selten. Ausnahme ist eine während Generationen betriebene Backstube im Hausteil Mühlenplatz 4, wo die Mauersockel einer mehrteiligen Ofenanlage freigelegt wurden.

Während wegen jüngerer Bodeneingriffe kaum Befunde aus der frühen Neuzeit angetroffen wurden, liegt mit einem römischen Streufund (Leistenziegel) erstmals ein Indiz für das Bestehen einer römischen Siedlung im Bereich oder Umfeld der Luzerner Altstadt vor; eine solche wird bisher aufgrund von Münzfunden lediglich vermutet.

Faunistisches Material: zahlreiche Tierknochen.

Probenentnahmen: Schlämmproben (Feuchtbodenerhaltung); Hölzer; Makroreste; Holzkohle für C14-Messung.

Datierung: archäologisch; dendrochronologisch. Römische Zeit; 10.-19. Jh.

KA LU, F. Küng.

Marthalen ZH, Seelwis

LK 1051, 689 954/275 137. Höhe 372 m.

Datum der Grabung: 17.9.-31.12.2007, wird 2008 weitergeführt. Neue Fundstelle.

Ungeplante Notgrabung (Kiesabbau). Grösse der Grabung 2000 m². Siedlung.

Anlässlich einer Geländebegehung in der Kiesgrube Frei wurde im östlichen Kiesgrubenprofil eine Linse mit verziegeltem Lehm und kleinen Keramikresten beobachtet. Die rund sechs Monate später begonnene Rettungsgrabung führte zum Nachweis einer frühmittelalterlichen Siedlungsstelle. Bisher sind ein zweiphasiges Grubengebäude und mindestens zwei Pfostenbauten nachgewiesen, die etwa aus dem 6./7. Jh. stammen.

Die Pfostenbauten besassen je eine zentrale Feuerstelle. Weitere Pfostenstellungen lassen auf zusätzliche Gebäude schliessen. Mit grösster Wahrscheinlichkeit handelt es sich hier um die zu den frühmittelalterlichen Gräbern Marthalen-Wattbüel und Marthalen-Junkernbuck gehörende Siedlung «Nidermartel». Wie die Ausdehnung der Befunde zeigt, kann nur noch der östliche Rand des Dorfs gefasst werden, während der grösste Teil der Siedlung bereits dem Kiesabbau zum Opfer gefallen sein muss.

Datierung: archäologisch. Frühmittelalter.

KA ZH, Ch. Bader.

Massongex VS, La Loénaz B voir Epoque Romaine

Middes FR, Torny Pittet voir Epoque Romaine

Moudon VD, Grand'Air voir Temps modernes

Muotathal SZ Hürital siehe Bronzezeit

Murten FR, Rathausgasse 15

LK 1165, 575 450/197 560. Höhe 458 m.

Datum der Untersuchung: März-Juni und November 2007.

Bibliographie zur Fundstelle: H. Schöpfer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Freiburg, V, Der Seebbezirk II, 190. Basel 2000.

Geplante Bauuntersuchung mit Sondagen (Umbau). Fläche des Hauses ca. 201 m².

Siedlung.

Das kleine Wohnhaus südwestlich des Rathauses fällt durch drei Dinge auf: Als eines von wenigen Gebäuden hat es noch seine ursprüngliche Zweigeschossigkeit bewahrt; abgesehen vom Murten-

hof ist es von Südwesten gesehen das erste, das die vorspringende Fassadenflucht der nordwestseitigen Bebauung der Rathausgasse markiert, und schliesslich stellt das gotische Fensterband mit skulptiertem Dekor eine Seltenheit in Murten dar. Im Zuge von Umbaumaßnahmen konnten Teile der Baustuktur untersucht und einzelne Bodensondagen vorgenommen werden. Dank der Untersuchungen sind nun eine Vorgängerbebauung, ein vollständiger Neubau vermutlich des 16. Jh., eine wesentliche Umbauphase des 17. oder 18. Jh. sowie verschiedene neuzeitliche Änderungen bekannt.

Auf den Vorgängerbau lassen ein vom Abbruch verbliebener Rest der Fassadenwand in der nordöstlichen Brandmauer im Dachgeschoss und ein ausgeraubter Fundamentgraben im Erdgeschoss schliessen. Dieses frühere Haus folgte der älteren, um 3.50 m zurückliegenden Fassadenflucht, die sich in den südwestlich anschliessenden Häusern noch tradiert hat. Obwohl die Traufwand mindestens 1.50 m höher war als die des späteren Neubaus, sind mangels Hinweisen auf die Lage der Geschossebenen keine Rückschlüsse auf Anzahl der Geschosse oder Raumstrukturen möglich. Die Fassadenreste zeigen Brandspuren, doch ist nicht nachweisbar, dass das Gebäude im Stadtbrand von 1416 zerstört wurde, da offenbar sämtliche Überreste vor der Neubebauung vollständig entfernt worden waren.

Der Neubau entstand im Anschluss an das zwischenzeitlich errichtete nordöstlich anschliessende Rathaus, als zweigeschossiges, ursprünglich nicht unterkellertes Gebäude. Das Erdgeschoss war durch eine quer verlaufende Mittelwand in zwei Hauptzonen unterteilt. Eine durchgehende Bohlendecke im strassenseitigen Bereich könnte noch auf die Bauzeit zurückgehen (dendrochronologische Proben wurden genommen, sind bislang aber noch nicht ausgewertet). Ofennische und Kaminzug weisen auf Beheizbarkeit dieses Raumes hin. Im Obergeschoss befand sich strassenseitig ein grosser Raum mit dem Fensterband, dessen Gewände aussen durch skulptierte Köpfe und Ornamente verziert sind; innen werden die segmentbogigen Überfangbögen auf einer Wappenkonsole abgefangen. Ob die Erschliessung des Hauses bereits ursprünglich mittig erfolgte oder entlang der östlichen Brandwand, liess sich nicht eindeutig feststellen. Rückwärtig schloss sich bis zur nordwestseitigen Stadtmauer ein Hof an.

Umfangreiche Veränderungen erfuhr das Haus im 17./18. Jh.: Im ersten Obergeschoss wurde strassenseitig eine neue Balkendecke eingezogen, der grosse Raum durch eine Bohlenwand unterteilt und durch ein neues Fenster auf der Südwestseite zusätzlich belichtet, außerdem wurde das Dachwerk etwas angehoben. Vermutlich in der 1. H. 19. Jh. wurde die nordwestseitige Hangmauer erneuert und anschliessend der nördliche Anbau mit Keller errichtet. Erhebliche Eingriffe in die Struktur besonders der nördlichen Haushälfte erfolgten im Verlauf des 20. Jh.

Probenentnahmen: dendrochronologische Proben (Laboratoire Romand de Dendrochronologie, Moudon, N.Réf. LRD07/R5898PR).

Sonstiges: Münze, Glas, Keramik, Ofenkacheln, Ziegel, Metall, Holzkohle.

Datierung: archäologisch; bauhistorisch.

AAFR, D. Heinzelmann.

Novazzano TI, Chiesa dei SS. Quirico e Giulitta

CN 1353, 719 855/077 838. Altitudine 301 msm.

Data della ricerca: febbraio/marzo 1998 e 8.-23.10.2007.

Bibliografia: S. Eberhardt-Meli, Artigiani della terra. I laterizi in Ticino e il lavoro dei fornaciai, 134-143. Locarno/Bellinzona 2005. Ricerca programmata (restauro). Superficie complessiva dello scavo circa 347 mq.

Chiesa.

Documentata dal 1330, ma di origini più antiche come già attestava il campanile romanico, da riferire al 12^o secolo, la chiesa parrocchiale di Novazzano venne ricostruita in forme tardobarocche

nel 1776-79 dall'architetto Innocente Regazzoni di Balerna, che la capovolse rispetto all'orientamento originale.

Restaurata in vari momenti (1836, 1885 e 1925), grazie agli interventi del 1998-99 e del 2007 progettati dall'architetto Tita Carloni, si sono compiute parziali indagini archeologiche, che attualmente sono in fase di completamento con le ricerche esterne all'edificio.

La ricerca archeologica condotta nel 1998 ha evidenziato all'interno dell'attuale chiesa le fondamenta di parte dei muri perimetrali dell'edificio romanico e di quelli della navata quattrocentesca, conclusa ad est da un coro quadrato, oggi inglobato nell'Oratorio dell'Annunciata (meglio noto come Cappella Jemale).

Nella parete settentrionale della chiesa quattrocentesca era inglobato il campanile, unico elemento romanico ancora integralmente esistente. All'esterno dell'edificio quattrocentesco un portico correva parallelo ai muri perimetrali della facciata e del muro laterale sud.

La ricerca parziale condotta nel 2007 - nell'ambito della demolizione del locale-riscaldamento posto a nord della chiesa attuale - ha permesso di evidenziare due resti murari fra loro successivi ed entrambi precedenti il muro quattrocentesco; sono pure state rilevate tracce del pavimento cementizio ricoperto da coccipesto e il probabile attacco nord di una prima absidale semicircolare. Questi ritrovamenti permettono così di ipotizzare due edifici precedenti quello del Quattrocento: uno absidato, contemporaneo al campanile e quindi da riferire al 12^o secolo, l'altro anteriore.

L'esistenza di edifici più antichi rispetto all'Oratorio dell'Annunciata trova pure sostegno nell'arco affrescato con motivi geometrici e vegetali da assegnare all'epoca romanica, poggiato alla parete meridionale del campanile, che corona per così dire un passaggio voltato a botte, il quale sembra collegasse direttamente la navata con la torre campanaria. Al di sopra dell'arco sono state rilevate tracce di un tetto a falde in piode e di una gronda in coppi.

Interessante anche la non ampia, ma elegante, apertura addossata al lato ovest del campanile, che si ipotizza garantisse l'accesso ad un locale annesso, con funzione di probabile sagrestia.

Lo scavo esterno ha infine riportato alla luce due tombe ad inumazione da collegare all'edificio più antico.

Datazione: archeologica.

UBC TI, R. Cardani Vergani.

Novazzano TI, Oratorio della Santissima Trinità

CN 1353, 720 664/078 129. Altitudine 301 msm.

Data della ricerca: 1.-3.3.2007.

Bibliografia: R. Cardani Vergani, Ricerche archeologiche in Cantone Ticino nel 2007. Bollettino Associazione Archeologica Ticinese 20, 2007, 29.

Ricerca programmata (restauro). Superficie complessiva dello scavo circa 42 mq.

Chiesa.

L'origine romana di Novazzano trova fondamento nell'ara frammentaria con iscrizione in latino, ritrovata nel 1915 in località Castel di Sotto. Questo toponimo è da affiancare alle altre tre località Casate, Torrazza e Brusata, che a loro volta vedevano la presenza di castelli, intesi come edifici muniti con corte e massari.

A Castel di Sotto oggi esistono ancora l'oratorio dedicato alla Santissima Trinità e un gruppo di case masserizie, che lo circondano. Del castello non rimane traccia, anche se si può ipotizzare che le vestigia siano conservate al di sotto dell'ampio prato antistante la fiancata settentrionale dell'oratorio.

Oggetto di una lettura archeologica esterna, l'oratorio della Santissima Trinità ha confermato la sua origine medievale, da fare risalire all'epoca romanica. Attestato a partire dal 1578, l'edificio orientato conserva l'abside primitiva eseguita parzialmente in conci di arenaria e impostata su un ampio zoccolo troncoconico in



Fig. 39. Novazzano TI, Oratorio della Santissima Trinità. Dettaglio della facciata laterale e dell'abside romanica. Foto UBC, D. Calderara.

pietrame irregolare. La parte superiore dell'abside è completata da un'archeggiatura continua su peducci semplici con abaco, mentre lateralmente sono conservate le spalle delle due monofore oggi otturate e le larghe lesene d'innesto. Sono pure ancora visibili le falde del tetto originale, che era più ampio dell'attuale e aveva pendenza diversa. Sotto il colmo del tetto, nel timpano si conserva una finestrella cruciforme.

L'intervento di restauro esterno - affidato all'architetto Tita Carloni - ha richiesto lo scrostamento completo della facciata settentrionale, che ha così riconsegnato la lettura della muratura originaria.

L'edificio da assegnare all'epoca romanica era caratterizzato da muratura a vista, eseguita con sassi tondi selezionati, posati a corsi regolari; grandi sassi cantonali evidenziavano gli angoli N-E e N-O (fig. 39). L'accesso laterale originario era delimitato da grandi pietre squadrate e - nella parte superiore - era concluso da un architrave in pietra, che oggi si trova a circa tre metri dal piano di accesso. Tale anomalia viene giustificata dall'abbassamento del campo stradale di circa 160-180 cm, che ha così messo in luce strutture che in origine erano destinate a fondamenta o cantine. Il restauro ha lasciato la muratura a vista, così che ancora oggi si può leggere la struttura originaria della chiesa romanica completata poi nelle fasi successive con l'apertura di una grande finestra e l'aggiunta di tre gradini per colmare il dislivello fra esterno e interno.

Datazione: archeologica.

UBC TI, R. Cardani Vergani.

Oberhelfenschwil SG, Paritätische Pfarrkirche

LK 1094, 726 430/246 380. Höhe 810 m.

Datum der Baubegleitung: August-November 2007 (sporadisch).

Bibliographie zur Fundstelle: B. Bühler, Die Kirche von Oberhelfenschwil. Toggenburgerblätter für Heimatkunde 9, 1939, 1-7; Neujahrsblatt des Historischen Vereins St. Gallen 113, 1973, 69; J. Grünenfelder, Hemberg und Oberhelfenschwil - zwei restaurierte Kirchen im Toggenburg. Toggenburger Annalen 1975, 91-98; D.



Fig. 40. Posieux FR, Abbaye d'Hauterive. Détail du décor peint de la grande salle de l'aile ouest. Photo SAEF, Ch. Kündig.

Studer (Hrsg.) *Kunst- und Kulturführer Kanton St. Gallen*, 261f. Ostfildern 2005.

Geplante Baubegleitung (Renovation).
Kirche.

Die Renovation 2007 erlaubte überraschenderweise Einblicke in die Baugeschichte, obwohl kaum grössere Eingriffe geplant waren. Der Boden wurde nicht tangiert (neuer Boden auf Basis Betonboden von 1972). Die Wände in Schiff und Chor wurden bis in ca. 1,5 m Höhe vom Putz befreit, Chor und Südseite Schiff fotografisch dokumentiert. Es zeigte sich eine einheitliche spätgotische Bauphase sowie die Verlängerung des Schiffs von 1834. Im Turm wurden für eine neue Treppe im 1. Obergeschoss zwei Balken aus der Bauzeit entfernt, was Anlass für Beprobung und Dokumentation aller im Turm vorhandenen alten Bauhölzer war. Deckenbalken und Bodenbretter von Wandnischen aus dem 1. bis 3. Obergeschoss ergaben Schlagdaten von 1419, 1420, 1421 und 1422. Der Turm dürfte demnach 1423 oder wenig später errichtet worden sein. Der Turm besass zwei Eingänge, beide vom Schiff her: einen ebenerdigen mit Sperrriegel für das als Sakristei genutzte Erdgeschoss und einen darüber liegenden im 1. Obergeschoss für den Mesmer. Das wohl einzige Schallfenster befand sich im 3. Obergeschoss, Richtung Süden. Der Turm war in die romanische Schiffsnordmauer (Reste und Fenster erhalten) eingebaut worden, allerdings aus topografischen Gründen in ungewöhnlicher, weit westlicher Lage. Die Revision der Beobachtungen von 1938 und 1972 und Vergleiche aus der Umgebung (z.B. St. Verena in Magdenau, Gemeinde Degersheim SG) deuten darauf hin, dass die romanische Kirche - und ein allfälliger kürzerer Vorgängerbau - ein einfacher Rechtecksaal war.

Der Baukontrakt vom 14.1.1834 lieferte weitere wichtige Informationen, u.a. dass 1834 die Schiffsmauern um ca. 1 m erhöht wurden und dass man damals den neuen Dachstuhl des verlängerten Schiffs an den älteren Dachstuhl über dem Chor angebaut hatte. Die Dendrodatierung des älteren Dachstuhls ergab Schlagdaten von 1447 und 1450. Der Dachstuhl über dem spätgotischen Neubau entstand wohl in den frühen 1450er Jahren. Die Malereien im Chorgewölbe und am Chor (Christophorus) werden ins 3. Viertel 15. Jh. datiert. Durch den höheren Neubau wurde die Schallöffnung im 3. Obergeschoss zum Zugang zum Schiffsestrich. Der Turm musste erhöht werden; 1500, 1501 und 1504 wurden dafür neue Glocken angeschafft.

Probenentnahmen: Dendroproben: Dendrosuisse, Labor für Dendrochronologie, Zürich, Martin Schmidhalter. Mörtelproben.

Datierung: dendrochronologisch. Mittelalter; Neuzeit.
KA SG, M. P. Schindler.

Payerne VD, *Les Platanes*

CN 1184, 561 600/185 46. Altitude 450 m.

Date des fouilles: mai-juin 2007.

Références bibliographiques: L. Galioto, Payerne, S.I. *Les Platanes. Observations archéologiques 2007*. Rapport AAM Moudon 2007; F. Christe, Payerne - Rue des Guillermaux - Relevé du mur de ville. Rapports d'avril 1995, 1997.

Fouille de sauvetage programmée (construction d'un immeuble avec parking souterrain). Surface env. 1000 m².

Ville médiévale. Fortifications.

Un projet immobilier au nord de la Rue du Simplon devait s'implanter contre le parement externe du mur d'enceinte sud-ouest situé dans le prolongement de la section relevée en 2006. Les investigations ont notamment apporté une meilleure vision sur le fossé défensif bordé par un mur de soutènement. Une planche, récupérée au-dessus des strates de sédimentation du fossé, atteste son utilisation jusqu'à la fin du 16^e s. au moins. Le mur d'enceinte, observé sur environ 54 m, se terminait au nord contre la tour ouverte à la gorge au sud-ouest de la courtine. Démoli, son tracé sera évoqué dans les aménagements de surface du projet.

La situation *intra-muros* a révélé les vestiges de trois structures attestées par les documents cadastraux remontant au 18^e s. L'une d'entre elles peut être identifiée comme la «Grange de la Dîme».

Datation: archéologique; historique; dendrochronologique (réf. LRD07/R5915).

Archéologie cantonale VD, S. Ebbutt.

Posieux FR, *Abbaye d'Hauterive*

CN 1205, 575 500/179 270. Altitude 579 m.

Date des fouilles: février et septembre 2007.

Références bibliographiques: C. Waeber-Antiglio, Hauterive: la construction d'une abbaye cistercienne au moyen âge. Fribourg, 1976; ASSPA 86, 2003, 267; CAF 5, 2003, 236s.; 8, 2006, 258; Ph. Jaton, Abbaye d'Hauterive: en quête de son cloître roman du 12^e siècle. La vallée de la Sarine au fil du temps. as. 30, 2007, 2, 71-77; F. Guex (réd.) Le cloître de l'abbaye d'Hauterive. Patrimoine fribourgeois 17. Fribourg 2007.

Analyse et fouille de sauvetage programmées (travaux de restauration). Surface de la fouille env. 330 m².

Bâtiments conventuels.

La consolidation des enduits dans le cellier du cloître a permis des observations archéologiques approfondies des parois qui sont normalement masquées par des meubles; en revanche, les décors peints interdisent toute analyse approfondie des maçonneries. Dans l'aile orientale, la suppression des barrières architecturales de la partie sud du rez-de-chaussée impliquait l'élimination des chapes de ciment, permettant ainsi des observations à la surface du terrain, mais pas de fouilles, car l'emprise est restée limitée à celle des revêtements préexistants.

Comme les résultats des investigations de l'aile ouest ont déjà été publiés dans le cadre de la présentation de la restauration du cloître (Patrimoine fribourgeois 17), seul l'essentiel sera signalé; en revanche toutes les découvertes faites dans l'aile orientale sont présentées ci-dessous.

Dans l'aile occidentale, le cellier situé immédiatement au sud du couloir d'accès au cloître couvre une superficie de près de 200 m², légèrement plus grande avant les transformations de 1320-1330, le couloir ayant alors été reconstruit au sud de l'accès primitif. Cette vaste salle était selon toutes vraisemblance le réfectoire des convers au 12^e s.; il communiquait alors directement avec le cloître et seule une petite porte à l'ouest donnait directement accès à l'extérieur. Les transformations du 14^e s. vont en faire une somptueuse salle voûtée, ornée de peinture florales et géométriques (fig. 40), et communiquant largement sur l'extérieur grâce au percement d'une nouvelle porte, alors que l'accès direct au cloître était supprimé. Ces aménagements luxueux signalent assurément un chan-

gement de fonction: de réfectoire des convers, cette salle semble être devenue un espace de réception, directement relié au sud à une plus petite salle également peinte, où devait se situer le logement du père abbé. Les peintures de ces deux salles forment le plus vaste ensemble de cette époque conservé en Suisse occidentale.

Dans l'aile orientale, les découvertes sont moins spectaculaires, car seul le mur bordant le cloître et son prolongement au sud conservent des maçonneries médiévales, alors que toutes les autres parois remontent à la reconstruction dès 1722. La présence antérieure d'une salle des moines, ou chauffoir, au sud de l'aile, est attestée par la découverte d'un socle de poêle et de quelques catelles dans l'actuel couloir, mais aucun indice complémentaire n'est à signaler dans la pièce adjacente à l'est ni dans la cage d'escalier voisine. Les catelles manieristes, à la sobre glaçure brune appliquée sans engobe, sont à mettre en relation avec les travaux de reconstruction qui ont suivi l'incendie de 1578.

Datation: archéologique.

SAEF, G. Bourgarel et Ch. Kündig.

Pratteln BL, Meierhof

LK 1067, 619 750/263 050. Höhe 280 m.

Datum der Grabung: April-Juni 2007.

Bibliographie zur Fundstelle: JbAS 90, 2007, 192.194.195, Abb. 35; www.archaeologie.bl.ch (Aktuell).

Geplante Notgrabung (Überbauung). Grösse der Grabung ca. 1800 m².

Siedlung.

Im Anschluss an die Grabung von 2006 mit Funden des 5.-7. Jh. (Hauptstrasse/Emanuel Büchel-Strasse) wurde die östlich angrenzende, nur durch die Hauptstrasse getrennte Parzelle archäologisch untersucht. Dabei zeigte sich, dass die bereits festgestellte frühmittelalterliche Siedlung in diese Richtung deutlich ausdünnt. Älteste Spuren im neu untersuchten Areal waren ein paar Gruben und einige Lesefunde des 6./7. Jh. Auch die am alten Ort beobachteten Hinweise auf Eisenverhüttung blieben diesmal - abgesehen von einigen Schlackenfunden - aus. Dafür zeugen die gefundenen Strukturen im Areal Meierhof von einer bemerkenswerten Siedlungskontinuität. Nach einer ersten Durchsicht der Funde sieht es so aus, also ob die Besiedlung seit der Merowingerzeit nicht mehr abbrach. Gehniveaus waren zwar nur noch in Resten vorhanden; mehrere Grubenhäuser und zahlreiche Pfostengruben weisen aber auf eine recht intensive Besiedlung insbesondere im 9./10. Jh. hin.

1103, anlässlich der Gründung des Klosters St. Alban in Basel, erhielt dieses unter anderem Besitzungen in «Bratillo», wo es in der Folge einen Meierhof einrichtete. Die neuen Notgrabungen brachten nun rund 20 m östlich des heutigen Meierhofs die Fundamentreste eines spätmittelalterlichen Gebäudes ans Licht, das wohl als Vorgänger zu deuten ist. Es besass zwei leicht in den Hang eingetiefte, gemauerte Halbkeller mit gemörtelten Fussböden. Die Obergeschosse dürften in Fachwerk-Bauweise ausgeführt gewesen sein. Der ältere Ostteil (5×5,4 m) ist nicht genau datierbar, könnte nach Ausweis von Funden aus der Umgebung aber aus dem späten 13. Jh. stammen. Bemerkenswert ist die Schwelle zum Kellereingang, die aus einem umgedrehten und zurecht geschlagenen römischen Halbwalzenstein bestand. Der westliche Teil (5,4×5,4 m) - vermutlich ein Weinkeller - wurde später angebaut. Noch weiter westlich fanden sich in der Längsachse des Gebäudes Spuren eines gleichbreiten Pfostenbaus, bei dem unsicher ist, ob er unmittelbar an das Gebäude anschloss. Der gesamte Komplex hätte so eine Länge von mindestens 17 m erreicht. Wohl im 17. Jh. brannte das Gebäude nieder und wurde durch den heutigen Meierhof ersetzt.

Vereinzelt kamen ältere Befunde ans Licht. Ein leicht bogenförmig Südwest-Nordost durch das Grabungsareal verlaufender Graben begrenzte Funden zufolge bis in die (frühe) Römerzeit ein nord-

westlich der Grabungsfläche liegendes Areal noch unbestimmter Funktion. Er war über eine Distanz von 48 m zu verfolgen, noch bis zu 90 cm breit erhalten und wies einen U-förmigen Querschnitt auf. Interessanterweise liegen auch praktisch alle Strukturen des 6.-10. Jh. innerhalb dieses umfriedeten Areals. Ganz am Ostrand der Grabung, ausserhalb der mittelalterlichen Siedlungszone, fand sich die Nord-Süd ausgerichtete Erdbestattung einer erwachsenen Person aus der Mittelatlantische Zeit, nach den Beigaben zu urteilen einer Frau. Sie trug um die Hüfte eine feingliedrige bronzenen Gürtelkette mit Hakenverschluss, an der rechten Hand einen Spiralfingerring aus massiven Golddraht, auf der rechten Brust zwei kleine Bronzefibeln, im oberen Bereich des Brustkorbs eine Bernsteinperle sowie über der linken Brust zwei kleine und auf der rechten Schulter eine grosse, reich verzierte Eisenfibeln.

Probenentnahmen: Mörtel, C14, 2 Erdproben (unbearbeitet), Textilreste (MLT-Grab).

Datierung: archäologisch. LTC1; spätlatène-(früh)römisch; 6./7. Jh. bis Neuzeit.

Archäologie Baselland, R. Marti.

Pratteln BL, Oberemattstrasse

LK 1067, 619 600/263 130. Höhe 280 m.

Datum der Grabung: März/April 2007.

Bibliographie zur Fundstelle: JbAS 90, 2007, 192.194.195, Abb. 35; www.archaeologie.bl.ch (Aktuell).

Geplante Notgrabung (Neubau). Grösse der Grabung ca. 700 m². Gewerbesiedlung mit Rennöfen. Töpferofen. Strasse.

Eine Notgrabung rund 100 m nördlich der archäologischen Untersuchung von 2006 (Hauptstrasse/Emanuel Büchel-Strasse) führte zur Entdeckung zweier Rennöfen, eines Töpferofens sowie der Fortsetzung der ebenfalls 2006 entdeckten frühmittelalterlichen Strasse. Deren Pflasterung war noch weitgehend intakt und enthielt einige grössere Brocken von Fliessschlacke. Eine leicht eingetiefe «Arbeitsplattform», überdeckt mit zahlreichen Brocken gebrannten Lehms, zeigte Spuren massiver Hitzeeinwirkung - womöglich die Reste eines Röstplatzes, auf dem das Erz gereinigt und für die Verhüttung aufbereitet wurde. Eine Datierung der Befunde ist schwierig. Während der mutmassliche Töpferofen sicher ins Frühmittelalter, vermutlich in die 2. H. 6. Jh. gehört, fand man um die Rennöfen praktisch nur Schlacken. Einer der Rennöfen lag aber unter der Strasse, die gemäss den Resultaten der Grabung 2006 spätestens in der Zeit um 700 aufgegeben wurde, der andere wurde vom Töpferofen durchschlagen (Abb. 41). Erste C14-Daten aus den Rennöfen und zugehörigen Arbeitsgruben weisen denn auch ins spätere 5. und ins 6. Jh. (UtC 15158, 1526±29; UtC 15159, 1592±34; UtC 15160, 1509±26; UtC 15161, 1576±25).

Probenentnahmen: C14, Schlacken, Erdproben (unbearbeitet).

Datierung: archäologisch. spätromisch(?); frühmittelalterlich.

Archäologie Baselland, R. Marti.

Rheinau ZH, Au

LK 1031/1051, 687 900/278 200. Höhe 370 m.

Datum der Grabungen: 6.-31.8.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: as. 27, 2004, 1, 6-15.

Forschungsgrabung. Grösse der Grabungsflächen insgesamt 120 m². Siedlung.

Im August 2007 wurden auf der Halbinsel von Rheinau an fünf ausgewählten Stellen Sondierungen durchgeführt. Sie fanden im Rahmen eines Prospektionsprojekts statt, an dem StudentInnen des Historischen Seminars der Universität Zürich, Abteilung Ur- und Frühgeschichte, teilnahmen. Das Ziel des Projekts ist es, das Gebiet von Rheinau in einem Umkreis von mind. 5 km möglichst umfassend zu prospektieren und Fundstellen zu kartieren. Mit den Sondierungen sollten zudem die genaue Lage, Erhaltung, Funktion und Datierung von den auf Luftbildern erkennbaren oder anhand



Abb. 41, Pratteln BL, Oberemattstrasse. Ein Rennofen (vorne rechts) wird von einem frühmittelalterlichen Töpferofen durchschlagen. Die Wandungen beider Öfen bestehen grösstenteils aus Bruchstücken römischer Baukeramik. Foto Archäologie Baselland.

der Fundstreuungen an der Oberfläche vermuteten Strukturen abgeklärt werden. Vorgegeben war ein Zeitfenster von vier Wochen, nach denen die geöffneten Flächen aufgefüllt und wiederhergestellt werden mussten.

Ein Graben, der, wie auf Luftbildern erkennbar, eine Fläche mit zahlreichen grubenartigen Strukturen begrenzt, ist klar ins Mittelalter zu datieren (Abb. 42). Innerhalb dieses Umfassungsgrabens wurden vier Gruben angeschnitten - mittelalterliche Keller.

An einer topographisch spannenden Stelle am Hang gegenüber der Klosterinsel zeigte sich, dass das Gelände teilweise mit mehr als 1 m neuzeitlichen Aufschüttungen überdeckt ist, was die zahlreiche, an dieser Stelle anlässlich von Feldbegehungen kartierte Bau-, Geschirr- und Ofenkeramik erklärt. Ebenfalls in Ufernähe wurde eine auf Luftbildern als Doppelpostenreihe erkennbare Struktur untersucht. Es handelt sich um die letzten Reste von Pfostengruben, die am ehesten spätlatènezeitlich sind.

*Datierung: archäologisch. Eisenzeit(?) ; Mittelalter.
KA ZH, P. Nagy und K. Schäppi.*

Rheinau ZH, Im oberen Boden

LK 1051, 689 702/277 312. Höhe 395 m.

Datum der Grabungen: 6.-31.8.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: K. Wanner, Siedlungen, Kontinuität und Wüstungen im nördlichen Kanton Zürich (9.-15. Jahrhundert). Geist und Werk der Zeiten. Arbeiten aus dem Historischen Seminar der Universität Zürich 64, 108-116. Zürich 1984.

Forschungsgrabung. Grösse der Grabung 30 m².
Siedlung.

Anlässlich von archäologischen Prospektionsflügen wurden 1988 in der Flur «Im oberen Boden» positive Bewuchsmerkmale (Abb. 43) dokumentiert. In den darauf folgenden Jahren verdichteten sich die Informationen laufend. Bei den Befunden handelt es sich mehrheitlich um rechteckige Gruben unterschiedlicher Grösse. Auf Grund von Analogieschlüssen liegt hier eine mittelalterliche Wüstung vor; historische Quellen stützen diese Vermutung (Mannhusen, Sennhof).

Im August 2007 fanden im Rahmen eines Prospektionsprojekts Sondierungen statt, bei denen es darum ging, die Luftbildbefunde im Gelände zu verifizieren sowie deren Funktion und Alter genauer abzuklären. Dabei wurden insgesamt drei Strukturen angeschnitten. In zwei Fällen erwiesen sich die Objekte als Grubenhäuser (Abb. 44), die auf Grund der Funde (Keramik) in die karolingische Zeit zu datieren sind.

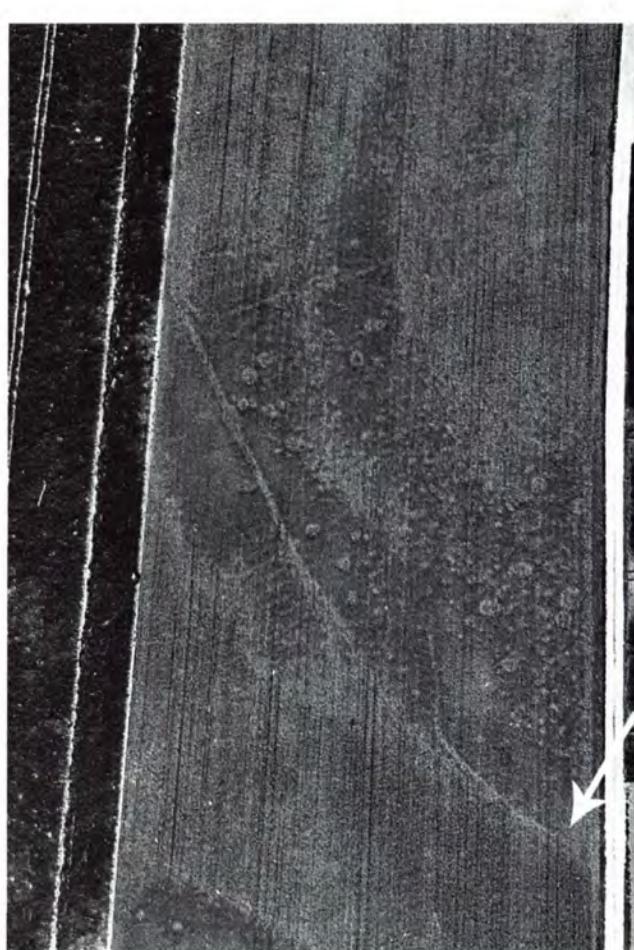


Abb. 42. Rheinau ZH, Au. Gruben und Gräben unbekannter Zeitstellung. Positive Bewuchsmerkmale, das Areal der Sondierung ist mit einem Pfeil markiert. Foto Kantonsarchäologie Zürich.



Abb. 43. Rheinau ZH, Im oberen Boden. Luftbild mit positiven Bewuchsmerkmalen (Gruben). Überreste eines frühmittelalterlichen Siedlungsplatzes. Foto Kantonsarchäologie Zürich.

*Datierung: C14; archäologisch. Frühmittelalter.
KA ZH, P. Nagy und K. Schäppi.*

Ringgenberg BE, Burgruine

LK 1208, 635 060/172 300. Höhe 596 m.

Datum der Bauuntersuchung: 10.4.-20.9.06 (Turm); 11.4.-10.8.2007 (Ringmauern).

Bibliographie zur Fundstelle: Ch. Frutiger, Burgruine Ringgenberg. Ein illustrierter Beitrag zur Geschichte der Burgruine Ringgenberg. Interlaken 1983.

Geplante bauarchäologische Untersuchung (Sanierung und Einbau von Stahltreppe und Aussichtsumgang im Turminnern). Wiedereröffnung Sommer 2008.

Burg.

Die Burgenanlage dürfte ums Jahr 1230/40 durch Kuno von Brienz errichtet worden sein, der sein Geschlecht fortan nach der Burg von Ringgenberg nannte. Sie erlangte Berühmtheit, weil hier der Minnesänger Johannes von Ringgenberg (ca. 1270-1350) seinen Sitz hatte (s. Autorenbild in der Manessischen Liederhandschrift, Universitätsbibliothek Heidelberg, fol. 190v). Nach einer Brandstiftung im Jahre 1380 scheint die Anlage nicht wieder aufgebaut worden zu sein. Sanierungen erfolgten 1928 - seither steht das En-



Abb. 44. Rheinau ZH, Im oberen Boden. Schnitt durch ein partiell untersuchtes Grubenhaus. Erkennbar sind ein Grubengrubenquerschnitt sowie zwei angeschnittene Pfostenlöcher. Foto Kantonsarchäologie Zürich.

semble unter kantonalem und eidgenössischem Schutz - sowie in den Jahren 1946-49 (Christian Frutiger).

Die von einer systematischen Planaufnahme und archäologischen Bauuntersuchung begleiteten Konservierungsarbeiten erlauben es, die Baugeschichte der Burg etwas differenzierter darzustellen. Eine Bauphase vor 1230 ist neuerdings unwahrscheinlich, die Besiedlung des Hügels im Frühmittelalter jedoch ist durch das von Frutiger dokumentierte Steinkistengrab gesichert, während die für die späte Bronzezeit geltend gemachten Funde mittlerweile verschollen sind. Die Erkenntnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

I Bereits die erste Burgenlage legte den Grundriss von Palas im Westen, Burghof mit seitlichen Ringmauern und östlichem Turm fest. Zunächst scheinen die Baukörper hochgeführt worden zu sein, der Palas wohl bis zur Fertigstellung. Während die Bauarbeiten am Turm über einer mächtigen Balkenlage auf ca. 6 m Höhe stecken blieben, wurden die beiden Ringmauerabschnitte offenbar vollendet. Der Zugang erfolgte von Osten (und Westen?) her, entlang der Südseite.

II In einer deutlich späteren Etappe - die Balkenlage musste ersetzt werden - wurde der Turm bis auf seine volle Höhe von 16 m ausgebaut. Er erhielt auf 10 m Höhe einen einzigen nutzbaren Raum, den durch Hocheingang vom Burghof her erschlossenen Festsaal von 9×7 m Grundfläche mit zwei Sitznischenfenstern nach Süden und einem axialen einzeln nach Osten. Wie bei dem wohl als Vorbild heranzuhisenden, um 1195 datierten Turm von Thun handelt es sich somit typologisch nicht um einen Wohnturm, sondern um einen mächtig in die Höhe gehobenen repräsentativen Saal. Besondere Beachtung verdienen zum Originalbestand gehörige Nischen (ca. 15×15×60 cm) aussen über den Saalfenstern: 36 auf der Süd- und mindestens 17 an der Ostfassade. Sie sind wohl als Brutnischen für Tauben zu deuten. Als Erbauer kommt am ehesten Johannes von Ringgenberg an der Wende zum 14. Jh. in Frage.

III Ins Spätmittelalter gehören der Ausbau des Burgzuganges mit Zwinger sowie massive Mauerverstärkungen im Innern der westlichen Schildmauer und der nördlichen Palasmauer.

IV Unter Ausnützung der Ringmauern erfolgte 1670/71 der Einbau der heutigen Kirche; einzig das östliche Drittel der Südmauer und die Ostmauer der heutigen Kirche mussten neu errichtet werden. Der Innenhof wurde nach dem Kirchenbau als Friedhof genutzt und hat deshalb ein 1.50-2 m höheres Bodenniveau als ursprünglich.

Probenentnahmen: Holz; Mörtel.

Datierung: archäologisch-historisch. 13. Jh. bis Barock.

ADB, D. *Gutscher.*

Romont FR, Collégiale

CN 1204, 560 200/171 700. Altitude 770 m.

Date des fouilles: 29.1.-9.2.2007.

Références bibliographiques: N. Schätti/J. Bujard, Histoire de la construction de 1240 à 1400, et M. Grandjean, Reconstructions à la fin de l'époque gothique. In: I. Andrey, La collégiale de Romont. Patrimoine fribourgeois 6, 7-20.21-38. Fribourg 1996; S. Gasser, Die Kathedralen von Lausanne und Genf und ihre Nachfolge. Früh- und hochgotische Architektur in der Westschweiz (1170-1350). Scrinium friburgense 17, 203-207. Berlin 2004.

Analyse d'élévations programmée (travaux de restauration). Surface env. 150 m².

Eglise.

Entamée en 2006, la restauration de la façade sud du vaisseau central de la Collégiale de Romont s'est achevée en 2007. Le SAEF a pu compléter les relevés et les analyses des maçonneries et aussi faire dater les cales de bois prélevées sur les trois travées occidentales de la nef.

Six phases de construction ont été mises en évidence, mais les cales de bois provenant des encadrements de deux fenêtres et des

cinq assises supérieures des trois travées occidentales ne datent que la dernière de ces étapes de construction en 1478/1479. Ces résultats confirment également sa réalisation par François Moschoz de Romont, ainsi que l'identification de sa marque: un «M» dont le jambage droit se prolonge en un trait oblique (fig. 45). On relève également sur ces trois travées occidentales des marques de hauteur d'assise en chiffres romains, ainsi qu'une étoile à six branches sommée d'une croix à l'extrémité occidentale de la nef centrale. L'église est donc entièrement couverte lors de cette étape, et les voûtes de la nef centrale pourront être construites durant les années suivantes, entre 1480 et 1487, toujours par François Moschoz.

Les deux travées orientales de la nef, construites en deux étapes successives, se distinguent par leurs remplages identiques, où l'on ne retrouve pas les mouchettes qui caractérisent ceux de François Moschoz. Ils se différencient également des remplages du chœur réalisés entre 1443 et 1451, mais plus probablement entre 1447 et 1451, par les maçons d'origine francomtoise Hugonin Gaborey et Jean de Lilaz. Les deux travées orientales de la nef ont donc été construites entre 1452 et 1477. Les travaux de reconstruction de la nef centrale ont-ils repris dès 1452, ou seulement après 1471, date de la reprise des dons à la fabrique après dix ans d'interruption? Aucun indice ne permet de le préciser, pas même les traces de l'incendie qui ravagea la ville en 1476 et dont on ignore s'il a touché l'église.

Le massif de maçonneries pris entre les deux travées du chœur, à la hauteur du chevet du bas-côté sud qui a été érigé entre 1343-1344 et 1348, n'a pas pu être rattaché à l'une des campagnes de travaux du 15^e s. Il est antérieur à la reconstruction du chœur et ne peut être mis en relation avec celle du bas-côté nord entre 1425 et le 25 avril 1434, date de l'incendie général de la ville. Il pourrait s'agir aussi de l'amorce du mur pignon oriental du bas-côté sud, peut-être érigé lors de la construction de l'avant-nef entre 1318 et 1330; cette étape est liée à la construction d'un nouveau pignon à l'ouest qui atteste clairement le projet de rebâtir la nef en élargissant ses bas-côtés et en surélevant l'ensemble de manière très sensible. La reconstruction du bas-côté sud marque très nettement un changement de parti, avec une diminution de la hauteur prévue.

La restauration des façades du bas-côté sud qui devrait suivre permettra certainement de préciser ce point, tout comme la question restée ouverte de la datation des chapiteaux de la nef centrale.

Notons encore que la restauration a permis de rétablir la hauteur et la couverture de tuiles initiale des contreforts.

Prélèvements: 15 planchettes d'épicéa pour les datations dendrochronologiques.

Datation: archéologique; historique; dendrochronologique (Réf. LRD07/R5887).

SAEF, G. Bourgarel.

Roveredo GR, Valasc, Umfahrung Roveredo A13c siehe Eisenzeit

Rue FR, Maison de Prez-Maillardoz voir Temps modernes

Saillon VS, enceinte avancée occidentale

CN 1305, env. 580 224/113 196. Altitude env. 550 m.

Date des analyses: mai 2007.

Site connu.

Analyse de maçonneries en élévation.

Fortifications du bourg et du château du Moyen-Age.

L'enceinte occidentale du château de Saillon a fait l'objet en 2006 et 2007 de travaux d'entretien qui ont consisté notamment au pi-

quetage des joints, au rempochage des maçonneries et à la consolidation de leur arase (sans exhaussement ni restitutions de crénelages). En 2006 ces travaux se sont déroulés sur les maçonneries en amont de l'église et à l'emplacement même du château, et, en 2007, sur les tronçons de la muraille situés à l'ouest de la grande tour maîtresse (tour Bayart) jusqu'à la tour médiane. Seuls les travaux de 2007 ont fait l'objet d'une étude archéologique; ils permettent de formuler de nouvelles hypothèses sur l'évolution des fortifications avancées du bourg.

La tour Bayart, protégée à l'ouest par un fossé naturel encore bien marqué dans la topographie à la fin du 19^e s., formait lors de sa construction, entre 1261 et 1262, probablement l'extrémité occidentale du château de Pierre de Savoie. La muraille située à l'ouest de la tour et qui barre l'accès au versant de la colline serait par contre plus récente. L'aspect actuel de cette maçonnerie n'est pas la résultante d'une seule étape de construction. Les éléments les plus anciens appartiennent à une muraille sans tours dotée d'un simple couronnement oblique, interrompu par des ressauts verticaux qui compensent le dénivellement abrupt des différentes vires du rocher. La tour médiane et la tour d'angle supérieure ont été rajoutées dans un 2^e et 3^e temps, alors que la muraille a été exhaussée avec des redents. Ensuite, la tour médiane a été surélevée à trois reprises.

Si les parties les plus anciennes de l'enceinte avancée occidentale peuvent être datées du 3^e quart du 13^e s., les travaux de renforcement et d'exhaussement pourraient être contemporains de travaux semblables observés sur les courtines du bourg qui datent du 14^e s. L'évolution architecturale parvient à terme au 15^e s., quand les fortifications féodales du Valais sont abandonnées de manière générale.

Datation: historique. 13^e-14^e s. apr. J.-C.

Bureau d'archéologie TERA Sàrl, Sion, A. Antonini.

Salgesch VS, Mörderstein

voir Néolithique

Schaffhausen SH, Obere Vordergasse

LK 1032, 689 750/283 550. Höhe 400 m.

Datum der Grabung: Februar-August 2007.

Bibliographie zur Fundstelle: K. Bänteli/K. Zubler, Die frühesten Flachziegel der Schweiz in Schaffhausen. Bald 900 Jahre auf dem Dach. 18. Bericht der Stiftung Ziegelei-Museum 2001, 5-24; K. Bänteli, Schaffhausen im 11. und 12. Jahrhundert. Von der Boomtown der Nellenburger zur Stadt wie andere auch. In: Medieval Europe Basel 2002. 3rd International Conference of Medieval and Later Archaeology. Preprinted Papers, 39-47. Hertingen 2002.

Geplante Notgrabung (Werkleitungssanierungen). Grösse der Grabung 400 m².

Siedlung.

Auch 2007 wurden die Werkleitungssanierungen in der Hauptgasse der Stadt durch die Archäologie begleitet. Einmal mehr zeigten sich sehr schön die mittelalterlichen Strassenkoffer des 11.-14. Jh.: recht saubere, also mit wenig Unrat durchsetzte, festgestampfte Lagen aus Rheinkies, die über Jahrhunderte immer wieder frisch aufgetragen wurden. Die mittelalterlichen Strassenniveaus liegen deshalb bis zu 2.5 m tiefer als das heutige. Teilweise waren Reste von Kieselpflasterungen zu beobachten.

Auf 100 m Länge liess sich im Abschnitt Tanne-Münstergasse, 2-3 m von den südseitigen Hausfassaden entfernt, ein sorgfältig gemauerter und mit Lehm abgedichteter Kalksteinkanal verfolgen (Abb. 46). Bemerkenswerterweise besteht seine Sohle aus einer Ziegelrinne mit mächtigen, stumpf gestossenen, 63 cm langen und 26 cm breiten Hohlziegeln mit einem Gewicht von 11 kg. Die Ränder des Kanals reichen 8 cm höher als jene der Ziegel, den Deckel schliesslich bilden grosse Kalksteinplatten. Im Bereich des Fron-



Fig. 45. Romont FR, Collégiale. Marque de François Moschoz sur le mur sud de la troisième travée de la nef. Photo SAEF, G. Bourgarel.



Abb. 46. Schaffhausen SH, Vordergasse. Kanal mit Ziegelrinne 12. Jh. Foto KA SH.

wagplatzes liegt die Sohle mit einem Gefälle von 1-2 cm kaum gestört von Leitungen in 1.5-2 m Tiefe, weshalb dort, am westlichen Ende, auch in der Oberstadt noch weitere Teile zum Vorschein kommen dürften. Am östlichen Ende aber liegt der Kanal nur noch 1 m tief, hat ein Gefälle von 3-5 cm und tendiert mehr gegen die Strassenmitte, wo er durch die Werkleitungstrassen des 20. Jh. zerstört wurde.

Die Ziegel der Rinne gehören von der Machart her zu jenen, die in einer Restfläche auf dem Münsterdach noch vorhanden sind. Sie sind nach den bisherigen Erkenntnissen 900 Jahre alt und damit die ältesten mittelalterlichen Ziegel der Schweiz. Der Kanal durchschlägt im Osten die älteren, geringmächtigen Strassenkoffer, im Westen liegt er auf bis zu 40 cm dicken, älteren Strassenkoffern auf. Er wurde im Zuge einer weiteren, hochmittelalterlichen Aufkiesung von 40 cm Dicke angelegt.

Der Kanal ist folglich eine offene, also drucklose Wasserleitung ohne feststellbare Abzweiger und mit unbekanntem Anfang und Ende. Er stammt aus dem 12. Jh. Im Gegensatz dazu gehörte zur 1315 erstmals schriftlich erwähnten Brunnenstube im Mühlental eine Druckleitung aus Deucheln, aus durchbohrten Föhrenstammen, die mit Eisenmuffen verbunden wurden. Heute sind Eisenrohre an ihre Stelle getreten, die immer noch als separates System, als sogenanntes Mühlentalwasser, die Laufbrunnen der Stadt speisen.

Archäologische Kleinfunde: Hohlziegel.

Datierung: archäologisch. 12. Jh.

KA SH.

Schaffhausen SH, Vorstadt 58-60/62

LK 1032, 689 850/283 750. Höhe 398 m.

Datum der Grabung: November/Dezember 2007.

Bibliographie zur Fundstelle: Ex Terra Lux, Geschichten aus dem Boden. Schaffhauser Archäologie des Mittelalters. Schaffhausen 2002.

Geplante Notgrabung (Neubau). Grösse der Grabung 110 m². Bauuntersuchung.

Siedlung.

Nachdem schon 1960 beim Bau des benachbarten Autosilos etwas Töpfereiabfall aufgesammelt wurde, liessen sich 2007 in der Nähe, in einer regulären Grabung, die Reste von mindestens zwei Töpferöfen aus der 2. Hälfte des 15. und aus dem frühen 16. Jh. untersuchen. Vom Ofen 1 sind vorhanden: Teile der 15 cm dicken Feuerplatte aus Lehm, die begrenzt wird von einer kreisrunden(?) Innendurchmesser um 2 m?) in Lehm versetzten, doppelten Backsteinreihe, die noch drei Lagen hoch erhalten ist. Vermutlich von Ofen 1 gestört ist Ofen 3, der eine ovale Form aufweist, mit mindestens 1-1.8 m Breite und einer Länge von noch 1.35 m. Die Feuerplatte besteht hier aus in Lehm verlegten Backsteinen. An einem von ihnen hafte noch ein kleines Stück einer grün glasierten Ofenkachel, die hier gebrannt wurde. Von der ovalen, 12-18 cm mächtigen Ofenwand sind nördlich bis zu 40 cm hohe Reste, südlich nur noch ein Abdruck erhalten. Weil im Südosten, an der Schmalseite, die Feuerplatte über die potenzielle Wandflucht hinausläuft, wird man hier die Feueröffnung vermuten dürfen. Ob Ofen 1 ein liegender oder stehender Typ war, ist vorderhand unklar. Ofen 3 ist sicher liegend, d.h. Einfeuerung, Brennraum und Abzugöffnung liegen hintereinander. Er hat Ähnlichkeit mit dem Exemplar von Winterthur-Untertor (um 1400 datiert), der aber ein Gewölbe mit Wölböpfen aufwies (P. Lehmann, Zwei Töpferöfen in der Winterthurer Altstadt. Ber. Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 12. Zürich/Egg 1992).

Weiter gibt es unter und um die Öfen Trockenlegungs- bzw. Drainageschichten, mit viel kleinteiligem Scherbenmaterial oder Holzkohle durchsetzt, sodann kleinere, fette Lehmhorizonte, die Ofenabbruchmaterial enthalten, wohl Arbeitsniveaus; schliesslich teilweise hart gepresste Lehmsockel aus verbranntem und unverbranntem Lehm, dem Backsteinfragmente, Ofenkacheln und Scherben beigemischt sind, die man sich als Unterlage von Holzbauten, Hütten zum Lagern von Holz, Lehm ungebrannter Keramik etc. vorstellen kann. Die Töpfereibefunde, also der eigentliche Arbeitsplatz, nimmt so eine Fläche von mind. 4×10 m ein. Hinzu kommen gegen das Haus 60 hin zwei zugehörige Erdlatrinen. Die dem Haus nächste, Grube G6, mit Durchmesser um 2 m, war mit einer kompakten, 60 cm dicken Schicht von Keramik bedeckt, was volumenmässig etwa 15 Grabungscontainern entspricht!

Das ganze Fundmaterial macht auf der Grabung über alle Töpfereikomplexe einen recht einheitlichen Eindruck. Es ist wohl davon auszugehen, dass der geschilderte Betrieb über wenige Generationen Bestand hatte. Sicher 80% sind graue Ware wie Schüsseln, keramische Flaschen, Dreibein- und Henkeltöpfe, Lämpchen sowie bemerkenswerterweise mehrere keramische Grillroste. Der Rest ist hauptsächlich grün glasiert, meist auf weißer Engobe, wie Ofenkacheln, die sehr schön dem Spektrum in Bern entsprechen (E. Roth, Spätmittelalterliche, reliefierte Ofenkeramik in Bern. Bern 1994). Hinzu kommt wenig braun glasiertes oder unglasiertes rotes und gelbes Material.

Zur Töpferei gehören die heute geteilten Häuser 60/62. Haus 60 wurde zusammen mit Haus 58 vor dem weitgehenden Totalabbruch noch untersucht. Haus 58 reicht vermutlich ins 13., Haus 60 ins 14. Jh. zurück.

An weiteren Strukturen sind drei Gruben mit Funden aus dem frühen 13. Jh. zu nennen, die damals noch ausserhalb der Stadtmauern angelegt wurden, sowie drei grosse, gemauerte und überwölbte Latrinengruben aus der Neuzeit.

Archäologische Kleinfunde: Keramik, Ofenkacheln, Kachelmodel, Terracotta, Fehlbrände, Baukeramik, Glas etc.

Datierung: archäologisch. 12.-16. Jh. - Dendrochronologische Proben noch undatiert.

KA SH.

St-Maurice VS, place du Parvis et parvis de l'église abbatiale

voir Epoque Romaine

Ste-Croix VD, Col des Etroits

voir Epoque Romaine

Steffisburg BE, Grosses Höchhus

LK 615 170/180 730. Höhe 585 m.

Datum der Grabung: November 2006-Frühling 2008.

Bibliographie zur Fundstelle: P. Eggenberger/S. Ulrich-Bochsler, Steffisburg reformierte Pfarrkirche. Die Ergebnisse der archäologischen Forschungen von 1980 und 1982. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern 1994; D. Gutscher, Steffisburg, Höchhusweg 15. Mauerfund 1989. In: D. Gutscher/P.J. Suter (Hrsg.) Archäologie im Kanton Bern, Bd. 3A, 251f. Bern 1994.

Geplante Notgrabung (Sanierung) und Bauuntersuchung. Grösse der Grabung 150 m².

Siedlung.

Das Grosses Höchhus, ein massiver Geviertbau unter einem mächtigen Vollwalmdach, wird saniert. Im Vorfeld und parallel zu den Arbeiten fanden archäologische Untersuchungen im Untergrund und am aufgehenden Bestand statt. Es zeigte sich, dass sich hinter dem einheitlichen Erscheinungsbild eine komplexe Baugeschichte verbirgt.

- I Eine Steinreihe und Pfostenlöcher sind als Reste eines Holzgebäudes zu interpretieren und ins Hochmittelalter zu datieren. Möglicherweise handelt es sich um die Reste einer Holzburg.
- II Rund 1.5 m starke Mauerreste in der Ost-, West- und Südfassade des Höchhus bilden den Rest einer Anlage, die sich gegen Norden über das heutige Gebäude hinaus erstreckte. Nach Ausweis des Mauercharakters gehören diese Baureste ins 13. Jh. Die Anlage kann als Adelsburg interpretiert werden, mit einer Ringmauer, die einen Hof umschloss, und an die zwei Steingebäude stiessen, ein im Grundriss längsrechteckiges im Norden - der Palas? - und ein im Grundriss quadratisches in der Südwestecke - der Turm? Möglicherweise handelt es sich dabei um die bisher vergeblich bei der Pfarrkirche gesuchte «Stevensburg» des gleichnamigen Egolf, einem Ministerialen, der 1133 zum Umkreis des zähringischen Gefolges gehörte. Steffisburg war damals Teil der zähringischen Grafschaft Thun. Es ist wohl kein Zufall, dass vor dem Höchhus im Mittelalter das Landgericht tagte und dass sich dort das Hochgericht befand.
- III Im Lauf des 14. Jh. wurde die Burg wohl zur Ruine. Im frühen 15. Jh. ging sie durch Erbgang an die bernburgerliche Familie Matter, die sie 1415 (dendrodatiert) umfassend erneuerte. Dabei wurde der Nordbereich abgebrochen; im Südteil des Burghofes entstand unter Einbezug des Turmes und der Ringmauer ein neues Gebäude. Es wies bereits den Grundriss des heutigen Höchhus auf, allerdings mit anderen Innenniveaus. Die Matter waren eine Stadtberner Aufsteigerfamilie. Ursprünglich wohl Gerber, waren sie durch Handel zu grossem Reichtum gekommen. Ihren Aufstieg suchten sie durch Einheirat in den Ministerialadel zu sichern und durch den Kauf von Grundbesitz mit Herrschaftsrechten zu legitimieren
- IV Ein zweiter Umbau aus der Zeit um 1526-30 (dendrodatiert) liess das heutige Gebäude entstehen. Es zeichnet sich durch

- hervorragende hölzerne Stuben im ersten und zweiten Obergeschoss und einen sich über anderthalb Geschosse erstreckende Saal mit Sitzbanknischenfenstern aus. Die Umbauten veranlasst hatte ein Einheimischer namens Peter Surer, der als Statthalter Berns in Steffisburg amtete und das Höchhus 1525 zusammen mit der Dorfgemeinde erwarb. Dieser Umbau markiert die nächste Stufe: nach dem Übergang der Burg in die Hände von bernburgerlichen Aufsteigern kam nun die einheimische ländliche Oberschicht in den Besitz des prestigeträchtigen Gebäudes.
- V Im späten 16. Jh. fiel das Höchhus ganz an die Gemeinde. 1592 (dendrodatiert) wurde es durch den Einzug von Zwischenböden und den Anbau von mehreren Erschliessungsläuben in ein Mehrparteien-Wohnhaus umgebaut.
- VI In der 1. H. 19. Jh. richtete ein Töpfer seine Werkstatt im Höchhus ein. Zu den hergestellten Produkten gehören einerseits Blumentöpfe und andererseits vielfältig verziertes Kaffeegeschirr sowie Tonpfeifen.
- VII 1946 fand der letzte tiefgreifende Umbau statt. Dabei wurde das südöstliche Viertel des Hauses in Backstein erneuert und im Erdgeschoss ein Restaurant eingerichtet.
- Probenentnahmen:* Holz für Dendrochronologie.
Datierung: archäologisch-historisch. 12.(?)–20. Jh.
ADB, A.Baeriswyl.

Stein am Rhein SH, Burg Hohenklingen

LK 1032, 706 600/280 550. Höhe 590 m.

Datum der Grabung: 2005–2007.

Bibliographie zur Fundstelle: JbSGUF 88, 2005, 391; K. Bänteli, Die Burg Hohenklingen spiegelt 800 Jahre Steinerne Geschichte. Schaffhauser Magazin 1, 2007, 38–43; K. Bänteli, Rundgang durch ein Burgenjuwel. Extra Hohenklingen. Schaffhauser Nachrichten 14. September 2007, 5–7; K. Bänteli, Hohenklingen ob Stein am Rhein, Juwel der schweizerisch-süddeutschen Burgenlandschaft. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 20, 2008.

Geplante Notgrabung und Bauuntersuchung (Sanierung). Grösse der Grabung ca. 200 m² aussen, bzw. ca. 150 m² innen. Siedlung.

Etappen der Sanierung: 12.4.–18.7.2005: Im Vorfeld der Bauarbeiten im Bereich der geplanten Liftkaverne, Ausgrabung des mit Latrinenschutt verfüllten Burggrabens. Ab August 2005: Restaurierungsarbeiten, einerseits mit Ausgrabung der Erdgeschosse von Palas, Mittelbau und Kapelle sowie des Turmsockels, andererseits mit Bauuntersuchungen und Dendrodatierungen am gesamten Bauwerk. 15.9.2007: Einweihung. Seither wieder öffentlich zugänglich mit Ausstellung von Fundmaterial, Baugeschichte und Rekonstruktionen.

Baugeschichte (ohne Detailauswertung der Ausgrabungen): Hohenklingen hat wie keine andere Burg am Bodensee ihr mittelalterliches Erscheinungsbild bewahrt. Sie hat die typische Entwicklung von der Wehrburg zum Schloss, zur Festung oder zur Ruine nicht mitgemacht und ist auch von kriegerischen Zerstörungen verschont geblieben. – 11./12. Jh.: Vorgängeranlage der heutigen Burg in zähringischer Zeit. Vermutlich eine Holzburg mit einem nördlichen Befestigungsgraben im Bereich der neuen Lüterschliessung. – 1219–1226/32: In dieser Zeit erbauen vermutlich die Freiherren von Klingen die heutige Burg, im Machtvakuum nach dem Aussterben der Zähringer. Erhalten sind davon Ringmauer und Palas im Westen, nicht aber der ältere Turm ganz im Osten. Wiederverwendete Bauhölzer stammen von 1212/13, aus der abgebrochenen Vorgängeranlage. – 1250–1283: Ausbau der Burg mit dem Ostteil des Palas, dem Mittelbau und dem jetzigen neuen Turm von 1250/51–54. – 1393–1406: Die Wehrburg erhält eine neue Schildmauer im Osten, ein Turmdach an Stelle der offenen Zinne und eine Kapelle. Mit dem komfortablen, hölzernen Mittelbau hält städtischer Wohnkomfort Einzug. – 1419 und 1433: In

zwei Schritten verkaufen die letzten Hohenklingener Burg und Stadt Stein am Rhein an die Klingenberger. Eine der beiden Familien errichtet 1423 den Obergaden, das 3. Obergeschoss über dem Palas. Die Burg erreicht das heutige Bauvolumen. – 1457: Nach dem Kauf durch die Stadt Stein am Rhein wird die Feste durch einen Burgvogt verwaltet. Sie dient als Brandwache für die Stadt und als Hochwacht. Um 1460 richtet man den Wehrgang für Feuerwaffen ein, mit Kammer für die Wachtmannschaft und Arrestzelle. – 1526 und 1551: In den Reformationskriegen (Stein wird 1523 als erster Ort der Schweiz zusammen mit Zürich reformat) werden auf der Turmzinne und im Palasobergaden Geschützstellungen eingebaut. Eine der Kanonen, ein sogenanntes Falkonet von 1526, ist noch erhalten und im städtischen Rathaus aufgestellt. – 1644: Im Dreissigjährigen Krieg (1618–48) baut man den Mittelbau Ost komplett um. Über dem Burgtor entsteht der vorkragende Rote Laden für den Wächter. – 1712: Im Toggenburger- oder 2. Villmergerkrieg (beendet die Vormachtstellung der katholischen Orte in der Schweiz) Einbau der Laube vor dem Turm zur besseren Einsicht in den engen Zwinger. – 1863–1891: Nutzung als Kuranstalt und Gasthof. Einrichtung einiger bescheidener Gästzimmer. – 1895–1897: Gesamtrestaurierung der reparaturbedürftigen Burg. – 2005–2007: Gesamtrestaurierung durch die Stadt Stein am Rhein mit Lifteinbau. Finanzielle Unterstützung durch die Jakob und Emma Windler Stiftung, den Kanton Schaffhausen und die Schweizerische Eidgenossenschaft.

Archäologische Kleinfunde: Keramik, Ofenkacheln, Baukeramik, Metall, Glas.

Faunistisches Material: wenig, unbearbeitet.

Datierung: dendrochronologisch; archäologisch. 12.–20. Jh.
KA SH.

Stein am Rhein SH, Kloster St. Georgen

LK 1032, 706 750/280 650. Höhe 400 m.

Datum der Untersuchung: 2006/2007.

Bibliographie zur Fundstelle: M. Becker/M. Frehner, Das Kloster St. Georgen zu Stein am Rhein. Schweizerische Kunstmäler GSK 1998, Nr. 633/634; R. Frauenfelder, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen. II, Die Stadt Stein am Rhein. Die Kunstdenkmäler der Schweiz 39, 83–180. Basel 1958.

Geplante Bauuntersuchung (Restaurierung).

Siedlung.

Das südseitig an die romanische Stadtkirche angebaute Mesmerhaus ist ein spätgotisches Bauwerk in Stein-/Holz-Mischbautechnik. Original erhalten sind der Steinkeller mit einem Backstein gewölbe, das gesamte Erdgeschoss mit Balkendecke und die westliche Hälfte des Obergeschosses mit Teilen der schönen Bohlenstube, einem Vorraum mit Treppenzugang vom Erdgeschoss aus und einer Verbindungstüre zur Zugangstreppe von der Torte aus. Von der spätgotischen Inneneinrichtung ist nichts erhalten geblieben, ebensowenig das Dach, das wohl im 18. Jh. neu aufgesetzt wurde. Ursprünglich war das Kreuzgangdach bis an die Stelle des heutigen Firstes geschleppt und so das Obergeschoss mit seiner repräsentativen Fassade und dem kleinen Standerker einzlig gegen den Friedhof, gegen die Stadt hin orientiert.

Sieben aus der ganzen, eichenen Holzkonstruktion entnommene Balkenscheiben zeigen, dass das Gebäude 1496 durch Abt Johannes III. Martin (1490–1499), einen Steiner Bürger, errichtet wurde. In der bisherigen Literatur wird ihm nur das Obergeschoss des Jodokus-Baus zugeschrieben, weil dort sein Wappen in einer Schablonenmalerei auftritt. Er tritt in den Hintergrund neben seinen bauwütigen Vor- und Nachfahren, den Äbten Jodokus Krumm (1460–1490) und David Winkelsheim (1499–1523).

Im Klosterkomplex von St. Georgen liegt das Mesmerhaus an einer ausgesprochen wichtigen Stelle: Im klassischen Klosterschema befindet sich hier, an der Nahtstelle zwischen der Klausur der Mönche und der Aussenwelt der Pfortenraum, das Sprechzimmer für Besucher und der Raum, in dem der Armenpfleger Almosen

austeilte. Tatsächlich existiert die entsprechende Verbindungstüre im Kellerabgang zum tiefer liegenden Kreuzgang, sie ist aber jetzt vermauert. Hier also liegt tatsächlich der Sprechraum, der in der Literatur heute fälschlicherweise beim Eingang zum Klostermuseum angesiedelt wird. Im ersten Obergeschoss befand sich mit der Bohlenstube ein repräsentativer Klosterraum, dessen Funktion noch unklar ist. Im hohen Vorraum kann sich eine Küche mit ostseitigem Kamin befunden haben.

Datierung: dendrochronologisch. 1496.
KA SH.

Steinen SZ, Haus Herrengasse 15

LK 1151, 689 125/211 575. Höhe 475 m.

Datum der Untersuchung: 20.11.-8.12.2006. *Datum der Grabung:* 9.-26.1.2007.

Bibliographie zum Haus: G. Desceudres, Herrenhäuser aus Holz. Eine mittelalterliche Wohnbaugruppe in der Innerschweiz. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 34, 16 f.138-147. Basel 2007.

Geplante Bauuntersuchung und Grabung (Umbau). Grösse der Grabung 25 m².

Siedlung.

Der hölzerne Kernbau weist eine fast quadratische Grundfläche von 9.20×9.40 m auf, seine nur bis zur Traufe erhaltene Höhe beträgt 4.70 m, die sich in zwei Geschosse unterteilt. Beide Traufseiten waren mit einer Laube versehen.

Das Erdgeschoss gliederte sich in einen Wohntrakt im Osten, bestehend aus Haupt- und Nebenstube, und einen Wirtschaftstrakt im Westen. Vom quer zum First verlaufenden, 3 m breiten Mittelgang öffnete sich zur Westgiebelwand hin eine 4.80 m breite und 2 m tiefe Rauchküche, die bis zum Dach hin offen und entsprechend verroest war. Im Norden und Süden wurde sie von nur knapp 4 m² grossen (Vorrats-)Kammern flankiert.

Das Obergeschoss teilte sich entsprechend den Stubengrundrissen im Erdgeschoss in zwei unterschiedlich grosse Kammern im Osten und zwei analoge Räume im Westen, die grösser waren als die darunterliegenden (Vorrats-)Kammern. Über dem Mittelgang befanden sich im Norden und Süden quadratische Vorräume, die einerseits die Erschliessung des Obergeschosses über Treppen, andererseits den Zugang zu den Lauben und den Kammern ermöglichten.

Der Kernbau ist ein dichtgefügter Blockbau aus sorgfältig zugeschichteten Kanthölzern (bis zu 930×30×11 cm) aus den Markstücken der Fichte. Die Verkämmpungen der Eck- und Binnenwände ergeben Einzelvorstöße. Fassadenbündig verlegte, in Firstrichtung orientierte Bohlen von 8 cm Stärke bilden die Decken- bzw. Bodenkonstruktionen. Zum Verkeilen der Konstruktion wurden vom Gang her konisch geschnittene Treibläden eingeschlagen. Das lichte Mass originaler Türöffnungen beträgt etwa 135×64 cm. Es wurde ausnahmslos das Prinzip des Mantelstudes eingesetzt (z. T. mit Fase und Schmiegie verziert).

Bemerkenswert waren vor allem die Befunde der insgesamt fünf originalen Fensteröffnungen im ersten Wohngeschoss. Am vollständigsten erhalten hat sich auf der Ostinnenwand der kleineren Stube, 1.20 m über dem originalen Fussboden, ein fast wandbreiter, 22 cm hoher und 3.5 cm tiefer Einschnitt, in den in regelmässigen Abständen wandstarktiefe Öffnungen von 20×36 cm eingebracht waren, deren obere und untere Kante als Kehle ausgearbeitet sind. Die vorhandenen Abriebsspuren weisen darauf hin, dass während des Bauvorganges zwischen den Kehlen ein Laden eingesetzt worden sein muss, der es ermöglichte, die Fensteröffnungen zu schliessen bzw. zu öffnen.

Das Haus wurde gemäss Dendrodaten 1307 an einem unbekannten Ort erbaut und später an den aktuellen Standort auf einen dazu neu errichteten Mauersockel versetzt, was u. a. durch mehrere abgebrochene Holzdübel belegt wird, für die eine entsprechende Bohrung im zu verbindenden Balken fehlt. Die stilistisch in die 1.

H. 16. Jh. zu datierende Darstellung der Kreuzigungsgruppe, die unmittelbar auf die Blocksüdwand der Hauptstube gemalt worden ist, liefert für diese Versetzung einen terminus ante quem.

Späliche Keramikfunde aus den ältesten Kulturschichten zweier Sondierungen im Erdgeschoss des Holzbaus ergaben Hinweise auf die Präsenz des Menschen in der Bronzezeit und erneut im Hochmittelalter. Die erste erfassende Siedlungsstruktur ist die Aufschüttung eines Erdgeschosses, vermutlich zum untersuchten Bau gehörig, mit einer 1.6×1.6 m grossen, partiell gemauerten Vorratsgrube(?) im Nordwesten. Ein C14-datierter Knochen (um 1401±43 AD, s. u.) aus der Bodenplanierung der Grube liefert einen terminus post quem für die Versetzung des Holzbaus. Nutzungsschichten zum Bau fehlen, die Funde aus der Grubenverfüllung bezeugen eine wohlhabende Besitzerfamilie.

Funde: Gefässkeramik (bronzezeitlich, hochmittelalterlich-19. Jh.), Ofenkeramik, Hohlglas (15.-18./19 Jh.), Estrich (römisch, umgelagert), Schmiedeschlacke, Eisenfragmente.

Datierung: C14 (AMS). UZ-5414/ETH-33327; UZ-5415/ETH-33328; UZ-5427/ETH 33519; UZ-5428/ETH 33520 (Geographisches Institut der Universität Zürich/Institut für Mittelenergiephysik der ETH Zürich). Erwähnter Knochen UZ-5414/ETH-33320, 515±50 BP. - Dendrochronologisch. 53 Proben (Laboratoire Romand de Dendrochronologie, Moudon). - Archäologisch. Bronzezeit; Römische Zeit; Mittelalter; Neuzeit.

atelier d'archéologie médiévale im Auftrag der Denkmalpflege des Kantons Schwyz, Moudon, U. Gollnick und L. Galioto.

St-Légier VD, Sur la Chapelle

CN 1243, 556 665/147 013. Altitude 576 m.

Date des fouilles: aout-décembre 2007.

Sondages programmées. Surface de la fouille environ 160 m².

Nouveau site.

Eglise.

En été 2007, l'exécution de sondages archéologiques sur une des dernières parcelles non construites au lieu-dit «Sur la Chapelle» a permis de localiser très partiellement l'édifice représenté sur un plan de 1668 avec la mention «Masure de la Chapelle».

Les sondages ont mis en évidence le mur nord d'un édifice à salles unique doté d'une abside. En limite sud, la forte rupture de pente actuelle a oblitéré la majeure partie de l'intérieur de la construction. Dédié à *Sanctus Leodegarius* (616-684), évêque de la ville d'Autun, aucun élément archéologique ne permet de préciser la datation de ce lieu de culte encore mentionné comme église paroissiale en 1228, simultanément à celle de la Chiésaz. Une mise en valeur des vestiges est à l'étude.

Datation: historique.

Archéologie cantonale VD, S. Ebbutt, C. Hervé et C. Wagner.

Tägerwilen TG, Ruine Chastel [2006.058]

LK 1034, 727 400/278 540. Höhe 500 m.

Datum der Arbeiten: Januar-November 2007.

Bibliographie zur Fundstelle: J. Meyer, Geschichte des Schlosses Kastell. Thurg. Beitr. 43, 70-191. Frauenfeld 1903; Burgen und Schlösser des Kantons Thurgau, Teil 1, 39-43. Basel 1931. Restaurierung und Dokumentation.

Burggruine.

Die Burg Chastel wurde vom Konstanzer Bischof Ulrich I. Anfang 12. Jh. südlich von Tägerwilen auf einem bewaldeten Geländesporn mit Blick auf Boden- und Untersee und die Stadt Konstanz erbaut. Sie ist mit einer Fläche von rund 20×100 m eine der grössten Burgenanlagen im Thurgau und ein beliebtes Ausflugsziel. Der schlechte Zustand verschiedener Mauern und Gebäudeteile sowie Erosion am Hügel machten eine Sanierung der in Privatbesitz befindlichen Anlage überfällig. Die seit Anfang 2007 laufenden Arbeiten werden durch das Amt für Archäologie TG koordiniert und

überwacht. Sie umfassen u.a. die Durchforstung des Burghügels, Anlegen eines Zufahrtswegs und weiterer benötigter Infrastruktur, Gerüstbauten, Entbuschung der Mauern, Abtrag, Ergänzung und Sicherung von Mauerteilen der Palas-Südmauer und des Westturms. Die Strassenbauten und ein Teil der Maurerarbeiten wurden von Lehrlingen im Rahmen von Weiterbildungskursen des Thurgauer Baumeisterverbandes geleistet. Das Amt für Archäologie erstellte eine Dokumentation des Baubestands mit fotogrammetrischen und manuellen Planaufnahmen und Fotografie. Sonderungen sind für Frühjahr 2008 geplant.

Probenentnahme: Holzproben für Dendrochronologie, undatiert.

Datierung: historisch.

Amt für Archäologie TG.

Tramelan BE, Crêt Georges Est

CN 1105, 575 410/230 400. Altitude 895 m.

Date des fouilles: 24.4.-22.6.2007.

Références bibliographiques: AAS 90, 2007, 199.

Fouille de sauvetage programmée (projet routier, suite des fouilles de 2006). Surface de la fouille 2007 env. 145 m².

Nécropole.

Dans le cadre de la poursuite des travaux de viabilisation du Crêt Georges Est, une surface située au nord de la zone fouillée en 2006 a été documentée. Quatre nouvelles tombes sont venues s'ajouter aux 28 sépultures dégagées précédemment. Par ailleurs, plusieurs fosses comportant des alignements de pierres ou de petits murets, pourraient se rapporter à d'autres sépultures, mais curieusement elles n'ont révélé aucun reste osseux. L'extension de la nécropole vers le nord est désormais connue. Aucune des quatre sépultures nouvellement découvertes n'a révélé de mobilier. Ainsi, pour l'heure seules trois des trente-deux sépultures ont livré du mobilier funéraire (voir rapport AAS 2007). D'après l'analyse anthropologique provisoire la nécropole comporte une population mixte à forte proportion masculine. Les hommes ont une stature assez corpulente et robuste, alors que les femmes sont plutôt de petite taille et gracieuses. D'après le mobilier collecté en 2006, la nécropole, dont l'extension n'est pas connue, daterait de la seconde moitié du 7^e s.

Matériel anthropologique: 32 tombes.

Datation: archéologique. Haut Moyen-Age.

SAB, C. Kissling.

Vandœuvres GE, Temple
voir Epoque Romaine

Visperterminen VS, Oberstalden, maison Furrer

voir Epoque Romaine

Weesen SG, Chapfenberg, Pkt. 557

LK 1134, 726 060/222 034. Höhe 557 m.

Datum der Dokumentation: 27.4., 4.5. und 18.7.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: G. Felder, Die Burgen der Kantone St. Gallen und Appenzell II. Neujahrsblatt des Historischen Vereins St. Gallen 51, 1911, 50f., Nr. 149; B. Anderes, Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen. V, Der Bezirk Gaster, 379.386. Basel 1970; Schweiz. Burgenverein (Hrsg.) Burgenkarte der Schweiz, Blatt 2, 42. Wabern 1978; F. Rimensberger, Weesen: Beiträge zur Ortsgeschichte, 23f.26f.121. Kaltbrunn 1988; M.P. Schindler, Das 1388 zerstörte Alt-Weesen: eine archäologische Fundgrube. Mittelalter - Moyen Age - Medioevo - Temp medieval 6, 2001, 1, 19-25, bes. 20, Anm. 7 und 8; Abb. 2.

Burg.

Um 1257 sassen auf dem Vorgipfel des steil aufragenden Chapfenbergs die «Edlen von Kaphinstein» als Dienstleute der Kyburger. Chapfenberg wurde 1388 zusammen mit der habsburgischen Stadt Weesen und andern umliegenden Burgen von den Eidgenossen zerstört. Zwar beschrieb G. Felder bereits 1911 einen Mauerrest, doch galt die Ruine in Bevölkerung und Fachliteratur aufgrund falscher Lokalisierung seit langem als nicht mehr existent. Im Rahmen des Lotteriefondprojektes «Archäologische Fundstellen im Linthgebiet» wurden die vergessenen Reste erneut aufgefunden. Sie liegen unmittelbar unterhalb der östlichen Kante des heutigen Aussichtsplateaus bei Pt. 557, teilweise überlagert von der modernen Umfassungsmauer. Der noch erhaltene mittelalterliche Baubestand ist 7 m lang, mit einer Höhe von 2-3 m. Im Kern ist der Mörtel erhalten, doch in der Schale ist er weitgehend ausgewittert. Dies gibt ihr das Aussehen von Trockenmauerwerk, ähnlich der modernen Hangstützmauer. Die Mauerstärke muss gemäss einem Ausbruch mehr als 1.60 m betragen.

Der Felskopf lässt nur gerade Platz für einen Turm. Eine Ruine, vermutlich Chapfenberg, ist auf dem Kupferstich von Johann Baptist Isenring von 1833 abgebildet, ebenso auf dem Kupferstich von Johann Melchior Füssli 1717, hier neben weiteren, als Zierde zugefügten, doch nie existierenden Burganlagen. Die beiden übereinstimmenden Abbildungen zeigen einen isoliert stehenden Bergfried mit Schartenfenstern. In der Wegböschung des Pfades zur Kuppe Pt. 557 fallen Mörtel und Mauerschutt auf. Hier fand sich das Fragment einer eisernen Pfeilspitze des 13./14. Jh., der erste von hier bekannte archäologische Fund.

Östlich unterhalb der Turmruine erstreckt sich ein Felssattel. An dessen spornartig überhängender östlichen Kante ist ein aus dem Fels gehauenes Balkenlager zu sehen. Es könnte zu einem Wirtschaftsgebäude der Burg gehören.

Datierung: archäologisch.

KA SG, E. Rigert und A. Fässler.

Weesen SG, Rosengärten, Parz. 244

LK 1134, 725 480/221 500. Höhe 424-427 m.

Datum der Grabung: 4.12.2006-26.4.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: M.P. Schindler, Das 1388 zerstörte Alt-Weesen: eine archäologische Fundgrube. Mittelalter - Moyen Age - Medioevo - Temp medieval 6, 2001, 1, 19-25. JbSGUF 87, 2004, 428-429. JbAS 90, 2007, 200; V. Homberger, Ein neu entdecktes spätromisches Kastell bei Weesen SG. JbAS 91, 2008, 141-149.

Geplante Notgrabung (Überbauung und Meteorwasserleitung). Grösse der Grabung ca. 1400 m².

Siedlung.

Das habsburgische Städtchen Weesen am Ausfluss des Walensees wurde 1388, wenige Tage nach der Schlacht bei Näfels (9. April), von einem Brand völlig zerstört. Die Nachfolgesiedlung entstand nach Osten versetzt. Seit dem 19./20. Jh. wurde das alte Stadtgebiet nach und nach wieder überbaut. Auf der letzten freien Grossparzelle sollen Häuser zu stehen kommen, was im Winter 2006/07 archäologische Untersuchungen nötig machte. Dabei wurden drei mittelalterliche Hausgrundrisse freigelegt: zwei im Nordwesten des Areals, ein weiterer im Südosten. Deutliche Brandschichten und massiv geröste Mauern zeugten von der Brandzerstörung der Häuser. Zwischen den Gebäuden verlief schräg von Süd nach Nord eine Strasse. Im südwestlichen Bereich fanden sich keine Gebäudespuren (Freifläche bzw. nur leichte Konstruktionen).

Die beiden nordwestlichen Gebäude werden wegen des wenig sorgfältigen Mauerwerks als gestelzte Bauten mit gemauertem Erd- und hölzernem Obergeschoss rekonstruiert. Der vollständig freigelegte östliche Grundriss zeigte ein schiefwinkliges Viereck von 11.2×13.8 m, das aus einzelnen, stumpf anstossenden Mauerzügen zusammengesetzt war. Anscheinend wurde zuerst ein gegen Osten offener, U-förmiger Mauerzug errichtet und durch eine Binnenmauer in zwei Räume unterteilt. Die Ostfront war vielleicht zu-

nächst in Holz, später in Stein ausgeführt. Im Süden baute man dann einen weiteren Raum mit seitlichen Steinmauern und einer auf einzelnen Kalkblöcken fundamentierten, südlichen Holzwand an. Später trennte man die Westhälfte dieses Raumes mit einem L-förmigen Mauerzug nochmals ab.

Der Grundriss zeigte nun vier etwa gleich grosse Räume. Die beiden westlichen waren nur über Innentüren von Osten her zugänglich waren. In der jüngsten Phase wurden diese inneren Durchgänge mit kurzen (1.5 m) Mauerwangen eingefasst. Die Außenzugänge zum Gebäude sind nicht nachgewiesen.

Einzelbefunde geben Hinweise auf die Funktion der Räume: so fanden sich im nordwestlichen Raum Reste verbrannter Fässer, im nordöstlichen die Trümmer eines aus dem Obergeschoss hinuntergestürzten Kachelofens, im südöstlichen eine Werkgrube (Esse?) und im südwestlichen eine möglicherweise als Herdstelle zu interpretierende Struktur. In der Nordostecke desselben Raumes kam zudem ein Depot von Teller- und Blattkacheln zum Vorschein. Da letztere Gebrauchsspuren und verbrannte Schauseiten aufwiesen, handelt es sich vielleicht um ein Sammeldepot, das jemand beim Durchstöbern der Brandruinen angelegt hatte.

Zwischen den beiden nordwestlichen Bauten wurde ein Ehrabau freigelegt, der viele, teils spektakuläre Funde lieferte, so etwa das Siegelpetschaft eines Churer Domherren sowie mehrere Tonfigürchen. Allgemein erbrachte die Grabung ein reiches Fundmaterial, in dem die zahlreichen gut erhaltenen Metallobjekte (Waffen, Rüstungsteile, Werkzeuge, Geräte) auffallen, allen voran ein ganz erhaltener Dreibeintopf aus Bronze (Abb. 47).

Das Gebäude im Südosten des Grabungsareals war 12×12.5 m gross, trapezoid und war durch eine Binnenmauer in einen südlichen und nördlichen Raum unterteilt. Die stabilen Mauern mit Vorfundamenten deuten auf einen ganz in Stein errichteten Bau. Später errichtete man im Norden ein zweiräumiges, wiederum gestelztes Holzhaus an (8.5×11.2 m). Darin fand sich u.a. ein weiterer aus dem Obergeschoss verstürzter Kachelofen.

Zum überraschenden Fund eines spätantiken Kastells unter den mittelalterlichen Häusern siehe Mitteilung V. Homberger in diesem Band S. 141-149.

Faunistisches Material: viele Tierknochen, unbearbeitet.

Probenentnahmen: Holzkohle-, Mörtel- und Erdproben.

Datierung: archäologisch/historisch. vor 1388.

KA SG, V. Homberger und M. P. Schindler.

Weesen SG, Speerplatz, Parz. 585

LK 1134, 725 420/221 560. Höhe 427 m.

Datum der Prospektion: 12.7.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: M. P. Schindler, Das 1388 zerstörte Alt-Weesen: eine archäologische Fundgrube. Mittelalter - Moyen Age - Medioevo - Temp medieval 6, 2001, 1, 19-25; M. Noser, Der Speerplatz birgt Geschichte. Südostschweiz (See und Gaster), 13.7.2007, 3.

Geplante Prospektion (geplanter Bau Meteorwasserleitung). Grösse der Fläche ca. 3200 m².

Siedlung.

Die neue grosse Meteorwasserleitung der Gemeinde Weesen im Gebiet Rosengärten-Wismet bedingt im Bereich des als Parkplatz genutzten Speerplatzes Bodeneingriffe. Deshalb wurden als Vorbereitung Georadarprospektion durch Jürg Leckebusch (terra vermessungen ag, Zürich) durchgeführt. Sie ergaben sehr gute Resultate, zeigen sie doch eine dichte Bebauung entlang der ehemaligen Stadtmauer des 1388 zerstörten Alt-Weesen, ähnlich den 1993/94 ergrabenen Befunden im Wismet westlich der Höfenstrasse. Die Ausgrabung ist auf Frühjahr 2008 terminiert.

Datierung: typologisch. vor 1388.

KA SG, M. P. Schindler.



Abb. 47. Weesen, SG, Rosengärten, Parz. 244. Ganz erhaltener Dreibeintopf aus Bronze aus dem Versturz eines Gebäudes. Höhe 22 cm. Foto KA SG.

Winterthur ZH, Altstadt, Obergasse 17

LK 1072, 697 310/261 730. Höhe 442 m.

Datum der Grabung: 27.-31.8. und 3.-10.12.2007.

Neue Fundstelle.

Geplante Bauuntersuchung (Umbau).

Siedlung.

Das in der Kernstadt gelegene Hinterhaus wurde im Vorfeld eines Umbaus untersucht und dabei ein massiver, leicht trapezförmiger Kernbau nachgewiesen, der ursprünglich wohl freistehend war. Seine Außenmasse betragen 6/7.5×13 m, bei einer Mauerstärke von 1 m. Der zweigeschossige Bau mit einer Höhe von ca. 6 m dürfte nach Ausweis des lagigen, ziegellosen Mauerwerks aus Bruchsandsteinen und teilweise schräg gestellten Bollensteinen aus dem späten 12. oder 13. Jh. stammen. Die Ecken aus Sandsteinquadern mit Randschlag waren auf Sicht gestaltet, dabei wurde der Mauermörtel steinsichtig abgestrichen; ein eigentlicher Verputz war ursprünglich nicht vorhanden. In der Nordfassade hat sich im Erdgeschoss ein bauzeitliches Fenster (16×65 cm) mit Gewänden aus Sandstein erhalten, während im Obergeschoss die Innenseite eines originalen Fensters einsehbar war, deren Leibung sich nicht wie üblich gegen innen öffnet. Die Aussenseite des Kernbaus ist stark brandgerötet (Stadtbrand von 1313?), während das Innere vom Brandereignis verschont blieb. Die spezielle Ausformung der Fenster deutet darauf hin, dass es sich möglicherweise nicht um ein Wohnhaus handelte, sondern um einen feuersicheren Speicherbau.

Aus dem Spätmittelalter und der frühen Neuzeit sind kaum bauliche Veränderungen zu erkennen. 1816 erfolgte ein tief greifender Umbau, «von einer Scheuer zu einem Wohnhaus», wie die Brandassekuranz festhält. In der Folge wurden nur noch geringfügige bauliche Veränderungen vorgenommen.

Datierung: archäologisch-historisch.

KA ZH, R. Szostek.



Abb. 48. Zug ZG, St.-Oswalds-Gasse 10. Blick in eine von zwei Stuben im ersten Obergeschoss des 1447 errichteten Ständerbaus. Im Mörtelstrich, der einst unter einem Bretterboden lag, zeichnet sich das Fundament eines Kachelofens aus dem 15. Jh. ab. Foto KA ZG, M. Bolli.

*Yverdon-les-Bains VD, Rue des Philosophes
voir Epoque Romaine*

Zug ZG, St.-Oswalds-Gasse 10

LK 1131, 681 665/224 400. Höhe 427 m.

Datum der Untersuchung: 8.8.2005-18.4.2007.

Bibliografie zum Bauwerk: L. Birchler, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug, 2, Die Kunstdenkmäler von Zug-Stadt, 24. Basel 1935; V. Luthiger, Die Nachbarschaft St. Oswald in Zug. Zuger Kalender 89, 1944, 45-47; A. Boschetti-Maradi, Bemerkenswerte Zuger Tonplattenböden. 24. Bericht der Stiftung Ziegelei-Museum 2007, 23-32.

Geplante Untersuchung (Umbau).

Siedlung.

Das Haus St.-Oswalds-Gasse 10 steht an zentraler Stelle im Gebiet der Zuger Stadterweiterung von 1478 und 1536, vis-à-vis der Kirche St. Oswald. Es wurde im Jahr 2007 umfassend renoviert und archäologisch untersucht.

Die Ergebnisse lassen sich provisorisch wie folgt zusammenfassen: Unterhalb des heutigen Strassenniveaus fanden sich im Keller des Hauses Reste eines präurbanen Bachlaufs des 11./12. Jh. (ETH-33624: 895±50 BP). Der Bach wurde entweder bei der Stadtgründung im 13. Jh. oder beim Ausbau der Stadtbefestigung im 14. Jh. weiter nördlich im Burgbachkanal gefasst. Das erste nachweisbare Bauwerk war ein bis heute in weiten Teilen erhaltener zweigeschossiger Bohlen-Ständerbau auf einem Erdgeschoss in Ständerkonstruktion, dendrochronologisch datiert ins Jahr 1446/47 (Abb. 48). Das Haus ist somit 35 Jahre älter als die benachbarte Kirche St. Oswald und die Stadterweiterung. Seine Grundfläche misst achtliche 130 m². Um 1500, vermutlich beim Bau des westlich angrenzenden Gasthauses «zum Schwert», wurde der Westteil des Hauses unterkellert und in Stein ausgeführt. Um 1590-1601 er-

folgte der dritte tiefgreifende Umbau: Die Nordfassade wurde in Stein ausgeführt, und dem Haus wurde ein drittes Obergeschoss mit Festsaal in Fachwerkkonstruktion aufgesetzt. Dabei drehte man die Firstrichtung um 90° in die heute noch bestehende Richtung Ost-West. Im Jahr 1640 kaufte die Stadt das Haus und richtete darin den Pfarrhof ein. Aus dem Festsaal wurde der Kapitelsaal für das Dekanat Zug, und das Haus erhielt eine teilweise Ausmalung. Weitere Umbauten des 18.-20. Jh. konnten bis ins Detail untersucht und dokumentiert werden, u.a. der Umbau des Kapitelsaals zur Bibliothek um 1805 und dessen Renovation 1839. Bemerkenswert ist der grosse Bestand an Fundstücken aus den Hohlräumen zwischen den Decken und Böden, darunter 131(!) Münzen des 15.-20. Jh. (nebst einigen wenigen Münzfragmenten). Das Gros des Münzfundes (über 70%) stammt aus dem 17. Jh. und 18. Jh., darunter eine Goldmünze aus Württemberg. Auffallend ist die hohe Zahl der Prägungen Zugs (über 20% des Gesamtbestandes). Älteste Zuger Münze ist ein Haller aus der ersten Prägeperiode 1564-1584. Einen ebenso hohen Anteil am Gesamtbestand machen die Prägungen Luzerns aus (27 Münzen der Prägezeit 1471-1846). Gut vertreten sind ferner die Münzherrschaften Basel (9 Stück), Zürich (12 Stück) und Ulm (11 Stück). Die Münzen des 15. Jh. machen 9% des Gesamtbestandes aus. Die ältesten bislang identifizierten Stücke sind Prägungen der Zürcher Frau-münsterabtei (Angster um 1400), der Stadt Zürich (Angster 1424), Bern (Angster 1400-1421) und St. Gallen (Angster 1424). Sie gingen frühestens einige Jahre bis Jahrzehnte nach ihrer Prägung im Obergeschoss des 1447 erbauten Hauses verloren. An münzähnlichen Objekten fanden außerdem sich zehn Blei-Zinnmarken, fünf Pilgermuscheln aus Messing und ein Caravacakreuz (doppelbalkiges Anhängekreuz mit Amulettcharakter).

Probeentnahmen: C14, Archäobiologie, Dendrochronologie.

Datierung: archäologisch; historisch; dendrochronologisch; numismatisch; C14. Mittelalter; Neuzeit.

KA ZG, A. Boschetti-Maradi, X. Näpflin und S. Doswald.

Zürich ZH, Grossmünsterplatz vor 7

LK 1091, 683 500/247 128. Höhe 414 m.

Datum der Grabung: 7.5.-8.8.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: Bericht Zürcher Denkmalpflege 4, 1964/65, 134.

Geplante Notgrabung (Bau von Unterflurcontainern). Grösse der Grabung ca. 20 m².

Kalkbrennofen. Friedhof.

Die bis in eine Tiefe von 4.8 m reichende Grabungsfläche liegt südlich des Chores des Grossmünsters in einer Randzone des ehemals grössten Begräbnisplatzes der Stadt. Vor der Belegung durch den Friedhof wurde die Stelle profan genutzt. Die ältesten Grabungsbefunde – ein mittelalterlicher Kalkbrennofen, eine Grube und eine einfache, aus Steinen gefügte Kanalkonstruktion – sind im Zusammenhang mit Bau- und Werkätigkeiten zu sehen. Das Innere des auf der Grabung zur Hälfte gefassten Ofens wies zahlreiche Kalkrückstände auf. Verglaste Steinoberflächen sowie Verfärbungen an Wandung und umgebendem Erdmaterial bezeugen die hohen Brenntemperaturen. Durch die Lage im innerstädtischen Raum vergleichbar sind die Kalkbrennofen am Predigerplatz (JbAS 90, 2007, 204). Die rechteckige, partiell mit Holz eingefasste Grube enthielt unter anderem Schlacken und Buntmetallfunde, die auf Metallverarbeitung hinweisen. Die Strukturen sind in die Moräne eingetieft und liegen rund 3 m unter der heutigen Pflasterung. Wahrscheinlich nehmen sie Bezug auf eine ältere Stützmauer, an deren Fuss sie sich befinden dürften. Die Interpretation des entsprechenden Mauerbefundes, der 1965 vor der Leutpriesterei (Grossmünsterplatz 6) beobachtet worden war, bleibt indessen unsicher. Noch unbestätigt ist die Datierung des Ofens in das 9./10. Jh., angezeigt durch eine C14-Messung von Holzkohle aus der Einfüllung der Ofenkammer.

Nach der Aufgabe des Ofens wurde das Gelände um mindestens 2.5 m erhöht. Erst nach diesem Eingriff wird eine Nutzung durch den Friedhof fassbar. Eindrücklich bezeugt ist sie durch zwei mit menschlichen Knochen verfüllte Gruben, von denen die tiefere 3.8 m unter die heutige Oberfläche reicht. Nach der Beurteilung der Anthropologin Elisabeth Langenegger gelangten die Knochen skelettiert und selektiert in die Gruben. Es sind vor allem grosse Röhrenknochen und Schädelknochen vorhanden. Subadulte Individuen sind untervertreten. Die Merkmale sprechen dafür, dass die in den Gruben versenkten Gebeine aus Beinhäusern stammen. 1542 liess das reformierte Grossmünsterstift die Beinhäuser räumen und die bis dahin dort aufbewahrten Knochen in Gruben beisetzen. Es spricht viel dafür, dass die angetroffenen Befunde mit diesem historisch überlieferten Vorgang in Zusammenhang stehen. Über der nördlichen Knochengrube wurden in späterer Zeit erneut Gräber angelegt. In einer dieser Bestattungen lag ein Paar goldenen Ohrringe mit Email-Einlagen wohl des 17. Jh. 1786 wurde auf dem Grossmünsterfriedhof letztmals bestattet.

Die Bergung der Knochen aus den Gruben wurde mit dem Bagger durch das Bestattungamt der Stadt Zürich durchgeführt. Ihm wurden die Gebeine, die ein Gesamtvolume von 14 m³ erreichten, nach der anthropologischen Begutachtung zur Wiederbestattung im Friedhof Sihlfeld übergeben. Örtliche Grabungsleitung: E. Weber, Zürich.

Anthropologisches Material: in zwei Gruben 14 m³ Gebeine von mehreren Tausend Individuen, ursprünglich in Beinhäusern aufbewahrt.

Datierung: archäologisch; historisch; C14. Mittelalter; Neuzeit.

Stadtarchäologie Zürich, A. Motschi.

Zürich ZH, Limmatquai 82

LK 1091, 683 415/247 548. Höhe 407 m.

Datum der Grabung: 21.3.-7.6. und 2.7.-29.8.2007.

Neue Fundstelle.

Geplante Notgrabung (Hausumbau). Grösse der Grabung ca. 116 m². Siedlung.

Die Liegenschaft am Limmatquai 82 wurde 2007 vollständig umgebaut, was vor allem im Untergeschoss einen Einsatz der Stadtarchäologie notwendig machte. Das heutige Gebäude bestand ursprünglich aus drei Häusern, die in den schriftlichen Quellen alle bis in die Mitte des 14. Jh. zurückverfolgt werden können und – wie die Quellen belegen – bis in die Neuzeit in der Hand von Gebern waren. Das limmatseitige und das mittlere Haus wurden im Jahr 1858 durch die Stadt erworben und zugunsten eines Neubaus durch den Zürcher Architekten Wilhelm Waser abgebrochen; das hintere, von der Limmat am weitesten entfernte Haus wurde erst 1904/05 zum Neubau geschlagen. Das Untergeschoss umfasste bis anhin nicht die gesamte heutige Gebäudefläche, sollte im Zuge des Umbaus von 2007 jedoch massgeblich erweitert werden. Eine Fläche von rund 17.5 m² konnte unter Schutz gestellt werden; in der Restfläche fanden archäologische Grabungen statt.

Dabei zeigte sich, dass die Fläche weit vor dem ersten schriftlichen Beleg bebaut war: Im heutigen hinteren Hausteil waren Mauern und Böden des mittleren und hinteren Vorgängerbaus zu beobachten. Dazu gehören Tonplattenböden aus der Neuzeit sowie Mauern und Lehmböden, die vermutlich bis ins 12. Jh. zurückreichen.

Unter diesen Befunden kam eine 60-70 cm dicke, homogene Schicht mit spärlichen Funden zum Vorschein, die wir dem Phänomen der frühmittelalterlichen, so genannt schwarzen Erde zuordnen. Darunter folgten mit kompakten Flussedimenten bereits Zeugnisse einer älteren Uferlinie, die rund 32 m vom heutigen Limmatufer entfernt ist. Im Schwemmsediment eingetiefte Stakenlöcher können in die römische Zeit datiert werden; deren Funktion ist unbestimmt, denkbar wäre an dieser Lage ein Zusammenhang mit einer Uferverbauung und/oder Schwirren.

Im vorderen Hausteil kam eine mit Bossenquadern ausgestaltete Mauer zum Vorschein, die gleichzeitig als Fassade eines Gebäudes und als Ufermauer diente. Sie ist in ihrer Machart bereits von anderen Stellen in der Altstadt bekannt und vermutlich einer städtischen Planung zuzuschreiben («litus muratum» beschrieben in einer Urkunde von 1274). Bis dato wurde diese Bossenquadermauer aus stilistischen Gründen ins 13. Jh. datiert, die neuesten Funde sprechen hingegen eher für eine Datierung ins 12. Jh. Nur wenig jünger als die Bossenquadermauer sind diverse, kurz aufeinanderfolgende Mörtel- und Lehmböden, die mit der Bossenquadermauer rechnen, und eine Erweiterung des mittelalterlichen Gebäudes gegen die Limmat hin darstellen. Der stetig sinkende Wasserspiegel von See und Limmat kam dem wachsenden Platzbedarf der mittelalterlichen Stadt entgegen: Hatte er sich in römischer Zeit noch bei fast 407 m ü.M. befunden, so sank er bis ins 13. Jh. auf einen Normalpegel von ca. 405.70 m ü.M. (heute: 405.95 m ü.M.). Mit den Fundkomplexen aus den rund 12 Nutzungshorizonten zur Bossenquadermauer und dem Erweiterungsbau aus dem 12. Jh. liegen sehr gut stratifizierte Funde aus dem Hochmittelalter vor, von denen wir uns wichtige Erkenntnisse für die lokale Chronologie und Typologie erhoffen.

Organisches Material: Leder, botanische Makroreste, Tierknochen.

Probenentnahmen: Profilkolonnen, Mörtel, Schlammproben, C14.

Datierung: archäologisch; historisch. Römisch bis Neuzeit.

Stadtarchäologie Zürich, P. Moser und P. Ohnsorg.

Zürich ZH, Stadthausquai (bei Stadthaus und Fraumünsterpost)

LK 1091, 683 318/247 066. Höhe 407 m.

Datum der Grabung: 24.1.-12.2.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: JbAS 90, 2007, 204.

Geplante Notgrabung (Fernleitung). Grösse der Grabung ca. 81 m². Siedlung, Kloster.

Beim von der Stadtarchäologie Zürich begleiteten Bauvorhaben handelt es sich um eine Fortsetzung der Fernleitung, deren Bau

2006 begonnen hat (JbAS 90, 2007, 204); 2007 wurde vom Stadthaus zur Fraumünsterpost eine Leitung gelegt. Wie bereits im Anschluss zwischen Stadthaus und Fraumünsterkirche konnten trotz zahlreichen modernen Leitungen wichtige neue Erkenntnisse zum Umfeld der Fraumünsterabtei gewonnen werden.

An der Südseite des Stadthauses zeichnete sich ein Graben ab, möglicherweise die Fortsetzung des mutmasslich karolingischen Umfassungsgrabens der Fraumünsterabtei, der 2001 weiter westlich an der Kappelergasse entdeckt wurde.

Bereits 2006 Jahr wurde über die gesamte Fläche eine stark organische Schwemmschicht mit unzähligen Paternoster-Werkstücken (Werkstücke von Perlen oder Ringen aus der Produktion von Rosenkränzen) beobachtet. Erfreulicherweise war sie in Richtung Süden über weitere 30 m gut fassbar. Eine Datierung dieser Schicht ins 14. Jh. wird durch neue Keramik- und Lederfunde gut gestützt. Unter den Lederresten befanden sich ein vollständiger und zahlreiche Einzelteile von Schuhen (in Bearbeitung bei M. und S. Volken). Wie die abermals unzähligen Paternoster-Werkstücke, so passen auch die Motive auf den Ofenkachelfunden gut in den nahen klösterlichen Kontext.

Ebenfalls an der Südseite des Stadthauses kam eine Mauerecke zum Vorschein, die vermutlich älter ist als die Schwemmschicht mit den Paternoster-Werkstücken. Sie befand sich zwischen dem Wohnhaus der Äbtissin und dem Früchtehaus, an der Position, an der Jos Murer auf seiner Stadtansicht von 1576 eine Toranlage zeigt. Möglicherweise handelt es sich um einen Überrest dieser Toranlage resp. eines Vorgängerbaus.

Eine bereits im Fundbericht 2006 erwähnte Ufermauer wurde 2007 in ihrer ganzen Breite gefasst: ein ziemlich massives Mauerwerk mit grossen Abdeckplatten aus grünem Sandstein. Nur wenig unterhalb der Mauerkrone schloss eine dazugehörige Bollenstein-Pflasterung an die Ufermauer an. Der nun vorhandene stratigraphische Anschluss zeigte, dass sie spätestens im 16. Jh. erbaut wurde. Es dürfte sich also um jenes Bauwerk handeln, das Jos Murer auf seiner Stadtansicht von 1576 zeigt. Eine jüngere Ufermauer (17. Jh.?) wurde rund 2 m vor der älteren errichtet und das dadurch gewonnene Terrain in Richtung Limmat durch diverse Auffüllschichten gefestigt.

Probenentnahmen: Profilkolonnen, Mörtel, Schlammproben, C14.

Organisches Material: Leder, botanische Makroreste, Tierknochen, Paternoster-Werkstücke.

Datierung: archäologisch. Frühmittelalter bis Neuzeit.

Stadtarchäologie Zürich, P. Moser und P. Ohnsorg.

Zürich ZH, Lindenhof

LK 1091, 683 273/247 488. Höhe 428 m.

Datum der Grabung: 1.10.-5.11.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: E. Vogt, Der Lindenhof in Zürich. Zwölf Jahrhunderte Stadtgeschichte auf Grund der Ausgrabungen 1937/38. Zürich 1948.

Geplante Notgrabung (Bau von Kandelabern, neue Strom- und Wasserleitungen). Grösse der Grabung ca. 100 m².

Siedlung.

In der Planungsphase vertrat die Stadtarchäologie das Anliegen, die über die gesamte Lindenhofterrasse verteilten Bodeneingriffe, die mit den Bedürfnissen des Beleuchtungskonzeptes und des Baumschutzes abzustimmen waren, möglichst im Bereich von bereits tangierten Zonen (alte Grabungsfächen, Leitungen) zu situieren. Entsprechend konnten die in der Regel 80-90 cm tiefen Eingriffe in unberührte archäologische Substanz in Grenzen gehalten werden.

Eine interessante archäologische Fragestellung bot die Stelle unmittelbar nördlich des Lindenhofbrunnens, wo der Aushub auf einer bestehende Wasserleitung zu einem 2.4 m tiefen Schnitt abgetieft wurde. Er eröffnete die Möglichkeit zur Überprüfung von Befunden, die Emil Vogt 1937 im Südprofil seines Schnittes 30 do-

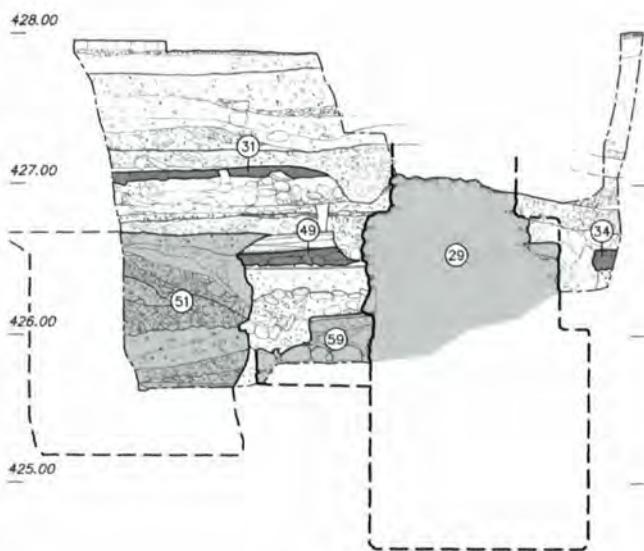


Abb. 49. Zürich ZH, Lindenhof, östlicher Teil. Nordprofil: spätömische Spolienmauer (59), frühmittelalterlicher Mörtelboden (34/49), ausgeräumter Fundamentgraben der karolingischen Pfalz (51, ergänzt nach Profilzeichnung Schnitt 30/1937), Fundament der Ostfassade der ottonisch-salischen Pfalz (29, ergänzt nach Profilzeichnung Schnitt 5/1937) und zugehöriger, über einer Planie angelegter Mörtelboden (31). M 1:50. Grafik Stadtarchäologie Zürich, K. Bourlou.

kumentiert hatte. Unser Nordprofil liegt parallel in einem Abstand von 2 m dazu (Abb. 49). Die Untersuchung ergab in Bezug auf die wichtigsten Steinbauphasen auf dem Lindenhof wertvolle Aufschlüsse. Die älteste gefasste Baustuktur ist der Rest einer unter Verwendung von Tuffstein-Spolien errichteten spätömischen Mauer, die zu einem bisher unbekannten Gebäude gehört. Über Aufschüttungen folgt ein von der ottonisch-salischen Pfalzmauer durchschlagener, kompakter Mörtelboden, den bereits Emil Vogt beobachtet und «merovingisch» datiert hatte. Im Befund gut fassbar war die Ausbruchgrube eines annähernd Nord-Süd verlaufenden Fundamentes. Es trug gemäss der Interpretation Vogts die Ostmauer des karolingischen Pfalzgebäudes. Die Ausdehnung dieses Baus ist nach wie vor mit Fragen behaftet. Zwischen dem Maueraufruhr und dem Bau der nachfolgenden ottonisch-salischen Pfalz ließen sich im Befund keine Nutzungshorizonte ausmachen, was für die unmittelbare Abfolge dieser Vorgänge spricht. Der Grundriss der Pfalz des 10./11. Jh. ist durch Grabungen und geophysikalische Messungen weitgehend bekannt. Die Grabung erfasste an erwarteter Stelle einen gut erhaltenen Rest der Ostmauer. Das im Aufgehenden 85 cm breite Mauerwerk ist durch auch im Kern sehr gleichmässige Lagen aus teilweise überarbeiteten Lesesteinen gekennzeichnet. Auf dem zugehörigen Mörtelboden lag eine dünne Holzkohleschicht. Die aufliegenden Schutt- und Auffüllschichten stammen aus der Zeit nach dem Abbruch der 2. Pfalz im frühen 13. Jh.

Datierung: archäologisch. Römische Zeit; Früh- bis Hochmittelalter.

Stadtarchäologie Zürich, A. Motschi und P. Moser.

Zürich ZH, Rennweg 35 siehe Eisenzeit

NEUZEIT – EPOQUE MODERNE – ETÀ MODERNA

Airolo-Madrano, Chironico, Dalpe, Giornico, Prato und Quinto TI
vede Paleolitico e Mesolitico

Appenzell AI, Rathaus

LK 1095, 748 965/222 085, Höhe 777 m.
Datum der Grabung: 2./5./6.3.2007.

Neue Fundstelle.

Bibliographie zur Fundstelle: R. Fischer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Innerrhoden, 287-314. Basel 1984; Appenzeller Volksfreund 8.3.2007.

Ungeplante Notgrabung (Werkleitungsbau). Grösse der Grabung ca. 15 m².

Siedlung.

Im Rahmen der Dorfgestaltung Appenzell wurden in der Hauptgasse Werkleitungen verlegt. Dabei schloss man die bestehenden Leitungen unter den Rathausbögen neu an. Die archäologische Begleitung beschränkte sich auf die Dokumentation der schmalen Leitungsgräben. In den ungestörten Bereichen war es möglich, die geplanten Gräben mit Handaushub zu untersuchen.

Das Rathaus wurde nach dem verheerenden Dorfbrand von 1560 vollständig neu erbaut. Das Erdgeschoss des heutigen Baus wird durch eine offene zweischiffige Säulenhalle gebildet. Vier Pfeiler in der Längsachse und je zwei Pfeiler an den Ecken der Seitenschiffe tragen das Tonngewölbe.

In den vergangenen Jahrzehnten schädigten wiederholt Bauprojekte die archäologische Substanz der Vorgängerbauten. Hier – mitten im historischen Kern des Hauptorts des ungeteilten Landes Appenzell – konnten nun erstmals Reste eines Gebäudes am Standort des heutigen Rathauses archäologisch dokumentiert werden. Im Erdgeschoss befand sich eine Säulenhalle, wovon zwei Pfeilersockel bei den Bauarbeiten angeschnitten wurden. Vorderhand bleibt unklar, ob es sich um einen ein- oder einen zweischiffigen Raum handelt. Die gepflasterte Halle war – im Gegensatz zur heutigen – auf ihrer Südseite, also gegen die Hauptgasse, und nach Osten durch je eine Mauer abgeschlossen. Die gering fundamenterierten Mauersockel trugen vermutlich eine leichte Holzkonstruktion. Die heutigen gassenseitigen Pfeiler ruhen mit gleichem Abstand leicht versetzt auf diesen älteren Mauern und Pfeilern des Vorgängerbaus (Abb. 50). Aus den Quellen ist bekannt, dass sich hier vor 1560 das «Landleutehaus» und das 1458 erstmals erwähnte Rathaus befanden, die möglicherweise unter einem Dach untergebracht waren. Vermutlich beinhaltete der verschachtelte Gebäudekomplex auch das Waag- und das Kaufhaus, sowie weitere Staatsbauten (Salzhaus, Ratskeller, das Gefängnis u.a.). Der archäologische Nachweis einer Säulenhalle lässt eine ähnliche Aufteilung des Gebäudes mit Markthalle (Waag- und Kaufhaus) im Erdgeschoss und Ratstube sowie weiteren öffentlichen Räumen im Obergeschoss vermuten, so wie dies seit dem Wiederaufbau des Rathauses nach 1561 der Fall ist.

Probenentnahmen: Verkohlte Holzprobe für Dendrochronologie. Bestimmung Trivun Sormaz, Dendrolabor der Stadt Zürich. Undatierbar.

Datierung: archäologisch. Mittelalter; Neuzeit.

Büro für Archäologie E. Rigert; Denkmalpflegekommission Appenzell I.Rh., A. Fässler; A. Weishaupt, Historiker; Kulturamt Appenzell I.Rh., R. Inauen.

Arbon TG, äusserer Friedhof [2007.017]

LK 1075, 750 050/264 800. Höhe 412 m.

Datum der Grabung: 12.-15.3.2007.

Neue Fundstelle.

Bibliographie zur Fundstelle: A. Oberholzer, Geschichte der Stadt Arbon. Arbon 1902; H. Geisser, Geschichten erzählen Geschichte. Ein Streifzug durch Arbons Vergangenheit. Arbon 2005; JbSGU 19, 1927, 89.

Ungeplante Notgrabung (Wohnhausbau). Grösse der Grabung 468 m².

Friedhof.

Im späten 17. Jh. wurde südlich der Romanshornerstrasse in Arbon ein neuer Friedhof geschaffen, der auf einem Plan von 1768 als «äusserer Kirchhof» bezeichnet wird. Offensichtlich genügte der Friedhof im Bereich der Martinskirche – der erst im späten 19. Jh. aufgegeben worden war – nicht mehr. Wie lange genau der Begegnungsplatz östlich des heutigen Restaurants «Frohsinn» Bestand hatte, ist noch nicht geklärt – jedenfalls geriet er rasch in Vergessenheit. Zwar berichtete der damalige Kantonsarchäologe Karl Keller-Tarnuzer vom Fund einer Mauer bei einer Strassenverbreiterung im Jahre 1926 – zweifellos die nördliche Friedhofmauer –, doch fand der Grabplatz keinen Eingang in den Zonenplan.

Am 12.3.2007 kamen bei Baggerarbeiten für den geplanten Neubau eines Wohnhauses überraschend die ersten Bestattungen zum Vorschein. Sie wurden von den Mitarbeitern der Firma Meyerhans dem Amt für Archäologie gemeldet. Nach einem Augenschein am selben Tag führte das Amt eine Notbergung durch, die am Freitag, 15.3., abgeschlossen wurde. Neben 119 dokumentierten Bestattungen kam auch die westliche Friedhofmauer zum Vorschein, so dass sicher ist, dass es sich um den oben beschriebenen «äusseren Kirchhof» handelte. Die Toten waren in mindestens zehn Reihen jeweils in Ost-West Richtung mit Kopf im Westen beigesetzt worden. Wie zahlreiche Nägel und Spuren von Holz zeigen, wurde offenbar fast immer in Särgen bestattet. Einige wenige Tote hatten Beigaben wie Rosenkränze bei sich. Es ist naheliegend, hier Personen katholischen Glaubens zu vermuten. Die Art der Beigaben und der Bestattung weisen ins 18. und allenfalls frühe 19. Jh. Der Friedhof dürfte ursprünglich mehrere hundert, wenn nicht sogar über tausend Bestattungen aufgenommen haben. Knochendepots belegen Umbettungen oder vielleicht auch Überführungen von sterblichen Überresten aus dem Friedhof bei der Martinskirche. Da auch Material unbeobachtet abtransportiert wurde, kam es zu «Sekundärfunden». Der grosse Teil des Aushubes mit sehr viel anthropologischem Material konnte aber unter Aufsicht geordnet deponiert werden.

Probenentnahmen: anthropologisches Material.

Datierung: Ende 17. Jh.-Anfang 19. Jh.

Amt für Archäologie Thurgau.

Arbon TG, Schöfliwiese [2007.034]

siehe Mittelalter

Baar ZG, Blickensdorferstrasse 21

LK 1131, 681 535/228 490. Höhe 441 m.

Datum der Untersuchung: Mai-Oktober 2007.

Bibliografie zum Bauwerk: J. Grünenfelder, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug. Neue Ausgabe 1, Das ehemalige äussere Amt, 96. Basel 1999.

Geplante Bauuntersuchung und Ausgrabung (Abbruch).
Siedlung.

Das Haus Blickensdorferstrasse 21 im Dorf Blickensdorf (Gemeinde Baar) soll abgebrochen werden. Nach ergebnisreichen Vorabklärungen im Herbst 2005 führte die Kantonsarchäologie vor dem Abbruch eine Bauuntersuchung mit Ausgrabung durch.

Im Kern des Holzhauses hat sich ein zweigeschossiger Bohlen-Ständerbau erhalten, der auf einem frei stehenden gemauerten Kellersockel stand. Nur die Küche in der Nordwestecke war nicht unterkellert; vielmehr war der an dieser Stelle liegende Hohlräum mit Erdreich aufgefüllt worden. Der bemerkenswert grosse Keller musste mit «Drainageleitungen» aus Steinplatten entwässert werden, da das Haus direkt am Bach auf feuchtem Grund steht. Die Stube (ursprünglich mit Bohlen-Balkendecke) und die meisten Kammern lagen an der Südseite. Das Gebäude mass im Grundriss ca. 11.9×11.7 m und war möglicherweise mit der Traufe zur Hauptfassade nach Süden hin ausgerichtet. Im Obergeschoss fanden sich an einer Wand zwei vertikale Reihen von Bohrlöchern, die Spuren eines Zettelrahmens für die Hausweberie. Die dendrochronologische Untersuchung ergab Fälldaten bei 1508/09 und 1514/15. Eine einzelne Bohle wies den letzten Jahrring im Jahr 1516 auf. Das Baudatum ist unmittelbar nach 1516 anzusetzen.

Bei einem ersten Umbau wurde im Westen in kleiner Anbau angefügt. In einer dritten Phase wurde dem Haus ein neues, steiles Sparrendach mit Giebel an der Südseite aufgesetzt, und das Haus wurde mit einem weiteren Anbau und einer Laube 4 m nach Westen verbreitert. Ferner wurden zahlreiche Wände, besonders im Ostteil, vollständig ersetzt. Dank der Dendrochronologie ist der zweite Umbau auf 1775 oder 1776 datiert. Vermutlich wurde das Haus damals unter dem First in zwei Hälften geteilt.

Probeentnahmen: Dendrochronologie.

Datierung: archäologisch; dendrochronologisch. Neuzeit.

KA ZG, M. Camenzind-Nigg und A. Boschetti-Maradi.

Baden AG, Bäderstadt: Thermalbad, Hotels Verenahof, Ochsen und Bären sowie «Hinterhof» und Mättelpark (B.007.1, B.007.2, B.007.3)
siehe Römische Zeit

Basel BS, Gasfabrik (2007/3, 2007/11, 2007/13, 2007/18, 2007/21, 2007/26, 2007/32, 2007/35, 2007/37, 2007/40, 2007/52, 2007/56, 2007/61, 2007/63)
siehe Eisenzeit

Binningen BL, Schlossgasse 2/Imhofhaus

LK 1067, 610 221/265 175. Höhe 285 m.

Datum der Bauuntersuchung: April-August 2007.

Bibliographie zur Fundstelle: H.-R. Heyer, Neues zum Schloss Binningen. Jurablätter 56, 1994, 168–173.

Bauuntersuchung (Sanierung und Teilrückbau). Grösse der Untersuchungsfläche ca. 1000 m².

Wohn- und Wirtschaftsgebäude in Schlossanlage.

Das Imhofhaus entstand in den 1590er Jahren neben dem heute noch erhaltenen Balikhaus und mit mehreren Ökonomiegebäuden als Teil eines schwach befestigten Vorbezirks des in den 1290er Jahren unter der Basler Privatperson Zeise erbauten Binninger Wasserhauses. Die Dendroanalysen bestätigen damit die erste schriftliche Erwähnung eines Vorhofes.

Das Imhofhaus gehört aufgrund seines Grundrisses, der hohen, breiten Giebelfassaden und schmalen Traufseiten zum Typus des städtischen Reihenhauses, ist jedoch freistehend. Auch der Trepengiebel ist kennzeichnend für Basler Profanbauten des 15./16. Jh. Diese Grundform hat sich bis heute erhalten. Alle Deckenbalken, die Wechselbalken der insgesamt sechs Blockstufentreppen und die zwei Säulen mit Unterzug im Erdgeschoss sowie der dreigeschossige liegende Stuhl stammen aus der Entstehungszeit.



Abb. 50. Appenzell AI, Rathaus. Spuren des alten Rathauses vor dem Dorfbrand 1560: Der heutige Pfeiler der Markthalle steht leicht versetzt über einem älteren Pfeilerfundament (Mitte) des Vorgängerbau. Gassenseitig (links) war das ältere Gebäude durch eine Mauer abgeschlossen. Die ältere Halle hatte einen Bollensteinboden (Vordergrund). Foto E. Riepert.

Das Mauerwerk ist mit Ausnahme eines massiven Eingriffs des späten 18. Jh. in der SW-Ecke des Gebäudes einheitlich. Lediglich an einzelnen Stellen kann man möglicherweise von Bauetappen der Aufmauerung sprechen (horizontale Ziegellagen). Die vermehrten ungriffigen Wacken lokaler Herkunft und kleinen Bruchsteine verlangten eine grosse Mörtelmenge, also eine lange Abbindezeit. Es bleibt somit unklar, ob der Bau in nur einer Saison oder zumindest ohne merklichen Unterbruch errichtet werden konnte. Abdrücke von Verschalungsbrettern auf Aussen- und Innenseiten der Mauern belegen zumindest die Vorgehensweise des Aufmauerens. Die Entlastungsbogen aus Backsteinen wurden von aussen an eine innere Verschalung gemauert, anschliessend auf der Außenseite verputzt. Das Fehlen von Gerüstdlöchern lässt auf die Arbeit mit einem freistehenden Stangengerüst schliessen. Für das erste Obergeschoss ist seit Bestehen eine Wohnnutzung nachzuweisen: ein in sich geschlossener Treppenaufgang (nicht verputzt) führt in einen Gang, der zwei Kammern, eine davon mit Feuerstelle, verbindet. Ein Besitzerwechsel im Jahr 1613 lässt sich auch dendrochronologisch nachweisen und schlug sich in einem ersten Innenumbau nieder. Der Gebrauch des Kellers und des einräumigen Erdgeschosses als Lagerraum für Zehntenabgaben des inzwischen beträchtlich angewachsenen privaten Grundbesitzes blieb weiterhin bestehen. Die im ersten Obergeschoss neu abge-

trennte Stube und Kammer wurden vertäfelt, was sie zu den repräsentativsten Wohnräumen im Gebäude werden liess. Auch für das zweite Obergeschoss ist ab diesem Zeitpunkt eine Wohnnutzung belegt. Der Dachraum blieb bis in unsere Tage unverändert. Der rasche Besitzerwechsel der Schlossanlage ab der 2. Hälfte 16. Jh. (fast alle 15–20 Jahre) widerspiegelt sich im Imhofhaus unter anderem in den über 80 Fassadenöffnungen, die teilweise dreiphasig ineinander greifen und meist eine veränderte Raumeinteilung mit sich brachten. Die fast 70 gesicherten Tapeten liegen teilweise bis 7-lagig übereinander und reflektieren die Modetrends seit dem ausgehenden 18. Jh. Das Gebäude wurde unter Begleitung der Denkmalpflege Baselland restauriert und saniert.

Probenentnahmen: Dendrochronologie.

Datierung: dendrochronologisch, ab 1590.

Archäologie Baselland, A. Springer.

Bösingen FR, Dorfplatz

voir Epoque Romaine

Bulle FR, Eglise paroissiale St-Pierre-aux-Liens

voir Moyen-Age

Bulle FR, Rue de la Poterne

CN 1225, 570 913/163 363. Altitude 760 m.

Date des fouilles: 14.5.–29.6.2007.

Références bibliographiques: D. Buchs, La poterie en Gruyère. Keramik-Freunde der Schweiz, Bulletin Nr. 26, oktober 1984, 5s.; D. Buchs (dir.) L'incendie de Bulle en 1805: ville détruite, ville reconstruite, catalogue d'exposition. Bulle 2005; R. Flückiger, Mittelalterliche Gründungstädte zwischen Freiburg und Gruyère, 131–148. Freiburg 1984.

Fouille de sauvetage programmée (aménagement d'un parking). Surface de la fouille env. 1400 m².

Habitat. Fortifications. Atelier de potier.

La restauration du dernier tronçon visible de l'enceinte médiévale de Bulle était rendue nécessaire par l'aménagement d'un parc à voitures provisoire sur les parcelles attenantes. Précédant les travaux, le Service archéologique a procédé à l'analyse de la muraille ainsi qu'à une exploration systématique de la surface destinée au parking (fig. 51).

L'analyse de l'enceinte a révélé que la muraille a été adossée à un rang de maisons antérieur, confirmant ainsi l'existence d'une première agglomération à proximité de l'église paroissiale, encore dénommée «*vetus castrum*» en 1483. L'enceinte est à mettre en relation avec l'extension urbaine du 13^e s., car elle marque une correction de l'alignement des façades nord de ce rang de maisons préexistante. Hélas, les investigations n'ont livré aucun élément permettant de préciser la date de cette extension urbaine qui est toujours attribuée à St-Amédée, évêque de Lausanne de 1231–1238. Par ailleurs, l'enceinte n'était pas initialement dédoublée par un second mur (mur de braies), mais un fossé inondé, une douve, en protégeait les abords.

L'analyse de la muraille a également permis la découverte d'un atelier de potier actif au 18^e et au 19^e s. vu l'aspect des déchets de production exhumés. Trois fours ont été mis au jour (fig. 52) ainsi qu'une grande quantité de céramiques, bien que les recherches soient restées limitées à des sondages et à un ramassage de surface. La céramique va être restaurée en 2008, afin de pouvoir offrir une présentation plus complète des découvertes de la rue de la Poterne en 2009. Un premier tri offre déjà un aperçu de la variété de la production, qui ne se limitait pas aux glaçures mouchetées de manganèse sur un fond jaune ou brun, ou aux décors blancs appliqués au barolet sur un fond ocre rouge. Par ailleurs, l'atelier a également produit des catelles de poêle.

Des fouilles exhaustives ne seront pas possible avant la désaffection du parc à voitures en 2010, mais il apparaît déjà que les découvertes de ce site sont majeures pour l'histoire de Bulle.

Prélèvements: argile en vue d'une étude archéométrique.

Datation: archéologique.

SAEF, G. Bourgarel.

Buus BL, Hauptstrasse 8

LK 1068, 632 030/261 746. Höhe 440 m.

Datum der Bauuntersuchung: Oktober 2007.

Bibliographie zur Fundstelle: M. Furter, Die Bauernhäuser der Kantone Basel-Landschaft und Basel-Stadt, 325f. Basel 1999. Notuntersuchung (Teilabbruch und Totalsanierung). Grösse der Untersuchungsfläche ca. 380 m².

Siedlung.

Aufgrund eines schriftlichen Hinweises von H.R. Heyer, den M. Furter in seiner Arbeitsliste für die Bauernhausforschung erwähnt, konnte ein spätgotisches Wohnhaus aus der Mitte des 16. Jh. (Dendrodatierung Winter 1551/52) wieder entdeckt und untersucht, leider aber nicht vor der Zerstörung bewahrt werden.

Das am Dorfausgang Richtung Maisprach gelegene Haus gehört mit ebenerdigem Keller und den darüber liegenden zwei Wohnsowie zwei Dachgeschossen zum Typus der gestelzten Bauten. Es wirkte mit seinen 5,5 m schmalen Traufseiten und seinen 11 m Tiefe schlank und hoch. Die Dachfläche, die die halbe Gebäudehöhe einnimmt, war von Anfang an mit Ziegeln gedeckt, einem sich erst langsam durchsetzenden Baumaterial.

Der ursprünglich ebenerdige Keller war fensterlos und jeweils trauenseitig sowie von der darüber liegenden Küche aus zugänglich. Die charakteristische Decke mit im Fischgrätmuster in die – hier freitragenden – Balken eingeschobenen Bohlen hat sich bis heute erhalten. Die partiell starke Verpichung lässt an einen Lager- und Werkkeller denken, in dem rauchintensive Arbeiten durchgeführt wurden, wie beispielsweise das Brennen von Schnaps. Eine Räucherkammer war im Dachgeschoss installiert.

Über dem Keller fand sich ein zweiraumiges Wohngeschoss, das sich hälftig in gartenseitig gelegene Rauchküche und strassenseitige Stube aufteilte. Die Zwischenwand bildete einerseits eine Rahmenkonstruktion mit abgefasten, also sichtigen Ständern und ausgemauerten Gefachen. Zwischen der offenen Herdstelle und dem im Nachbarraum anschliessenden, bauzeitlichen Stubenofen wurde sie jedoch aus brandtechnischen Gründen aus Kalkbruchsteinen massiv gemauert. Die Stube, wohl einst mit mehrteiligen, gestuften Fenstern gegen die Strasse hin, besitzt eine spätgotische Holzdecke mit regionaltypischem treppenartig verkröpftem Unterzug. Die ursprüngliche Bemalung in roten und ockerfarbigen Tönen ist heute übermalt.

Im zweiten Wohngeschoss befand sich neben Kammern wahrscheinlich eine zweite Herdstelle. Der frei in den Dachraum tretende Rauch konnte durch zwei Rauchlöcher im Giebel entweichen.

Der ursprüngliche Haupteingang befand sich in der dem Dorf zugewandten Giebelfassade und führte über eine Aussentreppe in die Küche. Das Obergeschoss war über eine gartenseitig angelegte Laube zugänglich. Mit dem verheerenden Unwetter im August 1748, welches das Baselbiet und den Aargau verwüstete, erhöhte sich das hiesige Strassenniveau durch den angeschwemmten Schutt um mindestens 1 m. Dies bedingte eine Abänderung der Kellerzugänge und die Verlegung des Haupteinganges. Im Zuge dieser Massnahmen wurde die gartenseitige Laube ausgebaut respektive versteinert. Es entstanden ein zusätzlicher, 6 m tiefer Kellerraum und zwei darüber liegenden Räume. Zur Überdachung der neuen Fläche wurde der Giebel leicht erhöht und der First Richtung Garten verschoben.

Probenentnahmen: Dendrochronologie.

Datierung: dendrochronologisch. Neuzeit, ab 1551/52.

Archäologie Baselland, A. Springer.



Fig. 51. Bulle FR, Rue de la Poterne. Le four principal en cours de dégagement, au premier plan, le cendrier et l'alandier, à l'arrière plan, la muraille du 13^e s. Photo SAEF, G. Bourgarel.

Cerniat FR, Couvent de La Valsainte

CN 1225, 580 850/166 450. Altitude 1000 m.

Date des fouilles: février-septembre 2007.

Références bibliographiques: L. Waebel, Eglises et chapelles du canton de Fribourg, 131-133. Fribourg 1957.

Surveillance programmée et fouilles ponctuelles (assainissement). Surface du périmètre surveillé env. 10000 m².

Habitat. Couvent.

L'assainissement du couvent de la Valsainte est presque arrivé à son terme en cette fin 2007. Comme les travaux qui devraient se poursuivre en 2008 ne vont plus toucher le sous-sol ni le gros-œuvre, les investigations archéologiques peuvent donc être considérées comme terminées.

Durant les années 2006 et 2007, le sous-sol du couvent a été doté d'un nouveau système de drainage, car ceux du 19^e s. et du début du 20^e s. étaient si vétustes que les infiltrations d'eau entraînaient le glissement du terrain sous les constructions qui montraient presque toutes d'inquiétantes fissures. Ces travaux offraient donc une occasion unique de découvrir des vestiges du couvent médiéval et d'en préciser l'architecture, car toutes les parties du couvent étaient touchées par des tranchées de drainage, excepté l'intérieur de l'église et l'aile nord.

Le constat est plutôt surprenant. En effet, le niveau médiéval et moderne, antérieur aux reconstructions de la fin du 18^e s., n'a livré absolument aucun vestige tangible. Les seuls éléments mis au jour sont un niveau de circulation bien marqué à une profondeur de 2 m au sud, à 2.80 m dans le grand cloître, dans lequel ont été découverts des copeaux de bois et quelques fragments de briques dans un sédiment argileux qui doit appartenir aux remblais mis en œuvre avant 1863, date du rétablissement du couvent et de la re-



Fig. 52. Bulle FR, Rue de la Poterne. Taureau provenant des déchets de l'atelier de potier, 19^e s. Longueur 8,4 cm. Photo SAEF, Cl. Zaugg.

construction de l'ensemble. Ces travaux sont bien marqués par un remblai qui atteint 1.70 m dans le grand cloître et contient relativement peu de gravats.

Cette absence de vestige, comme celle de fosse d'arrachement de murs, indique clairement que les premiers bâtiments conventuels étaient bien en bois. Reste la question de l'église, l'édifice actuel ne présentant aucun élément apparent; il serait vraiment surprenant que sa construction initiale ait également été en bois. A l'opposé, la chartreuse de la Part-Dieu offre encore d'importantes parties médiévales dans l'église et le petit cloître, qui sont bien en pierre. On peut raisonnablement supposer qu'il en était de même à la Valsainte.

Datation: archéologique.

SAEF, G. Bourgarel et Ch. Kündig.

Courtedoux JU, Combe Vâ Tché Tchâ

CN 1085, 568 300/252 085. Altitude 530 m.

Date des fouilles: mai-juillet 2007

Références bibliographiques: OCC/SAP rapports inédits «Archéologie et Transjurane» n° 137 et 140.

Fouille de sauvetage programmée (autoroute A16). Surface de la fouille environ 180 m².

Four à chaux.

Ce four à chaux a été découvert fortuitement en 2006 lors de travaux de décapage mécanique liés à l'autoroute A16. Il avait échappé à une campagne de sondages archéologiques creusés en 1999 ainsi qu'à des fouilles paléontologiques extensives sises à proximité. La présence d'un ou de plusieurs fours à chaux aurait pu être présumée de part la toponymie du lieu-dit où il est question de chaux (Tchâ). La découverte tardive n'entrant pas trop en conflit avec la programmation des travaux de génie civil, un délai d'intervention largement suffisant a permis une fouille presqu'entièrement manuelle du four.

Le four à chaux est de type semi-enterré. Il présente un mur de soutènement pratiquement circulaire d'un diamètre extérieur de 4.00 m. Le diamètre intérieur de la structure est de 3.00 m. Le four est constituée de pierres sèches calcaires. Son mur est haut de 0.80 m seulement, peut-on dire, par référence aux autres fours rencontrés jusqu'ici en Ajoie. Cette hauteur moindre ne semble pas résulter d'une destruction ou d'une récupération mais bien correspondre à une volonté de construction. Les pierres sont chauffées à cœur sur toute l'épaisseur du mur.

Le terrain encaissant est constitué de marnes fossilifères du Kiméridgien qui sont chauffées et rubéfiées sur une vingtaine de centimètres d'épaisseur au contact du mur ainsi qu'à la base du four. Ils sont faciles à creuser et n'ont donc pas induit la faible profondeur du four comme aurait pu le provoquer un socle calcaire.

Aucun reste de la voûte n'a été observé. La fouille n'a pas permis non plus de déterminer avec certitude l'emplacement de la gueule, ou porte d'alimentation du four. Celle-ci devait probablement être placée hors du sol. Différents indices la situaient au sud de la structure.

Une pointe de pieu en sapin, carbonisée dans sa partie supérieure, a été trouvée à la base et au centre du four, sous le foyer, le piquet étant sans doute lié à la confection de la voûte. Il est daté par dendrochronologie de 1675±10ans (rapport LRD07/R5944), ce qui est confirmé par le mobilier archéologique trouvé dans le niveau de circulation ainsi que dans le chaufour lui-même. Le mobilier, essentiellement céramique, est cependant près d'un siècle plus jeune que le pieu.

Quelques structures annexes et proches du chaufour ont également été découvertes et fouillées. Elles semblent liées et donc contemporaines à son exploitation. Il s'agit principalement de trois probables fosses d'extraction de sédiments argileux et d'un amas de blocs de calcaire constituant semble-t-il un stock de matière première.

Prélèvements: charbons de bois, chaux, sédiments des différents remplissages, éléments de construction.

Datation: dendrochronologique; archéologique. Temps modernes.

OCC/SAP, P.-A. Borgeaud.

Courtedoux JU, Tchâfouè

CN 1085, 568 550/250 405. Altitude 496 m.

Date des fouilles: avril-mai 2007

Références bibliographiques: OCC/SAP, rapport inédit «Archéologie et Transjurane» n° 140.

Fouille de sauvetage (autoroute A16). Surface totale de la fouille, moins de 50 m².

Four à chaux.

Ce four à chaux a été découvert fortuitement et partiellement dé-

truit lors du creusement d'une piste de chantier liée à l'autoroute A16. Il avait échappé à une série de sondages archéologiques creusés en 2002 ainsi qu'aux importantes fouilles paléontologiques qui se sont déroulées en ces lieux. La présence d'un ou de plusieurs chaufours était présumée de part la toponymie du lieu-dit (Tchâfouè = chaufour).

Pour ne pas perturber l'avancement des travaux de génie civil, il n'était pas possible d'engager une fouille manuelle classique sur le four, sans incidences fâcheuses. Il fut donc décidé d'avoir le plus possible recours à une pelle mécanique.

Le four à chaux présente un mur de soutènement presque parfaitement circulaire d'un diamètre extérieur de 4.40 m. Il est composé de pierres sèches calcaires. Le diamètre intérieur de la structure est de 3.10 m. Le mur, épais en moyenne de 0.65 m est quasiment vertical. Sa hauteur atteint 1.70 m dans la partie la mieux conservée. Les pierres sont chauffées à cœur et de couleur grise sur toute l'épaisseur du mur. Elles présentent généralement un encroûtement de chaux sur leur face donnant dans le four. Aucune pierre n'est elle-même transformée en chaux, ce qui trahit un choix du chaufournier au niveau de la qualité du calcaire. Contrairement à la charge de pierres à calciner, le mur ne doit pas lui-même se transformer en chaux. Ceci permet de réutiliser plusieurs fois la structure avant de l'abandonner.

Les sédiments du terrain encaissant du four sont constitués de silts plus ou moins caillouteux correspondant à des colluvions d'origine loessique. Ils sont chauffés et rubéfiés sur près de 0.30 m d'épaisseur derrière le mur. La base du four repose en partie directement sur une dalle de roche massive en place qui porte également des traces de chaleur intense.

Aucun reste de la voûte n'a été observé. La fouille n'a pas permis de mettre en évidence une fosse de travail ni l'emplacement de la porte d'alimentation du foyer. Il est probable que celle-ci se trouvait au sud, là où le four a été partiellement détruit par le creusement de la piste de chantier.

Après son abandon, le chaufour a été remblayé assez rapidement avec des déchets issus de son activité ainsi que de pieraille.

Sur la base d'autres fours à chaux déjà fouillés sur le tracé de la Transjurane et du maigre mobilier récolté dans le niveau supérieur d'implantation de la structure, on peut suggérer qu'il s'agit d'un type de four semi-enterré pouvant dater du 17^e au 19^e s. Le foyer de ces fours modernes était alimenté depuis la surface du sol ou par une fosse de travail très peu profonde.

Prélèvements: charbons de bois, chaux, sédiments des différents remplissages, éléments de construction.

Datation: archéologique. Temps modernes.
OCC/SAP, P.-A. Borgeaud.

Cugy FR, Château

voir Moyen-Age

Egerkingen SO/St. Martin und Umgebung (Martinstrasse 13)

siehe Mittelalter

Eschenz TG, Untereschenz, Moosberger Parz. 485 (2007.003)

siehe Römische Zeit

Estavayer-Le-Lac FR, Place St-Claude 13

voir Moyen-Age

Freiburg FR, Kathedrale St. Nikolaus

LK 1185, 578 980/183 920. Höhe 585 m.

Datum der Bauuntersuchungen/Grabung: Januar und August 2007 (4. Joch Nord), Februar 2007 (Sakristei), Juli-Oktober 2007 (3. Joch Süd).*Bibliographie zur Fundstelle:* M. Strub, *Les Monuments d'Art et d'Histoire du Canton de Fribourg II, La Ville de Fribourg*, 23-157. Basel 1956; P. Eggenberger/W. Stöckli, *Neue Untersuchungen zur Baugeschichte der Kathedrale Freiburg*. Freiburger Geschichtsblätter 61, 1977, 43-65; *Freiburger Hefte für Archäologie* 7, 2005, 215f.; 8, 2006, 254; P. Kurmann (Hrsg.) *Die Kathedrale St. Nikolaus in Freiburg: Brennspiegel der europäischen Gotik*. Lausanne/Fribourg 2007.Geplante Notgrabung und Bauuntersuchung (Restaurierung). Grösse der Sondage im 3. Joch Süd ca. 5 m², Reinigung in Sakristei ca. 8 m².

Kirche.

Die fortlauenden Restaurierungsarbeiten betrafen im Jahr 2007 das vierte nördliche Seitenschiffjoch von Osten mit dem Nordportal, die jüngere (östliche) Sakristei sowie das dritte südliche Seitenschiffjoch mit der zugehörigen Kapelle. Sie wurden durch das Amt für Archäologie des Kantons Freiburg begleitet. Für Massnahmen zur Trockenlegung wurde eine Sondage in der dritten Seitenkapelle entlang der südlichen Außenwand angelegt.

In der Sakristei wurde ein neuer Bodenbelag eingebracht; während der vorübergehenden Auslagerung des Mobiliars konnten der bestehende Boden aus Sandsteinplatten und das rückwärtige Mauerwerk untersucht werden. Hierbei bestätigte sich, dass die jüngere Sakristei nachträglich an den Chorneubau von 1627-31 angefügt worden war, archivalisch datiert 1674. Zum vermutlich ursprünglichen Baubestand der Sakristei gehören Reste eines älteren Bodenbelags aus Sandsteinplatten, der an der Ost- und Südseite in Randstreifen unter dem Mobiliar erhalten geblieben und bei einer späteren Bodenerneuerung lediglich ausgebessert worden war, sowie Reste von Wandfassung. Das reiche Fundmaterial unter und hinter den Sakristeischränken, darunter eine Vielzahl von Münzen des 16.-20. Jh., zahlreiche Tierknochen, Spielsteine und ein auf das Mobiliar eingeritztes Spielbrett, zeugt von verschiedenartiger Nutzung der Sakristei.

Im vierten nördlichen Seitenschiffjoch von Osten zeigten sich innen und aussen im gotischen Mauerwerk deutlich die Ausbruchspuren und Anstückungen für das Nordportal von 1765 und dessen ehemalige Bedachung. Beachtlich ist aussen eine umfangreiche Rückarbeitung der gesamten verbliebenen gotischen Quaderoberflächen ab etwa halber Höhe bis zum Ansatz des Seitenschiffdachs, die vermutlich der starken Neigung der Wand nach Norden entgegenwirken sollte.

In der dritten südlichen Seitenkapelle von Osten erbrachten die Sondage und die Restaurierungsarbeiten am Mauerwerk der Strebepfeiler Aufschlüsse zur Bauabfolge. Die ehemalige gotische Außenwand, deren Existenz durch entsprechende Ausbrüche in den Strebepfeilern und über den Gewölben belegt ist, wurde für den Anbau der Kapelle mitsamt Fundamentierung vollständig abgetragen, anders als in der fünften Kapelle von Osten, wo die Fundamente erhalten geblieben waren. Die unteren Teile der Außenwand könnten mit einem sich daran anlehnenden Gruftgewölbe noch einer älteren Kapelle angehören, die auf den Stadtansichten von Sickinger (1582) und Martini (1606) dargestellt ist. Eine partielle Zerstörung dieser Gruft und zusätzliche Fundamentierungen dürften mit der Errichtung der bestehenden Seitenkapelle in der Zeit um 1750 in Verbindung stehen. Hierbei wurden die Außenwände der südlichen Seitenkapellen nicht wie die nördlichen zwischen die Strebepfeiler, sondern teilweise vor deren Flucht platziert, weshalb die Kapellen etwas tiefer sind als ihre nördlichen Pendants. Spätere Veränderungen betrafen den Altarunterbau sowie die Kapellenfenster, die offenbar im 19. Jh. neue Mittelpfosten und Masswerkbekrönungen und 1910 die Glasfenster von M. Hoffer aufnahmen.

Schliesslich wurden in den betroffenen Bereichen und den zugehörigen Abschnitten des Obergadens zahlreiche Beobachtungen



Abb. 53. Glarus GL, Ecke Kirchstrasse/Postgasse. Im Rahmen von Werkleitungsgebäuden angeschnittene Reste einer Brandruine vom Grossbrand der Nacht vom 10./11. Mai 1861. Foto J. Obrecht, Füllinsdorf.

zu Baufugen, formalen Änderungen, Versatztechnik, Steinmetzzeichen etc. gemacht, die die bisherigen Kenntnisse zur Baugeschichte der Kathedrale bestätigen, korrigieren oder ergänzen. Deren Analyse soll nach fortgeschrittenen Innenrestaurierung im Zusammenhang dargestellt werden.

*Anthropologisches Material: unbearbeitet.**Probenentnahmen:* dendrochronologische Proben (Laboratoire Romand de dendrochronologie Moudon, N. Réf. LRD07/R5995).*Archäologisches Fundmaterial:* Sondage: Metallfragmente (v.a. Nägel), Ziegel, Holzfragmente, Holzkohle, Keramik, Schlacke. Sakristei: Münzen, Fragmente von Fensterglas, Knöpfe, Textilreste, Schriftgut (Papier, Pappe), Holzstäbe, Metallfragmente und Nägel, Keramik, Spielsteine, Tierknochen.*Datierung:* archäologisch; bauhistorisch.

AAFR, D. Heinzelmann.

Freienbach SZ, Insel Ufenau, Kapelle St. Martin sowie Kirche St. Peter und Paul
siehe Römische Zeit*Glarus GL, Kirchstrasse*

LK 1153, 723 800/211 300. Höhe 470 m.

Datum der Notdokumentation: 27.4.2007.*Bibliographie zur Fundstelle:* H. Rebsamen/W. Stutz, Glarus. INSA, Inventar der neueren Schweizer Architektur 4, 415-423. Bern 1982.

Notdokumentation (Werkleitungsbau).

Siedlung.

2007 wurden auf der gesamten Länge der Kirchgasse die Werkleitungen saniert und ausgebaut. Dabei wurden in einer Tiefe von rund 3 m mehrfach Reste von Gebäuden angeschnitten, die 1861 dem Grossbrand zum Opfer gefallen waren, der in der Nacht von Freitag auf Samstag, 10./11. Mai den Flecken Glarus verwüstete. Zwei dieser Befunde im Bereich der Kreuzung Kirchstrasse/Postgasse wurden am 27. April 2007 als Profilaufnahmen dokumentiert (Abb. 53). Aus der NNW-Grabenflanke ragten die Reste von zwei gemauerten Gebäudesockeln. Ein Freilegen der angeschnittenen und im Grabenbereich bereits zerstörten Ruinen stand nicht zur Diskussion. Die Befunde wurden gereinigt, fotografiert und eingemessen. Die Profilpläne wurden erst nachträglich basierend auf massstäblich entzerrten Fotos und Feldskizzen gezeichnet.

Befund: Im zugänglichen Grabenabschnitt gab es nur kleinere Brandschuttlinsen, eine durchgehende Brandschicht fehlte. Die Ruinen waren bis über ihre Abbruchkronen mit planiertem Bau schutt zudeckt, der keine für den Bau von massiven Mauern geeigneten Steine enthielt. Die aufgeführten Beobachtungen sind deutliche Hinweise dafür, dass der Brandplatz nach Abschluss der Löscharbeiten systematisch vom Brandschutt befreit wurde. Brauchbares und Wiederverwertbares wurde dabei aus dem Schutt ausgelesen oder mit ihm abgeführt. Diese Deutung der Befunde findet ihre Bestätigung in der Tatsache, dass die Räumungsarbeiten bereits zwei Tage nach dem Brand aufgenommen wurden. Und schon drei Wochen später setzte der Präsident des Gemeinderates ein «Reglement zur Räumung der Brandstätte» in Kraft.

Fundmaterial: Im Nahbereich der beiden Profile wurde eine auf fallend geringe Zahl an Fundgegenständen aufgesammelt. Ausser einigen wenigen Einzelstücken und einer Ansammlung von Tierknochen (Schlachtabfälle), die aus einer tief liegenden Kiesschicht stammten, bestand das wenige Fundmaterial mehrheitlich aus unbrauchbarem, kaum mehr identifizierbarem Schrott. Reste von Hausrat, Werkzeugen und anderen Gebrauchsgegenständen gab es kaum.

In den Grabenprofilen gab es keine Anhaltspunkte für hochmittelalterliche oder gar prähistorische Siedlungsspuren. Es muss aber damit gerechnet werden, dass bei künftigen archäologisch überwachten Bodeneingriffen im gesamten Stadtbereich Funde und Befunde aus diesen Epochen zum Vorschein kommen werden.

Datierung: archäologisch; Schrift- und Bildquellen.
Landesarchiv Glarus, F. Rigendinger.

Hünenberg ZG, Eichmatt
siehe Eisenzeit

Leuk VS, Pfynigt

CN 1287, env. 612 800/127 800. Altitude env. 580 m.
Date des fouilles: 30.4.-20.10.2007.

Site connu.

Fouille d'urgence (construction de l'autoroute A9). Surface de la fouille env. 500 m².

Route. Habitat.

La campagne de fouille de 2007 était la dernière programmée sur le site de Pfynigt avant le début des travaux autoroutiers A9. Elle a permis d'effectuer les ultimes contrôles d'ordre stratigraphique et planimétrique au niveau de la route romaine et du long mur médiéval (limite?), déjà repérés sur plus de 150 m de longueur lors des interventions de 2004-2006 (AAS 89, 2006, 169s.). Il a également été possible d'explorer plus en détail le secteur qui avait révélé la présence de bâtiments médiévaux appartenant à un petit hameau à proximité de l'ancien village de Finges. Le plan du bâtiment principal, à côté de la grange écurie, a ainsi été complété; il s'agit d'une maison assez complexe, composée de différents corps de bâtiments, conservés au niveau des caves, qui ont été rajoutées au cours du temps. Une analyse C14 effectuée dans le foyer d'un des locaux a livré une datation comprise dans le 14^e s. apr. J.-C. Un autre bâtiment conservé uniquement en fondation a également été découvert un peu plus en amont. Il n'en reste plus que les sols de pierres sèches et les calages des sablières basses.

Mobilier archéologique: céramiques, métal, faune.
Datation: archéologique. 1^{er}-4^e s. apr. J.-C.; 14^e-18^e s.
Bureau d'archéologie TERA Sàrl, Sion, O. Paccolat.

Losone-Arcegno TI, Chiesa di Sant'Antonio abate
vede Medioevo

Luzern LU, Mühlenplatz 3-4
siehe Mittelalter

Moudon VD, Grand'Air

CN 1224, 550 655/168 910. Altitude 550 m.

Date de l'intervention: novembre 2006-février 2007.

Références bibliographiques: M. Fontannaz, La ville de Moudon. Les monuments d'art et d'histoire du Canton de Vaud, t. 6, 45-49. Berne 2006.

Fouille de sauvetage programmée (installation d'une station électrique). Surface de la fouille env. 20 m².

Habitat.

L'installation d'une nouvelle station transformatrice à l'angle sud-est du parking de l'esplanade du Grand'Air a donné la confirmation que le mur de terrasse était bien implanté au sommet d'une ancienne grange du début du 18^e s. Deux blocs en remploi, dont l'un mouluré portant des traces d'enduits polychromes, ont été dégagés du parement est. Ils proviennent vraisemblablement de l'église Notre-Dame qui était érigée à proximité. Un mur de fondation médiéval démolie lors de l'implantation de la grange a également été mis au jour. Son orientation est identique à celle des maisons avec portiques à arcades (13^e-14^e s.) découvertes en 1989-90 au haut de la Rue du Château.

Datation: archéologique; historique.

Archéologie cantonale VD, V. Chaudet et S. Ebbutt.

Muotathal SZ Hürtital
siehe Bronzezeit

Murten FR, Rathausgasse 15
siehe Mittelalter

Oberhelfenschwil SG, Paritätische Pfarrkirche
siehe Mittelalter

Pfyn TG, Hinterried [2007.001]

LK 1075, 711'790/272 790. Höhe 427 m.

Datum der Untersuchung: 20.6.-24.8.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: U. Leuzinger, Living-science. Pfahlbau-Doku-Sendungen auf SF und ARD. as. 30, 2007, 4, 24-27; U. Leuzinger, Pfyn-Breitenloo. Die jungsteinzeitliche Pfahlbausiedlung. Archäologie im Thurgau 14. Frauenfeld 2007; DVD Pfahlbauer von Pfyn, 150 min., www.sf.tv/sfshop.

TV-Set. Grösse der Fläche 400 m².

Siedlung.

Im Sommer 2007 sendete das Schweizer Fernsehen während vier Wochen die *living-science* Dokumentation «Die Pfahlbauer von Pfyn - Steinzeit live». Der Set wurde am nördlichen Ufer des Hinterried-Weihers (alter Torfstich) angelegt. Beim Torfabbau im 19. Jh. und bis in die 1940er Jahre kamen dort mehrere Funde der Pfyn-Kultur sowie aus der Bronzezeit zum Vorschein. Das Gebiet ist als Zone archäologischer Funde ausgewiesen.

Das TV-Pfahlbaudorf bestand aus zwei rechteckigen, schilfgedeckten Hausrekonstruktionen. Als Vorlage dienten die Häuser 4 und 8 von der nur 450 m südöstlich gelegenen Station Pfyn-Breitenloo. Gebäude 8 war ebenerdig, Gebäude 4 hatte einen 40 cm abgehobenen Hausboden.

Vor und nach der «Besiedlung» durch die ProtagonistInnen entnahmen wir Bodenproben für mikromorphologische Untersuchungen, die am IPNA der Universität Basel durchgeführt werden sollen. Der gesamte Hausrat und Gerätebestand wurde von expe-

rimentellen Archäologen originalgetreu nach Funden der Pfyn Kultur angefertigt. Abnutzungsspuren an diesen modernen Artefakten lieferten interessante Hinweise zur Nutzung und Haltbarkeit originaler Funde. Mit durchschnittlich 534 000 Zuschauerinnen und Zuschauern und einem Marktanteil von 50,1% war das wissenschaftlich begleitete Fernsehprojekt sehr erfolgreich.

Probenentnahmen: mikromorphologische Proben.

Datierung: 2007.

Amt für Archäologie Thurgau.

Posieux FR, Abbaye d'Hauterive

voir Moyen-Age

Ringgenberg BE, Burgruine

siehe Mittelalter

Rue FR, Maison de Prez-Maillardoz

CN 1224, 552 840/163 360. Altitude 690 m.

Date des fouilles: mi-septembre-novembre 2007.

Références bibliographiques: M. de Diesbach, Cheminée monumentale (Maison de Maillardoz à Rue). Fribourg artistique à travers les âges, pl. XXIII. Fribourg 1895; M. Grandjean, Du bourg de château à la ville actuelle. Esquisse du développement urbain de Rue, et A. Lauper, Une demeure en ville: la maison de Maillardoz. In: M. Grandjean/N. Morard/D. de Raemy, Rue, de la villedette savoyarde à la commune fribourgeoise. Pro Fribourg 122, 30-32.92s. Fribourg 1999.

Fouille de sauvetage et analyse d'élévation programmées (projet de transformations). Surface de la fouille env. 200 m².

Habitat.

Déjà remarquée en 1895, la maison de Prez-Maillardoz est une des plus vastes demeures seigneuriales du canton de Fribourg et l'une des mieux conservées. Une de ses trois cheminées monumentales du deuxième étage, au cadre de chêne sculpté de dix-sept quadrilobes historiés ou simplement ornés, reste un élément unique en Suisse et les peintures de la 2^e moitié du 16^e s. qui l'accompagnent figurent parmi les plus belles et les plus complètes du pays. L'analyse a couvert la partie sud de l'immeuble. Cette partie de la maison appartenait en 1339 à la famille des chevaliers de Prez et elle abrita l'auberge de la Croix-Blanche dès avant 1628 alors qu'elle était entre les mains de François Maillardoz. Cette famille, qui fut propriétaire de l'immeuble jusqu'en 1962, apparaît dès le début du 15^e s.; il est certain qu'elle possédait la partie nord en 1525. Cette dernière a fait l'objet d'un inventaire exhaustif ainsi que d'une couverture photographique alors que l'ensemble de la maison a été relevé en plans et coupes. Les relevés pierre à pierre sont restés limités aux zones décrépies de la partie sud.

Les murs analysés ont livré jusqu'à sept phases de construction et de transformation dont la synthèse reste à faire, tout comme la datation des 118 échantillons prélevés dans l'ensemble de la maison, dont le cadre de la cheminée de la grande salle du deuxième étage qui est bien un remploi, d'après l'analyse archéologique, comme cela avait déjà été soupçonné. La fouille minutieuse du «marrin» d'une des pièces du deuxième étage a non seulement livré les traces d'anciennes subdivisions, mais aussi des restes de cuirs, dont deux chaussures de l'époque moderne, des documents et des cartes à jouer du 18^e s. ainsi que des restes de vêtements contemporains, auxquels s'ajoutent de la céramique et de la céramique de poêle des 14^e, 17^e et 18^e s.

Prélèvements: 118 échantillons en vue de datations dendrochronologiques (réf. LRD07/R5967RP et /R5987RP).

Datation: archéologique; historique.

SAEF, G. Bourgarel.

Salenstein TG, Schloss Arenenberg, Park Rekonstruktion [2006.75]

LK 1033, 721 799/281 496. Höhe 430 m.

Datum der Grabung: 14.3.-7.6. und 19./20.9.2007.

Bibliografie zur Fundstelle: Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. VI, Der Bezirk Steckborn, 281-291. Basel 2001; D. Gügel/C. Egli, Arkadien am Bodensee: Europäische Gartenkultur des beginnenden 19. Jahrhunderts. Frauenfeld 2005; D. Gügel/C. Egli, Menschen im Schloss: Lebenswelt um 1900 auf dem kaiserlichen Gut Arenenberg. Frauenfeld 2006; JbAS 89, 2006, 296f.

Geplante Baubegleitung und Grabung (Rekonstruktion der Gartenanlage). Grösse der Grabung rund 3000 m².

Gartenanlage.

Im Rahmen eines Projektes zur Rekonstruktion der Gartenanlage von Schloss Arenenberg fanden archäologische Grabungen statt. Die Rekonstruktion basiert auf den Sondiergrabungen (2004-2006) und historischen Quellen (u.a. Pläne von 1861 und 1907). Da das heute als Wald- und Weideland genutzte Gelände in den 1970er Jahren durch Bauschuttdeponien stark verändert wurde, war ein Rückbau mit maschinellen Mitteln nötig. Das Amt für Archäologie TG überwachte und leitete den Grobabtrag, grub anschliessend die erhaltenen Strukturen der Parkanlage aus und legte nötigenfalls Sondierschnitte an. Anfang Juni 2007 wurde das Gelände dem Architekturbüro bzw. den Bauunternehmern zur Renovation der Bauteile und Landschaftsmodellierung übergeben.

Angelegt wurde der Park von Hortense de Beauharnais - der Stieftochter Napoleons I. und Mutter Napoleons III. - nachdem sie das Gut 1817 gekauft und zuerst die Gebäude hatte renovieren lassen. Die archäologischen Untersuchungen im Herbst 2004 datierten die eigentlichen baulichen Massnahmen der ersten Gartenanlage in die 1830er Jahre. Historische und archäologische Quellen belegen eine Renovationsphase um 1860. An dieser Datierung ändert sich nach den Grabungen 2007 wenig; es fanden sich aber auch bauliche Elemente, die in die Zeit vor Hortense de Beauharnais datieren dürften. Dazu gehören ein Kanal und Reste der frühneuzeitlichen Umfassungsmauer von Gut Arenenberg.

Die Mehrheit der neu freigelegten Strukturen und Wegfragmente gehörte zum Hortenses Park. Nicht mehr weiter untersucht wurde der Eiskeller, der schon 2004 freigelegt worden war. Der runde, massive gemauerte und mit Bitumen ausgestrichene Springbrunnen (Durchmesser 7.6 m) konnte 2004 nur teilweise freigelegt werden, da er unter gut 3 m Bauschutt begraben lag. 2007 wurde er komplett ausgegraben und seine Wasserversorgung untersucht. Letztere bestand aus einer Leitung aus mit Muffen versehenen gusseisernen Röhren, die von der ca. 25 m höher gelegenen Geländeterrasse des Schlosses aus hinuntergeführt wurde.

Unter gut 6 m Bauschutt der 1970er Jahre wurden auch die Fundamente der aus Plänen und Fotos bekannten ehemaligen Eremitage gefunden. Dazu kamen eine Tuffsteingrotte und -landschaft mit Wasserspielen unmittelbar westlich davon. Von der hölzernen Eremitage haben sich das gemauerte Fundament (2.75×4 m), Teile des asphaltierten Bodens sowie eine altartige Nische erhalten. Letztere wurde in den dahinterliegenden Sandsteinfelsen eingeschlagen und das stützende Backsteinmauerwerk mit Höhlentropfsteinen verkleidet. An die selbe Felswand wurde eine Landschaft mit Tuff- und Höhlenstropfsteinen gebaut, deren Mittelpunkt eine kleine Grotte mit davorliegendem, heute zerstörtem Brunnenbecken bildete. Über die ganze Tufflandschaft mit einer Gesamtlänge von gut 15 m war mit Bleiröhren Wasser verteilt worden.

Probenentnahmen: Mörtelproben, Holzartproben, Asphaltproben.

Datierung: historisch; archäologisch. 18. Jh.-Ende 20. Jh.

Amt für Archäologie TG.

Salgesch VS, Mörderstein

voir Néolithique



Abb. 54. Sutz-Lattrigen BE, Ziegelhütte. Übersicht über die beiden Ziegelöfen von Norden.

Schaffhausen SH, Vorstadt 58-60/62
siehe Mittelalter

Steffisburg BE, Grosses Höchhus
siehe Mittelalter

Stein am Rhein SH, Kloster St. Georgen
siehe Mittelalter

Steinen SZ, Haus Herrengasse 15
siehe Mittelalter

Sutz-Lattrigen BE, Ziegelhütte

LK 1145, 582 470/216 170. Höhe 434 m.
Datum der Grabung: 8.-12.1. und 5.2.-5.7.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: A. Heege/M. Leibundgut, Sutz-Lattrigen, Ziegelhütte. Archäologische und historische Untersuchungen zur Geschichte einer Ziegelhütte am Bielersee. 25. Bericht der Stiftung Ziegelei-Museum Cham, 2008, im Druck.

Geplante Notgrabung (Umbau). Grösse der Grabung ca. 500 m². Parallel dazu Bauuntersuchung.
Siedlung. Hafen. Ziegelei. Grab.

Der Umbau des sog. Frienisberg-Ländtehauses am Südufer des Bielersees bot die Möglichkeit zu einer archäologischen und bauhistorischen Untersuchung des von der Berner Obrigkeit im 16. Jh. zur Weinlagerung errichteten Gebäudes. Die Ausgrabung erbrachte ältere Nutzungsspuren in Form eines wohl eisenzeitlichen Brandschüttungsgrabes und eines römischen Gräbchens. Reste ei-

ner historisch bekannten Vorgängerbebauung wurden nicht ange troffen.

Die Ausgrabung und Bauuntersuchung zeigten, dass das ursprüng liche Ländtehaus von 1582 (dendrodatiert) noch in grossen Teilen im heutigen Gebäude steckt. Das in der Längsachse geteilte, ein geschossige Lagerhaus mit seinen zwei grossen Rundbogenportalen hatte eine Breite von 16,5 m und eine Länge von ca. 19 m. Zum Haus gehörige Nutzungshorizonte fehlen wegen jüngerer Umbauten vollständig. Zur Verbesserung der 1601/1602 erstmals belegten hölzernen Anlegemöglichkeiten liess die Berner Obrigkeit 1650/51 unmittelbar nördlich vor dem Gebäude eine neue, steinerne Schiffslände errichten. Die Reste der heute nur noch schlecht erhaltenen Schiffsanlegestelle wurden eingemessen. Der Umbau zum zweigeschossigen Kornhaus im Jahr 1701 liess sich am Bau nachvollziehen. 1839 wurde das Haus verkauft und durch ein Bieler Konsortium in eine Ziegelei umgewandelt, die bis ca. 1887 betrieben wurde. Letzte Spuren dieses Betriebes sind die gut erhaltenen Fundamente zweier rückwärtig angebauter Ziegelöfen (Abb. 54). Es handelt sich um schwach rechteckige, oben wohl of fene, d.h. nicht eingewölbte Schachtofen ohne feste Einbauten. Der grössere Ofen hat eine Innenfläche von ca. 3,55×ca. 3 m. Dieser, nicht nur für die Schweiz «klassische Bautyp» eines Ofens zum gleichzeitigen Brennen von Dachziegeln, Backsteinen und Kalk, wird in der Literatur als «Feldbrandofen» oder «Altdeutscher Ofen» bezeichnet. 1888 wurden die Ziegelhütte und Teile des Ländtehauses abgebrochen und der Rest in ein Wohnhaus um gebaut, aus dem 1907, nach weiteren Änderungen, die Pension «Belle Rives» hervorging.

Anthropologisches Material: Brandschüttungsgrab.

Probenentnahmen: C14; Dendrochronologie.

Datierung: archäologisch. Eisenzeit; Römische Zeit; Neuzeit.

ADB, A. Hege.

Vandœuvres GE, Temple
voir Epoque Romaine

Weesen SG, Bootshafen

LK 1134, 726 065/221 775. Höhe 420 m.

Datum der Auffindung: 21.2.2007.

Neue Fundstelle.

Bibliographie zur Fundstelle: <http://www.transportmeier.ch>; Die Südostschweiz 1.3.2007.

Zufallsfund ohne Ausgrabung.

Einzelfund.

Hans Meier, Holz-, Kran- und Autotransporte Mols, fand bei Aus baggerungen im Bootshafen ein eisernes Schwert (Abb. 55). Es wurde via politische Gemeinde Weesen der KA SG übergeben.

Die Waffe hat eine Gesamtlänge von 122 cm, Länge der Klinge 103 cm, Angellänge 19,2 cm, Breite des Gefässes 19 cm, Breite der Klinge in der Fehlschärfe 3,4 cm. Der Knauf ist als stilisierte, durchbrochene Blüte mit Kreispunkten ausgebildet. Der organische Griff ist verloren, doch hat sich die Umwicklung aus tordiertem Messingdraht erhalten. Griffbügel, Parierstange sowie der obere und untere Parierring sind durchbrochen und mit Kreispunkten ver sehen. Die 5,3 cm lange Fehlschärfe geht in eine doppelseitig geschliffene Klinge mit flachem Mittelband über. Darauf findet sich ein Kasten mit Schmiedemarken in Form von Kreuzen, die nicht zu identifizieren ist.

Beim beschriebenen Objekt handelt es sich um ein Reiterschwert oder einen Degen aus der Zeit vor 1590 bis 1610, wie sie von Of fizieren getragen wurde.

Datierung: archäologisch. Frühe Neuzeit.

KA SG, E. Rigert; Museum Altes Zeughaus Solothurn, M. Leutenegger.



Abb. 55. Weesen SG, Bootshafen. Schwert, bei Ausbaggerung von Untiefen geborgen. Foto KA SG.

Zug ZG, St.-Oswalds-Gasse 10
siehe Mittelalter

Zürich ZH, Grossmünsterplatz vor 7
siehe Mittelalter

Zürich ZH, Rennweg 35
siehe Eisenzeit

Zürich ZH, Stadhausquai (bei Stadhaus und Fraumünsterpost)
siehe Mittelalter

ZEITSTELLUNG UNBEKANNT – EPOQUE INCERTAINE – REPERTI NON DATATI



Abb. 56. Bolken SO/Inkwil BE, Inkwilersee. Bei der Tauchaktion im Juni 2007 fanden Taucher des Archäologischen Dienstes Bern dieses Kinderschwert aus Holz bislang unbekannter Datierung. Länge des Schwertes 47,7 cm. Foto ADB, B. Redha.

Quarten SG, Gostenhorn

LK 1134, 737 880/219 920. Höhe 420 m.

Datum der Grabung: 25.4./15./16.5.2007.

Neue Fundstelle.

Ungeplante Baubegleitung (Bau Ferienresort). Grösse der Sondage ca. 5 m².

Sonstiges.

Laut Plan des Eisenbahnprojekts Walensee von 1857 befand sich am nordwestlichen Ende des Gostenhorns ein fast quadratischer gemauerter Grundriss (mit «Ruine» bezeichnet). Im Orthofoto zeigte sich an dieser Stelle ein dunkler Winkel im abhumusierten Gelände. Vor der Überbauung des Areals mit einem Ferienresort wurde die Struktur überprüft. Sie war durch einen nord-südlich laufenden Baggergraben entzweigeschnitten. Im Ostprofil war die Ostmauer auf einer Länge von ca. 3 m zu verfolgen; im Westprofil befand sich noch eine Steinlage der Nordmauer. Die Baute war mit einem sandigen Verrucano-Mörtel auf Flysch fundiert. Das Aufgehende war mit einem gelblichen, sehr harten Mörtel gemauert. Der gesamte westliche Teil der Struktur war durch die frühere Nutzung des Areals (Zementfabrik) zerstört.

Probenentnahmen: Mörtelproben.

KA SG, R. Steinhauser.

Weesen SG, Chapfenberg, Pt. 614

LK 1134, 726 010/222 240. Höhe 600 m.

Datum der Dokumentation: 27.4./4.5.2007.

Neue Fundstellen.

Dokumentation im Rahmen des Lotteriefondsprojekts «Archäologische Fundstellen im Linthgebiet».

Siedlung? Wüstung.

Schroffe und karrenartig ausgewaschene Felszähne bilden die Kuppe des bewaldeten Chapfenbergs. Wenige Meter westlich unterhalb Pt. 614, einem der obersten Felsen, schliessen zwei Felsrippen eine Rinne ein. Darin liegen terrassenartig die Reste eines ca. 2.50 m auf 2.50 m messenden Gebäudes. Der Westabschluss und Teile der Südwand werden durch spärliche Trockenmauern gebildet. Die Ostseite ist eingegraben, den Nordabschluss bildet der Fels. An diese Ruine grenzt auf einer ca. 1 m tiefer liegenden Terrasse ein zweiter Kleinbau: Eine Trockenmauer bildete wohl das Auflager für ein einfaches Dach zwischen den beiden Felsrippen. Von hier führt ein schmäler, doch begehbarer natürlicher Felsspalt ca. 2.5 m tief in den Fels. Die Strukturen entsprechen der Bauweise von Kleingebäuden, die im voralpinen und alpinen Raum weit verbreitet sind. Sie dürften als Hirtenunterstände mit Nutzung von Höhlen als (Milch-)keller zu deuten sein. Mangels oberflächlichen Funden ist eine zeitliche Einordnung schwierig.

Auf der ca. 70 m nordöstlich liegenden flachen Kuppe Pt. 603 fanden sich im Auswurf von Fuchsburgen wenige prähistorische Scherben.

KA SG, E. Rigert und A. Fässler.

Bolken SO/Inkwil BE, Inkwilersee
siehe Bronzezeit*Inkwil BE, Inkwilersee*

siehe Bronzezeit, Bolken SO/Inkwil BE, Inkwilersee